

Stenographisches Protokoll

30. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Freitag, 16. Dezember 1983

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984

Beratungsgruppe IX: Handel, Gewerbe, Industrie

Beratungsgruppe XI: Finanzen

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Inhalt

Nationalrat

Schlußansprache des Präsidenten Benya (S. 2631)

Personalien

Krankmeldungen (S. 2543)

Geschäftsbehandlung

Ablehnung des in der 22. Sitzung (S. 1784) eingebrachten Entschließungsantrages der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ der Österreichischen Volkspartei (S. 2631)

Ablehnung des in der 29. Sitzung (S. 2419) eingebrachten Entschließungsantrages der Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ im Bereich des Umweltschutzes (S. 2631)

Ablehnung des in der 29. Sitzung (S. 2445) eingebrachten Entschließungsantrages der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend wirksame Maßnahmen gegen die steigende Jugendarbeitslosigkeit (S. 2631)

Tatsächliche Berichtigungen

Leithenmayr (S. 2613)

Heinzinger (S. 2619)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 2543)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2543)

Verhandlungen

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 d. B.)

Gemeinsame Beratung über

Beratungsgruppe IX: Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie

Spezialberichterstatte r: Modl (S. 2544)

Beratungsgruppe XI: Kapitel 50: Finanzverwaltung, Kapitel 51: Kassenverwaltung, Kapitel 52: Öffentliche Abgaben, Kapitel 53: Finanzausgleich, Kapitel 54: Bundesvermögen, Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung), Kapitel 57: Staatsvertrag, Kapitel 59: Finanzschuld, Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol), Kapitel 75: Branntwein (Monopol), Kapitel 76: Hauptmünzamt

Spezialberichterstatte r: V e l e t a (S. 2545)

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Generalberichterstatte r: T i r n t h a l (S. 2546)

Redner:

Ing. Sallinger (S. 2547),
Mühlbacher (S. 2553),
Grabher-Meyer (S. 2558),
Vizekanzler Dr. Steger (S. 2565),
Staudinger (S. 2569),
Dr. Heindl (S. 2572),
Haigermoser (S. 2577),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 2580),
Bundesminister Dr. Salcher (S. 2586),
Dr. Veselsky (S. 2592),
Dr. Steidl (S. 2594),
Mag. Brigitte Ederer (S. 2598),
Landgraf (S. 2600),
Staatssekretär Dr. Schmidt (S. 2604),
Höll (S. 2606),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 2609),
Leithenmayr (S. 2613) (tatsächliche Berichtigung),
Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 2613),
Köck (S. 2615),
Heinzinger (S. 2619) (tatsächliche Berichtigung),
Franz Stocker (S. 2619),
Heideloire Wörndl (S. 2622),
Westreicher (S. 2625),
Dr. Gugerbauer (S. 2628) und
Graf (S. 2628)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend Schaffung neuer Arbeitsplätze durch eine Mittelstandsoffensive (S. 2612) — Ablehnung (S. 2631)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ der Österreichischen Volkspartei (22. Sitzung, S. 1784) — Ablehnung (S. 2631)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ im Bereich des Umweltschutzes (29. Sitzung, S. 2419) — Ablehnung (S. 2631)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Sch w i m m e r und Genossen betreffend wirksame Maßnahmen gegen die steigende Jugendarbeitslosigkeit (29. Sitzung, S. 2445) — Ablehnung) (S. 2631)

Annahme der Beratungsgruppen IX und XI (S. 2630 f.)

Annahme des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1984 (S. 2630 f.)

Eingebracht wurden

Anfragen der Abgeordneten

Dr. H ö c h t l und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Verweigerung der Einreiseerlaubnis für Vladimir Maximow (386/J)

Dr. F e u r s t e i n und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besetzung der Stelle des Vizepräsidenten der Finanzlandesdirektion (387/J)

Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r, K e l l e r, Dr. L a n n e r und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Herausnahme der Nebenerwerbsbetriebe aus dem „Grünen Bericht“ (388/J)

Dr. E r m a c o r a, K r a f t und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend eine diskriminierende Äußerung des Bun-

desministers für Landesverteidigung gegenüber dem Unteroffizierskorps (389/J)

Dr. F e u r s t e i n, T ü r t s c h e r, Dr. M a r i a H o s p und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Erweiterung des Inspektionsbereiches für Oberst Josef Schneider (390/J)

B u r g s t a l l e r und Genossen an den Bundeskanzler betreffend unzureichende regionale Förderungsmaßnahmen für die Problemgebiete der Steiermark (391/J)

Dr. R e i n h a r t, W e i n b e r g e r, W a n d a B r u n n e r, Dr. L e n z i, Dipl.-Vw. T i e b e r, Mag. G u g g e n b e r g e r und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Nationalpark Hohe Tauern (392/J)

Dr. R e i n h a r t, W e i n b e r g e r, W a n d a B r u n n e r, Dr. L e n z i, Dipl.-Vw. T i e b e r, Mag. G u g g e n b e r g e r und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bundesstraße 312 im Bereich der Gemeinde Going (393/J)

Anfragebeantwortung

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (258/AB zu 273/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer
Sektionschef“

Die Amtlichen Protokolle der 27. und 28. Sitzung vom 14. Dezember 1983 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Frodl, Kottek und Hesoun.

Behandlung der Tagesordnung

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortung 258/AB eingelangt ist.

Dem Verkehrsausschuß

weise ich die in der letzten Sitzung eingebrachten — im Titel gleichlautenden — Anträge 75/A und 76/A der Abgeordneten Prechtl, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeuggesetz 1967 geändert wird (8. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle), zu,

dem Finanz- und Budgetausschuß:

den Antrag 77/A der Abgeordneten Ottilie Rochus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 9. Juli 1969 zur Förderung der Weinwirtschaft (Weinwirtschaftsgesetz) geändert wird.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Pfeifer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer **Pfeifer:** „An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 29. November 1983, Zl. 1003-13/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Unterricht und Kunst Dr. Helmut Zilk innerhalb des Zeitraumes vom 16. bis 30. Dezember 1983 den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer mit der Vertretung.

Präsident: Gegenstand der heutigen Verhandlung ist der Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 der Beilagen).

Im Einvernehmen mit den Parteien wird die Debatte über die Beratungsgruppen IX: Handel, Gewerbe, Industrie und XI: Finanzen sowie den Text des Bundesfinanzgesetzes und aller Anlagen, soweit sie noch nicht in Verhandlung gestanden sind, zusammengefaÙt.

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (70 und Zu 70 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 samt Anlagen (160 der Beilagen)

Beratungsgruppe IX

Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie

Beratungsgruppe XI

Kapitel 50: Finanzverwaltung

Kapitel 51: Kassenverwaltung

Kapitel 52: Öffentliche Abgaben

Kapitel 53: Finanzausgleich

Kapitel 54: Bundesvermögen

Kapitel 55: Pension (Hoheitsverwaltung)

Kapitel 57: Staatsvertrag

Kapitel 59: Finanzschuld

Kapitel 74: Glücksspiele (Monopol)

Kapitel 75: Branntwein (Monopol)

Kapitel 76: Hauptmünzamt

Bundesfinanzgesetz, Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes und Stellenplan

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Spezialberichterstatter über die Beratungsgruppe IX ist der Herr Abgeordnete Modl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Modl:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der Finanz- und Budgetausschuß hat das in der Beratungsgruppe IX enthaltene Kapitel 63 „Handel, Gewerbe, Industrie“ des Bundesvoranschlags für das Jahr 1984 in seiner Sitzung am 23. November 1983 in Verhandlung gezogen.

Bei Kapitel 63 „Handel, Gewerbe, Industrie“ sind für das Jahr 1984 im Grundbudget Ausgaben in der Gesamthöhe von 2 506 957 000 S vorgesehen.

Der Personalaufwand des Kapitels 63 beträgt 270 880 000 S. Er ist gegenüber dem Jahre 1983 um 4 620 000 S geringer veranschlagt.

Der Sachaufwand beläuft sich auf 2 236 077 000 S. Das sind um 187 298 000 S mehr als im Vorjahr.

Die Einnahmen sind mit 1 547 107 000 S vorgeschätzt und damit um 15 346 000 S höher angenommen worden als für das Rechnungsjahr 1983.

In der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlags 1984 sind für das Kapitel 63 keine Kredite enthalten.

Der Personalaufwand beträgt rund 10,8 Prozent des Gesamtbudgets des Ressorts, wobei der Personalstand der Zentraleitung um fünf Planstellen gegenüber dem Vorjahr vermindert wurde.

Zum Sachaufwand ist folgendes zu bemerken:

Die Anlagenkredite des Ressorts, welche lediglich 0,1 Prozent des Gesamtressortkredit ausmachen, sind gegenüber dem Vorjahr fast unverändert geblieben.

Die für das Jahr 1984 veranschlagten Förderungskredite mit einem Anteil von 76,4 Prozent am Ressort-Budget sind gegenüber dem Jahre 1983 um 180,3 Millionen Schilling höher veranschlagt. Die Erhöhungen betreffen den Fremdenverkehr mit 153,2 Millionen Schilling, die Sonstige Wirtschaft einschließlich Energiewesen mit 5,4 Millionen Schilling, die Stärkeförderung mit 25,0 Millionen Schilling. Demgegenüber ergibt sich eine Verminderung der gesamten Ausgaben für den Preisausgleich in der Mineralölwirtschaft um 2,0 Millionen Schilling und bei verschiedenen kleineren Förderungsmaßnahmen um 1,3 Millionen Schilling.

Die Kredite für Aufwendungen, die zirka 12,7 Prozent des Ressort-Gesamtkredits darstellen, sind gegenüber dem Bundesvoranschlag 1983 um 6,6 Millionen Schilling höher veranschlagt. Diese Erhöhung ergibt sich einerseits durch eine höhere Veranschlagung des Mitgliedsbeitrages für den Verein „Österreichische Fremdenverkehrswerbung“ um 17,5 Millionen Schilling und eine Erhöhung der Aufwendungen bei den Dienststellen um 5,2 Millionen Schilling und andererseits durch die Abgabe des Mitgliedsbeitrages für den „Verein für Konsumenteninformation“ von 16,1 Millionen Schilling an das neugegründete Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz.

Die Einnahmen des Ressorts wurden für das Rechnungsjahr 1984 um 15,3 Millionen Schilling höher als für 1983 veranschlagt. Die Mehreinnahmen ergeben sich ausschließlich bei den Patentgebühren.

Bei der Abstimmung am 25. November 1983 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der Beratungsgruppe IX unverändert mit Stimmmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie des Bundesvoranschlags für das Jahr 1984 (70 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident: Spezialberichterstatter über die Beratungsgruppe XI ist der Herr Abgeordnete Veleta. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter **Veleta**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Gruppe Finanzen umfaßt elf Kapitel. Im Grundbudget 1984 sind für diese Gruppen Ausgaben in Höhe von rund 128,7 Milliarden Schilling oder knapp 30 Prozent der Gesamtausgaben des Bundes und Einnahmen in Höhe von rund 212,4 Milliarden Schilling oder mehr als 62 Prozent der gesamten erwarteten Einnahmen des Bundes vorgesehen.

Zu den einzelnen Kapiteln wäre zu bemerken:

1. Kapitel 50 „Finanzverwaltung“.

Im Bundesvoranschlag 1984 sind Ausgaben in Höhe von 9 036 Millionen Schilling gegenüber 8 994 Millionen Schilling im Bundesvoranschlag 1983 und Einnahmen in Höhe von 1 881 Millionen Schilling gegenüber 2 212 Millionen Schilling im Jahre 1983 vorgesehen.

2. Kapitel 51 „Kassenverwaltung“.

Bei diesem Kapitel sind Ausgaben in Höhe von 6 548 Millionen Schilling und Einnahmen in Höhe von 3 840 Millionen Schilling vorgesehen.

Die Verringerung bei den Ausgaben ergibt sich durch eine niedrigere Pauschalvorsorge für Personalausgaben. Die Einnahmenerhöhung ist durch die pauschale Veranschlagung einer Pensionsbeitragserhöhung der Beamten und durch eine höhere Veranschlagung von Entnahmen aus Rücklagen bedingt.

Weiters wird hier für die Ausgaben und Einnahmen im Effekten- und Geldverkehr des Bundes vorgesorgt.

3. Kapitel 52 „Öffentliche Abgaben“.

Die Bruttoeinnahmen an Öffentlichen Abgaben für das Jahr 1984 werden mit 307,2 Milliarden Schilling geschätzt, von welchen dem Bund 189,4 Milliarden Schilling verbleiben.

Den Einnahmenschätzungen wurde ein nominelles Wachstum des Bruttoinlandsproduktes von 5,5 Prozent zugrunde gelegt.

4. Kapitel 53 „Finanzausgleich“.

Für das Jahr 1984 sind Ausgaben in Höhe von 2 570 Millionen Schilling und Einnahmen in Höhe von 783 Millionen Schilling veranschlagt.

5. Kapitel 54 „Bundesvermögen“.

Die Ausgaben für das Jahr 1984 sind in Höhe von 11 847 Millionen Schilling und die Einnahmen in Höhe von 9 761 Millionen Schilling vorgesehen.

Die Erhöhung der Ausgaben und Einnahmen ist zum größten Teil durch die Haftungsgebarung bedingt.

6. Kapitel 55 „Pensionen (Hoheitsverwaltung)“.

Der Bundesvoranschlag 1984 sieht Ausgaben in Höhe von 27 325 Millionen Schilling und Einnahmen in Höhe von 2 491 Millionen Schilling vor.

Die Mehrausgaben gegenüber 1983 betragen rund 1 880 Millionen Schilling. Davon betragen die Mehrausgaben bei den Pensionisten der Hoheitsverwaltung rund 1 178 Millionen Schilling und bei den Kostenersätzen für Pensionen der Landeslehrer 380 Millionen Schilling. Für den Beitrag zum Pensionsaufwand der Österreichischen Bundesbahnen sind Mehrausgaben in Höhe von 323 Millionen Schilling vorgesehen.

7. Kapitel 57 „Staatsvertrag“.

Hier sind für 1984 Ausgaben in Höhe von 63 Millionen Schilling und Einnahmen in Höhe von 52 Millionen Schilling veranschlagt.

8. Kapitel 59 „Finanzschuld“.

Die Ausgaben des Bundes für die Finanzschuld sind für 1984 in Höhe von 67 914 Millionen Schilling veranschlagt.

Für Zinsen sind 33 466 Millionen Schilling, für Kapitalrückzahlungen 25 519 Millionen Schilling und für den sonstigen Aufwand 1 929 Millionen Schilling vorgesehen.

9. Kapitel 74 „Glücksspiele (Monopol)“.

Den Betriebsausgaben in Höhe von rund 2 208 Millionen Schilling stehen Betriebseinnahmen in Höhe von rund 2 423 Millionen Schilling gegenüber. Der Monopolertrag wird daher beinahe 215 Millionen Schilling betragen und knapp über dem des Bundesvoranschlages 1983 liegen.

10. Kapitel 75 „Branntwein (Monopol)“.

Im Bundesvoranschlag 1984 sind Betriebsausgaben in Höhe von 424 Millionen Schilling

Veleta

und -einnahmen in Höhe von 986 Millionen Schilling veranschlagt. Der Monopolertrag wird daher 562 Millionen Schilling betragen.

11. Kapitel 76 „Hauptmünzamt“.

Bei diesem Kapitel sind 1984 Betriebsausgaben in Höhe von rund 487 Millionen Schilling und Betriebseinnahmen in Höhe von rund 622 Millionen Schilling veranschlagt.

Der Betriebsüberschuß beträgt daher rund 135 Millionen Schilling und liegt um rund 20 Millionen Schilling über dem Voranschlag des Jahres 1983.

Bei der Abstimmung wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der in der gegenständlichen Beratungsgruppe zusammengefaßten Kapitel des Bundesvoranschlages in der von den Abgeordneten Dr. Veselsky und Grabher-Meyer vorgeschlagenen Fassung mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

- Dem Kapitel 50: Finanzverwaltung,
- dem Kapitel 51: Kassenverwaltung,
- dem Kapitel 52: Öffentliche Abgaben,
- dem Kapitel 53: Finanzausgleich,
- dem Kapitel 54: Bundesvermögen,
- dem Kapitel 55: Pensionen (Hoheitsverwaltung),
- dem Kapitel 57: Staatsvertrag,
- dem Kapitel 59: Finanzschuld,
- dem Kapitel 74: Glücksspiel (Monopol),
- dem Kapitel 75: Branntwein (Monopol),
- dem Kapitel 76: Hauptmünzamt

des Bundesvoranschlages für das Jahr 1984 mit den dem schriftlichen Spezialbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich bitte nunmehr den Herrn

Generalberichterstatter, Abgeordneten Tirnthal, um seinen Bericht.

Generalberichterstatter Tirnthal: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Text des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1984, den Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, den Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes sowie den Stellenplan gemeinsam mit der Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlages in der Ausschusssitzung am 25. November 1983 in Verhandlung genommen.

Das Bundesfinanzgesetz sowie die mit dem Text des Bundesfinanzgesetzes verhandelten Systemisierungspläne wie auch der Stellenplan wurden jeweils unter Berücksichtigung von Abänderungsanträgen der Abgeordneten Dr. Veselsky und Grabher-Meyer mit Stimmenmehrheit angenommen.

Namens des Finanz- und Budgetausschusses stelle ich somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem von der Bundesregierung vorgelegten Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1984 in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung sowie dessen Anlagen mit Ausnahme der Anlagen I und II, die bereits Gegenstand der Anträge des Ausschusses in den Spezialberichten waren, und zwar

Anlagen I a bis I c — Gesamtübersichten unter Berücksichtigung der Abänderungen zu den Beratungsgruppen I, II, VIII, XI, XII, XV und XVI,

Anlage II a — summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlages,

Anlage III — Stellenplan, in der Fassung des Ausschußberichtes,

Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes, in der Fassung des Ausschußberichtes, und

Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes, in der Fassung des Ausschußberichtes, wird im Sinne des Ausschußantrages in 160 der Beilagen, Seiten 8 und 9, die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, Herr Präsident, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke den Herren Berichterstatlern für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sallinger.

9.16

Abgeordneter Ing. **Sallinger** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Bundesvoranschlag für das Jahr 1984, worüber es erwartungsgemäß verschiedene Auffassungen gibt. Eines aber konnte und kann nicht wegdiskutiert werden: daß für die gesamte Bevölkerung Belastungen vorhanden sind. Es ist also kein wirklicher Schritt zu einer echten Sanierung des Bundeshaushaltes, sondern er verschlechtert sogar noch die Bedingungen für eine Neubelebung der Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unsere Unternehmer, meine Damen und Herren, wissen genau, was auf sie zukommt. Und auch die Arbeitnehmer machen sich keine Illusionen darüber, daß Arbeitsplätze mit staatlichen Mitteln auf Dauer gehalten werden können.

Die Bundeswirtschaftskammer hat wie alle Jahre in den letzten Wochen Konjunkturgepräche mit mehr als 500 Unternehmern in allen Bundesländern und in verschiedenen Bereichen geführt. Dort draußen, in diesen lebendigen Betrieben, die man aufsuchen soll, kann man zuverlässig erfahren, wie die Stimmung und die Situation in der Wirtschaft sind.

Die Unternehmer sind realistisch und stellen sich darauf ein, mit großen Anstrengungen auch in der Rezession zu bestehen. Sie sind skeptisch, daß die staatliche Wirtschaftspolitik neue Auftriebsimpulse geben kann, sie sind aber nicht pessimistisch, denn sie vertrauen auf die eigene Leistungskraft und nicht auf die Impulse, die von der Regierung kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es zeichnet sich derzeit jedoch eine Konsolidierung ab, und man kann auch sagen, daß in den letzten Wochen sogar eine merkbare Belebung eingetreten ist.

Meine Damen und Herren! Das hat zwei Hauptursachen: Auf der einen Seite werden viele Vorziehkäufe gemacht. Der Grund dafür ist, daß die Bevölkerung glaubt, daß auf Grund des Belastungspaketes die Waren teurer werden. Und diese Umsätze, die jetzt durch Vorziehkäufe gemacht werden, werden

uns im nächsten Jahr sicher fehlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Auf der anderen Seite verzeichnen wir als Folge der Konjunkturbelebung in den Vereinigten Staaten eine gewisse Anhebung der Exportgeschäfte. Der Aufschwung in den Vereinigten Staaten bewirkt, daß die USA mehr importieren, wodurch die Exportmärkte in Europa entlastet werden.

Der Kostenauftrieb, der aber im nächsten Jahr auf die Wirtschaft zukommt, wird es den meisten Betrieben allerdings schwermachen, diese Exportchancen für die eigenen Betriebe auszunützen. Das ist eine der negativen Auswirkungen des Belastungspaketes. Sie verhindern nämlich, daß die österreichische Wirtschaft die Impulse des internationalen Aufschwungs im vollen Maße im eigenen Betrieb nützen kann.

Die Betriebe, das hat sich bei diesen Konjunkturgeprächen deutlich herausgestellt, reagieren auf die Wachstumsverlangsamung und die Kostensteigerung durch aktive Maßnahmen im eigenen Betrieb. Sie warten nicht auf den nächsten nachhaltigen Konjunkturaufschwung und auch nicht auf Impulse von der staatlichen Wirtschaftspolitik. Sie stellen sich darauf ein, unter schwierigsten Bedingungen zu wirtschaften und zu überleben.

Rationalisierung, meine Damen und Herren, hat Vorrang vor Expansion. Das heißt, daß Investitionen nur zögernd gemacht werden und meistens nur dann erfolgen, wenn Einsparungen zu bewirken oder sichtbar sind.

Kredite werden weitgehend, soweit es die Betriebe überhaupt noch können, zurückgestellt, weil die Zinsenbelastung zu hoch ist. Wo es geht, wird auch Personal eingespart.

Ich möchte sehr deutlich sagen, insgesamt regiert in den österreichischen Betrieben mehr denn je der Rechenstift. Dieses Verhalten der Wirtschaft wäre, wie ich meine, für die Bundespolitik der Regierung nachahmenswert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeitnehmer reagieren auf die geänderte wirtschaftliche Situation. Die Zahl der Krankenstände ist zurückgegangen, die Arbeitnehmer sind bereit, mit erhöhtem persönlichen Einsatz ihren Betrieben keine Schwierigkeiten zu machen, Schwierigkeiten irgendwie zu verkleinern. Sie zeigen viel Verständnis für die Maßnahmen, die der Erhal-

Ing. Sallinger

tion des Betriebes dienen und sind in ihren Forderungen maßvoll geworden.

Umfragen haben ergeben, daß der Großteil der Arbeitnehmer die Auffassung vertritt, daß eine generelle Einführung der 35-Stunden-Woche gegenwärtig wirtschaftlich nicht verkraftbar ist.

Ich möchte heute nicht sehr viel über die Verkürzung der Arbeitszeit sagen, weil ich den Standpunkt der Wirtschaft in vielen Aussagen der letzten Zeit klargestellt habe. Wir lehnen die Forderungen des Sozialministers entschieden ab, weil wir der Meinung sind, daß die Wirtschaft eine derartige Kostenerhöhung derzeit nicht tragen und auch nicht verkraften kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Unternehmer und ihre Mitarbeiter beweisen aber mit ihrer Haltung, daß sie die Herausforderung, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden, angenommen haben.

Ich bin froh darüber, daß auch diese kommenden Probleme von den Arbeitnehmern in der letzten Zeit sehr ernst genommen werden. Denn nur so können wir auf ein Verständnis unserer Anliegen hoffen.

Anders, meine Damen und Herren, wird es kaum gelingen, die Ausweitung der Arbeitslosigkeit in unserem Land zu verhindern, und das ist schließlich — und das möchte ich auch sehr klar zu erkennen geben —, was wir alle wollen. Wir wollen keine Arbeitslosen! Wir wollen die Menschen in unserem Land beschäftigt wissen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Institut für Wirtschaftsforschung hat kürzlich eindringlich davor gewarnt, daß es in den nächsten Jahren in Österreich rund 250 000 Arbeitslose geben könnte, wenn sich die derzeitige Wirtschaftspolitik in wichtigen Bereichen nicht grundsätzlich ändert.

Auch der ÖGB-Bundesvorstand hat sich in seiner letzten Resolution sehr besorgt über die Arbeitsmarktsituation in unserem Land geäußert. Wenn sich die Regierung schon nicht bezüglich der Warnungen der Wirtschaft über die Arbeitsmarktsituation im klaren ist, dann sollte sie wenigstens bedenken, daß auch Experten, Arbeitnehmervertreter und die Bevölkerung selbst aufmerksam geworden sind, und sollte diese Situation und dieses Klima erkennen.

Mit dem Bundesvoranschlag für 1984 ist wieder einmal die Gelegenheit versäumt wor-

den, die wichtigen Weichen für die Bundespolitik zu stellen und die Wirtschaft zu entlasten.

Ich habe wiederholt betont, daß auch einige Maßnahmen gesetzt wurden, die die Belastungen der Wirtschaft verringern. Ich möchte das deshalb heute sagen, weil auch der Herr Bundeskanzler hier ist und er mir damals gesagt hat, das hätte ich bei meinen letzten Aussagen nicht getan. Ich möchte ausdrücklich sagen, daß das der Fall ist, nur sind die Entlastungen so klein, daß sie nicht wirksam werden, da die Belastungen wesentlich höher sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* Die Entlastungen, ich habe es gesagt, sind ein Bruchteil im Verhältnis zu den Belastungen.

Überaus negativ wird nicht zuletzt die Einführung der Zinsertragsteuer von der ganzen Bevölkerung beurteilt. Diese Maßnahme versichert nicht nur die Wirtschaft, sondern vor allem die vielen kleinen Sparer. Sparguthaben, meine Damen und Herren, ich glaube, wir wissen es alle persönlich, sind etwas Heikles. Gespart wird nämlich nur, wenn die Menschen darauf vertrauen können, daß ihr Geld, das sie für eine persönliche Vorsorge oder für größere Anschaffungen zurückgelegt haben, unangetastet bleibt.

Die Zinsertragsteuer zerstört aber dieses Vertrauen. Viele Menschen haben bereits Spargelder abgehoben und viele werden abgehalten, Sparguthaben überhaupt anzulegen. Ohne eine breite Spargesinnung fehlt aber auch eine ausreichende Kapitalbildung für Investitionen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mit diesen Sorgen stehe ich nicht allein da. Meine Bedenken werden durch das Wirtschaftsforschungsinstitut verstärkt, denn es wurde errechnet, daß infolge der neuen Belastung eine Erhöhung der Inflationsrate auf 5,5 Prozent, eine Verminderung der Investitionstätigkeit und ein Wachstumsverlust von 1 Prozent eintreten werden.

Besonders bedauerlich ist es, daß die Maßnahmen, die durch die Regierung mit ihrem Maßnahmenpaket getroffen wurden, die Arbeitslosigkeit nicht vermindern, sondern im Gegenteil auf etwa 160 000 Menschen ansteigen lassen werden.

Hohes Haus! Niemand wird ernstlich bestreiten, daß eine Sanierung des Staatshaushaltes dringend notwendig ist, und ich selbst habe auch oft diese Forderung erhoben. Und niemand, und schon gar nicht die Wirtschaft, hat die Illusion, daß dies ohne Opfer

Ing. Sallinger

für die gesamte Bevölkerung möglich ist. Die meisten Menschen in unserem Land sind auch bereit, mitzuhelfen, Opfer zu bringen, wenn diese Opfer halbwegs gerecht verteilt und sinnvoll sind.

Die Regierung muß nun einsehen, daß sie mit hohen und neuen Steuern, mit zusätzlichen Abgaben, mit steigenden Gebühren und Tarifen und mit einer Politik, die immer neue Belastungen bringt, auf keinen grünen Zweig kommen kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* Im Gegenteil, diese Politik schmälert die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft, die wir so notwendig brauchen, sie verringert die Einkommen der Bevölkerung und vermindert die Leistungsfähigkeit und auch die steuerliche Ertragskraft. Sie löst also einen Teufelskreis aus: Die Wirtschaft wird geschwächt, Arbeitsplätze gehen verloren, Steuereinnahmen sinken, und die Ausgaben für soziale Unterstützungen steigen zwangsläufig.

Diese Entwicklung muß doch gestoppt werden. Die Ausgaben müssen sich stärker an den erzielbaren Einnahmen orientieren. Echte Einsparungen müssen das Ausgabenwachstum bremsen. Wichtige Staatsausgaben sollen nicht durch neue Einnahmenquellen, sondern durch eine Umschichtung im Budget geregelt werden, und öffentliche Mittel müssen wieder effizient eingesetzt werden. Das heißt, daß die Budgetpolitik wieder Bedingungen schaffen muß, die zu Leistungen ermuntern. Ohne Leistungen werden wir die Wirtschaft nicht auffordern können, sich verstärkt einzusetzen.

Investitionsanreize müssen gesetzt werden. Wir brauchen Investitionen. Die Wettbewerbsfähigkeit muß gestärkt werden, damit wir eine dynamische Wirtschaft fördern. Kurz gesagt: Die Wirtschaft, meine Damen und Herren, muß Vorrang haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Veselsky: Die Unternehmervertreter bei der ÖVP haben applaudiert! — Abg. Graf: Wir applaudieren, wann wir wollen, und Sie, wann Sie wollen! Können wir uns darauf einigen? So werden wir es heute noch halten, wenn es geht!)*

Ich möchte jetzt auf einige Budgetdaten hinweisen, die den wirtschaftlichen Erfordernissen eindeutig widersprechen. Die Belastungen mit Steuern und Abgaben steigen im nächsten Jahr um 1,5 Prozent; das kann auch der Abgeordnete Veselsky nicht verhindern. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Graf: Jetzt wollen wir wieder!)*

Die sicher wichtige Absicht, das Budgetdefi-

zit zu verringern, bewirkt also eine höhere Steuerbelastung. Auf der anderen Seite werden gerade jene Ausgaben vermindert oder verringert, die zu unmittelbaren Aufträgen an die Wirtschaft führen, nämlich für Investitionen, für die Käufe des Bundes von Gütern und Leistungen.

Von den Kürzungen bei den Investitionen sind in erster Linie die Bauten betroffen, sowohl der Straßenbau als auch der Hochbau. Insgesamt wird für Bauten im Jahre 1984 um fast 12 Prozent weniger ausgegeben als 1983. Das muß fühlbare Auswirkungen auf die Bauwirtschaft haben und selbstverständlich auch auf die Beschäftigung.

Gegenüber den direkten Investitionen schneidet die Wirtschaftsförderung im Budget besser ab. Also bitte, meine Damen und Herren, ich möchte nicht nur das Negative sagen, sondern ich sage auch, wo etwas getan worden ist. Für Investitionsförderungen werden im heurigen Jahr mehr Mittel zur Verfügung gestellt, vor allem durch den neu geschaffenen Umweltfonds, und zwar eine halbe Milliarde Schilling. Es werden auch die Zuschüsse für Großprojekte der privaten und verstaatlichten Industrie aufgestockt.

Diese vermehrten Zuschüsse müssen allerdings zu einem erheblichen Teil für Defizitabdeckungen und für das Mitschleppen von nicht wettbewerbsfähigen Produktionen der verstaatlichten Industrie verwendet werden.

Im Gegensatz zu vermehrten Förderungen für Großprojekte und Großbetriebe bleiben die Ansätze für den mittelständischen Bereich zum Teil unverändert, teilweise sind sogar Rückschläge zu verzeichnen, also weniger Ausgaben.

Man spricht sehr viel von den kleinen und mittleren Betrieben. Es sind Erfinder am Werk, die diese Klein- und Mittelbetriebe besonders in den letzten Jahren kennengelernt haben und die vergessen, daß gerade uns von der Österreichischen Volkspartei und vom Wirtschaftsbund diese Klein- und Mittelbetriebe immer eine Herzensangelegenheit waren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Das trifft insbesondere auf die Bürges-Kredite und auf die Kreditaktionen für Betriebsneugründungen zu. Hier sind Zahlen, die nicht widerlegt werden können. Während für Großbetriebe unter dem Titel „Betriebsneugründungen“ im kommenden Budget 392 Millionen Schilling gegenüber 217 Millionen Schilling 1983 vorge-

Ing. Sallinger

sehen sind, werden für Betriebsneugründungen für die kleinen und für die mittleren Betriebe nur 108 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Das ist gleich viel wie im heurigen Jahr. Ich glaube aber, daß gerade im mittelständischen Bereich viel stärkere Impulse zur Existenzgründung vorhanden sind, daß gerade hier Chancen für die Schaffung neuer Arbeitsplätze liegen.

Diese Tendenz des Betriebes wird nicht zuletzt auch im Kapitel Handel deutlich, weil hier der Ansatzpunkt fehlt und weil man hier von einer Kritik reden kann. Das ist nicht eine Kritik, wie man immer sagt, um der Kritik willen, das ist Kritik, um etwas zu erkennen, das ist eine Kritik, um aufzuzeigen, aber auch die Fehler, die sichtbar sind, zu ändern und zu bessern.

Großprojekte der verstaatlichten Betriebe, die zum Teil zweifelhafte Zukunftschancen haben, erhalten den überwiegenden Teil der Förderungsmittel. Gespart und gekürzt wird ausschließlich bei Ausgaben für kleine und mittlere Betriebe. Das sind aber jene Unternehmen, meine Damen und Herren, die die größte Steuerlast erbringen und die die meisten Arbeitsplätze in unserem Land sichern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie sollten einmal hineingehen in die großen, aber besonders in die kleinen Betriebe, dann würden Sie hören müssen, wie groß der Unmut über diese Politik geworden ist. Sowohl die Unternehmer als auch viele ihrer Mitarbeiter können nicht mehr einsehen, daß gerade sie immer die Opfer sind, um Steuermittel zu erarbeiten, die dann defizitären Großbetrieben zugeführt werden. Gleichzeitig erwartet man aber von diesen kleinen und mittleren Betrieben, daß sie Arbeitsplätze sichern, daß sie Arbeitsplätze neu schaffen, die vielleicht in Großbetrieben trotz Milliardenförderung verlorengehen. Diese Kleinen haben keinen Neid auf die Großen, sie erwarten aber, daß man sie nicht wirtschaftspolitisch benachteiligt, sondern daß sie mit demselben Maß gemessen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zwei besonders krasse Beispiele für die Benachteiligung der mittelständischen Wirtschaft oder des mittelständischen Sektors möchte ich hier im Hohen Haus hervorheben. Das eine ist der Fremdenverkehr, der durch die Mehrwertsteuererhöhung in seiner Wettbewerbsfähigkeit empfindlich getroffen wird. Die Fremdenverkehrsbetriebe haben nicht nur in der letzten Zeit investiert, viel investiert, sondern sie haben Qualitätsverbesserungen durchgeführt, die auch viel Geld, viel Mühe und viel Arbeit kosten. Und sie haben schon jetzt wesentlich höhere, und zwar spezifische, Steuern zahlen müssen, die es bei den Konkurrenzbetrieben im Ausland nicht gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun müssen sie auch noch die Mehrwertsteuererhöhung in Kauf nehmen, die in den Konkurrenzländern, in den anderen Fremdenverkehrsländern, nicht verkräftet werden muß. Bis jetzt hat der österreichische Fremdenverkehr den wirtschaftlichen Rückgang noch verkraften können — durch eigene Kraft, durch eigenen Fleiß. Aber nun wird es für viele dieser Betriebe kritisch. Eine hohe Verschuldung, hohe Zinsverpflichtungen, rückläufige Übernachtungsziffern, die wir ja beklagen, und fühlbar erhöhte Kosten und Steuern sind einfach in dieser Branche nicht mehr verkräftbar.

Das zweite Beispiel ist der Transportsektor, der durch die überfallsartige Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages um 50 Prozent in größte Schwierigkeiten gekommen ist. Nicht nur, daß durch die enorme Abgabensteigerung und die Erhöhung der Kfz-Steuer die Konkurrenzfähigkeit in Schwierigkeiten kommt, daß die Kalkulation schwieriger geworden ist, hat die Verkehrswirtschaft auch mit höchst unangenehmen internationalen Gegenmaßnahmen zu rechnen, die ihre Wettbewerbsfähigkeit und vor allem auch die Beweglichkeit im Ausland, was ja nicht sehr einfach ist, wirklich einschränkt und in Frage stellt.

Diese Auswirkungen des Belastungspaketes hat die Regierung, glaube ich, gar nicht überlegt, und sie hat dafür auch keine Vorsorge getroffen.

Abgesehen davon führt die Sonderbelastung der Verkehrswirtschaft auch zu einer Verteuerung für die gesamte Wirtschaft und vor allem auch für den Export.

Der Mittelstandsbericht der Bundesregierung, meine Damen und Herren, zu dem der Handelsminister auf Grund des Mittelstandsgesetzes verpflichtet ist, liegt nun im Parlament vor. Wir haben dieses Gesetz verlangt, und wir legen großen Wert darauf, daß sich das Parlament mit den Problemen, mit den Leistungen der mittelständischen Wirtschaft eingehend befaßt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist gerade in den letzten Jahren zuwenig von diesen Problemen der Klein- und Mittelbetriebe in der Bevölkerung bekannt geworden.

Ing. Sallinger

den. Hat man von einer Preiserhöhung gesprochen, dann hat man nicht nachgedacht und hat gesagt, es ist die Wirtschaft; das sind die Kleinen und die Großen. Niemand hat darüber nachgedacht, daß von den 2 Millionen Arbeitnehmern, die wir in Österreich haben, 1,6 bis 1,7 Millionen bei diesen vielen kleinen und mittleren Betrieben beschäftigt sind. Ich bin nämlich der Auffassung, daß dieser Teil der Wirtschaft die wesentliche wirtschaftliche Substanz unseres Landes darstellt.

Die Ergebnisse des Berichtes müssen einen nachhaltigen Einfluß auf die Wirtschaft und auf die Budgetpolitik der Bundesregierung haben. Wir können es uns einfach nicht leisten, auf die produktiven und auf die dynamischen Kräfte dieser kleinen und mittleren Betriebe zu verzichten. Ich bin überzeugt davon, meine Damen und Herren, daß man von ihnen — und nur von ihnen — eine Wirtschaftsbelebung und auch einen Aufschwung erwarten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die kleinen und mittleren Betriebe sind unentbehrlich für den nötigen Strukturwandel, für die Nutzung neuer Technologien und für Innovation in unserer Volkswirtschaft. Die Unternehmer brauchen einen Kapitalimpuls, sie brauchen Forschungsimpulse und eine klare Verbesserung des Wirtschaftsklimas. Das Wirtschaftsklima ist für diese Menschen besonders wichtig. Sie sind empfindlich dafür, wenn ihre Arbeiten nicht anerkannt werden, und dieses Klima kostet kein Geld, sondern nur gutes Verständnis von Seite der Bundesregierung. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. M o c k.)*

In den letzten Tagen und Wochen wurde im Parlament hier deutlich aufgezeigt — das haben auch sozialistische Politiker bestätigt —, daß auf die Wirtschaft enorme finanzielle Belastungen zukommen, und es wurden ebenso bedeutende Hindernisse für die dynamische Entwicklung der Wirtschaft in zunehmendem Maße aufgezeigt. Das sind bürokratische, gesetzliche und auch administrative Vorschriften. Ihre negative Wirkung kann kaum in Zahlen ausgedrückt werden. Ich sehe es als eine gemeinsame Aufgabe der Regierung, der Verwaltung und der Interessenvertretungen an, die bestehenden Vorschriften zu überprüfen und auf das notwendige Maß zurückzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese bürokratischen Fesseln müssen abgebaut werden, damit sich die Wirtschaft auch aus sich selbst heraus entfalten kann. Das hat mit der angespannten Budgetlage nichts zu tun und kostet auch kein Geld. Im Gegenteil:

Eine Lockerung dieser starren Regeln und Vorschriften könnte manch ertragreiche Initiative erst wieder ermöglichen.

In den letzten Jahren wurden in vielen Bereichen immer wieder neue Regulierungen eingeführt, die die freie Entfaltung und auch die Entscheidung des Unternehmers in den Betrieben erschweren. Dazu gehören auch manche sozialpolitische Maßnahmen ebenso wie übertriebene bürokratische Vorschriften für Produkte, für den Handel und für Dienstleistungen. Störungen des marktkonformen Wirtschaftens schränken aber die Beweglichkeit und die Anpassungsfähigkeit sowohl der Unternehmer als auch ihrer Mitarbeiter ein. Die Entwicklung drückt sich direkt und indirekt in Arbeitsplatzverlusten und auch in Wohlstandsminderungen aus.

Ich möchte nur einige praktische Beispiele für solche Behinderungen nennen, die viel Zeit und viel Geld kosten, die aber niemandem wirklich etwas bringen. Eines davon ist die mit dem Abgabenänderungsgesetz 1982 geschaffene Kontrollvorschrift für die Ausstellung von Belegen bei Umsätzen über 500 S. Diese Vorschrift hat bisher dem Staat keinen Mehrertrag gebracht, sondern nur höhere Kosten für den Staat und auch für die Wirtschaft verursacht.

Ein anderes Beispiel ist die Beschäftigung von Lehrlingen. Wir reden zwar immer davon, daß wir die Jugend brauchen, daß die Jugend unsere Zukunft ist und daß wir alles fördern sollen. Die Ausbildung von Jugendlichen muß für die Unternehmer möglichst erleichtert werden, und sie muß gefördert, aber nicht durch komplizierte Vorschriften erschwert werden. Und jetzt beginnen sogar — darauf möchte ich aufmerksam machen — die Arbeitsinspektorate über die Kontrolle der arbeitsrechtlichen Bestimmungen hinaus die Berufsausbildung zu erschweren, wofür es gar keine Kompetenzen für sie gibt.

Besonderen bürokratischen Hemmnissen unterliegt auch der Weinexport. Firmen, die österreichische Qualitätsweine in die EG-Staaten liefern, müssen einen richtigen Hürdenlauf über administrative Hindernisse in Kauf nehmen und sich durch zahllose Dienststellen und Behörden hindurchklavieren. Da gibt es Formulare, Erklärungen, Bestätigungen, Weinproben, Stempelgebühren und Zeugnisse — das sind nur einige dieser zeitraubenden und kostspieligen Stationen —, bis der erste Liter Wein im Ausland verkauft werden kann. Und ich glaube, gerade für die Landwirtschaft, für die Weinbauern ist es not-

Ing. Sallinger

wendig, daß wir den Wein, den wir in Österreich haben — es ist guter Wein —, rechtzeitig und rasch exportieren können. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Mock.)*

Ich könnte noch viele Beispiele aus der Lebensmittelbranche, aus dem Verkehrsgewerbe und aus dem Fremdenverkehr anführen.

Stark behindert durch die Bürokratie ist auch alles, was mit der Bauwirtschaft zusammenhängt. Sie können mir glauben. Ich bin selbst ein Baumensch und spreche nicht über einen grünen oder weißen Tisch hinweg, sondern aus der Praxis heraus. Bauliche Veränderungen, Bauinvestitionen, Errichtung von Lagern und ähnlichen Bauten sind an zahlreiche Bestimmungen und Genehmigungen gebunden, die die Investition, das eigentliche Bauvorhaben oft auf Monate, manchmal auch auf Jahre hinausschieben. Und niemand darf sich wundern, wenn die Unternehmer einmal mehr überlegen, eine Investition oder Innovation überhaupt in Angriff zu nehmen.

Von den starken bürokratischen Schwierigkeiten bei der öffentlichen Auftragsvergabe möchte ich gar nicht reden. Ich möchte aber auf eines hinweisen, was sich gerade in letzter Zeit eingeführt hat: nämlich daß öffentliche oder private Auftraggeber auf dem Bausektor die österreichische Produktion nicht durch die Einfuhr von Fertigteilen in Schwierigkeiten bringen sollen, weil dann auch in diesem Bereich die Arbeitsplätze nicht gehalten werden können.

Geradezu ein bürokratischer Schock ist in den meisten Fällen mit der Gründung von Unternehmungen verbunden. An die 100 verschiedenen Stellen, Ämter, Behörden, Abteilungen, Kommissionen und was es sonst noch in der Bürokratie gibt müssen kontaktiert und überwunden werden, bis der wagemutige junge Mensch in die Lage kommt, einen Betrieb zu gründen.

Bei diesem Kapitel, meine Damen und Herren, sollte man mit der Entbürokratisierung sofort beginnen. Ich meine damit nicht, daß alle Anforderungen und alle Vorschriften über Bord geworfen werden sollen — das könnte man nämlich auch sagen —, ich glaube aber doch, daß man zwischen Sinnvollem und Sinnlosem, daß man zwischen Notwendigem und Unnotwendigem unterscheiden sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen einen befähigten Nachwuchs

haben und wir wollen qualitativ hochstehende Leistungen bringen. Wir wollen der Jugend diese Möglichkeit geben, die Jugend unterstützen, weil diese Jugend — nicht nur in der Wirtschaft — für uns alle die Zukunft ist. Wir wollen nicht Menschen entmutigen, sich selbständig zu machen, ein Risiko einzugehen und wirtschaftlichen Erfolg zu haben.

Übrigens nur als einen Nachsatz zu meinem Anliegen der Entbürokratisierung der Wirtschaft: Nicht nur die zunehmenden Steuern, sondern auch administrative Hindernisse und Beschränkungen begünstigen die Flucht in die Schattenwirtschaft, über die wir ja in einer der letzten Nationalratsitzungen gesprochen haben. Das, glaube ich, sollten wir uns alle vor Augen halten.

Hohes Haus! Ausgehend vom Bundesvoranschlag für das Jahr 1984 habe ich versucht, wirtschaftspolitische Fehler und wirtschaftliche Notwendigkeiten aufzuzeigen. Das wird nicht so sehr von Zahlen und Positionen im Budget abhängig sein. Ich kritisiere die Grundlinie des Budgets und der Wirtschaftspolitik gleich von Anfang an.

Ich vermisse, daß die gesamte Wirtschaft vom Budget her Impulse erhält. Mir fehlen die Ansätze, die den kleinen und mittleren Betrieben neuen Auftrieb geben könnten. Die Belastungspolitik wird leider fortgesetzt, ohne daß durch die Opfer, die uns allen abverlangt werden, eine echte Budgetsanierung erreicht wird.

Ich habe auch versucht, dem Parlament die Stimmung zu vermitteln, die in den Betrieben, bei den Unternehmen und bei ihren Mitarbeitern herrscht. Die Einstellung ist zwar realistisch, sie ist aber skeptisch gegenüber der derzeitigen staatlichen Politik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Menschen in unserem Land erwarten gar nicht mehr, daß die Politik der Regierung wesentlich zur Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten beiträgt. Dieses Klima behindert aber die Leistungsfreude und die wirtschaftliche Dynamik, die wir so dringend brauchen.

Die Österreichische Volkspartei hat grundlegende Änderungen der Budgetpolitik immer aufgezeigt und auch jetzt für notwendig gehalten. Eine echte Wende wird mit dem Budget für das kommende Jahr wieder nicht eingeleitet. Deshalb lehnen wir auch die Kapitel Finanzen und Handel des vorliegenden

Ing. Sallinger

Budgetvoranschlags 1984 ab. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{9.52}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Mühlbacher.

^{9.52}

Abgeordneter **Mühlbacher** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Passage aus den Ausführungen des Herrn Präsidenten Sallinger hat mir sehr gut gefallen (*Rufe bei der ÖVP: Bravo!*), nämlich jene, wo er meinte, er muß auch Positives sagen. Ich sage dazu: Das Wort „muß“ ist zu unterstreichen. Vergleicht man nämlich seine Rede, die er voriges Jahr um dieselbe Zeit gehalten hat, so war voriges Jahr sehr viel Kritik eingepackt, und nur die positive Entwicklung des zweiten Halbjahres 1983 in der Wirtschaft zwingt ihn ja förmlich dazu, auch das Positive herauszustreichen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Werte Damen und Herren! Anders sieht es natürlich schon wieder beim Maßnahmenpaket aus, das ja grundsätzlich von den Herren der ÖVP als Belastungspaket bezeichnet wird und womit wieder insbesondere in der Wirtschaft eine Verunsicherung herbeigeführt wird.

Ich muß jetzt auf Ausführungen des Herrn Abgeordneten Graf zurückkommen, die er unlängst hier von sich gegeben hat anlässlich der Debatte um das Maßnahmenpaket. Man hat ihm vorgehalten, daß ein Wirtschaftsvertreter, ein Vertreter der Handelskammer nicht einfach bei Ausführungen außerhalb des Parlamentes nur immer sagen kann: Das ist alles zu kritisieren, das ist die Meinung der ÖVP, sie vertritt die Wirtschaftspolitik des Österreichischen Wirtschaftsbundes und der Österreichischen Volkspartei. (*Abg. Graf: Endlich kann ich das!*)

Jetzt muß ich Ihnen noch einmal etwas sagen, weil ich diese burgenländische Zeitung in die Hand bekommen habe und Sie selbst derartige Ausführungen gemacht haben. Hier treten Sie aber immer heraus und sprechen sozusagen für die Wirtschaft. Mit Ihren Ausführungen in dieser Zeitung bestätigen Sie aber folgendes:

Die Bundesregierung liegt falsch (*Abg. Graf: Sicher!*), wenn sie glaubt, Kammerpolitiker mundtot machen zu können. (*Abg. Graf: Sicher!*) Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß wir zu 86 Prozent die Interessenvertretung österreichischer Selbständiger repräsentieren. (*Abg. Graf: Langsam wer-*

den Sie es ja begreifen! Ich habe es Ihnen schon oft gesagt!)

Herr Abgeordneter Graf! Ich sage dazu: Das ist hoffärtig. Ich rechne Ihnen jetzt vor, daß Sie niemals 86 Prozent der Wirtschaft repräsentieren. (*Abg. Graf: Oh ja! Im Burgenland ja!*)

Dann hören Sie mir bitte zu: 200 000 Wähler waren zur Kammerwahl aufgerufen. Davon waren 35 Prozent nicht bei der Wahl. Das ergab eine durchschnittliche Wahlbeteiligung von 65 Prozent. (*Abg. Graf: Bei der burgenländischen Handelskammer habe ich 85 Prozent! In der burgenländischen Handelskammer!*)

Herr Kammerpräsident vom Burgenland! Sie haben diese Feststellung hier nicht für das Burgenland getroffen (*Abg. Graf: Sie zitierten ja aus meiner Zeitung!*), sondern Sie haben gesagt: Bundesweit steht einem Kammerpräsidenten das Recht zu, die ÖVP-Wirtschaftspolitik zu vertreten. (*Abg. Graf: Selbstverständlich!*) Ich sage Ihnen: Das steht Ihnen nicht zu (*Abg. Graf: Aber ja!*) als Vertreter einer öffentlich-rechtlichen Interessenvertretung. (*Abg. Graf: Aber natürlich steht mir das zu!*)

Lassen Sie mich das fertig sagen. (*Abg. Graf: Sagen Sie es! Ich sage ja nichts dagegen!*) Die Wahlbeteiligung betrug 65 Prozent. Das heißt: 35 Prozent der Wähler sind nicht zur Wahl gegangen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) 35 Prozent der Wähler sind nicht zur Wahl gegangen. Das sind von 200 000 rund 70 000, die Sie auf keinen Fall mehr so lautstark vertreten dürfen. Die haben Sie nicht gewählt. Dann bleiben 130 000 übrig. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist ein untauglicher Vergleich!*) Da gestatten Sie mir jetzt, meine 14 Prozent abzurechnen. Ich nehme 20 000 an. Dann haben wir 110 000.

Jetzt weise ich auf noch etwas hin: Sie sind ja mit den Freiheitlichen in einer wahlwerbenden Gruppe. (*Abg. Graf: Nein, nein!*) Dann gestehen Sie aber den Freiheitlichen 10 000 Stimmen zu. Es bleiben 100 000. Sie vertreten also 50 Prozent der Wirtschaft. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Verzeihen Sie, wenn ich jetzt auf folgendes hinweise: (*Abg. Graf: Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Der nächste Kammertag kommt sicher!*) Es ist eine unumstößliche Tatsache, getraut sich der Herr Abgeordnete Graf zu sagen. (*Abg. Graf: Ich war nie mit*

Mühlbacher

den Freiheitlichen in einer Wahlgruppe! Nie! Unumstößlich? — Ich habe Ihnen das umgestoßen! Das kann ich Ihnen sagen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Weitere Ausführungen des Herrn Bundeskammerpräsidenten Sallinger waren schon ganz anders als diejenigen, die gemacht worden sind von seinen Kollegen bei der Behandlung des Maßnahmenpaketes, und waren schon ganz anders als die Kritik am Bundeskammertag.

Er hat wohl heute angeführt und gesagt: Das Maßnahmenpaket bringt auch Entlastungen, aber die sind so klein, daß sie gar nicht zur Wirkung kommen. Er sagte unter anderem auch: Die Belastungen sind so stark, daß sie nicht zu ertragen sind.

Verehrte Damen und Herren! Warum ist er heute schon von den Zahlen weggangen? — Denn bis jetzt sagte er ja immer, das sind 3 Milliarden Schilling Entlastung und 15 Milliarden Schilling Belastung. — Weil es nicht stimmt! Ich habe Ihnen das jetzt schon so oft gesagt, daß Sie endlich einmal weggegangen sind von Ihrem Huhn oder von Ihrem Pferd. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie vergleichen nämlich Äpfel mit Birnen! Die Belastung, wenn ich das sagen darf, ist auf die gesamte Bevölkerung ausgelegt. Das, was Sie da drinnen gehabt haben unter den schwerwiegenden Belastungen für die Wirtschaft und was Sie in Vergleich stellen wollten zu der Entlastung, hat nämlich nichts mit der Wirtschaft allein zu tun. Denn da geht es, wie gesagt, um die Umsatzsteuererhöhung — das ist eine Belastung der gesamten Bevölkerung und nicht der Wirtschaft — und da geht es um Teile, die alle in die Kalkulation des Unternehmens hineingehen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Man kann das eben nicht vergleichen, weil das Äpfel und Birnen sind. Aber ich glaube, Sie haben das schon langsam mitgekriegt, weil der Herr Bundeskammerpräsident das heute zahlenmäßig nicht mehr so ausgeführt hat. *(Zwischenruf des Abg. Graf.)*

Aber nicht gefallen hat mir bei diesen Ausführungen — und das möchte ich jetzt besonders betonen —: Der Herr Bundeskammerpräsident fängt jetzt an, die alte Walze der Zinsertragsteuer zu spielen. Er geht heute her und sagt: Da wird das Sparkapital angetastet. — Das ist genau das, mit dem Sie zwei Jahre hausieren gegangen sind. Jeder weiß aber

heute bereits, hoffe ich, daß nie das Sparkapital angetastet wird, sondern der Ertrag aus den Ersparnissen. Das ist wieder die berühmte Taktik der Verunsicherung. Das, verehrte Damen und Herren, lehnen wir ab, denn das führt zu keinem guten Klima. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir brauchen ein gutes Klima in der Wirtschaft. Das unterstreiche ich sehr. Das hat auch der Herr Abgeordnete Sallinger gesagt. Aber dann muß man auch sachlich anerkennen, was von seiten der Bundesregierung erfolgreich durchgesetzt wurde. Ich möchte jetzt zu dem sachlichen Teil meiner Ausführungen kommen. *(Abg. Graf: Höchste Zeit!)* Na ja, das war Ihnen jetzt schon recht unangenehm, Herr Abgeordneter Graf. *(Abg. Graf: Mir war das überhaupt nicht unangenehm!)* Aber falls Sie mich herausfordern sollten, habe ich noch ein paar Zettel mit Aufzeichnungen da, was mir bei Ihnen nicht paßt. *(Abg. Graf: Lassen Sie sich nicht aufhalten!)* Allein heute möchte ich das nicht mehr ausführen. Außerdem stehen wir kurz vor Weihnachten, und im neuen Jahr wird es sicherlich viel Gelegenheit dazu geben, wieder unsere Klängen zu kreuzen. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Sallinger.)*

Das Huhn und das Pferd sind zusammengebrochen, Herr Abgeordneter Sallinger, unter der Argumentation von der anderen Seite. *(Abg. Ing. Sallinger: Die Zahlen stimmen!)* Die Zahlen stimmen überhaupt nicht, und Sie wollen damit in die Wirtschaft wirklich nur wieder Verunsicherung hineinbringen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Verehrte Damen und Herren! Natürlich ist das Budget eines Staates immer auch ein Spiegelbild der jeweiligen wirtschaftlichen Situation. Ich brauche bei dieser Gelegenheit hier nicht mehr darauf hinzuweisen, daß wir uns — wie alle anderen westlichen Industriestaaten auch — in der längsten und schwersten weltwirtschaftlichen Krise befinden. Es ist dies die ernsteste Krise, mit der wir es in der Geschichte der Zweiten Republik zu tun haben.

Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß sich ein kleines Land wie Österreich von dieser weltwirtschaftlichen Entwicklung nicht total abschirmen kann. Wir haben nur die Möglichkeit, unseren autonomen Spielraum in der Wirtschaftspolitik zu nützen.

Und das, meine Damen und Herren, haben wir in den letzten Jahren konsequent und mit großem Erfolg getan.

Wie erfolgreich die sozialistische Bundesre-

Mühlbacher

gierung mit ihrer Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren war, ist mit konkreten Fakten und Zahlen leicht nachweisbar. (*Abg. Dr. Keimel: Das heißt nicht sozialistische Bundesregierung, sondern das heißt sozialistische Koalitionsregierung!*) Und wenn Sie jetzt achtgeben, Herr Abgeordneter Keimel, bringe ich den Beweis hiezu. Alle Wirtschaftsdaten und Expertisen, alle Wirtschaftsvergleiche — sowohl inländischer auch als ausländischer Fachleute und Institutionen —, die Sie heranziehen wollen, bestätigen unwiderlegbar, daß wir in allen entscheidenden Wirtschaftsbereichen ständig besser liegen als die meisten anderen vergleichbaren Industrieländer.

Wie erfolgreich die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung ist, bestätigen nicht nur Jahr für Jahr die Wirtschaftsdaten im Vergleich mit den anderen Ländern. Der Erfolg zeigt sich nämlich auch darin, daß die von den Wirtschaftsexperten vorausgesagten Prognosen auf Grund der Maßnahmen der Bundesregierung durch positivere Werte übertroffen werden.

Der Herr Bundeskanzler hat erst dieser Tage darauf hingewiesen, daß dank der erfolgreichen und vorausschauenden Politik der Bundesregierung von den acht wichtigsten prognostizierten Wirtschaftsdaten für das Jahr 1983 sieben durch die tatsächliche Entwicklung weit günstiger ausfallen werden.

Die Arbeitslosigkeit ist geringer, als vorausgesagt wurde.

Das Wirtschaftswachstum ist höher.

Die Exporte konnten weit überdurchschnittlich gesteigert werden.

Die Industrieproduktion ist nach Monaten der Stagnation wieder im Steigen.

Das Budgetdefizit wird niedriger als erwartet ausfallen.

Meine Damen und Herren! Niemand wird annehmen, daß uns diese erfreuliche Entwicklung ohne unser Zutun wie ein Geschenk in den Schoß gefallen ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im Gegenteil: Wir alle mußten uns anstrengen und mußten unseren Beitrag dazu leisten: die Arbeiter und Angestellten in diesem Land, die Selbständigen und Freiberufler, die Wirtschaft und die Unternehmen in diesem Land. Und nicht zuletzt war es die Wirtschaftspolitik, die diesen Erfolg möglich machte.

Meine Damen und Herren! Die Frage, die uns auch im Zusammenhang mit dem Budget 1984 beschäftigt, ist: Wie wird es weitergehen? Wie sind die wirtschaftlichen Aussichten für die nächste Zukunft?

Das Bild, das sich uns zeigt und wie es von den Experten dargestellt wird, ist gar nicht so düster. Schon im Laufe dieses Jahres hat sich in den wichtigsten westlichen Industriestaaten — allen voran in den USA — die Konjunkturlage deutlich verbessert. Und auch für das kommende Jahr sehen die Experten gute Chancen für eine Fortsetzung des Wirtschaftsaufschwunges.

Auch bei uns stellt das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Bericht fest, daß sich die Erholung der Konjunktur fortsetzt. Selbst der Herr Generalsekretär der Bundeswirtschaftskammer, der ganz bestimmt kein Gefälligkeitsgutachten für die Bundesregierung abgibt, bestätigte erst dieser Tage, daß sich die österreichische Wirtschaft seit Mitte des Jahres konsolidiert hat und eine — wenn auch leichte — Konjunkturwende eingetreten ist.

Der Arbeitsmarkt hat sich stabilisiert, der private Konsum entwickelt sich günstig, und — was besonders erfreulich ist — es gibt eine kräftige Exportbelebung.

Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit eine Bemerkung zu dem ganz ausgezeichneten Weihnachtsgeschäft, das überall bemerkbar ist und von dem in allen Zeitungen berichtet wird:

Viele Branchen erleben einen wahren Umsatzboom. Im heurigen Jahr werden über eine Viertelmillion neuer Autos zum Verkehr zugelassen werden. Damit wird die Zahl der Neuzulassungen des Vorjahres um ein Viertel übertroffen werden. Auch bei allen anderen langlebigen und hochwertigen Konsumgütern wird vom Handel eine besonders lebhaftere Nachfrage gemeldet, wobei auch das Gewerbe, wie zum Beispiel bei den Möbeln und Wohnungseinrichtungen, von dem starken Kaufinteresse profitiert.

Es mag schon stimmen, daß ein Teil dieser zusätzlicher Umsätze auf die bevorstehende Mehrwertsteuererhöhung und die Zinsertragsteuer zurückzuführen ist. Doch viele Experten sind der Ansicht, daß es sich insgesamt nicht nur um sogenannte Vorziehkäufe handelt, sondern daß ebenso auch ein bestehender Nachholbedarf gedeckt wird.

Mühlbacher

Und was in diesem Zusammenhang die dramatischen Schlagzeilen von einer „Plünderung der Sparbücher“ betrifft:

Auch das ist richtig, daß ein Teil der Konsumausgaben durch Spargelder finanziert wird. Aber genau die gleiche Situation ist derzeit in der Bundesrepublik Deutschland feststellbar. Auch dort wird derzeit weniger gespart und mehr konsumiert. Wobei gesagt werden muß, meine Damen und Herren, daß es nicht so ist, daß bei uns nicht mehr gespart wird, daß es nicht so ist, daß bei uns all das Geld von den Büchern abgehoben wird. Wir haben keinen sinkenden Spareinlagenstand. Nur der Zuwachs bei den Spareinlagen wird heuer nicht größer sein als im Vorjahr.

Die geringere private Reservebildung hat — auch das müssen wir sehen — in der derzeitigen Situation durchaus auch positive Elemente. Die verstärkte Konsumnachfrage bringt für die Wirtschaft — und nicht nur für den Handel — belebende Impulse. Sie sorgt bei den Betrieben für Umsätze und Kapazitätsauslastung. Das wiederum schafft Luft für Investitionen und Beschäftigung. Diese Atempause müssen wir nützen. Denn über eines müssen wir uns auch im klaren sein: Trotz der sich abzeichnenden Konjunkturerholung wird das Jahr 1984 für die Wirtschaft kein leichtes Jahr werden.

Aber im Gegensatz zu manchen Oppositionspolitikern, die sich nach wie vor auf düstere Schwarzmalerei und das Krankjamern der Wirtschaft beschränken, hat die Bundesregierung mit diesem Budget und mit diesem Maßnahmenpaket die Weichen dafür gestellt, daß die vor uns liegenden Schwierigkeiten so erfolgreich gemeistert werden können, wie uns dies in den vergangenen Jahren gelungen ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

In diesem Zusammenhang möchte ich nur ein Beispiel zitieren, wo die Ursachen dafür liegen, daß die Opposition bei der Bevölkerung mit ihrer Politik so wenig Glaubwürdigkeit besitzt.

Meine Damen und Herren! Nur zwei Wochen trennen uns vom Jahreswechsel, und ich rate Ihnen, bei dieser Gelegenheit die Neujahrswünsche und Prognosen zur zurückliegenden Jahreswende nachzulesen. Nur ein Zitat: Der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer hat zum Beispiel in seinem Aufruf zur Jahreswende 1982/1983 gemeint:

„Die Bewältigung der wirtschaftlichen Probleme wird in nächster Zeit sicherlich von

allen Opfer verlangen, wofür meines Erachtens in der Bevölkerung Verständnis und Bereitschaft vorhanden ist.“ — So sagte Sallinger.

Dazu kann ich nur sagen: Jawohl, auch wir sind der Ansicht, daß dieses Verständnis und diese Bereitschaft in der Bevölkerung vorhanden sind. Wo dieses Verständnis aber offensichtlich nicht vorhanden ist, ist bei Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition, wie Ihre Politik, wie Ihre Ausführungen und wie auch die Meinung des Herrn Präsidenten Sallinger heute gezeigt haben.

Denn das beschlossene Maßnahmenpaket liegt genau auf der Linie, die auch Sie — zumindest in Ihren Erklärungen — für die Bewältigung der Zukunft als richtig bezeichnet haben.

Da hat es geheißen: Das vorhandene Leistungspotential der Wirtschaft fördern, die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe stärken, die Eigenkapitalbildung der Unternehmen erleichtern, Investitionen und die Modernisierung unserer Wirtschaft fördern und dadurch bestehende Arbeitsplätze sichern und neue schaffen.

Verehrte Damen und Herren! Genau das hat die Bundesregierung mit dem Maßnahmenpaket und dem heute zur Beschlussfassung vorliegenden Budget getan *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, wobei sie den kleineren und mittleren Unternehmen jenen großen Stellenwert einräumt, der ihnen zukommt.

Ich möchte mich hier nur auf einige Punkte beschränken:

Abschaffung der Gewerbesteuer in drei Jahrestappen, beginnend mit 1. Jänner 1984.

Anhebung des Freibetrages bei der Gewerbeertragsteuer von 50 000 auf 60 000 S und unbefristete Verlängerung der Begünstigung für die Hinzurechnung der Dauerschuldzinsen.

Herabsetzung der Vermögensteuer für Unternehmungen ab 1. Jänner 1984 um 10 Prozent.

Erhöhung der Steuerbegünstigung für im Betrieb belassene Gewinne von 15 auf 20 Prozent des Jahresgewinnes.

Darüber hinaus verstärkte Unterstützung

Mühlbacher

der kleineren und mittleren Betriebe beim Export.

Die Verbesserung der Exportmöglichkeiten dieser Unternehmen soll durch folgende Maßnahmen erfolgen:

Verstärkte Förderung von Exportkooperationen, der Bildung von Exportgemeinschaften und der Errichtung von Vertriebsseinrichtungen im Ausland.

Durchführung besonderer Ausbildungskurse für Exportfachleute.

Änderung der Richtlinien bei allen Exportkrediten in dem Sinn, daß die Finanzierungserfordernisse von Kleinexporteuren besser berücksichtigt werden.

Meine Damen und Herren! Diese Maßnahmen sind neben vielen anderen Förderungsmaßnahmen für die gewerbliche Wirtschaft — wie zum Beispiel für den Fremdenverkehr — wichtige Vorkehrungen, um so über das Budget die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe zu stärken sowie die Wirtschaftsstruktur und die Leistungsbilanz zu verbessern.

Alle Ausgaben in dieser Richtung tragen dazu bei, die Beschäftigung in unserem Land — und damit das wichtigste Ziel dieser Regierung — zu sichern. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dem gleichen Ziel dient auch die Förderung von Investitionen. Das Institut für Wirtschaftsforschung stellt in seiner Budgetanalyse dazu fest: Die Investitionsförderungen werden 1984 kräftig ausgeweitet. Sie sind mit 9,6 Milliarden Schilling präliminiert, das sind um volle 25 Prozent mehr als 1983.

Von den für die kleineren und mittleren Betriebe besonders wichtigen Aktionen möchte ich hier nur auf die beiden neuen TOP-Aktionen im Rahmen des Gewerbestrukturverbesserungsgesetzes und die sogenannte TOP-2-Aktion hinweisen:

TOP-Aktion für bestehende gewerbliche Betriebe,

TOP-Aktion für Unternehmensneugründungen und

TOP-2-Aktion. Mit dieser Aktion wird die so erfolgreiche TOP-Kreditaktion zur Förderung von strukturpolitisch relevanten Investitionsvorhaben ergänzt und für einen größeren Kreis von Unternehmungen zugänglich

gemacht. Ab dem Jahre 1984 soll vorerst ein Kreditvolumen von 2 Milliarden Schilling gefördert werden.

Unabhängig vom weiteren Ausbau der Förderung für Klein- und Mittelbetriebe wird das gesamte Förderungsinstrumentarium hinsichtlich seiner Wirksamkeit und Überschaubarkeit überprüft werden. Damit sollen die Voraussetzungen für einen leichteren Zugang und eine noch bessere Wirksamkeit für die gewerbliche Wirtschaft geschaffen werden.

Das gleiche Ziel — nämlich mehr Überschaubarkeit und soziale Gerechtigkeit — wird auch die von der Bundesregierung für das kommende Jahr angekündigte Steuerreform haben.

Soweit es den betrieblichen Bereich betrifft, soll der eingeschlagene Weg der Eigenkapitalstärkung fortgesetzt werden. Das Ziel wird dabei der Übergang zu einer Entnahmebesteuerung sein, bei der alle für Investitionen und zur Betriebsmittelstärkung im Unternehmen belassenen Erträge steuerlich geschont werden.

Die indirekte, das heißt die steuerliche Investitionsförderung soll auch in Zukunft beibehalten werden. Was angestrebt wird, ist dort, wo es möglich und sinnvoll ist, eine Vereinheitlichung der steuerlichen Investitionsbegünstigungen nach dem Motto: Wenige, dafür aber überschaubare und wirksame Steuererleichterungen für Investitionen.

Meine Damen und Herren! Sie sehen also, daß mit dem Budget 1984 trotz aller notwendigen und konsequenten Sparmaßnahmen die Wirtschaftsförderung weiter ausgebaut wird.

Um nochmals auf den Grundsatz der Sparsamkeit zurückzukommen: Es wurde bei der Erstellung dieses Budgets erstmals eine Null-Budgetierung vorgenommen. Das heißt: Jeder Budgetansatz wurde auf seine Notwendigkeit genauestens geprüft.

Es wurde bei den als Ausgangsbasis für das Budget 1984 genommenen Wirtschaftsdaten von den ungünstigsten Wirtschaftsprognosen für das kommende Jahr ausgegangen. Und es wird der Grundsatz der Sparsamkeit streng eingehalten. Es wird gespart, wo dies möglich ist, jedoch mit jenem Augenmaß, das verhindert, daß keine sozialen und volkswirtschaftlichen Schäden entstehen.

Genau dieser verantwortungsbewußte Grundsatz ist beim Budgetkapitel Handel, wo

Mühlbacher

es um die Förderung und Stärkung unserer Wirtschaft geht, besonders deutlich erkennbar. Denn eines muß uns allen klar sein: Gesunde, leistungsstarke Betriebe bedeuten auch sichere Arbeitsplätze. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 10.17

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer.

10.17

Abgeordneter **Grabher-Meyer** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Das Budget 1984 ist, ich habe das schon mehrmals im Laufe der Budgetberatungen gesagt, das erste Budget unter Mitverantwortung von Freiheitlichen in der Zweiten Republik. Es ist eine Trendumkehr in der Budgeterstellung, es ist eine Trendumkehr in der Wirtschaftspolitik, und es ist erstmals ein Budget, in dem sichergestellt ist, daß die Substanz der Betriebe unangetastet gelassen wird, indem wesentlich für die mittelständische Wirtschaft im Zusammenhang mit dem Maßnahmenpaket Vorsorge getroffen wurde. Es wird eine verbesserte Situation, ein wirtschaftsfreundlicheres Klima von der Regierung geschaffen, weil Betriebe wieder hoffen können, daß es sich lohnt, wieder zu investieren, daß es sich lohnt, wieder Leistung zu erbringen sowohl für die Betriebe als auch für ihre Mitarbeiter, daß es sich also erstmals wieder lohnt, mit Hoffnung in die Zukunft zu schauen.

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, das möchte ich vorwegnehmen, wird die freiheitliche Fraktion dieses Budget mitbeschließen, wird die Freiheitliche Partei dieser Bundesregierung jede Unterstützung gewähren, die vonnöten ist, damit dieses Budget 1984 eingehalten werden kann. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Hohes Haus! Ralf Dahrendorf hat in seinem neuen Buch „Die Chancen der Krise“ eine sehr wichtige Aussage die Wirtschaftspolitik betreffend gemacht. Er ruft die Politiker auf: „Lassen wir die großen Vokabeln und die großen Programme!“ Und ich möchte hinzufügen: Lassen wir vor allem die vielen leeren Phrasen. „Nehmen wir es hin, daß unser Wirtschaftssystem keinem Lehrbuchmodell entspricht und vielleicht gerade darum doch funktioniert. Suchen wir die Angelpunkte, an denen Wirtschaftspolitik nötig ist, aber geben wir im übrigen denen, in deren Händen die Zukunft des Wohlstandes liegt, so viel Spielraum wie möglich.“ Und er meint damit die Unternehmer.

Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen beobachten schon seit einigen Monaten eine Verbesserung der Konjunktur auch in Österreich.

Bestätigt wurde diese unsere Beobachtung zuerst von den Experten des Wirtschaftsforschungsinstitutes. Der Chef des Wifo, Helmut Kramer, kommt zwar, was die Entwicklung der achtziger Jahre betrifft, zu dem Schluß, daß wir uns, längerfristig gesehen, auf eine geringere wirtschaftliche Dynamik als in den ersten 35 Jahren seit dem Krieg einzustellen haben, aus freiheitlicher Sicht ist jedoch eine Rückkehr zum stürmischen Nachkriegswachstum nicht nur nicht mehr möglich, sondern auch gar nicht sinnvoll. Wir Freiheitlichen sind schon seit Jahren für ein langsames, aber dafür qualitatives Wachstum eingetreten.

Auch Horst Knapp konstatiert in den „Finanznachrichten“, daß sich die österreichische Wirtschaft nach mehreren Jahren der Stagnation wieder in einem leichten Aufwind befindet. Insbesondere die Produktivitätsentwicklung verzeichnet stark steigende Tendenzen.

Auch die Auftragseingänge der Industrie haben sich verbessert. Die Industrieproduktion, die im ersten Quartal noch um 4,7 Prozent geringer war als im gleichen Zeitraum 1982, konnte im dritten Quartal erstmals wieder einen deutlichen Anstieg zeigen.

Auch die Einzelhandelsumsätze haben sich gut entwickelt. Der Anstieg ist weit größer als derjenige der Realeinkommen. Dies zeigt allerdings, daß der reale Anstieg der Einzelhandelsumsätze auf Grund der niedrigen Lohnabschlüsse und des trotz geringer Verbesserungen unbefriedigenden Arbeitsmarktes teilweise zu Lasten der Ersparnisbildung gegangen sein muß.

Daß der gewohnte Lebensstandard der Bevölkerung zumindest eine Zeitlang auch bei rückläufigen Einkommen aufrechterhalten wird, bedeutet erfreulicherweise eine mittelfristige Sicherung der Nachfrage.

Dies gibt einerseits der Wirtschaft die Chance, ihre Produktion in diesem Zeitraum der geänderten Wirtschaftsentwicklung anzupassen, andererseits erhält die Wirtschaftspolitik Gelegenheit, die Rahmenbedingungen neu abzustecken, ohne daß dadurch wirtschaftliche Einbrüche erfolgen.

Diesen erfreulichen Allgemeinzustand der

Grabher-Meyer

österreichischen Wirtschaft muß nach langen Monaten des frustrierten Jammerns auch die Österreichische Volkspartei zugeben.

Selbst die Bundeskammer mußte auf Grund der jüngsten Konjunkturumfrage bestätigen, daß sich die österreichische Wirtschaft seit Mitte des Jahres in einer Konsolidierungsphase befindet und daß in den letzten Wochen sogar eine merkbare Wirtschaftsbelebung zu verzeichnen war. Ihr Generalsekretär Dr. Karl Kehrer konnte nicht umhin, von einer „leichten Konjunkturwende“, wie er das bezeichnet hat, zu sprechen.

Erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, bitte daran, daß ich bereits in meinen Reden zum Maßnahmenpaket und zur ersten Lesung des Budgets diese Entwicklung vorausgesagt habe. Die ÖVP hat mir damals heftig widersprochen.

Derselbe Dr. Kehrer hat noch in einer Aussendung der Bundeskammer vom 18. Oktober 1983 behauptet, daß das Maßnahmenpaket der Bundesregierung auf die Wirtschaft negativ wirken würde und daß die Regierungspolitik keine Weichenstellung in Richtung Wirtschaftsaufschwung erkennen lasse. Dazu kann ich nur sagen: Hätte er schon früher seine Kammermitglieder befragt, dann wäre ihm diese Fehleinschätzung nicht passiert. Es ist immerhin erfreulich, daß er nunmehr zur Einsicht gekommen ist.

Noch immer nicht zur Einsicht gekommen ist anscheinend der Bundeswirtschaftskammerpräsident Sallinger ... *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Herr Generalsekretär! Was meinen Sie?)* Bitte, Frau Tichy? *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das Maßnahmenpaket, das Belastungspaket wird erst ab 1. Jänner 1984 wirken!)*

Trotzdem hat ja Kehrer gesagt, daß es sich schon jetzt negativ auf die Wirtschaftsentwicklung auswirkt. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Natürlich!)* Das Gegenteil ist eingetreten. Frau Kollegin Tichy-Schreder! Wenn Sie es noch so bejammern und wenn Sie bei der Wirtschaft noch so den Eindruck erwecken wollen, es würde dieses Maßnahmenpaket ein Belastungspaket sein, so glaubt Ihnen die Wirtschaft dennoch nicht. Die Wirtschaft glaubt Ihnen das nicht, sie nimmt es Ihnen nicht ab. Im Gegenteil: Trotz prognostizierter 0,5 Prozent Wirtschaftswachstum werden wir dieses Jahr zirka 2 Prozent Wirtschaftswachstum erreichen. Das ist Ihnen nicht recht. Ich sage Ihnen auch, weshalb es Ihnen nicht recht ist. Weil Sie nicht in der Regierung sind!

Das ist das ganze Geheimnis. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Hohes Haus! Ein Paradebeispiel ist doch gerade Bundeskammerpräsident Sallinger, der sich heute am Rednerpult als der Paradeball eines Zerrissenen dargestellt hat. Er konnte nicht umhin, das nachzuholen, was er offensichtlich während der Budgetberatungen bei der ersten Lesung des Budgets verabsäumt hat zu erwähnen. Das hat ihm offensichtlich in der Wirtschaft den Vorwurf eingebracht, er sei betriebsblind; er sähe nicht, daß in diesem Maßnahmenpaket der Bundesregierung gerade für die mittelständische Wirtschaft durchaus positive Aspekte gesetzt wurden. Er hat es heute hier nachgeholt und gesagt: Ich gebe zu und ich will es gar nicht verschweigen, weil mit der Vorwurf gemacht wurde, ich hätte hier nicht auch die positiven Maßnahmen erklärt. Er hat heute gesagt, er hätte es verabsäumt, die positiven Maßnahmen aus dem Maßnahmenpaket zu erwähnen. Er hat gesagt, er wolle es heute nachholen. Er tat es. Im zweiten Satz hat dieser zerrissene Kammerpräsident Sallinger dann freilich schon wieder anfügen müssen: Diese Maßnahmen werden aber nicht zum Tragen kommen, weil sie viel zu gering sind.

Mich hat es tief erschüttert, daß ein Bundeskammerpräsident Sallinger als einer, der die Wirtschaft an vorderster Stelle zu vertreten hätte *(Abg. Mag. Minkowitsch: Er vertritt sie auch!)*, gesagt und bedauert hat: Die Wirtschaft wird keinen Aufschwung haben. Er sagt: Wir haben wohl jetzt momentan einen Aufschwung, aber das sind ja nur Vorziehkäufe.

Was will denn dieser Kammerpräsident Sallinger? Will er, daß es der Wirtschaft gut geht? Momentan geht es ihr gut, jedenfalls besser, als man ihr prognostiziert hat. 2 Prozent statt 0,5 Prozent Wirtschaftswachstum — also geht es ihr besser, als man prognostiziert hat. Der Kammerpräsident Sallinger bedauert dies und sagt, das sind Vorziehkäufe.

Er nennt hier als einen der Beweise, so seine Argumentation, die Zinsertragsteuer, die 7,5 Prozent, sei eine Maßnahme, die die Sparneigung der Bevölkerung und in unmittelbarer Folge auch das Kapital und die Kapitalzuführung für die Betriebe gefährdet. Merkt denn Kammerpräsident Sallinger gar nicht, daß wir erstens eine Überliquidität bei den Sparkassen, bei den Banken und im Geldwesen haben?

Zum zweiten: Merkt er denn nicht, welch

Grabher-Meyer

ein gewaltiger Umstieg bei den Geldanlagen bei den Bankinstituten erfolgt, von Sparbüchern auf festverzinsliche Wertpapiere, die noch eine viel größere Sicherheit für die Wirtschaft und für den Kapitalmarkt darstellen? Er bedauert das. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Kammerpräsident Sallinger ist deshalb ein Zerrissener, weil er sehr wohl erkennen muß, daß die Wirtschaft durchaus erkannt hat, daß diese Maßnahmen positiv sind, er das aber aus Parteiräson heraus, die er eigentlich hier nicht haben dürfte, da er hier ja als Wirtschaftsvertreter steht, nicht zugeben darf. Wir sind über diese Zerrissenheit des Kammerpräsidenten Sallinger nicht erfreut. Warum sollten wir auch? Wir glauben, daß er, wenn er in die Betriebe hineingeht und in die Betriebe hineinhorcht, feststellen muß, daß all das, was er heute bejammert, in den Betrieben anders beurteilt wird.

Die Wirtschaftspolitik, die diese Bundesregierung macht, geht davon aus, daß ein qualitatives Wachstum angestrebt werden soll.

Ich habe mir hier ein Buch mit dem Titel „Die arbeitslose Gesellschaft“ geholt *(Abg. Steinbauer: Aber!)*, das schon 1978 von Gerulf Stix verfaßt wurde. *(Abg. Steinbauer: Da schau her!)* Gerulf Stix *(Abg. Steinbauer: Präsident Stix!)* hat schon 1978 vorausgesagt und geschrieben: „Der Staat darf sich nicht damit begnügen, seine wie immer bestimmten wirtschaftspolitischen Ziele zu verkünden.“ Und weiter oben: „Solange die Regierungen im Prinzip an den bisherigen Wachstumszielen festhalten — und das ist in den westlichen Ländern praktisch überall noch der Fall — werden sie die Probleme nicht in den Griff bekommen. Einfach weiterhin die Beschwörungsformel vom drei- bis vierprozentigen Wachstum als wirtschaftspolitisches Ziel zu deklarieren, bringt keine Lösung, weil das nicht mehr den sich gründlich wandelnden Verhältnissen gerecht wird.“ *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

„Das Wirtschaftswachstum“ — schreibt Stix weiter — „muß neu definiert werden, und daraus sind neue wirtschaftspolitische Ziele abzuleiten und zu formulieren. Entscheidend ist künftig die Steigerung des immateriellen Nutzens aus materieller Produktion, anders ausgedrückt, wenngleich nicht umfassend: die relative Entkopplung von Wirtschaftswachstum einerseits, Energie- sowie Rohstoffverbrauch andererseits. Ein derartiges Wachstumsziel grundsätzlich zu formulieren und dann konkrete Teilziele entsprechend zu bestimmen, ist zweifellos ein schwieriges

Unterfangen. Ohne Umdenken geht das nicht, aber dieser Weg muß beschritten werden, und zwar von den Regierungen.“

Die Freiheitliche Partei hat sich bei der Erstellung dieses Maßnahmenpaketes, hat sich bei der Erstellung des Budgets 1984 an die Thesen von Gerulf Stix gehalten. Es muß ein gründliches Umdenken in der Budgetpolitik erfolgen, es muß ein gründliches Umdenken erfolgen in den Vorstellungen, was Wachstum heißt, und es muß ein gründliches Umdenken erfolgen, was Wirtschaftspolitik sein soll. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Die Bundesregierung wird deshalb mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die von der Wirtschaft zu bewältigenden Probleme Hilfestellung geben. Die Hilfestellungen sollen einer forcierten Modernisierung und Umstrukturierung, einer Stärkung des qualitativen Wachstums und Exportpotentials sowie einer Stärkung der innovativen Kräfte zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Unternehmungen dienen.

Uns Freiheitlichen geht es darum, daß Manager und Mitarbeiter wieder Freude an der Leistung, Lust zur Kreativität und Mut zum kalkulierten Risiko bekommen. Ein gewisses Maß an vorsichtigem Optimismus, ein schärferes Auge zur Wahrnehmung von Chancen in einer Welt, die durch ständige Veränderungen gekennzeichnet ist, wird zum unverzichtbaren Bestandteil der menschlichen Existenz.

Auf Grund der gemäßigten optimistischen Wachstumsannahmen der Wirtschaftsforscher empfehlen wir Freiheitlichen der Bundesregierung, die seit der Regierungsbildung verfolgte wirtschaftspolitische Strategie, den wirtschaftspolitischen Spielraum durch Innovation zu vergrößern, um die Beschäftigung durch internationale Marktanteilsgewinne und zur Sicherung der heimischen Nachfrage zu verbessern und beizubehalten.

In diesem Sinne werden wir die Regierung vollinhaltlich unterstützen und auch unseren Handelsminister, da er gerade in seinen Auslandsreisen für die österreichische Exportwirtschaft maßgebliche Gespräche führt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir wissen aber auch, daß es dazu mehr bedarf, als Sonntagsreden zu halten, daß folgende Voraussetzung da sein muß: Es bedarf eines breiten Verständnisses der österreichischen Bürger, es

Grabher-Meyer

bedarf eines breiten Verständnisses der österreichischen Bevölkerung für Maßnahmen, die in einer Zeit, wo nicht mehr alles möglich ist, gesetzt werden müssen.

Wenn man nicht dauernd krankjammert, wenn man nicht dauernd Politik ins Negative verkehrt, sondern wenn man versucht, das Positive in der Politik hervorzukehren, kann man dieses Verständnis bei der Bevölkerung auch erreichen. Wir wissen auch, daß es des großen Verständnisses der Betriebe und ihrer Mitarbeiter bedarf, und es bedarf ebenso des Verständnisses der Sozialpartner, die wesentlich dazu beitragen könnten, dieses Ziel zu erreichen.

Wir laden alle Gutwilligen, wir laden alle jene dazu ein, die bereit sind, ein solches Ziel mitzuverfolgen, die bereit sind, ein solches Ziel zu unterstützen; wir laden über die Parteigrenzen hinweg alle dazu ein. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich bin mir sicher, daß die Österreichische Volkspartei und deren Wirtschaftsvertreter gut daran täten, nicht länger in einer Neinsagerrolle zu verharren, so wie sie das bisher getan haben. Ich bin mir auch sicher, daß sie die Neinsagerrolle nicht durchhalten, nicht aufrechterhalten können, denn diese Neinsagerrolle, die sie bisher eingenommen haben, wird in der Wirtschaft und in der Bevölkerung schon längst als kontraproduktiv für die Österreichische Volkspartei gewertet.

Ich bin sicher, die ÖVP wird diese Rolle nicht durchstehen, weil alles, was sich bisher seit dieser Regierungsbildung in der Wirtschaft abgespielt hat, in eine andere Richtung deutet als das, was die Österreichische Volkspartei der Bevölkerung zu erklären versuchte. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben unsere Anträge abgelehnt! Ihr habt Förderungsmaßnahmen abgelehnt!)*

Herr Kollege Zittmayr, ich komme noch auf die Anträge der ÖVP zu sprechen und, Herr Kollege Zittmayr, ich wäre nicht so stolz auf jene Anträge, die Sie gestellt haben. *(Abg. Dr. Zittmayr: Lesen Sie sich die einmal durch!)* Ich wäre nicht so stolz darauf! Auch diese Anträge sind kontraproduktiv für die Österreichische Volkspartei, aber ich komme darauf noch zurück. Wir werden dann vielleicht in einen Disput eintreten. Ich bin gerne bereit, dann auf Ihre Zwischenrufe einzugehen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben ja keine Ahnung von Wirtschaft! Wie kann man nur so daherreden!)*

Meine Damen und Herren! Ein wesentliches Thema der Wirtschaftspolitik ist die Energiepolitik. Auf dem Weltmarkt gibt es derzeit ein Überangebot an Energie. Diese Atempause, die unverhofft gekommen ist, sollte für die Lösung langfristiger Energieprobleme genutzt werden. Auf Grund der neuesten Prognose des WIFO wird der Energiebedarf künftig nur geringfügig steigen, insbesondere wenn die Bemühungen um eine bessere Nutzung der Energie fortgesetzt werden. Hier wird die sozial-liberale Koalition eine breite Aufklärungskampagne durchführen müssen, da sinkende Energiepreise insbesondere bei Großabnehmern die Bereitschaft zu energiesparenden Investitionen und zur Substitution des Erdöls bremsen.

Der bewährte Slogan unseres Präsidenten Stix: „Die bisher vergeudete Energie ist die größte nutzbare Energiequelle!“ sollte uns als Richtschnur dienen. Energieeinsparungen infolge verbesserter Wärmedämmung und Minimierung des Umwandlungs- und Leistungsverlustes sollte die Bundesregierung zum nationalen Anliegen erklären. Die Gesetzgebung hat hier bereits in den vergangenen Jahren auch unter aktiver Mitwirkung von Freiheitlichen trotz ihrer damaligen Oppositionsrolle wichtige Schritte unternommen. Jetzt wird das freiheitliche Anliegen darin bestehen, diese Gesetze mit Leben zu erfüllen.

Die freiheitliche Parlamentsfraktion wird ihrem Handels- und damit Energieminister auch in der Energiepolitik volle Unterstützung zuteil werden lassen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Wir Freiheitlichen unterstützen unseren Handelsminister voll in seiner Energiepolitik, insbesondere in der wieder aufgeflamten Zwentendorf-Diskussion. *(Abg. Steinbauer: Unterstützt ihr ihn auch als Parteiobmann?)*

Ich weiß nicht, wieweit Sie Ihren Generalsekretär Graff unterstützen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ich für meine Partei kann sagen: Wir unterstützen unseren Parteiobmann. *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)* Ich wäre froh, Herr Kollege Steinbauer, wenn Sie einmal —, vielleicht in nächster Zeit — Parteivorstands- und Gremiumsbeschlüsse mit solcher Einmütigkeit für die Unterstützung Ihres Generalsekretärs herbeiführen könnten, wie wir unserem Parteiobmann Unterstützung geben. *(Abg. Graf: Hat er das gebraucht? Wie unangenehm!)* Das ergibt sich doch immer wieder in sachlichen Fragen.

Meine Damen und Herren von der Österrei-

Grabher-Meyer

chischen Volkspartei! Wenn Ihnen die Politik, die Ihr gegenwärtiger Generalsekretär Graff macht, recht ist, wenn Sie ihn so rückhaltlos unterstützen, dann geben Sie ihm doch Applaus. Ich höre sehr wenig von Ihnen, kein einziger verteidigt ihn. Was die Sache mit Ludwig betrifft, so scheint mir die Unterstützung von Ihrer Partei nicht gegeben zu sein, die Einigkeit in dieser Frage ist sehr gering, meine Damen und Herren von der ÖVP. Ich weiß nicht, warum Sie mit solchen Zwischenrufen eine sachliche Diskussion unterbrechen wollen, Herr Kollege Steinbauer. *(Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir unterstützen unseren Handelsminister auch in der Frage der wieder aufgeflamten Zwentendorf-Diskussion, wir sehen nach wie vor keinen Grund für eine Wiederholung der Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf. Wie aktuell der damalige freiheitliche Standpunkt ist, erweist sich laufend durch internationale Untersuchungen, in denen von ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen im Routinebetrieb, von ungeklärter Endlagerung der radioaktiven Abfälle und von einer Kostenexplosion die Rede ist.

Wenn heute noch behauptet wird, daß die Atomenergie eine billige Form der Energiegewinnung sei, so stimmt das nicht mehr. Eine Untersuchung des World Watch-Instituts, einer privaten Forschungsgruppe, die auch von der UNO zum Teil mitfinanziert wird, hat ergeben, daß die 30 Kernkraftwerke, die in diesem Jahrzehnt weltweit fertiggestellt werden sollen, Strom um 65 Prozent teurer erzeugen als Kohlekraftwerke und daß gegenüber ölbetriebenen Kraftwerken der Preis des Atomstroms um 25 Prozent höher liege.

Also alle Märchen von einem billigen Strom, einer billigen Gewinnung von Strom, stimmen nicht.

Wenn der Herr Direktor der Gemeinschaftswerk Tullnerfeld GesmbH., Staudinger, erklärt hat, daß er zur Auffassung komme, es sei möglich, mit einfacher Mehrheit das Atomsperrgesetz aufzuheben, dann muß ich ihm widersprechen. Ich tue es nicht aus einem Parteienstandpunkt heraus, sondern aus der Kenntnis, wie dieses Atomsperrgesetz hier im Parlament zustande gekommen ist.

Zu diesem Atomsperrgesetz gab es einen Entschließungsantrag, den der damalige Klubobmann Dr. Fischer eingebracht hat, wozu er hier gesagt hat: „Ich möchte in die-

sem Zusammenhang auch ein Versprechen einlösen, das wir auf unserer Klubtagung gegeben haben und das auch der Bundeskanzler der Öffentlichkeit gegeben hat, und einen Entschließungsantrag einbringen, in dem die Bundesregierung ersucht wird, in ihren energiepolitischen Planungen darauf Bedacht zu nehmen, daß eine Änderung des Atomsperrgesetzes vom 15. Dezember 1978 nach Auffassung des Nationalrates nicht ohne neuerliche Volksabstimmung in Betracht kommt, wobei der einer solchen Volksabstimmung zugrunde zu legende Gesetzesbeschluß mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen werden müßte.“ Das ist auch unsere Haltung in dieser Frage. *(Abg. Dr. Zittmayr: Entschließungsanträge gelten bis zum Ende der jeweiligen Legislaturperiode!)*

Ach, Sie vergessen die Entschließungsanträge, die Sie hier mitbeschlossen haben? Sie nehmen Abstand davon? Das ist eine interessante Aussage, Herr Kollege Zittmayr. Gut, das wollte ich ja noch wissen. Heraus mit der Wahrheit! Sie stehen nicht mehr dazu! *(Abg. Dr. Zittmayr: Kennen Sie sich überhaupt nicht aus, Herr Generalsekretär?)*

Das ist unsere Haltung in dieser Frage. Das war ein einstimmig beschlossener Antrag. *(Beifall bei der FPÖ.)* So schnell vergessen Sie Ihre Grundsätze, Herr Kollege Zittmayr? *(Abg. Dr. Zittmayr: Das hat mit dem Vergessen nichts zu tun!)*

So schnell vergessen Sie Ihre Grundsätze? Gut, ich nehme hier dankbar zur Kenntnis, daß sich die Österreichische Volkspartei von allen Entschließungsanträgen, die sie bisher, bis zur neuen Gesetzgebungsperiode mitbestimmt und -beschlossen hat, distanziert. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wer hat das gesagt, daß sie sich distanziert?)*

Ich nehme zur Kenntnis, daß für Sie Entschließungsanträge jeweils eine Gesetzgebungsperiode Gültigkeit haben. *(Abg. Dr. Zittmayr: Herr Grabher-Meyer, wer hat das gesagt?)*

Sie! Sie haben sich bemüht gefühlt, ich nehme das zur Kenntnis. *(Beifall bei der FPÖ.)* Es sollen auch die Österreicher wissen, daß die Österreichische Volkspartei, wenn sie hier Entschließungsanträge einbringt, jeweils nur eine Gesetzgebungsperiode dazu steht. *(Abg. Dr. Zittmayr: Solche Verdrehungen!)* An Hand dieses Beispiels müssen sie das feststellen. Kollege Zittmayr, Sie stellen jetzt fest, daß Zwischenrufe nicht unbedingt das Beste sind, besonders wenn sie die Qualität haben

Grabher-Meyer

wie die vergangenen von Ihnen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wenn Sie alles verdrehen, Herr Abgeordneter!)*

Nein, ich verdrehe es nicht. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sie haben es verdreht!)* Sie haben gesagt, für Sie hat dieser Entschließungsantrag nur bis zum Ende der Gesetzgebungsperiode Gültigkeit gehabt. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das habe ich nicht gesagt!)* Ich muß das zur Kenntnis nehmen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Ich habe gesagt, daß Entschließungsanträge normalerweise nur ...!)* Ach, normalerweise, Sie schränken schon ein! *(Abg. Dr. Zittmayr: Es ist ja auch so!)* Welche Ausnahmen sind es denn? *(Abg. Dr. Zittmayr: Von Ihnen lasse ich mir nicht irgend etwas unterstellen!)* Welche Ausnahmen sind es denn, die Sie machen? *(Abg. Dr. Zittmayr: Das ist das Normale, das in der Geschäftsordnung so festgelegt ist! — Abg. Fächleutner: Alles kann er nicht wissen!)* Kollege Zittmayr, man muß sich Zwischenrufe eben überlegen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wenn Sie das nicht wissen, dann lesen Sie die Geschäftsordnung einmal, Herr Generalsekretär! — Abg. Graf: Zu Weihnachten viel leicht!)*

Ich verstehe Ihre Aufregung. Es ist unangenehm, wenn man sich so verhaspelt, wie Sie das getan haben. Das ist unangenehm, ich weiß es. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wenn er das so verdreht, lasse ich mir das nicht gefallen!)*

In einer meiner letzten Reden, Hohes Haus, habe ich die Tatsache angeführt, daß der private Konsum weiterhin die wichtigste Stütze der Konjunktur ist. Nunmehr kann ich mit Befriedigung die Ergebnisse der Wirtschaftsforschung zitieren, wonach auch in allerjüngster Zeit der Export wieder eine Belebung erfahren hat.

Ich bin nicht unbescheiden, aber wir brauchen unser Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, daß auch die Reisen unseres Handelsministers ins Ausland und die dort geführten Wirtschaftsgespräche wesentlichen Anteil an dieser Belebung haben. Wenn man in die Exportwirtschaft hineinhört, bekommt man auch dafür die Bestätigung.

Es wird allerdings unumgänglich notwendig sein, in allernächster Zeit Überlegungen hinsichtlich der österreichischen Exportstruktur anzustellen. Die bisherige Gepflogenheit der Mengenproduktion von Roh-, Grund- und Hilfsstoffen und deren Export zu äußerst ungünstigen Preisen überfordert bereits das Instrumentarium der Kontrollbank und ande-

rer Institutionen. Allein im Jahr 1984 wird jetzt schon ein Bruttoabgang bei den diesbezüglichen Bundeshaftungen in der Größenordnung von fast 5 Milliarden Schilling eintreten. Die Risikenüberwälzung auf den Staat und seine Institutionen hat eine budgetäre Grenze.

Helmut Kramer vom Wirtschaftsforschungsinstitut meint in seinem Aufsatz „Wirtschaftspolitische Perspektiven Österreichs in den achtziger Jahren“, daß es nicht realistisch ist, die Leistungsfähigkeit des Staates in bezug auf das Abfangen von Risiken und auf wirtschaftliche Initiative überstrapazieren.

Diesem liberalen Standpunkt können wir Freiheitlichen nur beipflichten. Grundvoraussetzung für die Bewältigung zukünftiger Wirtschaftsprobleme ist die Bereitschaft jedes einzelnen, aber auch der kleinen, mittleren und großen Unternehmungen unseres Landes, sich den Herausforderungen zu stellen.

Ich bin zuversichtlich, daß diese Bereitschaft vorhanden ist. Denn auch bisher hat sich Österreich dank der Leistungsfähigkeit, der Anpassungsfähigkeit und Risikofreude weiter Teile der Unternehmerschaft und ihrer Mitarbeiter international gut gehalten.

Der freiheitliche Standpunkt, daß sich Leistung wieder lohnen muß, gilt nach wie vor, und zwar ungeteilt. Leistung muß sich sowohl für den Wirtschaftstreibenden als auch für den Unselbständigen lohnen. Daß sich Leistung in vielen Fällen nicht mehr lohnt, ist mit ein Grund für die wachsende Unzufriedenheit insbesondere jüngerer Arbeitnehmer, die sich in Aussteigertum oder Schattenwirtschaft äußert. Vorwürfe dürfen hier aber nicht nur in eine Richtung gehen. Denn wenn sich die Lohnkosten je Arbeitsstunde in der österreichischen Industrie nur knapp über Japan-Niveau befinden und das durchschnittliche Einkommen österreichischer Arbeitnehmer einschließlich Lohnnebenkosten weit unter europäischem Niveau liegt, dann muß ich leider feststellen, daß das nicht leistungsfördernd ist.

Wer dies mit dem Hinweis auf die Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe abtun will, dem muß man einige Zeilen, die in der Zeitschrift „Die Zeit“ am 25. November geschrieben standen, in Erinnerung rufen:

„Doch mit der Höhe der Arbeitskosten ist noch nicht alles ausgesagt über die internationale Wettbewerbsfähigkeit eines Landes. Auf

Grabher-Meyer

den Weltmärkten schlägt das Hochlohnland Bundesrepublik beispielsweise klar und deutlich das Niedriglohnland Großbritannien. Hochmoderne rationalisierte Industriebetriebe sind trotz hoher Lohnkosten leistungsfähiger als Unternehmen mit veralteten Anlagen und veralteten Strukturen.“

Wir Freiheitlichen werden also auf politischer Ebene alle Anstrengungen unternehmen, um die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft weiter zu verbessern. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Für uns Freiheitlichen war die zunehmende Staatsverschuldung immer Anlaß zur Sorge. Obwohl Österreich, was öffentliche Verschuldung anbelangt, keine Ausnahme ist, haben wir berechtigterweise, wenn wir Regierungsverantwortung mittragen, diese Staatsschuld nie aus den Augen verloren.

Auch die Gesamtschuld der Bundesrepublik Deutschland hat sich beispielsweise seit 1969 verfünffacht, und das Budgetdefizit der USA beträgt heuer 3 600 Milliarden Schilling, also die Billionen-Schallmauer ist durchbrochen.

Unter solchen Umständen sind wir Österreicher leicht versucht, die eigenen Probleme zu relativieren. Tatsächlich ist unsere Bundesschuld mit 28 Prozent Anteil am Bruttonationalprodukt im Vergleich zu England, Japan und den USA gar nicht übermäßig hoch.

Falls sich hier welche finden, die sich über diese Argumentation beschweren, dann sei ihnen gesagt, daß es sich hier nicht nur um freiheitliche Argumente, sondern auch um jene des Herrn Christof Gaspari in der „Furche“ handelt, einer Zeitschrift, die uns nicht nahesteht.

Uns Freiheitlichen bereitet die Staatsverschuldung Sorge. Daher ist diese sozial-liberale Koalition bestrebt, das Nettodefizit des Staatshaushaltes einzufrieren und mittelfristig das Budget zu konsolidieren. Aber nicht nur die Vollziehung, sondern auch die Gesetzgebung, der Nationalrat, der Bundesrat, sollte bei jeder legislativen Aktivität die Folgekosten stärker als bisher beachten. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Aber auch die Österreichische Volkspartei — hier komme ich zu Ihren Zwischenrufen zurück, Herr Kollege Zittmayr — sollte sich, obwohl sie in Opposition ist, dieser Maxime anschließen: dann nämlich, wenn sie versucht, ihre sogenannte Alternative, ihre

„andere Politik“, ihren „neuen Weg“ oder wie auch immer diese Worthülsen lauten, mit Inhalt zu füllen. Die ÖVP sollte versuchen, sich dieser Maxime der Sparsamkeit anzuschließen.

Nun komme ich auf jene Anträge zu sprechen, die von der Österreichischen Volkspartei im Laufe dieser Budgetverhandlungen beziehungsweise bis zu den Sommerferien im Nationalrat eingebracht wurden und die allesamt Geld kosten. Die Umsetzung allein jener bis zur Sommerpause gestellten Anträge hätte zirka 10 Milliarden Schilling ausgemacht. Dazu kommt eine Anzahl von im Herbst gestellten Anträgen, die Sie von der ÖVP als „Offensiven“ bezeichnen: Offensive nach links, Offensive nach rechts, Offensive für Regionalförderung, Offensive für Jugendarbeitslosigkeit und so weiter. Sie wollen so viele Offensiven führen, bis man keinen Krieg mehr gewinnen kann, denn wenn man nach allen Seiten hin Offensiven startet, so kann man — das weiß jeder Kriegsherr — keinen Krieg gewinnen.

Ihre Vorwahl-„Alternative“ lautete in vier Jahren 60 Milliarden einzusparen. Einsparungen waren die Alternative der Österreichischen Volkspartei. Aber dann kamen bis zur Sommerpause Anträge über 10 Milliarden Schilling. Außerdem fordern Sie steuerliche Anreize. Ihr Abgeordneter Löffler fordert steuerliche Anreize für Gewerbe- und Betriebsgründungen sowie Einstellungs- und Ausbildungsprämien für die Jugend. Kollege Kohlmaier fordert Einstellungs- und Ausbildungsprämien für Betriebe sowie regionale Investitionsanreize. Investitionsanreize für die Landwirtschaft und weniger Grunderwerbssteuer für Hofübernehmer haben Sie verlangt, Herr Kollege Deutschmann. Für den Althausbestand hat Frau Rabl-Stadler weitere Mittel gefordert.

Weiters hat ÖVP-Bautensprecher Keimel ein „Rückzahlungsbegünstigungsgesetz“ für geförderte Wohnungen gefordert, eine weitere Forschungsmilliarde wurde verlangt. Anträge, meine Damen und Herren, die, wenn man alle Forderungen zusammenzählt und verwirklicht, das Budget um weitere 10 Milliarden Schilling belastet hätten. *(Zustimmung bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es ist durchaus das Recht der Opposition, solche Dinge zu fordern. Warum auch nicht? Nur, wenn man seine Grundformel einhalten will, nämlich 60 Milliarden Schilling in vier Jahren einzusparen, dann braucht man für solche Anträge,

Grabher-Meyer

meine Damen und Herren von der Oppositionspartei, auch Bedeckungsvorschläge.

Aber ist nun der große Mangel Ihrer Politik: Auf der einen Seite stellen Sie Anträge und behaupten Sie, Ihre Alternative wäre das Einsparen, auf der anderen Seite meinen Sie, man könnte auch Budgetmittel umschichten. Anträge stellen wollen Sie, aber Bedeckungsvorschläge vermeiden Sie. Daher, meine Damen und Herren, wären die Anträge, die Sie gestellt haben, Mehrbelastungen für das Budget.

Wir nehmen zur Kenntnis: Die Alternative der Österreichischen Volkspartei bei der Budgeterstellung hätte gelautet: 20 Milliarden Schilling mehr Verschuldung des Staates, ein größeres Defizit des Staates um 20 Milliarden Schilling. Das ist die Politik der Österreichischen Volkspartei, die wollen wir nicht realisieren! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat zum Schluß kommen, das sich hervorragend eignet und auch aus dem erwähnten Buch „Die arbeitslose Gesellschaft“ von Gerulf Stix stammt. Stix schreibt darin:

„Der Staat darf sich nicht damit begnügen, seine wie immer bestimmten wirtschaftlichen Ziele zu verkünden. Es genügt auch nicht, was gar nicht mehr so selbstverständlich ist, daß die Regierung sich selbst daran hält. Für die Ziele muß geworben werden, und zwar besonders intensiv, wenn es sich um eine so wesentliche Umorientierung handelt ...“

Meine Damen und Herren! Dieses Budget stellt eine Umorientierung dar. Dieses Budget hat freiheitliche Züge aufzuweisen, und ich stehe nicht an, dem sozialistischen Koalitionspartner für die Bereitschaft, eine Umorientierung gemeinsam mit der Freiheitlichen Partei vorzunehmen, zu danken, und auch dafür, daß der sozialistische Koalitionspartner so viel Bereitschaft und so viel Verständnis gezeigt hat.

Wir werden deshalb gemeinsam mit dem sozialistischen Koalitionspartner dieses Budget unterstützen. Wir werden der gesamten Bundesregierung die volle Unterstützung der freiheitlichen Fraktion gewähren. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{10.55}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dr. Steger.

^{10.55}

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Vizekanzler Dr. Steger: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Ende der siebziger Jahre ein gewisser Konjunkturunbruch feststellbar war, vermuteten damals noch sehr viele, daß es mit einem gewissen Durchtauchen, einer Verstärkung des Deficit-spending nach einiger Zeit zu einer ähnlichen Konjunktorentwicklung kommen werde wie Mitte der siebziger Jahre, wo nach den Schwierigkeiten plötzlich ein neuerlicher, größerer Konjunkturaufschwung feststellbar war.

Mittlerweile hat sich aber weithin durchgesetzt, daß es sich um eine Trendwende handelt, um eine Trendwende, bei der davon auszugehen ist, daß Wachstumsraten der Jahrzehnte der Nachkriegszeit in den damaligen Dimensionen nicht mehr kommen werden. Eine Trendwende, bei der die Politik besonders darauf achten muß, daß mit vorsichtigen Schritten der Budgethandlungsspielraum erhalten wird, die Investitionsfreudigkeit gefördert wird und Arbeitnehmer das Gefühl haben, daß auf Dauer auch ihr Fleiß, ihr Können zu einer Arbeitschance führen.

Österreich hat eine ganz spezielle Wirtschaftsstruktur. Sicher ist wie in den meisten industrialisierten Ländern auch bei uns der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt so hoch, daß es an erster Stelle ist. Niemand kann aber leugnen, daß es in den letzten Jahren, eigentlich im letzten Jahrzehnt, einen starken Rückgang des Industriebereiches am Bruttoinlandsprodukt gegeben hat und daß es daher offensichtlich notwendig ist, gewissen Entindustrialisierungsprozessen entgegenzuwirken.

Daß an der zweiten Stelle der Handel liegt, an der dritten Stelle der Fremdenverkehr, sei nur zur Abrundung der besonders spezifischen Situation Österreichs erläutert.

Festzuhalten ist, daß die ganz spezielle Situation Österreichs auch darin ihren Niederschlag findet, daß wir bei den Klein- und Mittelbetrieben im letzten Jahrzehnt einen Zuwachs an Arbeitsplätzen aufzuweisen haben, daß aber bei den Großbetrieben ein gewisser Rückgang feststellbar war. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz)*

Wir leben — und das möchte ich an den Beginn meiner Ausführungen stellen — in einer Zeit des Strukturwandels, eines Strukturwandels, der sicherlich nicht frei seinen Lauf nehmen soll, eines Strukturwandels, der

Vizekanzler Dr. Steger

für viele Betroffene schmerzlich ist, eines Strukturwandels, bei dem es notwendig ist, zu neuen Maßnahmen zu greifen, um ihn gemeinsam zu bewältigen.

Etwa im Jahr 1981 gab es bei der Industrieproduktion Österreichs einen Rückgang von 4 Prozent, im Jahre 1982 bei den Industrieinvestitionen einen Rückgang von 2,5 Prozent. Im Jahre 1983 wird sich das stabilisiert haben und vielleicht sogar ein kleines Plus herauskommen. Daraus sieht man, daß offensichtlich die Talfahrt beendet ist und ein leichter Aufwärtstrend eingesetzt hat.

Ich meine nun, daß kein Zweifel daran bestehen kann, daß die Phase des Deficit-spending irgendwann dadurch gelöst werden mußte, daß mit einem Maßnahmenpaket halt all das wieder hereinkommt, was man, überwiegend zur Arbeitsplatzsicherung, in den vergangenen Jahren aus dem Budget heraus finanziert hat, was man mit Deficit-spending versucht hat, umzusetzen.

Wenn Sie sich etwa ansehen, daß im Jahr 1982 das Volumen des Welthandels um 2 Prozent rückläufig war und auch die Prognose für Österreich für das Jahr 1983 ein Minus von 2 Prozent ergeben hat, dann muß doch jeder festhalten, daß eben dieser Strukturwandel offensichtlich wirklich vor sich geht, von dem ich vorher schon gesprochen habe.

Wenn Sie in andere Regionen — etwa in den pazifischen Raum — gehen und sich anschauen, was an Industrieproduktion bereits dorthin verlagert wird, dann muß einem klar sein, daß noch viel härtere Maßnahmen möglicherweise notwendig werden für manche Betriebe, für manche Produktionszweige, als bisher, um diesen Strukturwandel, der ein sehr tiefgreifender ist, wirklich zu bewältigen.

Daß wir in Österreich mittlerweile im Jahr 1983 nicht nur das Minus beim Export abwenden konnten, sondern sogar einen Zuwachs von 3 Prozent im Mittelwert für das Jahr 1983 erreicht haben, zeigt, daß die österreichische Wirtschaft viel leistungsfähiger ist, als das oft den Zeitungen zu entnehmen ist oder auch der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung entspricht. Wir kennen das aber, der Österreicher neigt ganz gern dazu, auch wenn er zufrieden ist, ein kleines Bißerl zu raunen, und so fasse ich das auch auf, was manchmal in den politischen Debatten passiert, wenn man etwas wesentlich schlechter darstellt, als es eigentlich der Fall ist.

Die Schaffung eines investitionsfreundlichen Klimas war das Gebot der Stunde, wenn man wirklich diesen Strukturwandel bewältigen wollte. In der Regierungserklärung ist daher ein Passus enthalten, wonach dieses investitionsfreundliche Klima in Österreich geschaffen werden soll. Ein investitionsfreundliches Klima, das nur dann erfolgreich sein kann, wenn es erstens der Entindustrialisierung Österreichs entgegenwirkt und wenn zweitens auf die besondere Betriebsstruktur österreichischer Betriebe Bedacht genommen wird. Wir haben nämlich in Österreich wesentlich mehr als in anderen vergleichbaren Ländern eine klein- und mittelbetriebliche Struktur.

Ich bin daher durchaus mit Präsident Sallinger einer Meinung, daß auf diese mittelbetriebliche und kleinbetriebliche Struktur ganz besonders Rücksicht genommen werden muß. Ich darf ihn aber darauf verweisen, daß schon bei der Präsentation des Mittelstandsberichtes, der dem Parlament zugeleitet wurde und alle zwei Jahre hier zu diskutieren sein wird, ich die Bedeutung dieser Klein- und Mittelbetriebe unterstrichen habe, ohne die eine gute Wirtschaftsentwicklung in Österreich nicht möglich ist. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Diese Bundesregierung hat deswegen ein umfassendes Programm erstellt, um diesen kleinen und mittleren Betrieben zu helfen und ihre Bedeutung zu unterstreichen. Deshalb finden sich etwa auch in meinem Ressort 180 Millionen Förderungsmittel mehr als im Vorjahr, die praktisch zur Gänze den kleinen und mittleren Betrieben zugute kommen.

Es gibt ein steuerliches Entlastungspaket, das wieder überwiegend den Kleinen und Mittleren zugute kommt, denn, wenn ich da immer wieder gehört habe, die Streichung der Gewerbekapitalsteuer bringt ja den betroffenen Unternehmen nichts, da muß ich schon die Frage aufwerfen, wieso dann allein die Streichung des Hebesatzes bereits so wichtig war, daß wir ein anderes Gesetz beschließen mußten, damit die Kammern wieder zu ihrem Geld kommen. Also ganz kann ich nicht darüber hinwegsehen, daß hier schon eine Doppelbödigkeit der Argumentation vorliegt.

Zweifelloos ist die Streichung der Gewerbekapitalsteuer in Dreijahresraten ein Umkehrpunkt, weil bei der Eigenkapitalbildung damit erstmals eine konkrete Maßnahme gesetzt wird, um den österreichischen Betrieben konkret bei der Eigenkapitalbildung zu helfen, Substanzbesteuerung wird beseitigt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Vizekanzler Dr. Steger

Ich erspare mir, die anderen einzelnen Maßnahmen wieder zu erwähnen, Vorredner haben das getan — etwa Präsident Mühlbacher hat auf die einzelnen Maßnahmen ja im Detail verwiesen —, ich möchte nur noch ergänzen, daß es sicher auch notwendig werden wird, die Information der kleinen und mittleren Betriebe über die Möglichkeit der Förderungen entscheidend zu verbessern, die Information deswegen zu verbessern, weil sich sehr viele Unternehmer im kleinen und mittleren Bereich in diesem, ich möchte fast sagen Förderungsdschungel, den es in Österreich gibt, ja gar nicht mehr auskennen. Wenn sie nicht an der Hand genommen werden und durchgeführt werden durch die vielen Spezialförderungen, dann verstehen sie gar nicht mehr, wieso gerade in ihrem Fall keine Förderung ausbezahlt wird und ein anderer doppelt und dreifach kassieren kann.

Es ist daher notwendig — und ich bekenne mich dazu —, eine Effizienzprüfung bei den ganzen Förderungen durchzuführen. Nach ersten Schätzungen hält man es für möglich, daß im Bereich der Invest-Kredite — die die interimistische Geschäftsführung bei der BÜRGENS ausgeübt hat — bis zu 40 Prozent der derzeitigen Förderungsmittel anders, für andere Förderungen, sinnvoller verwendet werden könnten.

Ich bin jedenfalls der Auffassung, nach der Effizienzprüfung wird es dann vereinfachte Förderungsrichtlinien geben, und das wird bereits zu einem neuen Investitionsstoß für die österreichische Wirtschaft führen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich möchte aber doch auch eine Zahl hier bekanntgeben, die mir sehr positiv für dieses Jahr 1983 erscheint und die ich Ihnen zur Kenntnis bringen möchte, weil sie sicher zeigt, daß die Investitionsbereitschaft in Österreich bereits wieder größer ist, als das oft behauptet wird. Die Existenzgründungsaktionen der BÜRGENS im Jahr 1982, wenn ich vergleiche die Monate Jänner bis Oktober, so waren das 526 Millionen Schilling, die dafür ausgegeben wurden. Im Jahre 1983 waren es im gleichen Zeitraum bereits 632 Millionen Schilling. Das ist ein Zuwachs um 20 Prozent allein bei der BÜRGENS. Daran sieht man, daß österreichische Unternehmer sehr wohl das Förderungsinstrumentarium in Anspruch nehmen und viel optimistischer sind, als das oft in den politischen Diskussionen zum Ausdruck kommt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Woher Herr Präsident Sallinger dann diese 108 Millionen genommen hat, weiß ich nicht

ganz. Es gibt einen Budgetansatz, bei dem es 107 Komma etliche Millionen sind, aber das ist ja nur ein Ansatz von mehreren. Ich werde vielleicht darauf noch ganz kurz zurückkommen.

Ich möchte aber trotzdem, gerade was die Ausführungen des Herrn Präsidenten Sallinger betrifft, die Zwischentöne nicht überhört haben. Wenn er etwa hier sagt, daß sich die Konsolidierung abzeichnet und daß in den letzten Wochen eine echte Belebung feststellbar ist, dann unterstreiche ich das gerne und möchte auch auf der Gesprächsebene ihn herzlich dazu einladen, daß wir durch gemeinsame Maßnahmen dafür sorgen, daß sich die Konsolidierung weiter fortsetzt, das es eine Festigung der Wirtschaft gibt und daß die echte Belebung nicht nur vorübergehend ist.

Ich möchte aber dann nicht diskutieren über einen Aufschwung in den Vereinigten Staaten.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie nicht immer wieder gelten, daß Volkswirtschaften Österreich vorgehalten werden, die eine Arbeitslosigkeit von 10 Prozent haben, wie die Vereinigten Staaten von Amerika nach ihrem Aufschwung, den sie jetzt haben, oder wie Großbritannien, das eine Arbeitslosigkeit von 11,7 Prozent hat. Das ist kein Vorbild für uns. Wir wollen keine zweistellige Arbeitslosenrate in Österreich! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Noch dazu, wenn man dann weiß, daß in manchen Regionen etwa der Vereinigten Staaten Jugendliche zu 50 bis 60 Prozent arbeitslos sind.

Daß es Schwierigkeiten gibt bei der Jugendbeschäftigung, auch in Österreich, das leugnet gar niemand. Die Schönfärber sitzen nicht auf der Regierungsbank. Es sollte aber trotzdem erreicht werden, daß auch in den Reihen der Opposition man Verständnis hat dafür, daß eben manchmal auch harte Maßnahmen notwendig sind, um ein Budget zu stabilisieren, um für den nächsten Gegenwind gerüstet zu sein.

Ich habe sehr wohl auch nicht überhört, daß Herr Präsident Sallinger heute gesagt hat, daß eine Budgetsanierung ohne Opfer nicht möglich ist. Ich verstehe durchaus, daß jeder aus seinem Blickwinkel die Opfer gerne stärker woanders sieht, als sie dann oft erfolgen.

Ich darf aber das unterstreichen, was Sie gesagt haben: Ohne Opfer kann eine Budgetstabilisierung nicht erfolgen, aber, Herr Präsident Sallinger, eines wird man auch nicht

Vizekanzler Dr. Steger

wegdiskutieren können: nämlich daß gerade dieses Maßnahmenpaket relativ unternehmerfreundlich ist — relativ unternehmerfreundlich! —, was in manchen Bereichen für die Sozialistische Partei als Koalitionspartner gar nicht so leicht ist zu vertreten. Sie kann es nur deswegen vertreten, weil sie auch ihren Arbeitnehmern sagt, daß auf Dauer eben die Arbeitsplätze nur gesichert sind, wenn die Betriebe insgesamt genug Substanz haben und leben können. Deswegen hat diese Regierung nach einer Koalitionsvereinbarung ein Maßnahmenpaket geschnürt, das relativ unternehmerfreundlich ist, weil sie damit über diesen Umweg sehr wohl Arbeitsplätze sichern wird. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Aus den „Finanznachrichten“ entnehme ich aus einem Brief vom Herrn Horst Knapp an den Generalsekretär Dr. Kehr der Bundeswirtschaftskammer ein sehr interessantes Zitat. Es bezieht sich auf eine Parlamentsdebatte, die vor wenigen Wochen stattgefunden hat. Er schreibt dort — ich zitiere —:

„Es freut mich, daß mein Vorwurf der Budgetdemagogie Ihnen Anlaß zu einer so detaillierten Auflistung der fast 15 Milliarden geboten hat, mit der Präsident Sallinger im Parlament die Belastung der Wirtschaft durch das Maßnahmenpaket der Regierung beziffert hat. Der guten Ordnung halber muß ich jedoch für die Leser dieses Briefwechsels in Erinnerung rufen, daß ich nicht diese 15 Milliarden Schilling als Budgetdemagogie bezeichnet hatte, sondern die Unvereinbarkeit der als Belastung für die Wirtschaft reklamierten 15 Milliarden mit der Erklärung ÖAAB-Obmann Kohlmaiers, daß die neuen Steuern zu 98 Prozent von den Masseneinkommen abgeschöpft werden. Praktisch liegt dieser Widerspruch beispielsweise darin, daß die Kohlmaier-These nur stimmt, wenn die Mehrwertsteuererhöhung zur Gänze überwältigt wird, wogegen die Sallinger-Darstellung davon ausgeht, daß sie zu 30 Prozent nicht überwältigt werden kann. Das sind zwei einander logisch ausschließende Aussagen. Wenn eine Partei, wohl in der Hoffnung, daß den Widerspruch niemand bemerken wird, zuläßt, daß, noch dazu knapp hintereinander in der selben Sitzung des Nationalrates, beide einander ausschließende Aussagen gemacht werden, muß sie sich wohl den Vorwurf der Demagogie gefallen lassen.“ — Soweit das Zitat von Professor Horst Knapp.

Kehren wir aber zurück zur jetzigen Entwicklung, zur jetzigen wirtschaftspolitischen Entwicklung und zum Maßnahmenpaket. Ich zitiere hier Professor Helmut Kramer, den

Leiter des Wirtschaftsforschungsinstituts. Er sagt unter der Überschrift „Akzentverschiebung der Wirtschaftspolitik“:

„Die Enttäuschung budgetpolitischer Hoffnungen in den Jahren 1982 und 1983“ — Enttäuschung war von ihm gemeint deswegen, weil damals immer davon ausgegangen wurde, daß das Ende des Konjunkturtiefs bereits in Sicht ist, während es aber offensichtlich länger angehalten hat, als bei Budgeterstellung angenommen wurde — „brachte nun auch die österreichische Wirtschaftspolitik dazu, ab 1984 energisch für einen besseren Ausgleich der Staatsfinanzen zu sorgen. Das Maßnahmenpaket läßt immerhin das Bemühen erkennen, die durch lange Jahre der Rezession ohnehin ziemlich in Mitleidenschaft gezogenen Unternehmungen eher zu schonen“.

Meine Damen und Herren, das sagen Ihnen die unabhängigen Experten! Die unabhängigen Experten sagen, daß hier ein wirkliches Bemühen vorhanden ist, im Budget zu erreichen, daß es einen besseren Ausgleich der Staatsfinanzen gibt. Die unabhängigen Experten sagen Ihnen, daß es eine weitgehende Schonung der Unternehmer gibt, um zu erreichen, daß das wirtschaftspolitische Klima wieder besser wird. Ich sage Ihnen daher: Dann helfen Sie doch mit, daß die an sich gesunde österreichische Wirtschaft nicht krankgejamert wird. Sie braucht Strukturmaßnahmen, aber kein Krankjamern! *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Ich habe mir hier ganz kurz nach den Ausführungen des Herrn Präsident Sallinger herauschreiben lassen, welche Förderungsmittel für Neugründungen für die kleinen und mittleren Betriebe jetzt tatsächlich zur Verfügung stehen. Das sind ja noch nicht alle, weil es andere Bereiche der Förderung auch noch gibt. Allein wenn Sie die Aktion Betriebsneugründungen und Übernahmen nennen, kommen Sie ungefähr auf die 108 Millionen Schilling, von denen bei Präsident Sallinger die Rede war. Wenn Sie aber zweitens die Neugründungsförderung in der Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz nehmen — die dafür benötigten Mittel finden Sie in den Ansätzen 63/114 und 63/154 —, dann sind dies nochmals so viele Millionen, daß sich in der Summe 416,53 Millionen Schilling ergeben, und dazu noch einmal die 108 Millionen Schilling, das sind dann ungefähr 524 Millionen Schilling aus diesen Ansätzen des Budgets. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Sie können doch die Betriebsneugründungen*

Vizekanzler Dr. Steger

nicht mit Gewerbestrukturverbesserungen verwechseln!)

Meine Damen und Herren! Allein daran sieht man schon, wie viele Millionen für diese Gründungen und Neugründungen und Strukturänderungen zur Verfügung stehen für kleine und mittlere Betriebe.

Ich möchte Ihnen eines sagen — und, meine Damen und Herren von der Opposition, nehmen Sie das sehr ernst —: Diese Bundesregierung kann jedenfalls die Erklärung abgeben, daß jeder Förderungsantrag, der den formellen Voraussetzungen der Förderungsrichtlinien entspricht, auch zu einem Erfolg führt, daß auch Förderungsmittel zur Verfügung stehen und daß jedenfalls genug Geldmittel vorhanden sind, damit ein Betrieb auch seine Förderung erreichen kann. Ich gebe diese Garantieerklärung vor diesem Hohen Hause ab. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Daß das nicht so selbstverständlich ist, möchte ich auch noch anmerken. In den Zeiten der ÖVP-Alleinregierung war einmal für die BÜRGES kein Geld mehr da, die BÜRGES mußte ihre Förderungen einstellen, die BÜRGES konnte keine weiteren Förderungen mehr auszahlen.

Abschließend: Ich bin überzeugt, daß mit dem Gesamtbudget ein richtiger Weg beschritten wird, ein Weg der Konsolidierung der Staatsausgaben der Republik Österreich. Und ich bin überzeugt, daß die Förderungsmittel, die zusätzlich zur Verfügung stehen für die mittelständische Wirtschaft, für den österreichischen Fremdenverkehr, daß diese Förderungsmittel dazu führen werden, daß verstärkt Betriebe neue Chancen haben. Ich bin insgesamt überzeugt, daß dann, wenn wir gemeinsam das Krankjammern verhindern, wenn wir harte Strukturmaßnahmen gemeinsam setzen und im Zweifelsfall das Gespräch suchen, bevor dieses Krankjammern neuerlich einsetzt, eine gute wirtschaftspolitische Zukunft Österreichs möglich ist. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 11.13

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Staudinger. Ich erteile es ihm.

11.13

Abgeordneter Staudinger (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Handelsminister Vizekanzler Dr. Norbert Steger! Das, was Sie hier gesagt haben über die Leistungskraft, über den Lebenswillen der österreichischen Wirtschaft,

in Sonderheit der mittelständischen Wirtschaft, das, was Sie hier gesagt haben von der Unverdrossenheit dieser Wirtschaft, dem können wir zustimmen. Jawohl, ein Kompliment dieser Wirtschaft, von der wir mit Stolz sagen können, daß wir ihr angehören, ein Kompliment dieser Wirtschaft, daß sie nach 13 Jahren sozialistischer Alleinregierung diesen ungebrochen unter Beweis gestellten Lebenswillen auch jetzt im Jahre 1983 unter Beweis stellt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dem können wir zustimmen. Auch der wirtschaftspolitischen Übersicht, die Sie gegeben haben, die durchaus interessant ist, können wir zustimmen.

Im übrigen aber müssen wir Sie von der generellen Schau natürlich schon hereinholen. Und da ist es notwendig darauf hinzuweisen, wieder einmal darauf hinzuweisen hier von diesem Pult, daß 1968 einer gesagt hat: 8 Milliarden Schilling Defizit — das ist ja ein Wahnsinn! Und da ist darauf hinzuweisen, daß Sie, sehr geehrter Herr Vizekanzler und Handelsminister, Obmann einer Partei sind, deren Parlamentsfraktion noch vor einem Jahr in diesem Parlament von dem Wahnsinn eines Budgetdefizits von seinerzeit 72 Milliarden Schilling geredet hat, das ist just diese Parlamentsfraktion, die nun zu einem Budgetdefizit von 94 Milliarden Schilling sagt, das ist die Trendwende, das ist die Kurskorrektur. Hier fängt ein ganz neuer Weg österreichischer Wirtschaftspolitik und österreichischer Mittelstandspolitik an.

Bitte, Herr Vizekanzler, wir hören, daß Sie unpäblich sind, daß Sie krank sind. Wir könnten uns vorstellen, daß alle Mitglieder der freiheitlichen Fraktion angesichts dieser Situation von einem heftigen Sodbrennen befallen sind, einem solchen Budget nun zustimmen zu müssen. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

1970, als die ÖVP-Alleinregierung die Verantwortung abgeben mußte, beliefen sich die Finanzschulden auf 47 Milliarden Schilling. Auf 47 Milliarden Schilling!

Sie haben, Herr Vizekanzler Handelsminister Dr. Steger, mit Ihrer freiheitlichen Parlamentsfraktion vor einem Jahr die Tatsache heftigst beklagt, angekreidet — und daher konsequent das Budget abgelehnt —, daß damals die Finanzschulden des Staates nicht mehr mit 47 Milliarden Schilling, wie in der „bösen“ ÖVP-Zeit, sondern mit 414 Milliarden Schilling ausgewiesen waren. Nun haben wir Ende 1983 Finanzschulden, die um etwa

Staudinger

70 Milliarden Schilling höher sind. Und jetzt sagen Sie: Halleluja! Das ist die Trendwende! Jetzt beginnt ein ganz neuer Weg österreichischer Budget- und Wirtschaftspolitik!

Das ist etwas, was wir nicht verstehen können. (Beifall bei der ÖVP.)

Tatsache ist, Grabher-Meyer hat gesagt, die Schuldenpolitik des Staates macht uns Sorgen. Tatsache ist, daß wir allein nach dem, was der Herr Finanzminister uns an Unterlagen liefert, 1984 33,5 Milliarden Schilling an Zinsen zahlen. Das sind etwa 92 Millionen Schilling Tag für Tag, Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag... (Abg. Grabher-Meyer: ... Sie nicht wegdiskutieren! Die kommen doch...!) Nein, die können wir nicht wegdiskutieren. Das sind 33,5 Milliarden Schilling allein für Zinsen. (Abg. Dr. Mock: Die sind ja da! — Zwischenrufe bei der FPÖ.) Nein, nein, nein, ich diskutiere es nicht weg, sondern ich weise nur darauf hin, wie schwer es natürlich ist, in eine solche Situation eingestiegen zu sein und nun diese ständigen Salti vollziehen zu müssen, gutpreisen zu müssen, was man gestern beziehungsweise vor einem Jahr noch abgelehnt hat! (Rufe und Gegenrufe zwischen den Abg. Grabher-Meyer und Graf.)

Grabher-Meyer und der Herr Vizekanzler Handelsminister Dr. Steger weisen mit gutem Grund, jawohl, mit gutem Grund darauf hin, daß es in diesem Belastungspaket auch Maßnahmen gibt (Abg. Graf: Muster ohne Wert!), auch positive Maßnahmen gibt, wie etwa die Beseitigung der Gewerbesteuer vom Kapital, erste Rate per 1984, Größenordnung 200 Millionen Schilling. Die Größenordnung der Gewerbesteuer vom Kapital beträgt... (Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger.) Herr Vizekanzler! 6 Milliarden Schilling beträgt die Gewerbesteuer, etwa 10 Prozent beträgt die Gewerbesteuer vom Kapital. Ein Drittel kriegen wir per 1983, das sind 200 Millionen... (Neuerlicher Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger.) Herr Vizekanzler! Der Herr Finanzminister Dr. Salcher hat mit den Ländern und mit den Gemeinden Anfang Oktober über dieses Thema geredet, und da waren die 200 Millionen Schilling keine Sekunde außer Streit. (Zwischenruf des Bundesministers Dr. Salcher.) Freilich können Sie anführen, daß durch die Anhebung der Freigrenze ein zusätzlicher Ertrag entsteht. (Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer.) Aber bitte, ich ziehe nun einmal einen Vergleich mit der Gewerbesteuer vom Kapital, und da ist darauf hinzuweisen, Herr Vizekanzler, daß es 200 Millionen per 1984 sind

(Zwischenruf des Abg. Probst, der sich von seinem Sitz erhoben hat. — Abg. Graf: Herr Probst, nehmen Sie Platz! So einen Zwischenruf kann man nur sitzend machen! Bei-des halten Sie nicht aus: Stehen und schlechte Zwischenrufe machen!), daß es 200 Millionen Schilling per 1984 sind und daß... (Vizekanzler Dr. Steger: Da muß... hinein!) Herr Vizekanzler! Der Verlust für die Gemeinden — ich weiß, das ist etwas anderes, aber die Entlastung beträgt 200 Millionen Schilling. (Beifall bei der ÖVP.)

Und bitte, beweisen Sie uns das Gegenteil! (Abg. Mühlbacher: Das wird der Finanzminister machen!) Das ist eine Größenordnung, die sich ganz klar ergibt. (Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger.) — Ich wollte eine ruhige Rede halten. Treiben Sie mich bitte nicht in eine so lärmende Argumentation hinein (Präsident Mag. Minkowitsch gibt das Glockenzeichen), indem Sie Dinge bestreiten, die völlig außer Streit stehen und immer gestanden sind!

Dieser Entlastung steht — ich sage das nur als ein Beispiel — die Tatsache entgegen, daß unwidersprochen — unwidersprochen! — der Beitragssatz zur Pensionsversicherung der gewerblich Selbständigen um 1 Prozentpunkt von 11 auf 12 Prozent erhöht wurde und daß laut Regierungsvorlage diese Mehrbelastung 261 Millionen Schilling beträgt. (Abg. Steinbauer: Genau!)

Ich will damit also klarstellen: Jawohl, es sind Züge drinnen (Zwischenruf), von denen wir sagen können: Hier ist eine Geste gesetzt gegenüber den Unternehmungen, gegenüber den Betrieben. Aber denen steht eine Belastung gegenüber. Die Entlastung von der Vermögensteuer konnte vom Herrn Vizekanzler bei der Budgetberatung nicht quantifiziert werden. (Abg. Graf:... Huhn! — Abg. Mühlbacher: Das habe ich schon geschlachtet! — Zwischenrufe.) Ich weiß es auch nicht. Wir sind uns klar darüber, daß das keine Häuser sind, die da eingesparrt werden können, ebensowenig die Erhöhung der Freigrenze für den nichtentnommenen Gewinn. Dennoch bitte, es sei anerkannt — jawohl, Herr Vizekanzler, und jawohl, Ihre Fraktion —, daß das positive Element in diesem Belastungspaket positive Maßnahmen in diesem Belastungspaket sind. (Abg. Graf: Mikroskopisch nur sichtbar! — Zwischenruf.)

Wenn wir nun aber, bitte schön, vom Belastungspaket insgesamt reden, dann ist es nicht der Generalsekretär Dr. Kehrner oder der Herr Präsident Sallinger, die sagen, daß

Staudinger

ein Viertel der Mehrwertsteuer von den Unternehmungen wird getragen werden müssen und daß das nicht überwältigt werden kann, sondern das ist das Wirtschaftsforschungsinstitut, von dem wir allgemein sagen, wir anerkennen diese Institution als eine unabhängige und selbstverständlich eine vernünftige, und die haben sich das auch nicht aus dem kleinen Finger gezuzelt, sondern sie nehmen Erfahrungswerte aus der Bundesrepublik Deutschland und reden von einem Viertel: das wären 3,5 Milliarden.

Herr Abgeordneter Grabher-Meyer! Ich hoffe mit Ihnen gemeinsam, daß das nicht stimmt, daß das nicht zutreffen wird. Aber über das eine sind wir uns im klaren, und das ist auch in Äußerungen von Ihrer Seite, etwa von Eigruber, schon zum Ausdruck gekommen (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Zittmayer*): Gewisse Sektoren werden alles überwälzen können, aber in gewissen Sektoren wird nicht alles überwältigt werden können. Und wenn es nur eine einzige Milliarde ist, die nicht überwältigt werden kann, dann ist das für die mittelständische Wirtschaft eine Katastrophe! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die Erhöhung der LKW-Steuern und andere Einzelheiten erwähne ich gar nicht. Aber das sind die Dinge, die der Tatsache gegenübergestellt werden müssen, daß der Abgeordnete Mühlbacher und auch Sie, Grabher-Meyer, gesagt haben, zum erstenmal wird die Substanz der Betriebe nicht angetastet; das ist eine Trendumkehr. — Von einer Trendumkehr kann man in dieser Situation tatsächlich nicht reden! Trendumkehr heißt Umkehr insbesondere in der Wirtschaftspolitik hin zur Wiederherstellung der Vollbeschäftigung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und das steht bei Ihnen verbal selbstverständlich ganz droben.

Aber bitte, es ist in diesem Hause schon zitiert worden, was der vom Herrn Vizekanzler Dr. Steger zitierte Professor Horst Knapp noch dem Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky zugerufen hat: Herr Bundeskanzler! Welcher Scharlatan hat Ihnen denn gesagt, daß man mit Steuererhöhungen Vollbeschäftigung sichern kann? Das Gegenteil ist der Fall. So unterschiedlich die Meinungen der verschiedenen Wirtschaftsphilosophen sind, in dem einen Punkt sind sie sich einig: Mit Steuererhöhungen kann man keine Arbeitsplätze sichern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

In der jüngsten Ausgabe der „Finanznachrichten“ schreibt Professor Horst Knapp unter ... (*Abg. Dr. Nowotny: ... sehr wirt-*

schaftsfreundlich ist, Herr Kollege! — Abg. Graf: Sie irren sich, Herr Professor, wie schon so oft!) Bitte? (*Abg. Dr. Nowotny: ... Horst Knapp ... zitieren! Dann bestätigt er die Wirtschaftsfreundlichkeit! — Abg. Graf: Aber ist ja nicht wahr! — Abg. Dr. Nowotny: Das haben Sie ausgelassen!*) Nein — bitte, ich habe das Zitat so in Erinnerung. Ich kann mich nicht erinnern, daß er etwas Böses gesagt hat.

Ich zitiere aber jetzt ergänzend, was er in der jüngsten Ausgabe schreibt: Unter den weiß Gott wie vielen untereinander sonst widersprechenden Lehrmeinungen gibt es keine einzige, die der Erhöhung von Steuern im allgemeinen und von Massensteuern im besonderen einen beschäftigungssteigernden oder auch bloß beschäftigungsstabilisierenden Effekt zuschreibt. (*Abg Graf: Was sagen Sie jetzt?*)

Also bitte schön: Nicht die ÖVP ist es, die sagt, daß durch dieses Belastungspaket Arbeitsplätze vernichtet werden. Es ist das Wirtschaftsforschungsinstitut, und es ist bitte ein Mann, der außer Diskussion steht und der der ÖVP etliche Male schon sehr böse Worte gesagt hat, nämlich Professor Horst Knapp, der das nun wieder einmal ausdrücklich erwähnt.

Und, bitte schön: Jetzt haben wir ein Maßnahmenpaket. Erhöhung der Mehreinnahmen. Wir bringen es mit diesen 24 oder 30 Milliarden Schilling — egal, was es ausmacht — Gott sei Dank auf 94 Milliarden Schilling Defizit (*Abg. Dr. Mock: Vorläufig!*) — vorläufig —, sonst wäre das Defizit in astronomischen Höhen.

Bei Ihnen dämmert ja bereits bitte das Bewußtsein davon, daß die Mehreinnahmen aus diesem Belastungspaket im nächsten Jahr bereits verschwunden sein werden. Ein sehr prominenter Mann aus der sozialistischen Fraktion hat gesagt: Darüber sind wir uns ja klar, daß wir 1984 oder 1985 ein neues Maßnahmenbelastungspaket brauchen. — Wenn das eine Ermutigung für die Wirtschaft ist, dann frage ... (*Abg. Dr. Reinhart: Wer war das? — Abg. Graf: Sie nicht!*) Wer weiß, bitte schön. Den Namen werde ich bei Gelegenheit einmal preisgeben, aber nicht heute.

Herr Vizekanzler! Was sich auf dem Gebiet der Sparbuchsteuer abgespielt hat, sei auch nur mit einem kurzen Hinweis erwähnt, weil ich meine Zeit schon überschritten habe.

Staudinger

Herr Vizekanzler! Eines an Ihre Adresse noch: Jawohl, wir anerkennen, hier sitzt ein Handelsminister, der sich zum Unterschied von seinem Amtsvorgänger verbal ausdrücklich zur Wirtschaft, zur Marktwirtschaft, zur Unternehmerwirtschaft, zur sozialen Marktwirtschaft bekennt. Jawohl, Herr Vizekanzler, wir anerkennen das, Dank dafür. *(Abg. Graf: Mir war der Staribacher lieber! Ich muß das sagen!)*

Wenn das Wort vom wirtschaftsfreundlichen Klima ausgesprochen wird, dann mag das ein Beitrag dazu sein. *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Graf: Ich habe eine eigene Meinung! Haben Sie das noch nicht begriffen?)* Wir haben Ihren Amtsvorgänger weder mit Konfrontierungen noch in listiger Weise oder hinterlistiger Weise zu einer ähnlichen Aussage bewegen können.

Dennoch, Herr Vizekanzler, lassen Sie mich Ihnen bitte sagen: Sie werden natürlich gemessen — und Sie hatten noch nicht viel Gelegenheit dazu; das sei zugegeben — nicht an dem allein, wie Sie Ihr Ressort verwalten, sondern wie Sie in der Tat zu der Wirtschaft, zu den Unternehmungen, insbesondere zu den klein- und mittelbetrieblichen Unternehmungen, stehen. Ihr Amtsvorgänger hat sich immer gerühmt der Zunahme der Förderungen. Sie haben das gleiche getan.

Zur gleichen Zeit, zu der die Förderungen zugenommen haben, hat ein Finanzminister Androsch mehr neue Steuern und Belastungen erfunden als je ein Finanzminister in der Ersten und in der Zweiten Republik vor ihm: Die LKW-Steuer, die Bankensteuer, die Tankstellensteuer, die Luxussteuer, das 2. Abgabenänderungsgesetz, die Kreditsteuer, ganz abgesehen von der Erhöhung von Gebühren und Tarifen.

Herr Vizekanzler! Wir erwarten von Ihnen — und wir hoffen, daß Sie das zuwege bringen — nicht eine Reduzierung Ihrer Tätigkeit allein auf die Verwaltung Ihres Ressorts, sondern auf die Vertretung der Wirtschaft. Dann, bitte schön, müßten Sie konkreterweise jetzt zum Beispiel auf der Seite der Trafikanten stehen. Dann hätten Sie in der Frage des Zuschusses zur Verstaatlichten das Interesse der mittelständischen Wirtschaft mit im Auge haben müssen. Und dann, Herr Vizekanzler und alle Ihre Fraktionskollegen, dürfen Sie bitte nicht Programme wie etwa „Arbeit schaffen“, das Jugendbeschäftigungsprogramm, mit ein paar schnöden Worten abtun, sondern dann müssen Sie sagen: Wie denn anders als durch die Schaffung von Anreizen?

Dann bitte erschüttert es mich persönlich und uns alle, wenn etwa der Abgeordnete Cap anläßlich der Beratungen über dieses Jugendbeschäftigungsprogramm sich herstellt und klassenkämpferische Töne anschlägt, und ein Mitglied Ihrer Fraktion dann sagt: Ich unterschreibe hundertprozentig, ich identifiziere mich voll mit dem, was der Abgeordnete Cap gesagt hat. *(Zwischenrufe des Abg. Grabher-Meyer.)* Ich kann nur hoffen, bitte schön, daß das etwas unüberlegt und ungeprüft gewesen ist.

Arbeit schaffen: Es ist Ihre Angelegenheit, Herr Vizekanzler, ob das 1. Eigentumsbildungsgesetz der Österreichischen Volkspartei zur Förderung des Wohnbaues nun in Gang kommt oder nicht. Dann ist es Ihre Angelegenheit, mitzuwirken an der Entbürokratisierung — wir glauben an Ihren guten Willen — und an der Entkriminalisierung von Vorschriften, die die Wirtschaft belasten. *(Abg. Graf: Nicht alle glauben an Ihren guten Willen, Herr Vizekanzler! Einige zweifeln! Ich zweifle!)*

Sehr geehrter Herr Vizekanzler! Sie haben diesbezüglich einen Vertrauensvorschuß. Wir wünschen den österreichischen Betrieben viel Erfolg und alles Gute. Daher wünschen wir, wenn Sie sich mit diesen Vorstellungen, mit diesem Programm identifizieren können, auch Ihnen viel Erfolg.

Vorläufig ist das noch nicht so. Dieses Budget ist keineswegs noch ein Ergebnis, das auf solche Erfolge schließen läßt. Daher lehnen wir dieses Budget ab. *(Beifall bei der ÖVP.)* 11.35

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Heindl. Ich erteile es ihm.

11.35

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Präsident: Meine Damen und Herren! Der Kollege Staudinger hat uns als zweiter nun mitgeteilt, daß Sie das Kapitel Handel natürlich ablehnen.

Aber gerade dieses Kapitel macht deutlich im Budget, was die Regierung Sinowatz mit diesem Budget will: Nach einem Jahrzehnt niedrigster Wachstumsraten — viele Jahre hindurch Minuswachstumsraten —, nach vielen Jahren Rezession, welche insgesamt weltweit starke Spuren hinterlassen haben, und bedingt auch durch unsere starke Außenhandelsverflechtung, was logischerweise auch in Österreich nicht ohne Wirkung geblieben ist,

Dr. Heindl

wurde mit diesem Budget der, wie mir scheint, richtige Versuch unternommen, das Budgetdefizit, das von Ihnen immer wieder so kritisiert wird, einzubremsen und gleichzeitig Beschäftigungssicherung, Wirtschaftsförderung und Strukturverbesserung zu betreiben.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Sie wollen eben wirklich offenkundig nicht zur Kenntnis nehmen, daß die letzten 13, 14 Jahre weltweit eine Entwicklung gebracht haben, die, wie wir es sehen, mit Krise an sich gar nichts mehr zu tun haben, sondern, wie oft behauptet wird von Vertretern verschiedenster Wissenschaftsrichtungen, daß wir es mit einer Zeitenwende zu tun haben. Wir haben es mit anderen Problembereichen heute zu tun. Wir haben zu sehen, daß die Weltbevölkerungsexplosion, daß die Agglomeration in den Großstädten außerhalb Europas zu Problemen geführt hat, die, auch wenn sie kilometermäßig weit weg von Österreich sein mögen, unmittelbar natürlich unsere Wirtschaft problematisieren und dabei eben von uns berücksichtigt werden müssen.

Wir leugnen ja nicht, meine Damen und Herren, daß wir Probleme auch in Österreich haben. Natürlich ist die Verschuldung ein Problem, aber nicht in der Form, wie Sie es sehen, daß das eine Katastrophe ist. Denn wir sehen bei Vergleichen, die wir angestellt haben, daß der Verschuldensstand an sich nicht so dramatisch ist. Was dramatisch ist — zugegebenermaßen; und deswegen wurde ja dieses Budget so erstellt —, ist die Raschheit der Zunahme der Zinsenrückzahlungen in den letzten beiden Jahren. Deswegen mußte der Versuch unternommen werden, das Budgetdefizit in der Relation zum Bruttonationalprodukt eben wieder herabzudrücken. Das ist gelungen. Wir haben Strukturprobleme. Jawohl! Wir haben regionale Beschäftigungsprobleme. Jawohl!

Aber, meine Damen und Herren — und auf dieses Aber kommt es eben an —: Diese Probleme — davon sind wir zutiefst überzeugt — sind bewältigbar. Sie sind deswegen bewältigbar, weil unser Land relativ günstigere Voraussetzungen in diesem weltwirtschaftlichen Zeitraum, den ich jetzt skizziert habe, hat.

Nur: Wir müssen doch einen Optimismus an den Tag legen, wir müssen doch optimistisch an die Probleme herangehen und selbst daran glauben, daß wir sie lösen. Wenn wir sonst nichts tun als ständig zu sagen: Es geht sowieso nicht, wir können die Probleme nicht lösen mit dieser Politik, dann entmutigen wir

jeden, meine Damen und Herren, ob einen Unternehmer oder einen Beschäftigten, mitzugehen.

Es wurde schon von meinem Kollegen Mühlbacher darauf hingewiesen, daß die Kritik zum Beispiel, die Sie vor zwei Jahren am Budget 1982 vorgetragen haben und das Ergebnis eben diametral gegenüberstehen.

Sie sehen doch ganz genau — wenn Sie sich ansehen, wie diese österreichische Wirtschaft im europäischen Vergleich 1982 ausgesehen hat —: Bei uns hatten wir eine Arbeitslosenrate von 3,7 Prozent; der EG-Durchschnitt war 9,6 Prozent. Wirtschaftswachstum: Bei uns plus 1,1 Prozent, im Europadurchschnitt plus 0,4 Prozent. Preissteigerung: Europadurchschnitt 10,6 Prozent, in Österreich 5,4 Prozent.

So könnte ich Ihnen einige weitere Eckdaten anführen. Herr Kollege Löffler! Auch wenn Sie es negieren: Es sind Tatsachen!

Der Kollege Staudinger hat gesagt, man solle doch Tatsachen nicht wegdiskutieren. Jawohl, ich bin dieser Auffassung. Das sind bereits vollzogene Ergebnisse; deswegen zitiere ich ja keine aus dem Jahre 1983 oder 1984. Und die sind eben da.

Auch das Jahr 1983 ist mehr oder weniger gelaufen. Es zeigt uns wieder, daß in der Relation zu anderen Ländern die Wirtschaft unseres Landes günstig abgeschnitten hat. Sicher: Jeder Arbeitslose tut weh! Aber wir haben eben mit einer Arbeitslosenrate von 4,6 Prozent eine weit günstigere als andere Länder. Trotz zweier Ölpreisschocks, meine Damen und Herren, und weltweiter Stagnation sind heute in Österreich 350 000 Menschen mehr beschäftigt als 1970. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die von Ihnen immer wieder zitierte Schweiz, meine Damen und Herren, hat zwar eine niedrigere Arbeitslosenrate, aber sie hat heute um 370 000 Beschäftigte weniger als 1970. Das muß man doch, wenn man die Relation herstellt, auch sagen. Bei uns ist also die Beschäftigungssituation — trotz der von mir schon skizzierten regionalen Probleme — tatsächlich eindeutig besser, meine Damen und Herren. Sagen wir doch das! Machen wir unsere Menschen doch nicht mutlos! Sagen wir, daß das bei uns eben anders ist! Das wollen wir doch nicht wegdiskutieren.

Ich kann mich erinnern: Vor zwei Jahren hat es anlässlich der Budgetdiskussion geheißen: Unsere Leistungsbilanz ist katastrophal!

Dr. Heindl

Meine Damen und Herren! 1982 hatten wir eine Leistungsbilanz wie nie zuvor. 1983 hat sie sich wieder verbessert. Und wir sehen — gerade auf Grund der politischen Entwicklung der Exportoffensive, die von diesem Ressort im heurigen Jahr besonders initiiert worden ist —, daß auch das Jahr 1984 wieder positive Ziffern bringen wird.

Gemessen am wirtschaftlichen Leistungsindex, meine Damen und Herren — und auch das ist eine Ziffer, die nicht wegdiskutierbar ist —, rangiert Österreich hinter Norwegen und Japan im Zeitraum 1974 bis 1982 an dritter Stelle.

Meine Damen und Herren! Wenn Präsident Sallinger gesagt hat, die positive Entwicklung, die heuer im Herbst sichtbar war, wird durch das Konjunkturanspringen in Amerika bedingt, dann muß ich ihm da widersprechen. Das ist überhaupt keine Frage. Denn wie sonst, meine Damen und Herren, wollen Sie sich erklären, daß 1982, als die amerikanische Wirtschaft nicht angesprungen ist und generell das Umland schlechter war, wir eine so vorzügliche Außenhandelsstatistik hatten? Das sind Tatsachen, Herr Kollege Graf. 1982 — ist das zu leugnen? — hatten wir im Export ein Plus von 6 Prozent, im Import ein Minus von 1 Prozent. *(Abg. Graf: Aber trotz der Regierung und nicht wegen der Regierung!)* Jawohl, es waren die politischen Rahmenbedingungen dieser Regierungspolitik, die diese Ergebnisse gebracht haben. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Graf: Trotz der Regierung Kreisky und nicht wegen der Regierung! Nur weil die Leute so fleißig sind! — Gegenruf bei der SPÖ.)*

Herr Kollege Graf! Sie wollen das nicht hören. Ich weiß schon, meine Damen und Herren, Sie glauben uns weniger, daher halte ich mich — wo möglich — an Aussagen von Experten und Zeitungen von Ihrer Seite. *(Abg. Graf: Eine durchaus vernünftige Sache!)* Hören Sie ganz gut zu. Sie haben es sicher gelesen, Herr Kollege Graf. Sie kritisieren 13 Jahre und der Kollege Staudinger hat vorhin gesagt: furchtbare Entwicklung. In der Presse ist vor einigen Tagen gestanden: Trotz hoher Inflationsraten in den letzten zwölf Jahren leben die Österreicher heute viel besser als jemals zuvor. *(Abg. Graf: Das ist ja nicht der Regierung Kreisky zuzuschreiben!)* Na wem denn sonst, Herr Kollege Graf? Vielleicht der Oppositionspolitik der ÖVP? Das glauben Sie doch selbst nicht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Dem Fleiß der Bevölkerung doch! Die Leute sind doch so fleißig! Doch nicht die Regierung Kreisky!)*

Jawohl, die Menschen sind fleißig, weil sie an die Regierung geglaubt haben und weil sie mit dieser Regierung 13 Jahre einen erfolgreichen Weg gegangen sind. Das ist die österreichische Realität, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Sie können nicht leugnen — und in Ihren Zeitungen wird es ja bestätigt —, daß das Nettoeinkommen um 199 Prozent gestiegen ist. Das sind eben Ziffern, die von Ihnen nicht wegdiskutiert werden können, und das ist ja in Wirklichkeit — meine Damen und Herren, ich weiß schon, daß es schwer ist für eine Opposition, das zuzugeben — das Ergebnis des österreichischen Weges. Auch dann, wenn Sie es leugnen: Die Menschen draußen wissen es.

Ich kann Ihnen auch sagen, warum. Es ist einfach erklärbar. Warum, glauben Sie, hat man der Sozialistischen Partei bei vier Wahlen immer steigendere Mehrheiten gegeben *(Abg. Auer: Heuer auch!)*: Weil das eine schlechte Politik war? — Dann würden Sie doch die Leute wirklich für blöd halten. Ich hoffe, daß Sie das nicht tun. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Der Herr Präsident Graf hat auf die Konjunkturgespräche hingewiesen. Damit möchte ich mich auch ganz gerne auseinandersetzen. Ich habe nämlich die Ergebnisse dieser Konjunkturgespräche im höchsten Maße interessant empfunden. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)* Gar nicht, das haben ja Sie gemacht! Ich sage Ihnen wieder: Ich beziehe mich nur auf Ergebnisse, die Ihre Leute, Ihre Experten, Ihre Organisationen bringen und die Sie selbst dann veröffentlichen. Was steht in diesem Ergebnis?

Die österreichische Wirtschaft hat sich seit Sommer konsolidiert. Von der Bundeskammer und Landeskammer durchgeführte Konjunkturgespräche haben sich durch Kostensenkung auf das Ende der Wachstumsperiode eingestellt. Konjunkturmotor ist im Augenblick der Export, während der durch die bevorstehende Steuererhöhung verursachte Konsumboom vor allem Importeuren zugute kommt.

Der Präsident Sallinger hat dann gemeint, das Belastungspaket werde ein Wahrnehmen der Impulse vom Weltmarkt verhindern. Sehen Sie, meine Damen und Herren: Über dieses Thema kann man diskutieren. Dazu gibt es verschiedene wirtschaftspolitische

Dr. Heindl

Theorien. Eine sagt, daß gerade die Schwierigkeiten, die von manchen Politikern in Ländern gemacht worden sind, die höhere Sozialausgaben verursachten, dazu geführt haben, daß eine Verbesserung in der Produktivität Platz gegriffen hat. Das glaube ich auch.

Bei uns haben — und das bestätigen ja diese Konjunkturgespräche — der Ausbau der betrieblichen Rechnungs- und Warenwesens, die Umstellung auf höherwertige Produkte Österreichs Unternehmer wieder — hören Sie gut zu! — auf die Gewinnstraße geführt. Es stimmt ja nicht, wenn Sie sagen, es würden keine Gewinne gemacht. Gott sei Dank werden wieder Gewinne gemacht! Und diese werden gemacht, weil wir vernünftige Rahmenbedingungen dafür geschaffen haben und diese Rahmenbedingungen von der österreichischen Wirtschaft, von den Unternehmen ausgenützt worden sind für eine positive Entwicklung. Und dadurch haben wir eine so günstige Beschäftigungsentwicklung in den letzten Jahren. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Geben Sie das doch zu! Das sind doch Fakten! Man kann das doch nicht ins Gegenteil verkehren. Ich anerkenne das immer wieder: Es wäre doch ein Mumpitz zu sagen, wir haben keine Probleme. Jawohl, wir haben sie. Trotz der Politik, die Sie ständig praktizieren, nämlich, daß Sie seit zwölf Jahren nur kritisieren, bewältigen wir die Probleme. Wie kann man das dann anders nennen als eine Erfolgspolitik, auch wenn Sie als Opposition das natürlich nicht hören wollen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Herr Kollege Staudinger! Zu dem komme ich noch.

Was immer Sie kritisieren — was immer! —, leugnen können Sie diese Tatsachen nicht, meine Damen und Herren. Wie lange wollen Sie denn noch glauben, daß Sie mit dieser Ihrer „Katastrophenpolitik“ eine reale Chance haben, längerfristig Vertrauen zu finden? Ich gebe zu: Kurzfristig, in so krisenhaften Situationen, wie wir sie in den letzten Monaten gehabt haben, mögen Sie damit erfolgreich sein. Okay. Aber längerfristig sicher nicht.

Ihr Professor Schilcher hat am Parteitag folgendes gesagt — ich lese wörtlich —: Zur Bewältigung der Zukunft wird es nicht genügen, das Erreichte zu bewahren, wir müßten vielmehr eine Atmosphäre des Optimismus entwickeln, in der sich Mut, Phantasie und Leistung entfalten können.

Meine Damen und Herren! Genau das ist es, was wir sagen: Machen Sie Schluß mit

Ihrem Pessimismus! Folgen Sie den Vorschlägen gescheiter Leute in Ihrer Partei und gehen Sie doch in Optimismus mit uns! Dann werden wir die Probleme leichter bewältigen können. (*Ruf bei der ÖVP: SPÖ-Parteitag?*) Ihre Leute sagen das, nicht ich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: 1970: Was jetzt not tut, ist eine Konsolidierung des Budgets!*) Das tun wir ja! Das ist ja beweisbar! (*Abg. Staudinger: 1970!*) Tun wir ja auch. Aber das geben Sie ja auch nicht zu. Sie bestreiten ja alles, auch wenn die Tatsachen gegenteilig sind.

Herr Kollege Staudinger! Sie tun in Ihren Reden ständig — nicht Sie als Person (*Abg. Staudinger: Ich auch!*), Funktionäre der Österreichischen Volkspartei — so, als könnten Sie das Kunststück zuwege bringen, die Probleme zu meistern: weniger Einnahmen, mehr Ausgaben. Was Sie aber verschweigen: Sie haben bei den Koalitionsverhandlungen — für mich unvorstellbar, wie man das machen kann und sich dann hier herstellt und eine andere Politik vertritt; ich habe das Papier noch, ich habe immer geglaubt, ihr habt euch geirrt bei den Kommas, aber es stimmt leider — tatsächlich, wenn Sie in Koalition gegangen wären, Ausgaben — nicht Einsparungen! — von 55 Milliarden Schilling und gleichzeitig Steuersenkungen von 24 Milliarden Schilling gefordert. (*Abg. Dkfm. Gorton: Das ist eine falsche Darstellung!*) Ja bitte sehr: Wie hätten Sie dann jemals ein Budget zusammenbringen können? — Überhaupt nicht! Das sind die Tatsachen, darüber reden Sie nicht, denn das ist sicherlich nichts Angenehmes.

Meine Damen und Herren von der Opposition! Ich verstehe, daß Sie uns nicht glauben, aber hören Sie doch ein bißchen auf Experten oder wohlmeinende Journalisten von Rang, die Ihnen zumindest nicht fernstehen.

Herr Dieter Lenhardt hat in einem Artikel, der dieser Tage im „Journal“ — der Busek-Zeitung — erschienen ist, unter dem Titel: „Momentaufnahmen einer Partei“ einen Artikel geschrieben. Ich muß Ihnen das vorlesen, denn das ist die typische Szene, in der sich die ÖVP befindet. (*Abg. Graf: Wir befinden uns in keiner Szene, Herr Doktor!*) Er schreibt:

„Der sich stark fühlenden ÖVP bestätigen Wahlergebnisse, Umfragen und politischer Geruchssinn übereinstimmend, sie befinde sich im Aufwind.“ — So schreibt Lenhardt. — „Wer einmal in einem Segelflugzeug saß“ — so schreibt er weiter; jetzt wird es schon spannender —, „kennt das berauschende Gefühl

Dr. Heindl

des Hinaufgerissenwerdens, man weiß gar nicht, wie einem geschieht. Nur verdankt einer, der den Aufwind nützt, gar nichts der eigenen Mühe, dem eigenen Vermögen und Können. Allerdings neigt er dazu“ — bitte, nicht ich sage das, sondern so schreibt Lenhardt —, „übermütig zu werden. Dabei wäre Mut für eine Partei auf Erfolgskurs durchaus angezeigt, und somit kommen wir zur Sache. Mutig wäre es, ins Orchester, das unentwegt das Kurswechselformat trommelt, flötet und trompetet, eine Posaune aufzunehmen, die ernst, getragen und durchdringend an unabweisliche Opfer erinnert... „(Abg. Steinbauer: Ist er in einem Segelflugzeug oder in einem Orchester?) „Für Unmusikalische“ — Herr Kollege, für Unmusikalische soll das heißen —: „Es belastet das Glaubwürdigkeitskonto der ÖVP, wenn sie dem Staatsbürger“ permanent „die Budget- und sonstigen Sanierungen ohne befristete Mehrbesteuerung vorgaukelt; wenn sie zwar richtigerweise unterschiedenes Sparen... empfiehlt, aber nicht dazusagt, wo die Bevölkerung dieses Sparen zu spüren bekommt; wenn sie noch immer so tut, als könne dem Markt einer durch die ÖVP entfesselten Wirtschaft alleine die Füllung der staatlichen Einnahmelücken anvertraut werden.“

Deutlicher und schöner, meine Damen und Herren, könnte kein Mensch sagen, was Sie tun, nämlich gerade das Gegenteil: Der Bevölkerung vorgaukeln, es ginge mit weniger Einnahmen und mit mehr Ausgaben, die Probleme der Jahre 1984/85 und ferner zu bewältigen. Sehen Sie: Das ist die Wirklichkeit! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Lassen Sie mich jetzt noch einige Äußerungen zu den zwei Schwerpunkten in diesem Kapitel machen: Export und Fremdenverkehr. Gerade auf dem Exportsektor — wir haben es schon gesagt — hatten wir 1982 eine positive Entwicklung, 1983 sieht ebenfalls gut aus, und ich stehe gar nicht an zu sagen, daß eine dieser positiven Entwicklungen zumindest auch mitgetragen von den Aktivitäten des Präsidenten Sallinger wie auch unseres Vizepräsidenten Mühlbacher war, die über die Außenhandelsorganisation jede Aktivität im Ausland unterstützen. Ich bewundere die Herren, die wirklich ohne Rücksicht auf ihre persönliche Konstitution ständig unterwegs sind, um den österreichischen Unternehmen und Unternehmensleitungen zu helfen. Nur, meine Damen und Herren: Ohne die entsprechende Unterstützung seitens der Regierung wäre das alles nicht möglich.

Jetzt komme ich zu einem Thema, das deut-

lich zeigt, was eine sehr bewußte und zielführende Industriepolitik, industrielle Strukturpolitik, die auch auf Außenhandel abgerichtet ist, bringt.

Dr. Staribacher hat mit der Zulieferung an ausländische Schlüsselindustrien begonnen, die Herren Schmidt und Steger vervollständigen diese Politik, und es zeigt sich, wie erfolgreich. Hatten wir noch 1977 in diesem Bereich bei Zulieferungen 2,3 Milliarden Schilling zu verzeichnen, so werden es heuer 10 Milliarden Schilling sein, meine Damen und Herren.

Dieselbe Entwicklung wird im Büromaschinen- und EDV-Bereich Platz greifen. Das ist eine Entwicklung, die fast ausschließlich Klein- und Mittelbetrieben zugute kommt. Über 300 Unternehmungen mit einem Volumen von 11 000 Arbeitsplätzen sind davon betroffen, hochwertige Arbeitsplätze, sichere Arbeitsplätze. Sie verbessert unsere Leistungsbilanz, verbessert strukturell unsere Industrie und entlastet natürlich unsere Zahlungsbilanz.

Meine Damen und Herren! Das ist kein Zufall, das ist eine zielführende, exakt abgestimmte Export- und Industriepolitik.

Ebenso ist es mit der Fremdenverkehrswirtschaft. Die Fremdenverkehrswirtschaft hat eine Schlüsselstellung. Das weiß jeder in diesem Land. Sie liegt mit ihrem Aufkommen über den Ergebnissen der Bauwirtschaft. Ihre Leistung ist zweimal so groß als die der Land- und Forstwirtschaft und, verglichen mit allen anderen europäischen Ländern, erheblich stärker.

Das war auch kein Zufall. Denn in zwölf Jahren Regierungspolitik wurde eben für diese 38 000 oder 39 000 Unternehmungen mit fast über 160 000 Beschäftigten ein Investitionsvolumen motiviert, initiiert, meine Damen und Herren, das die Voraussetzung dafür war, daß wir voriges Jahr und heuer erfreuliche Ergebnisse hatten und, wie wir hoffen, auch im nächsten Jahr mit erfreulichen Ergebnissen in diesem Bereich zu rechnen haben werden.

Der Fremdenverkehr — ich wäre verleitet, darüber ausführlich zu sprechen, nur wird die Zeit kurz — wäre ein eigenes Thema, weil es wirklich derzeit etwas problematisch geworden ist. Die Märkte gerade unserer Touristen sind eben besonders von der Rezession betroffen. Das spürt man. Aber die politischen Maßnahmen, die wir gesetzt haben, nämlich Qualitätsverbesserung, haben dazu geführt, daß

Dr. Heindl

trotz dieser krisenhaften Entwicklung die Auslastungsbereiche in den A-, A 1, und B-Hotels gestiegen sind — das heißt, die Erträge sind gestiegen —, und es zeigt sich deutlich, daß wir diese Politik fortsetzen müssen.

Damit komme ich, weil ich gerade beim Fremdenverkehr bin, bei 39 000 Gewerbetrieben, zu dem Thema, das für den Herrn Präsident Sallinger ein Herzensanliegen ist. Auch für uns, meine Damen und Herren. Keine Frage! Denn sonst hätten wir nicht zwölf Jahre hindurch diese Politik gemacht.

Wir haben gewußt, daß im Klein- und Mittelbetriebsbereich die große Dynamik liegen kann. Aber wir haben nie verleugnet und verleugnen es auch heute nicht, daß das nur in Ergänzung und im Zusammenwirken mit den großen Schlüsselindustrien erfolgen kann. Wir haben immer gesagt: Das Nebeneinander der Großindustrie mit den Klein- und Mittelbetrieben ist die österreichische wirtschaftliche Szene, und diese Szene, bitte, müssen wir uns erhalten.

Meine Damen und Herren! Es stimmt ganz einfach nicht, wenn Sie sagen, daß für die Klein- und Mittelbetriebe nichts getan worden ist. Präsident Sallinger hat schon zitiert, und wir werden hoffentlich ausführlich über den Bericht über die Situation der Klein- und Mittelbetriebe der gewerblichen Wirtschaft diskutieren können.

Aber auch die Untersuchung von Dr. Aiginger vom Wirtschaftsforschungsinstitut zeigt eindeutig, daß die kleinen und mittleren Betriebe in Wahrheit die Großen in der österreichischen Wirtschaftslandschaft sind. Die Zahlen zeigen, daß es Ende der siebziger Jahre die Anzeichen dafür gegeben hat, jetzt aber alle Berechnungen. Die Kleinbetriebe sind es, die mehr pro Beschäftigtem produzieren, die mehr als die Großen exportieren und die im Gewinnbereich auch besser liegen. Es sind jene Bereiche, wo in den letzten zehn Jahren zusätzlich 8,5 Prozent Arbeitsplätze geschaffen worden sind. Sie sind es, deren Gewinn — also deren Verkaufserlös — günstiger ist als bei den Großbetrieben.

Seien wir froh, daß wir diese Wirtschaftslandschaft haben. Ich teile durchaus die Meinung des Präsidenten Sallinger, daß gerade in dieser wirtschaftlichen Landschaft der Klein- und Mittelbetriebe die große Chance der österreichischen Wirtschaft liegt, wenn wir — so wie wir es jetzt tun — die nötigen Voraussetzungen schaffen. Die können aber nur dann geschaffen werden, meine Damen und

Herren von der Opposition, wenn wir den Budgetspielraum wieder erweitern. Und das geht eben nur, wenn wir dieses Budget in der Form, in der wir es präsentiert haben und beschließen werden, machen. Wir sind überzeugt, daß das so wie in den letzten zwölf Jahren der richtige Weg ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 11.58

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Haigermoser. Ich erteile es ihm.

11.58

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Zu Beginn meiner Ausführungen einiges zu den Worten, den Sätzen des Kollegen Staudinger, der in seiner Rede alle Antworten auf die Fragen schuldig geblieben ist, die sich in der Zukunft in der Wirtschaft stellen werden.

Er ist sicher kein schlechter Rhetoriker, nur die Antworten auf die Fragen der Zukunft ist er schuldig geblieben. Genauso wie die ÖVP bis jetzt keine Alternativen aufzeigen konnte. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ — Abg. Dkfm. Gorton: Eure Zukunft liegt in der Vergangenheit!)* Es stimmt, ich gebe Ihnen recht, Herr Kollege, daß sich die Österreichische Volkspartei weithin mit einer Vergangenheitsbewältigung befaßt und für die Zukunft keine Antworten parat hält.

Zu den Worten des Herrn Präsidenten Sallinger, der da meinte, im Maßnahmenpaket seien nur Belastungen für die Wirtschaft, darf gesagt werden, daß in diesem Maßnahmenpaket sehr wohl mehr als 10 Millionen Schilling an Einsparungen enthalten sind. Ich möchte auch an die Wirtschaftskammer appellieren, nicht nur die Erhöhungen zu kassieren, die ihr von diesem Hohen Haus zugestanden werden, sondern auch in den eigenen Reihen für Sparsamkeit zu sorgen.

Mein Kollege vorhin hat von der Wichtigkeit des Fremdenverkehrs gesprochen. Wir Freiheitlichen sind derselben Ansicht. Ich möchte von dieser Stelle aus eine Lanze für jene Tausende Österreicher brechen, die in der Fremdenverkehrswirtschaft tätig sind. Arbeitnehmer wie Arbeitgeber gemeinsam haben einen blühenden Wirtschaftszweig aufgebaut, der mehr als andere zum guten Ruf Österreichs in der Welt beiträgt.

Der Vizekanzler hat die Bedeutung des Fremdenverkehrs in seinen Worten bekräftigt. Ich möchte gar nicht nur die begnadeten Kochkünstler wie Witzigmann, Mathes,

Haigermoser

Lugerbauer und so weiter allein nennen. Gerade die kleinen Familienpensionsinhaber stellen täglich für Österreichs Wirtschaft ihren Mann und beweisen, daß die Klein- und Mittelbetriebe einen großen Stellenwert in unserer Republik haben. Ohne die Arbeit dieser fleißigen Mitbürger, ohne ihren Einsatz würde der Ausgleich in der Zahlungsbilanz nicht möglich sein, und so mancher Mitbürger aus anderen Branchen könnte seine teuren Auslandsreisen nicht finanzieren.

Wir Freiheitlichen, meine Damen und Herren, sind der Überzeugung, daß Pauschalurteile auf Grund von Gesetzesverletzungen einiger schwarzer Schafe nicht das geeignete Mittel sind, um den sozialen Frieden in diesem Lande zu erhalten, ein sozialer Frieden, den alle Österreicher schätzen. Dies als Beitrag zu der gestrigen Debatte im Hinblick auf schwarze Schafe in der Gastronomie.

Arbeitnehmer wie Arbeitgeber ziehen sicherlich an einem Strang. Das Hohe Haus hat Gesetze beschlossen, die es zu exekutieren gilt. In diesem Sinne sind wir sicherlich einer Meinung. Lassen wir die Behörden dieser Republik arbeiten, dann werden die schwarzen Schafe auch als das erkannt werden, was sie sind, nämlich eine verschwindend kleine Minderheit. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Arbeit für alle gibt es eben nur in einer gesunden Wirtschaft. Das Anheizen eines Kampfes zwischen Bevölkerungsgruppen ist kein probates Mittel, Probleme zu lösen.

Meine Damen und Herren! Im Budgetkapitel Handel gilt es, wie schon erwähnt, auch den wichtigen Wirtschaftszweig Fremdenverkehr zu beleuchten.

Kollege Heindl hat die Wichtigkeit der Touristikbranche in seinen Worten bereits angerissen und den wichtigsten Stellenwert aufgezeigt, den dieser Wirtschaftszweig in der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung einnimmt. Dieser Wirtschaftszweig ist nicht nur ein Aushängeschild der österreichischen Wirtschaft, sondern auch jener Devisenbringer, wie ich schon erwähnt habe, der in vielen Bereichen erst den heutigen Wohlstand ermöglichte.

Nicht nur die Großhotellerie, sondern gerade die weitaus überwiegende Anzahl der Klein- und Mittelbetriebe in der Gastronomie haben in weiten Bereichen einen Qualitätsstandard erreicht, der internationale Vergleiche nicht zu scheuen braucht.

Ein weiterer besonders für die Landwirte wichtiger Punkt ist der Urlaub am Bauernhof. Ein Zusatzeinkommen für unsere bäuerliche Bevölkerung ist nicht nur zu begrüßen, sondern bevölkerungspolitisch im Sinne der Erhaltung und Pflege der ländlichen Strukturen besonders positiv zu sehen. Wir Freiheitlichen werden dafür eintreten, daß diesem Urlaub am Bauernhof jener Stellenwert eingeräumt wird, der ihm gebührt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn nun die Wichtigkeit des Wirtschaftsmotors Fremdenverkehr erkannt wird, stellen sich selbstverständlich aus dieser Erkenntnis heraus Fragen, die es zu beantworten gilt. Diese Fragen lauten:

Wie kann der Anteil am Weltfremdenverkehr gehalten werden? Sie haben ja von Schwierigkeiten auch in diesem Wirtschaftsbereich schon gehört.

Welche Möglichkeiten bestehen, das qualitative Angebot zu verbessern?

Wie kann eine Verbesserung der Eigenkapitalbasis insbesondere der Klein- und Mittelbetriebe des Fremdenverkehrsgewerbes erreicht werden?

Antwort auf die Frage eins. Weltfremdenverkehr deswegen: Der Besuch überseeischer Touristen insbesondere im Städtetourismus zeigt positive Ansätze. Dieser Erkenntnis kommt der Handelsminister nach, indem er in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen und den zuständigen Gremien in dieser Republik auf allen Ebenen die Überseewerbung in den Hoffnungsländern verstärkt hat und verstärken wird. Selbstverständlich darf dadurch das Antreten in den traditionellen Kundenländern wie Deutschland, Benelux, Skandinavien keinen Schaden erleiden.

Ein weiterer Schwerpunkt wird die Qualitätsverbesserung im Touristikbereich sein. Gerade diese Qualitätsverbesserung im Touristikbereich ist zukunftsweisend, und diesen Problemen wird von der Regierung Rechnung getragen. Erste Maßnahmen dazu: die Kreditsteuerung im ERP-Bereich. Damit soll eine weitere Quantitätserweiterung und Bettenschwämme eingebremst werden.

Diese Maßnahmen finden weitgehende Zustimmung bei den direkt Betroffenen. Der Beweis: Nach einer Meldung in den „Salzburger Nachrichten“ vom 14. Dezember 1983 aus der Jahreshauptversammlung des Verkehrsvereines Saalbach-Hinterglemm stimmten

Haigermoser

fast zwei Drittel der Mitglieder einem Bettenstopp zu. Beim zitierten Ort Saalbach-Hinterglemm handelt es sich immerhin um eine Fremdenverkehrsgemeinde mit einer Nächtigungszahl von zirka zwei Millionen jährlich. Dies als praktisches Beispiel.

Zur Verbesserung der Eigenkapitalbasis der Klein- und Mittelbetriebe wird es sicher mittelfristig weiterer Maßnahmen bedürfen. Erste Ansätze im gemeinsamen Willen der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung im Hinblick auf eine Verbesserung dieser Eigenkapitalbasis sind ja im Maßnahmenpaket dieser Bundesregierung enthalten. Leider werden diese Maßnahmen von der Österreichischen Volkspartei aus parteipolitischen Gründen, wie wir alle wissen, noch nicht anerkannt. Diese unternehmensfreundliche Politik wird aber, wie man schon aus den letzten Ereignissen erkennen kann, von der österreichischen Bevölkerung anerkannt.

Diese Bundesregierung ist sich jedoch bewußt, daß die bestehende Konkurrenzsituation im Bereich Fremdenverkehr verstärkter Werbemaßnahmen bedarf. Die Antwort darauf: 90 Millionen Schilling mehr an Fremdenverkehrsförderungsmaßnahmen werden es erleichtern, die Fremdenverkehrspolitik der nächsten Zukunft zu verbessern. Es wird damit bewiesen, daß nicht eine Zaudererpolitik à la ÖVP die Probleme der Zukunft meistern hilft, sondern eine aktive, positive, optimistische Sachpolitik der sozialistischen-freiheitlichen Bundesregierung Antworten auf die Fragen der Zukunft gibt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Werbekonzepte der Zukunft werden sein: Neben der Weiterentwicklung des Konzeptes „Mitfeiern — Festland Österreich“, welches besonders im deutschsprachigen Raum angekommen ist, wird ein Werbekonzept „Winterland Österreich — das Schneevergnügen“ realisiert. Dies gerade deshalb, weil Untersuchungen, vom Handelsministerium initiiert, ergeben haben, daß im Winterfremdenverkehr gute Chancen zu sehen sind, im Geschäft zu bleiben.

Des weiteren: „Gutes aus Küche und Keller“, ein Slogan, der aus freiheitlicher Sicht besonders werbeträchtig scheint, soll neue Feinschmeckerkreise ansprechen.

Dies wird auch für den obersten Milchchef der Republik wichtig sein, weil damit auch die Käseprodukte im Inland an den Mann gebracht werden können. Sie sind doch sicherlich unserer Meinung, Herr Abgeordne-

ter Zittmayr, daß das eine gute Maßnahme der Bundesregierung ist. Oder sind Sie auch gegen diese Maßnahme? — Nicht. *(Abg. Dr. Zittmayr: Für alles, was gut ist, sind wir auch!)* Sehr gut.

Ich behaupte aber nicht, daß die Politik der ÖVP Käse ist. Das behaupte ich nicht. *(Abg. Dr. Zittmayr: Unser Käse ist gut, vom Regierungskäse weiß ich es nicht!)* Sie weigern sich ja, überhaupt zu probieren! Irgendwann kommt das sicherlich noch. Aber nicht auf der Regierungsbank, sondern in der Opposition.

Diese Chance, hochwertige Produkte unserer Landwirtschaft an den Mann und an die Frau zu bringen, ist gegeben und wird für die gesamte österreichische Wirtschaft wichtig sein.

Damit ist mit Sicherheit eine Steigerung des nicht zu unterschätzenden stillen Exportes von Erzeugnissen aus der Landwirtschaft verbunden. Um alle diese Maßnahmen zu unterstützen, wird eine Verkaufsoffensive gestartet, mit einer werblichen Unterstützung, die sich sehen lassen kann.

Das Budget der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung wird für das kommende Jahr um zirka 35 Millionen Schilling erhöht. Besonders aus freiheitlicher Sicht ist mit Befremden festzustellen, daß der Fremdenverkehr in manchen Bereichen noch immer als Spielwiese parteipolitischer Haxlbeißerei angesehen wird. *(Ruf bei der ÖVP: Von uns aus nicht, und wenn schon, dann hat das Gründe!)* Ich werde Ihnen gleich den Beweis bringen. Der Beweis dafür ist der im vergangenen Sommer von den von der ÖVP beherrschten Ländern Nieder- und Oberösterreich veranstaltete Komödienstadt, als es um die Beteiligung dieser Länder an der Zusatzwerbeaktion des Handelsministeriums ging. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Staudinger: Herr Kollege Haigermoser! Das war nicht parteipolitisch!)* Das ist Ihre Auslegung, Herr Kollege. Ich weiß schon, Sie müssen natürlich auch die Mauer für die Opposition machen. Im Innersten Ihres Herzens haben Sie sicher eine andere Ansicht.

Erst nach dem Raunen, das durch die Reihen der Wirtschaftstreibenden ging, waren diese beiden ÖVP-dominierten Bundesländer bereit, an einem Strang zu ziehen. Die Richtigkeit der zusätzlichen vom Herrn Handelsminister und damit ressortzuständigen Regierungsmitglied Dr. Steger initiierten Werbemaßnahmen beweisen die guten Nächtigungs-

Haigermoser

ergebnisse des heurigen Herbstes. Im Monat Oktober wurde zum Beispiel ein Anstieg der Nächtigungen um 1,5 Prozent erzielt. (*Abg. Westreicher: Ein wahnsinnig gutes Ergebnis!*) Das ist immerhin ein Ergebnis, das sich international sehen lassen kann. Wenn Sie die Nächtigungsergebnisse der anderen Hauptfremdenverkehrsländer vergleichen.

Meine Damen und Herren! Es würde zu weit gehen und den Rahmen der heutigen Debatte sprengen, sämtliche Aspekte einer aktiven Fremdenverkehrspolitik zu beleuchten. Meine Damen und Herren! Gestatten Sie trotzdem noch einen Satz zum Fremdenverkehr im Bundesland Salzburg, meinem Heimatland. Es ist bedauerlich, wenn in einem so zentralen Fremdenverkehrsland wie Salzburg ein von den Freiheitlichen angeregtes, modernes Fremdenverkehrsgesetz unter Führung der Landes-ÖVP in großkoalitionärer Weise torpediert wird. Es ist doppelbödig, den einen ÖVP-Landtagsabgeordneten als Prediger gegen einen aktiven Beitrag zum Fremdenverkehr durch die Lande zu schicken und den anderen ÖVP-Landtagsabgeordneten die Hände über dem Kopf zusammenschlagen zu lassen, als das negative Abstimmungsergebnis in der Handelskammerurwahl feststand, die Hände zusammenzuschlagen auf Grund eines Ergebnisses, welches die Landes-ÖVP Salzburgs mit ihrer Gegenpropaganda zu verantworten hatte.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Zusammenarbeit gehört in Wirtschaftsfragen praktiziert und nicht nur plakatiert.

Zum Schluß kommand darf ich aus der „Kleinen Zeitung“ vom 9. November 1983 eines der Fernziele der Fremdenverkehrswerber als Ziel der gesamten Fremdenverkehrswirtschaft zitieren. Dieses Zitat heißt: „Dem Urlauber ist Österreich als ein wirklich hochqualitatives Reiseland schmackhaft zu machen.“ Man kann die trefflichen Worte von Wolfgang Rosam nur wiedergeben. Die Umsetzung aller angekündigten Aktivitäten liegt bei den Gemeinden, Regionen und Fremdenverkehrsbetrieben selbst. Wichtig wäre auch, daß endlich einmal die erdrückende Mehrheit der Österreicher die große Bedeutung des Fremdenverkehrs für unser Land und die gesamte Volkswirtschaft akzeptiert und gemeinsam an einem Strang zieht. Denn was nützt das herrlichste Plakat vom „Festland Österreich“, wenn beim nächsten Kirtag der bundesdeutsche Urlauber als Piefke beschimpft und verbal davongejagt wird.

Zusammenfassend darf gesagt werden: Wir

Freiheitliche werden mit Handelsminister Dr. Steger in dieser sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung für die Belange des Fremdenverkehrs eintreten, genauso, wie wir Freiheitlichen die Belange der Klein- und Mittelbetriebe vertreten werden. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{12.15}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

^{12.15}

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu meinem Vordner Haigermoser möchte ich sagen, daß wir von der Landwirtschaft jede Bestrebung, die den Absatz unserer Produkte fördert, unterstützen, daß wir auch bei der Aktion „Festland Österreich“ im nächsten Jahr mitmachen und eine typische österreichische Käsesorte, nämlich den Mondseer, bei dieser Gelegenheit den ausländischen Gästen anbieten werden. (*Abg. Dr. Veselsky: Sehr gut!*) Das ist unser Beitrag, wir sind sehr positiv.

Zu den anderen Ausführungen kann ich nicht immer ja sagen. Von unserer Seite wird sich mit den Fremdenverkehrsfragen mein Kollege Landgraf beschäftigen.

Eines hat mich beim Kollegen Haigermoser gestört: daß er gleich zu Beginn die alte Walze gedreht hat, die wir ja schon kennen: Die ÖVP hat keine Alternativen, die ÖVP hat keine Antworten für die Zukunft. (*Abg. Probst: Tut weh, ist aber wahr!*) Auch ich muß ihm vorwerfen, daß er unsere Vorschläge und Konzepte nicht studiert hat und auch nicht bereit ist, darauf einzugehen. Denn ich glaube, bei keiner Budgetdebatte sind die Unterschiede in den Vorschlägen zur Konsolidierung und zur Sanierung des Budgets so klar dargestellt worden wie gerade bei der heurigen Budgetdebatte. Es ist so, daß von der Opposition auch auf jedes Problem eingegangen wurde. Sie waren in der Zeit zwischen 1966 und 1970 noch nicht hier in diesem Hause, aber damals hat die Opposition, die sozialistische Opposition beziehungsweise haben auch die Freiheitlichen keinen einzigen Vorschlag, keine einzige Lösung vorgebracht, sondern immer wieder gesagt: Die Probleme muß die Regierung lösen, wir sind dazu da, zu kritisieren, und wir sind dazu da, etwas zu fordern, aber lösen muß es die Regierung.

Das war damals immer der Grundsatz. Dagegen können Sie im heurigen Jahr fest-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

stellen, daß zu jeder Frage von unserer Seite auch ein konkreter Vorschlag erstellt wurde.

Was Sie überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen wollen, ist die Tatsache, daß im ersten Antrag, den wir hier als Entschließungsantrag eingebracht haben, gleich eine ganze Reihe von wesentlichen Einsparungsvorschlägen erstattet wurde, die auch die Möglichkeit bieten würden, unsere konkreten Anträge zu verwirklichen. Das wurde von Ihnen übersehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sind heute beim ersten Budget dieser rot-blauen Koalitionsregierung und beim dritten Budget unseres Herrn Finanzministers Dr. Salcher. Es ist vielleicht doch ganz gut, wenn ich als Obmann-Stellvertreter des Finanzausschusses einige Bemerkungen zu den bisherigen Budgets mache.

Das erste Budget von Herrn Finanzminister Dr. Salcher für das Jahr 1982 hatte einen Abgang, ein Budgetdefizit in der Höhe von 59 Milliarden Schilling im Bundesvoranschlag vorgesehen. Tatsächlich sind es dann 73 Milliarden Schilling für das Jahr 1982 geworden, und die beabsichtigte Neuverschuldung von 32 Milliarden Schilling für 1982 erhöhte sich auf rund 48 Milliarden Schilling. Das war also für das Jahr 1982.

Dann kam das Budget für das Jahr 1983, also für das heurige Jahr. Wir haben darüber im Herbst des vergangenen Jahres sehr eingehend diskutiert. Das Bruttodefizit ist in der Höhe von 74 Milliarden Schilling vorgesehen gewesen. Tatsächlich sind nach Auskunft des Herrn Finanzministers im Budgetausschuß rund 95,5 Milliarden Schilling eingetreten, immerhin zwar nicht die befürchteten 99 Milliarden Schilling, sondern 95,5 Milliarden Schilling, aber um rund 21 Milliarden Schilling oder um 30 Prozent mehr Budgetdefizit, als im Voranschlag vorgesehen war.

Herr Finanzminister! Die Neuverschuldung wird also von 48 Milliarden Schilling, die im Voranschlag drinnen waren, auf rund 70 Milliarden Schilling für das heurige Jahr ansteigen. So eine Abweichung von dem Voranschlag hat es nach meinem Dafürhalten überhaupt noch nicht gegeben. Daher waren die Vorwürfe, die im vorigen Jahr erhoben worden sind — es wurde von „Scheinbudget“, „Wahlbudget“, „Schwindelbudget“ und „Flunkerbudget“ gesprochen — alle richtig.

Ich darf vielleicht ganz kurz nur zitieren, was der Herr Kollege und jetzige Staatssekre-

tär Holger Bauer am 9. November 1982 zum Budget für 1983 gesagt hat:

„Wir stehen zu unserer Auffassung, daß das Budget 1983 aus Gründen, die ich noch ganz kurz streifen werde, tatsächlich, Herr Kollege Blecha, auch wenn Sie es in Abrede stellen, ein Scheinbudget ist, ein Flunkerbudget ist, nur mit Blickrichtung auf die Wahlen im kommenden April gerichtet erstellt worden ist, ein Budget, das eklatant gegen den Grundsatz der Budgetwahrheit verstößt.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Bauer weiter: „Und so gesehen ist dieses Budget ein Budget zur Wählertäuschung, nicht mehr und nicht weniger, ein Manöver, mit dem Sie Ihr Budgetfiasko zumindest bis zum Wahltag verschleiern wollen...“ Das sagte der jetzige Staatssekretär Holger Bauer am 9. November 1982, und ich muß sagen: er hat wirklich recht damit gehabt.

Daß er jetzt in die Situation gekommen ist, dieses von ihm so verteufelte Budget mitzuvollziehen, das ist natürlich sein persönliches Pech. Er hätte da halt voriges Jahr schon ein bisserl vorsichtiger in seiner Ausdrucksweise sein müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Wir haben Ihnen voriges Jahr vorgehalten, daß Sie die Einnahmen massiv überschätzt haben. Sie haben zum Beispiel um 10 Milliarden mehr Steuereinnahmen angenommen, als dann tatsächlich eingetroffen sind. Sie haben die Steueramnestie mit 7 Milliarden Bruttomehreinnahmen angesetzt und wissen ganz genau, daß diese Aktion überhaupt nichts gebracht hat. Ihre eigenen Betriebsprüfer haben sogar die Feststellung getroffen, daß dieses Steueramnestiegesetz nicht Mehreinnahmen bringt, sondern die Einnahmen verringere, weil sie nicht weiter zurück als bis zum Jahr 1978 bei ihrer Prüfung gehen können. Sie nehmen daher weniger Geld ein dadurch, daß Sie dieses Gesetz vorgelegt und dies beschlossen worden ist. So schaut also die Realität aus.

Sie haben die Ausgaben zu niedrig angesetzt; wir wissen das von der Arbeitslosenrate, von den Personalkosten, von den Zuschüssen für die verstaatlichten Betriebe, Bundesbahnen und so weiter. Das war etwa Ihre Taktik im vergangenen Jahr.

Herr Finanzminister! Sie haben durch diese Vorgangsweise, obwohl Sie sehr viel Vertrauensvorschuß bekommen haben, als Sie dieses Amt angetreten haben, Ihre Glaubwür-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

digkeit innerhalb kürzester Zeit verloren. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie dürfen also nicht böse sein, wenn wir kein Vertrauen in Ihre fachlichen Fähigkeiten, in die Verlässlichkeit und Objektivität des Finanzministers haben. Das ist durch diese beiden Budgets verursacht worden.

Nun stehen wir bei Ihrem dritten Budget für das Jahr 1984, hier haben Sie ein Brutto-defizit von 94,6 Milliarden Schilling angesetzt. Ihre Vergleiche in der Budgetrede stimmen daher nicht mehr, wo Sie gesagt haben, es sei Ihnen gelungen, das Budgetdefizit gegenüber dem Ergebnis 1983 wesentlich zu verringern.

Die Neuverschuldung ist in diesem Budget wiederum mit 62 Milliarden Schilling vorgesehen. Das bedeutet eine Zunahme der Neuverschuldung um 29 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Das ist also das vorliegende Budget für 1984.

Man kann aber bescheinigen, Herr Finanzminister, daß Sie beim Budget für das kommende Jahr realistischer und seriöser vorgegangen sind als im Vorjahr — das wurde ja schon festgestellt — und daß Sie das nominelle Wirtschaftswachstum mit 6 Prozent, das reale mit rund 0,5 Prozent, die Inflationsrate mit 5,4 Prozent und die Arbeitslosenrate mit 5,5 Prozent angesetzt haben. Das heißt also, von dieser Seite her ist zu hoffen, daß das Budget 1984 realistischer ist und nicht solche Abweichungen aufweisen wird wie das Budget des heurigen Jahres.

Aber gewisse Methoden, Herr Finanzminister, haben Sie beibehalten, und zwar in der Form, daß Sie immer wieder versuchen, die Österreicher zu täuschen. Und das ist eine Vorgangsweise, die wir grundsätzlich ablehnen müssen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie vergleichen das Ergebnis des heurigen Jahres mit dem Budgetvoranschlag für 1984, nicht den Vorschlag 1983 mit 1984, sondern das heurige tatsächliche Ergebnis mit dem voraussichtlichen Ergebnis des kommenden Jahres. Das ist nicht in Ordnung!

Als nächstes: Sie sprechen ständig von höheren Investitionen. In Wirklichkeit sind die Investitionen niedriger als im heurigen Jahr.

Sie stellen fest, daß für die Land- und Forstwirtschaft Ausgaben in der Größenordnung von über 10 Milliarden Schilling vorgesehen sind, obwohl Sie wissen, daß das nicht stimmt. Sie stellen weiters die Zahlungen der

Bauern für Milchabsatzförderungsbeiträge und für Getreide als Ausgaben des Bundes für die Bauern dar und rechnen den Bauern das als Vorteil an, was diese selber bezahlen müssen. Das ist unehrlich, das ist nicht objektiv! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir von der ÖVP haben im heurigen Jahr — wie ich schon ausgeführt habe — ganz konkrete Vorschläge erarbeitet, wie wir uns eine Konsolidierung und Sanierung des Budgets vorstellen. Und ich darf feststellen: Wir lassen uns weder von sozialistischer noch von freiheitlicher Seite vorwerfen, daß wir von der ÖVP keine realistischen und konkreten Vorschläge gemacht hätten. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.)* Herr Dr. Schranz, wenn Sie das studieren, was jetzt im Rahmen dieser Budgetdebatte an Anträgen von unserer Seite vorgelegt wurde, so müssen Sie zugeben, daß es noch nie eine Oppositionspartei gegeben hat, die so konkret ihre Vorstellungen präzisiert hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben im Entschließungsantrag Nr. 1, der eingebracht wurde, jene Maßnahmen dargelegt, die von unserer Seite als notwendig angesehen werden, um eine Änderung in der ganzen Wirtschafts- und Finanzpolitik einzuleiten. Wir haben aber gleichzeitig im zweiten Teil dieses Antrages all unsere Maßnahmen, die wir vorsehen, um entsprechende Geldmittel umzuschichten, um einzusparen für notwendige arbeitsplatzfördernde Maßnahmen, ganz klipp und klar dargelegt.

Es heißt da zum Beispiel in diesem unserem Antrag:

Begrenzung der Bundeszuschüsse für die ÖBB und Verwirklichung eines Reformkonzeptes mit dem Ziel, die Zuführung von Steuergeldern zu verringern.

Herr Finanzminister! Geschehen ist in diesem Punkte gar nichts. *(Bundesminister Dr. Salcher: Weniger Investitionen!)*

Es hat mit den Investitionen nichts zu tun, Herr Minister, denn wenn wir bei einem Wirtschaftskörper mit 70 000 aktiven Beschäftigten nicht in einem Jahr durch Rationalisierungs- und Investitionsmaßnahmen eine Einsparung an Personal vornehmen könnten, dann hätten wir genau solche Verluste wie die Österreichischen Bundesbahnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der zweite Punkt: Verzicht auf die Personalausweitungen im öffentlichen Dienst und Reduzierung des Personalaufwandes durch

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

sparsame Nachbesetzung freiwerdender Dienstposten. Auch ein wesentlicher Punkt unseres Konzeptes.

Der dritte Punkt unseres Antrages: Generelle Überprüfung der in allen Kapiteln des Budgets vorgesehenen Ansätze für den Sachaufwand, mit dem Ziel eines rigorosen Verschwendungsstopps, die Überprüfung, welche Bundesaufgaben kostengünstiger von Privaten erfüllt werden können. Die Ausgaben für Schulbauten sind an die neuen demographischen Verhältnisse anzupassen, und die Mehrzwecknutzung ist zu erleichtern.

Nächster Punkt: Auf die Durchführung der budgetbelastenden ersten Etappe der beabsichtigten Urlaubsverlängerung ist zu verzichten. Das ist eine ausdrückliche Forderung von uns, denn Sie selber haben gesagt, welche Mehrbelastungen eine Urlaubsverlängerung für den Bund bringt. Das ist unser konkreter Vorschlag, eine Forderung, die nicht sehr populär ist. Es ist ausdrücklich festzuhalten, daß wir nicht nur populäre Vorschläge machen.

Unsere weiteren Vorschläge: Überprüfung und Aufhebung überholter Zweckbindungen mit dem Ziel, Mittel in neue arbeitsschaffende Verwendungszwecke überzuführen. Verzicht auf ein neues Ministerium und auf das sprunghafte Anwachsen der Kosten der Ministerbüros, der Repräsentations- und Propagandaausgaben. Reorganisation des Gesundheits- und Spitalswesens mit dem Ziel der Kostensenkung insbesondere durch konsequente Verwirklichung eines Sparkonzeptes beim AKH in Wien. Forcierung steuerlicher Entlastungen anstelle von Direktförderungen und Subventionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn das nicht konkrete Vorschläge einer Budgetsanierung, einer Budgetkonsolidierung sind, dann weiß ich nicht, was Sie von einer Oppositionspartei noch verlangen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich würde Ihnen dringend empfehlen, das einmal zu lesen. Sie sind ja gar nicht bereit, in der Diskussion auf solch konkrete Dinge einzugehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle mitsammen müssen doch interessiert daran sein, daß der österreichische Staatshaushalt wieder in Ordnung kommt, nicht nur, daß er konsolidiert wird. Wir brauchen langfristig eine Sanierung unseres kranken Staatshaushaltes, denn sonst kommen wir immer stärker in die Verschuldung hinein, in die Belastungen, die sich aus der Verschul-

dung ergeben, und haben dann schließlich nicht mehr das notwendige Geld, unsere investitions- und arbeitsplatzfördernden Aufgaben zu erfüllen.

Herr Finanzminister! Sie haben einen Rekord zustandegebracht: Es ist Ihnen in diesen drei Jahren — 1982, 1983 und dann auch für 1984 — gelungen, die Neuverschuldung des österreichischen Staatshaushaltes um insgesamt 180 Milliarden Schilling zu vergrößern: Das sind im Durchschnitt pro Jahr 60 Milliarden Schilling an Neuverschuldung, die Sie, Herr Minister Salcher, in diesen wenigen Jahren verursacht haben. 1945 bis 1969 — in 25 Jahren — waren es 47 Milliarden Schilling, das heißt im Durchschnitt pro Jahr 2 Milliarden Schilling; sicherlich unter anderen Paritäten, es ist ja ganz klar, daß damals der Schilling mehr wert war. Ist ja auch kein Wunder gewesen, es waren ja ÖVP-Regierungen. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*) 1969 bis 1981 ist es unter dem „jungen“, „tüchtigen“ Finanzminister Androsch gelungen, die Staatsverschuldung auf 295 Milliarden Schilling hinaufzuschrauben; Androsch hat in diesen elf Jahren ungefähr 250 Milliarden Schilling „zusammengebracht“, das heißt, 20 Milliarden Schilling pro Jahr. Das ist Androsch gelungen.

Dann ist aber der Herr Finanzminister Salcher gekommen, der Schotte aus Tirol, und hat einmal gleich so richtig hineingegriffen in die Verschuldungskassa. Er hat die Staatsverschuldung bis Ende 1984 auf insgesamt 476 Milliarden Schilling hinaufgetrieben, um 181 Milliarden Schilling mehr als 1981: 60 Milliarden Schilling pro Jahr im Durchschnitt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt kommt aber das Teuflische. — Das Schuldenaufnehmen ist ja an und für sich nicht besonders schwierig, da — zugegebenermaßen — Österreich im Ausland noch immer genügend Geld ausleihen kann; das ist richtig, denn es gibt noch viel schlechtere als wir.

Herr Finanzminister! Was bedeutet das? — Diese drei Jahre Ihrer Ministertätigkeit bedeuten 180 Milliarden Schilling Neuverschuldung, diese wiederum bedeuten, daß wir pro Jahr 18 Milliarden Schilling Tilgung in den nächsten Jahren leisten müssen, also 10 Prozent ungefähr, auf 10 Jahre wird normalerweise aufgenommen; an Zinsen — da rechne ich 8 Prozent Zinsen — sind das bei 180 Milliarden Schilling 14,4 Milliarden Schilling. (*Bundesminister Dr. Salcher: Rechnen Sie in Ihrem Betrieb auch so?*)

2584

Nationalrat XVI. GP — 30. Sitzung — 16. Dezember 1983

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Herr Minister! Es gelingt Ihnen so immer wieder, die Neuverschuldung in diesem Maße aufrechtzuerhalten, daher können Sie es ruhig so rechnen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister, wenn Sie Geld aufnehmen im kommenden Jahr, damit die übernächste Generation auch etwas davon hat, nicht nur die Kinder, wenn Sie 1990 bis zum Jahre 2100 etwas aufnehmen, dann ist das etwas anderes. Normalerweise muß man die Schulden in zehn Jahren zurückzahlen, daher 10 Prozent jährliche Tilgungsrate und 8 Prozent Zinsen, ergibt die angemessene Verzinsung im Durchschnitt.

Sie und wir brauchen — das ist das Bedauerliche — 32,4 Milliarden Schilling jedes Jahr zusätzlich zu den jetzt schon auflaufenden 60 Milliarden Schilling für Tilgung und Zinsenrückzahlung. Diese 32 Milliarden Schilling fehlen uns in einem Ausmaß, das einfach nicht zu verantworten ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher ist unser grundsätzlicher Standpunkt folgender: Budgetsanierung ist nicht möglich über zusätzliche Steuern und Abgaben und zusätzliche Verschuldung, sondern hier muß endlich der Weg beschritten werden, daß wir von der Ausgabenseite her das Budget sanieren, daß wir sparen, wo immer das möglich ist, um Geld freizubekommen für dringende wirtschaftsfördernde Investitionen im produktiven Bereich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das sind also die grundsätzlichen Unterschiede in unseren Vorstellungen. Wir halten nichts von der Einführung der 35-Stunden-Woche, denn das würde eine 15prozentige Lohntangentenbelastung bedeuten, die kein Betrieb vertragen würde, die man auch durch Rationalisierungsmaßnahmen nicht auffangen könnte. Das müssen Sie doch zugeben.

Wir von der ÖVP sind auch gegen eine Urlaubsverlängerung zum gegenwärtigen Zeitpunkt, denn dies würde Mehrbelastungen insbesondere für die staatliche Verwaltung bedeuten, ebenso für die verstaatlichten Betriebe, überhaupt für alle Betriebe. Wir wollen nicht, daß durch übertriebene Rationalisierungsmaßnahmen noch mehr Arbeitsplätze gefährdet und Arbeitskräfte entlassen werden. *(Abg. Wille: Sprichst du ganz als Unternehmer?)* Selbstverständlich! Wir sind Unternehmer, wir leben ja von dem, was wir uns erarbeiten, und nicht von dem, was wir verteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist ja unsere unterschiedliche Den-

kungsweise: Wir von der ÖVP vertreten den Standpunkt, daß wir zuerst durch eine vernünftige gute Wirtschaft etwas erarbeiten müssen und erst dann können wir auch etwas verteilen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)* Das ist unser Grundsatz. Ihr glaubt aber, ihr könnt zuerst umverteilen, Arbeit spielt keine Rolle, die Leistung ist nicht wichtig. *(Widerspruch bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Wille! Ihre Grundsätze sind besser, das weiß ich. Aber leider haben Sie sich in Ihrer Partei noch nicht so durchgesetzt, daß Ihre guten Grundsätze, die Sie geäußert haben und die auch richtig sind, als Allgemeingut in Ihrer Partei gelten, denn sonst würden wir aus den Schwierigkeiten herauskommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Wille! Ich muß ja selber einen Betrieb führen mit 1 300 Mitarbeitern, und ich muß auch schauen, daß ich ordnungsgemäß wirtschaftete. Bei mir würde es eine Aufblähung der Verwaltung als allerletztes geben, aber bei eurer Regierung kommt das als erstes, zum Beispiel neues Familienministerium. Das ist unmöglich! *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Da kommen wir aus den Schwierigkeiten überhaupt nicht mehr heraus. Dann führen Sie noch neue Steuern ein, die wieder der Wirtschaft und allen anderen weh tun.

Herr Abgeordneter Peter! Zur Frage der Mehrwertsteuer. Wer trägt diese? An und für sich tragen alle Österreicher die Mehrwertsteuer, egal ob Unternehmer oder Arbeitnehmer. Wegen der Überwälzung ist es so, daß ein Preis von 99,90 S, der heute üblich ist, nicht auf 101 S hinaufgehoben werden kann. Der bleibt bei 99,90 S, und dann trägt das der Erzeuger beziehungsweise der Handel, irgendwer dazwischen oder alle miteinander.

Es wird aber sicherlich zu einer generellen Belastung kommen, und diese Belastung wird die Kaufkraft der Österreicher verringern. Diese ungünstige Entwicklung, all die Belastungen, die in diesem Paket drinnen sind, die Kraftfahrzeugsteuer et cetera, das alles entzieht der Bevölkerung Kaufkraft, egal, ob selbständig oder unselbständig, das ist ganz gleich. Die Österreicher können sich um diese rund 30 Milliarden Schilling, die sie mehr an die Verwaltung, in Form von Steuern und Beiträgen abführen müssen, weniger kaufen. Und wenn sie sich weniger kaufen können, können keine Produkte dafür erzeugt werden, und darunter leidet auch die ganze produzierende Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf also, meine sehr geehrten Damen

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

und Herren, folgendes feststellen: Die Belastungswelle ist nach unserem Dafürhalten der verkehrte Weg aus diesen Schwierigkeiten. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Ich glaube, je früher es auch von der Regierung zur Kenntnis genommen wird, umso besser ist es für Österreich.

Wenn ich das so verfolge, was zum Teil in den Zeitungen steht, wenn ich nur die „Kronen-Zeitung“ vom 3. Dezember aufschlage und zum Beispiel lese, was der Herr Dr. Weiland schreibt, muß ich feststellen, daß er da schreibt: „1984: Wir werden von der Überholspur auf die Kriechspur wechseln. Während andere Länder wieder schöne Zuwächse erzielen, müssen wir schon mit einem geringen Realwachstum unserer Wirtschaft von 0,5 Prozent zufrieden sein.“ — Auswirkung der Belastungswelle, des Belastungspaketes. (*Abg. Dr. Veselsky: Lesen Sie weiter!*)

Ich darf weiterlesen: „Es ist nicht die Weltwirtschaft, die dafür verantwortlich zu machen ist, denn international läuft es wieder. Es sind hausgemachte Bremsklötze, die unsere Wirtschaft hemmen. Zwei Beispiele machen das deutlich. Obwohl Österreich längst mehr Beamte als Selbständige aufweist, wird 1984 die Zahl der Beamten neuerlich um 3 000 aufgestockt, auf 290 183, was die Steuerzahler 1984 gewaltige 132 Milliarden Schilling kosten wird. Statt in schwierigen Zeiten die Bürokratie einzudämmen, wird sie weiter aufgebläht. Das ist also das Ergebnis.“

Da geht es noch weiter. Herr Dr. Veselsky, ich kann noch weiterlesen. „Der Bund selbst als Auftraggeber bekommt immer mehr finanzielle Atemnot. Konnten 1974 noch 9 Prozent der Gesamtausgaben für Investitionen eingesetzt werden, sind es 1984 nur mehr 6,8 Prozent. Dafür müssen für den Finanzschuldenaufwand statt 6,4 Prozent bereits 16,6 Prozent der Gesamtausgaben herhalten.“

Das steht in der „Kronen-Zeitung“, und das ist wirklich keine Zeitung, die von der ÖVP herausgegeben wird, ich glaube, das kann man ruhig sagen.

Aber was für die Arbeitnehmer und für die Österreicher noch interessant ist — in der gleichen „Kronen-Zeitung“ —: Bild vom Herrn Arbeiterkammerpräsident Czettel. Das habe ich sehr aufmerksam studiert, muß ich sagen.

Aber was kommt da zum Ausdruck? Da kommt auch zum Ausdruck, was ich schon gesagt habe bezüglich der Kaufkraft. Da steht

unter dem Bild, das hier veröffentlicht wird: „Während das nominale Einkommen (Bruttolohn) recht kräftig wächst, gibt es durch die Inflation bereits seit Jahren kaum reale Einkommenszuwächse. Nach Abzug der Steuern — real netto — wird sich der Durchschnittsösterreicher nächstes Jahr um rund 200 S weniger leisten können als 1976.“

Acht Jahre sozialistische Regierung: Sinken der Kaufkraft. So schaut es aus. Und da sagen Sie, das ist eine erfolgreiche Politik! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige Sachen möchte ich am Schluß noch hier erwähnen. Wir müssen feststellen, daß die Auswirkungen des Belastungspaketes — das wurde ja schon von vielen Seiten gesagt — sehr negativ sind. Ich möchte noch einmal unterstreichen, daß besonders strukturschwache Regionen und der ländliche Raum kraß benachteiligt werden. Wir müssen einen realen Rückgang der Förderungsmittel für die Land- und Forstwirtschaft bei diesem Budget feststellen, eine starke Belastung der Bauern durch Absatzförderungsbeiträge bei der Milch und durch den Verwertungsbeitrag bei Getreide.

In dem Zusammenhang möchte ich noch etwas sagen, Herr Finanzminister. Wenn der ÖVP-Antrag auf Anhebung der Staatsbeteiligung bei Milch zur Entlastung der extremen Milchbauern zwei Prozentpunkte mehr vom Staat vorsieht — das wären also 150 Millionen bis 160 Millionen Schilling für 120 000 Milchbauern —, sagt die Regierung konsequent nein, obwohl andere Länder rund um uns viel mehr für ihre Milchwirtschaft leisten. Zu 16 600 Millionen Schilling für die verstaatlichten Betriebe sagen Sie ja. Wir unterstreichen das und sagen auch ja, aber unter Bedingungen... (*Abg. Dr. Veselsky: Ihr habt aber nicht mitgestimmt!*)

Herr Dr. Veselsky, eines ist mir aufgefallen: 150 Millionen Schilling für 120 000 Milchbauern gibt es nicht, aber in einem Gespräch im Kaffeehaus sagt der Herr Finanzminister für die notleidende Semperit 1 200 Millionen zu, ohne irgendwen zu fragen. Das ist also nach meinem Dafürhalten wirklich eine Ungerechtigkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Biospritprojekt wäre volkswirtschaftlich vom Standpunkt des Umweltschutzes, vom agrarpolitischen Standpunkt, sehr wichtig. Natürlich wäre Geld erforderlich. Dafür gibt es keines, obwohl es so notwendig wäre im volkswirtschaftlichen Interesse.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Oder beim Ölsaatenprojekt. Da wird sogar diese Weizenanbauverzichtsprämie im nächsten Jahr gekürzt gegenüber dem heurigen Jahr, statt daß man hier endlich etwas unternimmt.

Ich muß sagen, das sind Ungerechtigkeiten in der Vorgangsweise, die einfach auf die Dauer unerträglich sind.

Ich darf also zum Schluß kommen und darf abschließend feststellen: Der von der sozialistischen Koalitionsregierung eingeschlagene Weg führt zu keiner Sanierung des kranken Staatshaushaltes.

Zweitens: Der wirtschaftliche Einsatz der Steuergelder ist nicht gegeben.

Drittens: Die massive Verschuldung und damit die Belastung für die kommenden Budgets wird fortgesetzt, und es wird auf Kosten der nächsten Generation gewirtschaftet. Der produktive Sektor der österreichischen Volkswirtschaft wird immer stärker belastet, die Investitionstätigkeit verringert, die Arbeitslosigkeit verstärkt und das Vertrauen in die Wirtschaftspolitik der Regierung zerstört.

Die gegenwärtige Regierung ist nicht imstande, die großen Probleme, die Bundeskanzler Kreisky und seine Regierung hinterlassen haben, zu lösen. Daher können wir dem Kapitel Finanzen und auch dem Kapitel Handel nicht zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{12.48}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

^{12.48}

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher**: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden sich sicher nicht wundern, wenn ich mich einleitend mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Zittmayr befasse, der, ebenso temperamentvoll wie mit unrichtigen Zahlen begründet, einige Äußerungen gemacht hat, die nicht unwidersprochen bleiben können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die Abwicklung des Budgets 1983 betrachtet, so müßte man, wenn man schon nicht dem Finanzminister glaubt, wie sehr sich die konjunkturelle Entwicklung ausgewirkt hat, etwa dem Rechnungshof glauben, der berechnet hat — in der Abwicklung über die Ausgabeermächtigungen zum Bundesfi-

nanzgesetz —, daß allein die konjunkturellen Verschlechterungen gegenüber den ursprünglichen Annahmen auch des Wirtschaftsforschungsinstitutes rund 10 Milliarden Schilling Mindereinnahmen gebracht haben.

Das kann man doch nicht einfach wegtun mit dem Hinweis, man hätte sich verschätzt. Der Herr Abgeordnete Zittmayr meint, die Steueramnestie hätte bei weitem nicht das erbracht, was man angenommen hat. Bis heute konnte sie das nicht erbringen, denn auf Begehren der rechtsberatenden Berufe haben wir die Frist bis 31. Dezember 1983 verlängert.

Ich bitte Sie, die Steuerberater in Ihrer Fraktion zu fragen, die werden Ihnen sagen, daß es zum Ritual gehört, möglichst gegen Ende der Frist erst mit den erforderlichen Anträgen zu kommen.

Außerdem behauptet der Herr Abgeordnete Zittmayr, wir hätten die Personalkosten nicht mit dem Ansatz des Budgets 1983 abdecken können.

Lieber Kollege Zittmayr! Sie sind als Obmann-Stellvertreter des Finanzausschusses jederzeit in der Lage, meinen Nachweis zu überprüfen. Und dieser Nachweis lautet, entgegen Ihren Darstellungen, daß wir bei den Personalkosten mit den Ansätzen auskommen. Wir brauchen also keinen Nachtragskredit, um die Personalkosten 1983 abdecken zu können.

Es freut mich aber, daß wir wenigstens in einem Punkt übereinstimmen, wenn Sie nämlich sagen, das Budget 1984 sei realistisch erstellt.

Aber ich muß es mit Bedauern, weil ich Sie ja sehr schätze, wie Sie wissen, Herr Abgeordneter Dr. Zittmayr, zurückweisen, wenn Sie mir unterstellen, ich versuche, im Budget 1984 die Österreicher zu täuschen, und zwar deshalb, weil ich die Budgetzahlen 1984 mit den wahrscheinlichen Erfolgswerten 1983 vergleiche.

Herr Abgeordneter Zittmayr! Sie sind schon so lange im Haus und Sie können aus eigener Erfahrung das bestätigen, was ich jetzt sage. Bei den Vergleichen haben wir immer die wahrscheinlichen Erfolgswerten genommen, wie sie sich zum Zeitpunkt der Budgeterstellung ergeben haben.

Es ist besonders erfreulich, daß die Entwicklung nicht so schlecht ist, wie man noch

Bundesminister Dr. Salcher

im September oder im Oktober 1983 annehmen mußte. Wir werden nicht die von Ihnen zitierten, mehrfach beinahe garantierten 100 Milliarden Schilling Bruttodefizit haben, sondern 94,5 Milliarden, im Nettodefizit nicht über 70 Milliarden, wie Sie sagen, sondern nicht unbeträchtlich unter 70 Milliarden Schilling. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Das müßte, meine Damen und Herren, doch auch von der Opposition wahrgenommen werden.

Herr Abgeordneter Zittmayr! Ich gehe gerne auf den Katalog der sogenannten Einsparungsvorschläge in Ihrem seinerzeitigen Entschließungsantrag ein. Reden wir über die Österreichischen Bundesbahnen, und wenn wir über die Österreichischen Bundesbahnen reden, dann werden wir sagen müssen, daß sich seit 1970 die Zahl der Planposten um 7 000 verringert hat; dann müssen wir sagen, daß im Jahre 1984 die Zahl der Überstunden sich um 1,5 Millionen verringern wird und daß die Zahl der Arbeitsplätze um mehr als 200 verringert wird. Das sind Rationalisierungserfolge, die Sie nicht wegwischen können!

Und jetzt die Gegenfrage, Herr Abgeordneter Zittmayr: Was wollen Sie da noch einsparen? Wollen Sie einsparen bei den Investitionen?

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichischen Bundesbahnen investieren 10 Milliarden Schilling im Jahr, 95 Prozent davon gehen als Aufträge an die österreichische Wirtschaft. Wollen Sie da sparen? Diese Frage müssen Sie beantworten. Denn so, wie es hier steht, ist es allzu vage und eine bloße Überschrift.

Und nun zum zweiten Punkt, meine Damen und Herren: Verzicht auf die Personalausweitung.

Mir klingt es ja noch immer in den Ohren, als vor wenigen Monaten noch der Abgeordnete Lichal für Gendarmerie und Polizei mehr Dienstposten verlangt hat, der Wissenschaftssprecher der ÖVP mehr Assistentenposten, der Schulsprecher der ÖVP eine Verkleinerung der Klassenschülerhöchstzahl. Das sind Vorschläge, die Personalausweitungen betreffen.

Aber reden wir nur über die allgemeine Verwaltung. Dort sind 7 000 Dienstposten, und eine Einsparung größeren Ausmaßes ist ja da undenkbar. Denn wenn Sie so populär über Beamte reden, dann sagen Sie ja nie, daß das unsere Bildungsaufgaben sind, die wir damit zu erfüllen haben, daß das Wissen-

schaft und Forschung sind, die wir erfüllen, daß das die Sicherheit, die Außenpolitik und was immer betrifft. Sie sagen nur, weil es populär ist, Beamte einsparen, sagen aber nie, wo. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Herr Bundesrat Sommer hat einmal in aller Öffentlichkeit gesagt, als diese Sparvorschläge gekommen sind: Ja, das ist halt so eine Idee, die man nicht ernst nehmen soll, das wird ab und zu gesagt, aber nie getan. Das hat er anlässlich der Personalvertretungswahlen gesagt, um die Leute nicht zu beunruhigen.

Und so könnte man jeden einzelnen dieser Punkte konterkarieren, weil das halt keine Einsparungsvorschläge sind. Ihr Bundesparteiobmann Mock hat sich ja mit einem Zwischenruf hier und heute demaskiert, er hat zum Titel: „Überprüfung, welche Bundesaufgaben kostengünstiger von Privaten erfüllt werden könnten“, sich zum Zwischenruf hinreißen lassen: „Wien-Film“.

Ja, wenn wir „Wien-Film“ nicht mehr führen würden, würde sich das Budget 1984 um keinen Schilling verbessern. So oberflächlich, meine Damen und Herren, kann man das ganz einfach nicht machen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Nun zu der Tirade des Herrn Abgeordneten Zittmayr über die Neuverschuldung.

Selbstverständlich hätte ein Finanzminister lieber weniger Schulden. Aber wenn man Vergleiche anstellt, etwa die Schuldenentwicklung von 1945 bis 1969, lieber Herr Abgeordneter Zittmayr: Damals haben wir, und dafür sind wir heute noch alle dankbar, das gesamte österreichische Volk, etwa von den Amerikanern eine Leistung bekommen im Rahmen des Marshall-Planes, die heute weit mehr als 30 Milliarden Schilling wert ist. Auch das war dazu maßgebend, das waren die Zeiten der großen Wachstumsraten zur Zeit des Wiederaufbaus, das waren die Zeiten nicht unbeträchtlicher Inflationsraten, und das waren die Zeiten eines besonderen Verständnisses auch der Arbeiter und Angestellten in diesem Land für den Wiederaufbau. So leicht kann man es sich nicht machen.

Aber ich möchte Ihnen etwas sagen an Hand der letzten Zahlen. Staatsschuld im internationalen Vergleich: Anstieg im Jahr 1982, das Jahr 1983 ist ja noch nicht vorhanden, aber Sie haben ja auch das Jahr 1982 dem Finanzminister vorgeworfen:

Bundesminister Dr. Saleher

Darf ich Ihnen sagen, daß die öffentliche Verschuldung von 1981 auf 1982, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, in Österreich um 12,7 Prozent gestiegen ist, in der Schweiz um 61,3 Prozent in diesem Jahr, in den Vereinigten Staaten um 22,7 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland um 13,1 Prozent — von Italien mit 57,4 Prozent will ich nicht reden.

Warum ich das anführe? Weil nur Illusionisten annehmen könnten, Zeiten einer Rezession dazu verwenden zu können, die Staatsschuld abzubauen. Das ist unmöglich, sogar in dem Papier, das den Namen „Mock-Plan“ trägt. Ich bitte Sie, das nachzulesen, da steht drinnen: „In Zeiten von Rezessionen kann man eine Staatsschuld nicht abbauen“, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Was man aber, Hohes Haus, hier ausbreiten muß, ist etwas anderes. Was ist mit diesen Geldern geschehen, die man als Staatsschuld aufgenommen hat? Wenn das Jahr 1984 so abläuft, wie wir annehmen — Sie haben das ja selbst als realistische Schätzung bezeichnet —, werden wir eine Finanzschuld von 429 Milliarden Schilling mehr als 1970 haben. Aber in derselben Zeit hat der Bund allein Investitionen von 651 Milliarden Schilling getätigt! Der Bund ist reicher geworden. Jahr für Jahr werden viele, viele Milliarden Schilling für die Wirtschaftsförderung verwendet. Man kann das doch nicht so isoliert sehen.

Was ich aber als Tiefschlag empfunden habe, Herr Abgeordneter Zittmayr, ist etwas anderes. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das wollte ich nicht!)* Wir haben uns in Niederösterreich, im südlichen Niederösterreich, einer Region, die mir besonders anliegt, weil es eine Problemregion ist, vor die Arbeiter von Semperit hingestellt, und ich habe gesagt: Freunde, wir lassen euch nicht im Stich! — Und wir haben das auch nicht getan. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

Wir haben geprüft, welche Investitionen notwendig sind, die Struktur der Firma Semperit zu verbessern. Und wir haben in harten Verhandlungen gesagt, der Bund beteiligt sich an den Investitionsnotwendigkeiten der Semperit AG, aus vielerlei Gründen, nicht zuletzt auch deshalb, weil ohne diese Betriebe eine ganze Region veröden würde. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Und hier und heute muß ich, der tagelang, wochenlang verhandelt hat, um eine Lösung zu finden, mir vorwerfen lassen, der Herr Finanzminister verspricht im Kaffeehaus

1,2 Milliarden Schilling. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Herr Abgeordneter Zittmayr, auf diesen Stil kann ich nicht eingehen, einen solchen Stil kann man in voller Verantwortung für dieses Land ganz einfach nicht goutieren! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Man sollte doch die Zeichen der Zeit besser sehen. Und wer die Zeichen der Zeit in der Wirtschaftspolitik erkennt, der wird eines sagen können: 1984 wird ein Jahr des Aufschwungs sein. Die Wirtschaftsforscher sind unisono der Meinung, daß der Tiefpunkt... *(Ruf bei der ÖVP: Österreich!)* — ich rede ja auch über Österreich, warten Sie nur! —, daß der Tiefpunkt der Rezession zu Jahresbeginn 1983 durchschritten worden ist.

Wie in der Bundesrepublik Deutschland hat sich im ersten Halbjahr 1983 der private Konsum als Träger des ersten geringen Aufschwunges gezeigt. Und wie in der Bundesrepublik Deutschland — dort hat es aber keine Diskussion über die Zinsertragsteuer gegeben! — ist damit ein geringerer Spareinlagenzuwachs verbunden gewesen.

Aber einen Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland gibt es, wenn man konservative Stimmen hört. Ich war unlängst, vorige Woche, mit dem Bundesfinanzminister Stoltenberg zusammen, und der hat diese Tendenz wie folgt beschrieben — das ist der Unterschied zu den Konservativen in Österreich —: Dieses Verhalten der Sparer und Konsumenten sei ein Ausdruck des Konjunkturoptimismus, das sei das Erkennen, daß wir uns einem Konjunkturmuster gegenübersehen, das einem Konjunkturmuster vor einem Aufschwung entspricht.

Das ist ein und dieselbe Entwicklung, von Konservativen unterschiedlich betrachtet. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Die ÖVP, meine Damen und Herren, sieht da schwarz, malt schwarz.

Der Herr Kammerpräsident Dittrich ist nicht optimistisch genug zu sagen: Freuen wir uns über diese hohen Umsätze!, sondern er hat Angst wie das Kind allein im Walde und sagt: Der Absturz wird wiederkommen! — Ja so werden wir die Wirtschaft nicht in Schwung bringen, meine Damen und Herren. *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Und der Herr Präsident Sallinger sagt hier und heute, die Menschen seien unsicher durch die Zinsertragsteuer. Er sagt sogar, die Sparguthaben werden angegriffen. Ja wer verunsichert denn die Leute, wenn nicht jene

Bundesminister Dr. Salcher

ÖVP-Politiker, die von der Sparbuchsteuer sprechen und, wie Sallinger heute, von einem Angriff auf Sparguthaben?

Wenn jemand 100 000 S Spareinlage hat, zu 5,5 Prozent verzinst, würde er ohne diese Zinsertragsteuer am Ende des Jahres 5 500 S Zinsen haben, und mit der Zinsertragsteuer hat er 5 087,50 S. Glauben Sie denn, daß Ihnen, wenn diese Zahlen in den Sparbüchern aufscheinen, noch jemand in Österreich diese Horrormeldungen vom Angriff auf die Sparguthaben glaubt?

Und dann sagt Präsident Sallinger, die Steuerquote für 1984 sei ungeheuer steigend. Ich wiederhole das, was nachweisbar ist: Die Steuerquote 1984 wird nicht höher sein, gesamtwirtschaftlich gesehen und bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, als 1981.

Und dann macht man etwas, was man als Präsident der Bundeswirtschaftskammer nicht tun sollte. Man sagt, im Budget seien die Ansätze für den Bau zurückgegangen. Das wäre richtig, wenn man nicht anfügen würde: Und die Bauausgaben sind zurückgegangen.

Wenn man Politiker ist, muß man alle Zusätze zum Budget sehen. Da muß man das Sonderwohnbauprogramm für 10 000 Wohnungen sehen, da muß man die 10 Milliarden Schilling für das private Bauen sehen, die wir dadurch erreichen, daß wir den Bausparkassen eine Verlängerungsprämie geben, da müssen wir die Sonderfinanzierungen für den Straßenbau über die Autobahnen- und Schnellstraßenfinanzierungs-Aktiengesellschaft sehen.

Meine Damen und Herren! Es nützt doch niemandem in diesem Lande, wenn man einen Nebelschleier vor den Tatsachen aufzieht!

Und nun die Belastung des Fremdenverkehrs mit der Mehrwertsteuer. Freilich, die Erhöhung von 8 auf 10 Prozent tut weh. Aber man darf das nicht mit der Bundesrepublik Deutschland vergleichen, sonst müßte man am Ende sagen, daß der österreichische Fremdenverkehr beträchtlich weniger mehrwertsteuerbelastet ist im Vergleich zum deutschen Fremdenverkehr, weil der Fremdenverkehr in Deutschland den Normalsteuersatz zahlt und der in Österreich einen beträchtlich ermäßigten Steuersatz. Das muß man alles in solchen Situationen wissen und sagen.

Ich empfinde es immer beinahe körperlich schmerzlich, wenn man mit oberflächlichen

Argumenten eine Sachdiskussion führen will und wenn die Betrachtungsweise, die hier ausgebreitet wird, im Widerspruch zur tatsächlichen Konjunkturentwicklung steht.

Herr Präsident! Hohes Haus! Wie ist nun die tatsächliche Entwicklung?

Der Export wächst, der österreichische Export wächst beträchtlich. Von Jänner bis Oktober 1983 haben wir um 7,6 Milliarden Schilling — das ist eine beträchtliche Zahl — mehr exportiert als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Und dieser Zuwachs ist in den EG-Märkten, in den Märkten der Europäischen Gemeinschaft, in der Bundesrepublik Deutschland überdurchschnittlich erfolgt.

Meine Damen und Herren! Das sind Märkte mit besonders harter Konkurrenz, und die Erfolge dort beweisen, daß sich die österreichische Wirtschaftsstruktur verbessert hat.

Wenn wir über den Exportanstieg reden: Die zwei letzten Monate, die zur Verfügung stehen. Im Oktober 1983 hat sich im Vergleich zum Oktober 1982 der Export um 9,4 Prozent erhöht, im September 1983 hat sich der Export im Vergleich zum September 1982 — jetzt hören Sie bitte genau zu, Kollege Zittmayr, das ist eine Zahl, auf die Sie stolz sein können! — um 17,4 Prozent erhöht.

Und wenn wir nun die Prognosen über die Weltwirtschaft betrachten, die da lauten, der bisher stagnierende Welthandel wird sich im nächsten Jahr um 4 Prozent vergrößern, dann ist daraus abzuleiten, daß sich die Chancen Österreichs noch weiter verbessern.

Ich kann jetzt nur Überschriften über weitere Wirtschaftsdaten, die positiv sind, sagen:

Die Leistungsbilanzüberschüsse steigen beträchtlich. Ich brauche keiner Kollegin hier im Hause und keinem Kollegen hier im Hause zu sagen, was das für eine Volkswirtschaft bedeutet. Nur 8 von 24 OECD-Staaten werden 1983 einen Leistungsbilanzüberschuß haben.

Die Industrieproduktion steigt. Auch das soll man sehen.

Und was für uns besonders wichtig ist: das Beschäftigungsniveau beginnt sich zu stabilisieren.

Nun muß ich, Herr Abgeordneter Zittmayr, von einem Pech reden, das Sie da haben. Sie haben die vorletzten Zahlen genommen. Und

Bundesminister Dr. Salcher

Sie werden sehen, daß die neue Prognose, die in wenigen Tagen zur Verfügung stehen wird, sowohl die Arbeitslosenrate 1983 als auch die prognostizierte Arbeitslosenrate 1984 niedriger ansetzen wird, als das in der letztvergangenen Prognose gekommen ist. (*Abg. Dr. Zittmayr: Da sind wir sehr froh darüber!*) Ja: Sie sind sehr froh. Wir alle sind sehr froh. Ich würde nur bitten, daß man das auch in die politische Argumentation mit hineinnimmt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Gestern, meine Damen und Herren, ist der Investitionstest 1984 für die Industrie herausgekommen. Letzte Zahlen. Nach diesem Investitionstest für die österreichische Industrie werden die Investitionen in der Industrie im Jahr 1984 nominell um 7 Prozent steigen.

Hohes Haus! Ich muß das sagen, denn wenn man die ÖVP so im Haus argumentieren hört, meint man, sie spräche von einem andern Land, dann ist man sicher, daß sie diese Aufschwungtendenzen ganz einfach übersehen hat. Ich will — ohne Bitterkeit, aber mit Deutlichkeit — sagen: Wer keine politischen Scheuklappen trägt, meine Damen und Herren, muß auch diese positiven Zeichen sehen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wenn man nun die Argumente, die hier vorgebracht wurden, etwas näher unter die Lupe nimmt, dann sieht man, daß gewisse Darlegungen ganz einfach nicht mit den Tatsachen in Übereinstimmung sind. Wenn man etwa die Beschäftigungssituation in der Industrie sieht und sich in Erinnerung ruft, was der Herr Abgeordnete Taus in der Debatte hier bereits gesagt hat, dann stimmt das mit Fakten nicht überein. Wenn man die Beschäftigtenzahl in der Industrie 1970 mit 100 ansetzt, war die Beschäftigungszahl in der Industrie in Österreich — 1982 — 115,8. Also um 15 Prozent mehr. Die Vergleichszahlen: In der Bundesrepublik Deutschland 81,3 Prozent, in der Schweiz 78,3 Prozent, in den Niederlanden 74 Prozent.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Glauben Sie an diese Zufälle, daß wir in all diesen Wirtschaftsdaten nur zufällig besser sind als die anderen, daß dieses Industriesterben bei uns sehr viel weniger intensiv geschehen ist? — Wir haben noch immer höhere Beschäftigungszahlen als 1970 gegenüber ausländischen Staaten.

Der Herr Abgeordnete Taus und mit ihm die ÖVP haben mehr Realismus von der Regierung verlangt. Vielleicht war das der fal-

sche Adressat. Ich bitte die ÖVP um mehr Realismus. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Sehen wir uns, meine Damen und Herren, die Beschäftigungszahlen insgesamt an: Wir haben in dieser schwierigen Zeit im Vergleich zu 1970 um 4,1 Prozent mehr Beschäftigte in Österreich (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr*), in der Bundesrepublik Deutschland bei gleicher Landflucht und all den Dingen, die Sie jetzt bringen wollen, um 5,7 Prozent Beschäftigte weniger.

Nun will ich zu dem Beamtenargument noch eines sagen: Wir haben mehr Beamte, wir haben mehr öffentlich Bedienstete als noch vor 10 oder 15 Jahren, weil wir mehr Lehrer, mehr Universitätsprofessoren, mehr Gendarmen, mehr Polizeibeamte haben. Aber etwas muß ich Ihnen ins Stammbuch schreiben: In der allgemeinen Verwaltung — das sind nicht die Spezialdienste im Bereich der Sicherheit, der Wissenschaft, der Forschung und so weiter — hat sich die Beschäftigtenzahl in den letzten zehn Jahren um 3 000 oder um 7,2 Prozent vermindert. Damit auch dieses Märchen von der Aufblähung der Verwaltung endlich einmal widerlegt wird! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Dann, Hohes Haus, meinte die ÖVP — insbesondere aus dem Mund des Abgeordneten Dr. Taus —, wir seien in der Produktivitätsentwicklung — wörtliches Zitat — hinten geblieben. Auch da die Produktivitätsentwicklung von 1970 bis 1983: In Österreich plus 41 Prozent, die Zweitbesten die Bundesrepublik Deutschland plus 40,1 Prozent, und die Niederlande, Schweiz, Dänemark, Schweden liegen im Produktivitätszuwachs weit unter Österreich, OECD-Europa mit einem Durchschnitt von 16,1 Prozent.

Meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie, daß ich mit so vielen Zahlen aufwarte. Aber ich muß das tun. Denn wenn man diese Zahlen nicht zur Widerlegung der Oppositionsargumente bringt, dann würde es der ÖVP tatsächlich gelingen, die Österreicher von der Realität abzulenken.

Was mich bei all den Dingen stört: Das sagen Männer hier am Rednerpult des Nationalrates, die ja alle diese Daten kennen. Man spricht sie nur nicht aus. Man bezieht sie in die Überlegungen nur deshalb nicht ein, damit man sich nicht selbst in der politischen Argumentation widerlegt. Wirtschaftspolitik, so sagt die ÖVP, müsse vorausplanen. Lesen Sie unser Wirtschaftskonzept nach, lesen Sie die Fakten nach, die sich niederschlagen in

Bundesminister Dr. Salcher

Budgets, in wirtschaftspolitischen Maßnahmen.

Wir haben entgegen anderen Ländern in einer Rezession kompensatorische Nachfragepolitik betrieben. Ich möchte jetzt folgendes aufzählen: Das erste und das zweite Beschäftigungsprogramm, die Sonderwohnbauprogramme, die Hochbaumilliarde, die 17 Milliarden für die direkte Wirtschaftsförderung 1984 und die 13 Milliarden für die indirekte Wirtschaftsförderung 1984, die fast 70 Milliarden Schilling Bundesinvestitionen, die in diesem Budget enthalten sind, die Stärkung der Arbeitsmarktförderung, die Stärkung der Bausparkassen, das Mehr für den Fremdenverkehr, der neue Umweltfonds und so weiter und so fort.

Man kann doch nicht sagen, das sei keine zielgerichtete Politik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Oder betrachten wir, Hohes Haus, die Steuerpolitik als Instrument der Wirtschaftspolitik. Sie tun ja auch so, als ob das Zufälligkeiten wären.

Die Steuersenkungen 1982 und 1983, insbesondere im Bereich der Lohn- und Einkommensteuer, habe ich nicht deshalb konzipiert, weil das Budget zu gut ausgesehen hätte, sondern weil wir die Nachfrage stützen wollten, weil wir die Einkommenspolitik stützen wollten, meine Damen und Herren, die Einkommenspolitik, die Sie hier konterkariert haben, auch nicht mit richtigen Zahlen, indem Sie den Vorwurf gemacht haben, die Realeinkommen hätten sich vermindert. Sehen Sie sich die internationalen Vergleiche an. Unsere Gewerkschaften haben verantwortungsbehaftet gehandelt und trotzdem die realen Einkommen stärker steigen lassen als in anderen Staaten Europas.

Oder sehen Sie sich die Steuerpolitik im Bereich der Investitionsförderung an. Die Investitionsprämie haben Sie verdrängt, weil Sie sonst sagen müßten: Da ist ein wesentlicher Bereich neu erschlossen worden.

Oder die Frage des Risikokapitals: Da haben wir das über die Beteiligungsfondsregelung neu diskutiert, neu umgesetzt.

Zur Entlastung der Betriebe: Da hat der Herr Abgeordnete Staudinger eine Rechnung angestellt, der ich nicht zu folgen vermag. Die Gewerbesteuer beträgt nicht 100 Millionen oder 200 Millionen oder 300 Millionen Schilling, sondern die Gewerbesteuer

beträgt 1 300 Millionen Schilling. Das wird der Wirtschaft zugute kommen, weil diese Gewerbesteuer in drei Raten abgeschafft wird.

Einen Teil holt sich natürlich die Bundeswirtschaftskammer über erhöhte Beiträge, die der Finanzminister einhebt. Ich hoffe nur, daß das nicht so demagogisch geht, daß gesagt wird, daß das auch Bundesmittel sind, die da eingehoben werden.

Wir — Länder und Bund — haben den Gemeinden den Entfall des Jahres 1984 für die Gewerbesteuer — da kommt ja nur eine Herabsetzung der Vorauszahlungen in Betracht — in einer gemeinsamen paktierten Aktion abgegolten. Da waren ÖVP-Landeshauptleute dabei, da waren ÖVP-Bürgermeister dabei, und davon sollte sich auch die ÖVP im Parlament nicht distanzieren.

Wir haben im Bereich der Gewerbesteuer vom Ertrag Erleichterungen geschaffen. Wir haben das betriebliche Vermögen im Bereich der Vermögensteuer, im Bereich der Erbschaftssteueräquivalents um 10 Prozent entlastet. Wir haben die Steuererleichterung für nicht entnommene Gewinne verbessert. Das ist Wirtschaftspolitik über die Steuer!

Herr Abgeordneter Zittmayr! Als gerecht fühlender Mensch, der ab und zu auch ein Lob von Ihnen benötigt, hätte ich erwartet, daß Sie wenigstens diesen großen Fortschritt für die Landwirtschaft erwähnen, daß nämlich der pauschalierte Vorsteuerabzug für die Landwirtschaft von 8 auf 10 Prozent, also um ein Viertel, erhöht worden ist. Das sind Beträge, die in die Hunderte Millionen Schilling gehen, und darüber reden Sie überhaupt nicht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Das habe ich bei der ersten Lesung lobend erwähnt!)*

Vom Maßnahmenpaket 1984 — ich werde nicht ins Detail gehen — hat jeder, der es bisher analysiert hat, gemeint, das ist ein beträchtliches Maß an Budgetkonsolidierung. Reden Sie doch mit den Ausländern, die sich wundern, daß wir das so zustande gebracht haben.

Aber wir vergessen dabei nicht die Kompensation für die negativen Auswirkungen von Steuererhöhungen, nämlich wirtschaftsbelebende Maßnahmen, die budgetschonend sind. Wir sind auch für den sozialen Ausgleich aufgeschlossen, für Mehrkinderfamilien, für die Bezieher geringster Pensionen und für die

Bundesminister Dr. Salcher

Notstandshilfebezieher in der Arbeitslosenversicherung.

Um eines bitte ich Sie jetzt, am Ende der Budgetdebatte, in aller Leidenschaftslosigkeit: Reden Sie mit Direktor Kramer vom Wirtschaftsforschungsinstitut, reden Sie mit anderen Wirtschaftsforschern, die im Sommer, als wir das konzipiert haben, noch Angst gehabt haben, wie denn das ausgehen könnte. Und jetzt sagen sie, die Entwicklung zeigt in eine Richtung, daß man sagen muß, das war der richtige Zeitpunkt für dieses Maßnahmenpaket zur Budgetkonsolidierung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Das sind wenige Beispiele von vielen Beispielen für eine gezielte Wirtschaftspolitik. Diese Koalitionsregierung wird die gezielte Beschäftigungspolitik fortsetzen. Wenn Sie die Wirtschaftsdaten genau betrachten und richtig werten, werden Sie erkennen, daß Österreich für den erwarteten Aufschwung eine bessere Ausgangsbasis hat als die meisten anderen Industrieländer. Alle Wirtschaftsdaten beweisen das. Auch die Opposition mußte aus dem Mund des Abgeordneten Zittmayr zugeben, daß der Bundesvoranschlag 1984 durchaus realistisch ist. Das war der erste Schritt einer Budgetkonsolidierung. Wir werden diesen Weg — nicht gern — fortsetzen müssen, man würde ja lieber expandieren als konsolidieren.

Wir werden eine aufkommensneutrale Steuerreform durchführen. Wir werden Ihnen die Pensionsreform vorlegen, damit Sie wieder etwas zu kritisieren haben. Wir werden aber auch über eine Neuordnung der landwirtschaftlichen Marktordnung zu reden haben. Da gibt es viele Schwachstellen, die wir auszumerzen haben, wenn wir im internationalen Vergleich auch eine ganz ausgezeichnete landwirtschaftliche Marktordnung haben. Wir werden ganz einfach die Beschäftigungspolitik der letzten Jahre weiterführen.

Meine Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung, sonst würde ich mich nicht vor Sie hinstellen und das alles ausbreiten, daß auch das Budget 1984 ein wesentlicher Beitrag zur Fortsetzung dieser Politik ist, damit Österreich die Zukunft bewältigen kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{13.24}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

^{13.24}

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Dr. Zittmayr hat gesagt, er hätte kein Vertrauen zum Finanzminister Dr. Salcher, und er verwendete dabei auch ein Bild, dem ich entgegneten möchte. Er verwendete das Bild, daß der Herr Finanzminister Dr. Salcher in die Kassa der Staatsverschuldung gegriffen hätte.

Meine Damen und Herren, das ist sicherlich keine Formulierung, die einen Ordnungsruf herbeiführen kann. Aber ich glaube, es ist notwendig, dem vom Pult hier zu widersprechen *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, denn damit versuchen Sie bei jemandem, der flüchtig zuhört, einen negativen Eindruck zu erwecken. Sie versuchen damit, unterschwellig zu diffamieren, und dem muß man vom Pult hier entgegneten, meine Damen und Herren. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich kann Ihnen sagen, daß ich mich mit Finanzpolitik sehr lange beschäftige — ich glaube, viele im Haus wissen es —, und ich habe Vertrauen zu diesem Finanzminister. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Na hoffentlich!)*

Herr Kollege Dr. Zittmayr! Sie haben gesagt, soweit Sie sich erinnern können, hat es niemals solche Abweichungen zwischen Voranschlag und Ergebnis gegeben, und Sie nannten eine Zahl von 30 Prozent.

Sie haben sich zuwenig mit Geschichte beschäftigt, Sie haben sich zuwenig mit der Praxis von ÖVP-Finanzministern beschäftigt. Denn hätten Sie das getan, dann hätten Sie das, was Sie hier sagten, heute nicht sagen können. Dann wüßten Sie nämlich, Herr Kollege Zittmayr, daß beispielsweise im Jahre 1967 ein ÖVP-Finanzminister unter einer ÖVP-Alleinregierung sich um 117 Prozent verschätzt hat. Das ist etwas mehr. Und wenn es Ihnen zuwenig ist — es darf ein bisserl mehr sein —: Er hat sich beim Nettodefizit um 571 Prozent verschätzt! *(Ruf bei der ÖVP: Das gibt es ja nicht!)* So war es!

Kollege Zittmayr sagt: seines Wissens. Er hat sich zuwenig informiert. Meine Damen und Herren, Sie kommen hier heraus, kritisieren und informieren sich vorher zuwenig. Das ist ein Vorwurf, den ich Ihnen machen muß, gerade in der Vorweihnachtszeit.

Da sagt man sonst in Österreich, es „waglerlt“. Der Herr Kollege Zittmayr hat ja einen Vornamen, der ähnlich klingt: Hermann, und

Dr. Veselsky

Heinrich — Waggerl — liegt nicht weit daneben. Man sagt, es „waggerlt“.

In der Vorweihnachtszeit sollten wir uns auch überlegen, wie wir Parlamentarier miteinander reden. Ich glaube, wir sollten miteinander respektvoller reden, von allen Seiten her, damit uns dann auch der Respekt von den Medien und in der Öffentlichkeit zuteil wird, den wir verdienen. Ich bitte darum, daß wir uns in Zukunft mehr darum bemühen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich komme jetzt dazu, daß ich sehr wohl auch Ihnen Respekt entgegenbringe im Hinblick auf das, was heute hier von der Opposition gesagt wurde, insbesondere von Herrn Präsident Sallinger. Ich habe mit großem Respekt und mit Anerkennung vermerkt, daß die heutigen Ausführungen des Herrn Präsidenten Sallinger nicht nur Negatives, sondern auch Positives enthielten.

Wenn das das Ergebnis eines Erkenntnisprozesses ist, wenn das auch das Ergebnis der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaft ist, die es ja nur in Österreich und nirgends anders gibt, dann sollen wir darauf stolz sein. Ich bin es als Österreicher, und ich würde die Opposition um eines bitten: Ich würde darum bitten, daß Sie bei aller Kritik, zu der Sie legitimiert sind — es ist Ihre Aufgabe zu kritisieren —, immer das rechte Maß behalten und nicht auch Dinge kritisieren, die nicht kritisierenswert sind.

Da muß ich jetzt denn doch auch an die Adresse des Herrn Präsidenten Sallinger eine Richtigstellung vornehmen. Er meinte, daß die Wirtschaft durch das Maßnahmenpaket und durch das Budget stärker belastet als entlastet werde — immerhin eine Veränderung in seinen Ausführungen: das letzte Mal sprach er nur von Belastung der Wirtschaft; diesmal gibt es in einem Satz auch schon den Hinweis auf eine Entlastung — und daß damit insgesamt eine negative Wirkung ausgelöst werden würde.

Meine Damen und Herren, dem muß ich entgegentreten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir festhalten, daß das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Bericht sagte, daß es im Budget zu einer Ausgabenverschiebung, zu einer Strukturverschiebung in Richtung Wirtschaftsförderung gekommen ist, und diese komme in einem steigenden Anteil des Ausgabenbereiches Industrie und Gewerbe zum Ausdruck.

Ich nenne Ihnen die Zahl: von 1,9 Prozent der Gesamtausgaben 1983 auf 2,2 Prozent der Gesamtausgaben 1984. Angesichts dessen, meine Damen und Herren, kann man, wenn man es ehrlich meint, nicht davon sprechen, daß eine Belastung der Wirtschaft eingetreten ist, sondern es ist ganz im Gegenteil eine Entlastung eingetreten, und das muß doch richtiggestellt werden, hier und heute! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Nun, meine Damen und Herren, dennoch vermerke ich anerkennend, daß auch positive Töne zum Ausdruck gekommen sind. Herr Kollege Zittmayr, Sie hatten im Ausschuß noch mehr Mut zum Positiven, und es hat mich dort sehr beeindruckt, als Sie in der Diskussion sagten: Ja, technisch würde dieser Voranschlag halten. — Ich möchte auch hier mit Dankbarkeit vermerken, daß Sie dazu genickt haben, als ich Sie zitiert habe. Das ist nämlich etwas, was sich positiv abhebt in dieser Diskussion von Diskussionen in Vorjahren, und ich glaube, wir sollen das auch positiv vermerken.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir können eines mit aller Ehrlichkeit festhalten: Es ist eine ehrliche Budgeterstellung, es ist der Versuch, eine Budgetentlastung in Richtung Sanierung einzuleiten, und das zum richtigen Zeitpunkt, wie das Institut für Wirtschaftsforschung festgestellt hat. Denn noch für das Jahr 1983, meine Damen und Herren, mußten wir ja einen gewaltigen Einbruch abwehren. Das taten wir mit dem Budget 1983, und das war kein Schwindelbudget, das war kein Täuschungsbudget, sondern das war ein Budget zur Verteidigung der Vollbeschäftigung, und wir haben recht behalten damit! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und nun darf ich Ihnen sagen, daß ich sehr angetan war auch davon, daß der Herr Präsident Sallinger zu Recht sagte, es zeichne sich eine Besserung in der Wirtschaft ab, ein gewisser Aufschwung zeichne sich ab.

Meine Damen und Herren! Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung wird auch davon Kenntnis nehmen müssen bei der Prognoserevision, und es wird sich damit das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, das vielleicht etwas zu sehr unter dem Eindruck der Fehlprognose für 1983 gestanden war und sich daher auf einer vorsichtigen Linie bewegte, der OECD-Auffassung anschließen, denn die OECD hat schon längst für Österreich einen stärkeren Aufschwung prognostiziert für 1984 als das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung.

Dr. Veselsky

Die OECD sagt nämlich seit langem, das österreichische Wirtschaftswachstum werde im nächsten Jahr um 1,4 Prozent liegen, also durchaus positiv, und um 1 Prozentpunkt — und das ist nicht wenig — über dem Wachstum, das das Institut für Wirtschaftsforschung voraussagt und das der vorsichtige und sparsame Finanzminister Dr. Salcher seiner Budgeterstellung für 1984 zugrunde gelegt hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und, meine Damen und Herren, ich möchte es so sagen: Auch 1984 wird es Abweichungen des tatsächlichen Ergebnisses vom Vorschlag geben. Nur bin ich davon überzeugt, daß, wenn die öffentliche Meinung den Finanzminister genügend unterstützen wird, damit er auch den Mehrausgabewünschen, die es immer gibt, widerstehen kann, in diesem Fall die Abweichungen in die entgegengesetzte Richtung zeigen werden, nämlich daß wir das im Vorschlag vorgesehene Defizit unterschreiten können und daß damit auch ein weiterer Sanierungs- und Stabilisierungsbeitrag geleistet werden kann.

Meine Damen und Herren! Wie realistisch das ist, was ich Ihnen heute sage, geht schon aus der Tatsache hervor, daß das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in seinem jüngsten Bericht, der heute auf meinem Schreibtisch gelegen ist, für 1983 noch von einem Budgetdefizit von beinahe 100 Milliarden Schilling spricht, während nach den Berechnungen des Finanzministeriums realistischweise mit etwa 95 Milliarden, 94,5 Milliarden Schilling zu rechnen ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sollen uns alle aufgerufen fühlen, zuzugeben, wenn wir uns geirrt haben, und wir sollen versuchen, der Realität möglichst umfassend und möglichst rasch Rechnung zu tragen. Aber wir sollen eines, glaube ich, immer im Auge behalten: Der Ton macht die Musik, und die schlechte Stimmung in der Unternehmerschaft, von der Präsident Sallinger berichtete, ist vielleicht auch das Produkt eines allzu drastischen Schwarzmalens, wie es auch von der Interessenvertretung der Unternehmer betrieben wurde. *(Abg. Dr. Mock: Rotmalen werden wir, Herr Kollege!)* Aber wir wissen ja, Stresemann hat gesagt, es sei Aufgabe der Interessenvertreter, eine wichtige Eigenschaft zu erwerben: Lerne klagen, ohne zu leiden. — Aber man darf das nicht übertreiben, meine Damen und Herren. *(Abg. Graf: Das war aber nicht der Stresemann, der das erfunden hat!)* Das war der Stresemann, Herr Kollege! *(Abg. Graf: Aber wenn ein Sozialist Stresemann zitiert, das ist schon etwas!)*

Ich glaube, das Schlimme, das dabei eintreten kann, ist etwas für Österreich nicht Ungefährliches: daß man nämlich zum eingebildeten Kranken wird und daß die eingebildete Krankheit zu einer echten Krankheit wird. Und davor, meine Damen und Herren, müssen wir warnen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Reden Sie nicht so viel vom Kranksein, denn die österreichische Wirtschaft läuft Gefahr, sich sonst wirklich krank zu fühlen! Und daß dem nicht so ist, das danken wir den Menschen, die draußen in der Wirtschaft tatsächlich die Entscheidungen tagtäglich treffen, und richtige. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Nicht der Regierung, da haben Sie recht! Den Menschen danken wir das! Die Regierung ist unvernünftig!)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir mit diesem Budget, das die Sozialistische Partei gemeinsam mit der Freiheitlichen Partei hier heute verabschiedet wird *(Abg. Graf: Allein könnten Sie es ja nicht verabschieden, das ist ja Ihr Pech! Dafür brauchen Sie ja die Freiheitliche Partei!)*, jene Verantwortung übernehmen und zeigen, auf die es in diesem Zeitpunkt ankommt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir haben damit, während Sie kritisierten, gehandelt, wir haben damit die Weichen gestellt zur Sicherung der Vollbeschäftigung in diesem Jahr, zur Budgetsanierung im nächsten Jahr, und wir haben, glaube ich, eine Basis geschaffen, daß wir auch in Zukunft positiv von objektiven Beobachtern und Experten beurteilt werden können und daß wir auch den Menschen gegenüber sagen können, wir haben nicht nur bisher alles in unserer Macht Stehende getan, daß es in Österreich besser geht als anderswo, sondern wir werden auch in Zukunft diese Aufgabe voll erfüllen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Steidl. Ich erteile es ihm.

13.39

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man die Ausführungen des Herrn Finanzministers, die er heute hier im Haus gemacht hat, und seine Ausführungen in den Ausschußberatungen und bei früheren Anlässen im Haus sowie die Ausführungen sozialistischer Abgeordneter im Haus auf eine Platte pressen und sie vorspielen würde, dann müßte man den Eindruck haben, daß die Nadel in der Rille hängengeblieben ist. Ununterbrochen werden

Dr. Steidl

hier die gleichen, die falschen Argumente verwendet! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Probst: Reden Sie von Ihrer Propaganda?)*

Und stellen Sie sich vor, es würden auf der Tribüne Bundesdeutsche, Holländer, Franzosen, Schweizer sitzen: Die könnten doch gar nichts anderes tun, als schnellstens nach Hause zu fahren und ihre Regierungen herzuschicken, um sie hier in Österreich lernen zu lassen, wie man wirtschaftet. Denn wir haben ja offenbar ein gelobtes Land. Die sind ja alle offenbar nicht in der Lage, Wirtschaft zu betreiben. Meine Damen und Herren! Haben Sie doch bitte mehr Realismus, nehmen wir doch zur Kenntnis, daß auch andere von Wirtschaft etwas verstehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist gerade dieser Realismus, der dem Finanzminister fehlt. Denn wer sich beim ersten Budget um 14 Milliarden Schilling verschätzt hat, wer beim zweiten Budget zugeben muß, daß die Verschätzung mehr als 20 Milliarden ausmacht, der kann doch nicht vom Partner verlangen, daß er mehr Realismus habe. Wir haben Ihnen bei den Budgetberatungen jeweils gesagt, daß Sie mit den Ausgabenansätzen, die Sie uns vorgelegt haben, nicht das Auslangen finden werden. Wir haben Ihnen verhältnismäßig konkret gesagt, wie groß die Fehlprognosen sein werden.

Meine Damen und Herren! Die Tatsache, daß Vergleiche immer so gemacht worden sind, hindert uns doch nicht daran, sie jetzt anders anzustellen. Man kann doch wirklich nicht die Ziffern des Erfolges des Jahres mit den Prognoseziffern des nächsten Jahres vergleichen. Entweder Prognosen dieses Jahres mit den Prognosen des nächsten Jahres oder aber die Ergebnisse beider Jahre. Sonst vergleicht man, was nicht vergleichbar ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Die Österreichische Volkspartei — und Sie können mir das Papier nicht zeigen — hat nie den Abbau der Schulden verlangt. Wir wissen, daß das auch nicht möglich ist. Das Problem besteht ja auch nicht primär darin, daß wir heute einen Schuldenstand von über 400 Milliarden Schilling haben, sondern das Problem besteht darin, daß der Schuldenanstieg in einer unverantwortlich hohen Weise seit 1980 festzustellen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn sich der Herr Finanzminister mokiert... *(Abg. Fauland: Sie reden nicht davon, welche Werte dafür geschaffen worden sind!)* Diese Werte, Herr Kollege Fau-

land, sind auch in früheren Jahren geschaffen worden. Und Sie sind ja schließlich auch in eine Schule gegangen und auf Straßen gefahren, die von Gebietskörperschaften geschaffen worden sind. Tun Sie doch nicht so, als wären die Mittel früher nur für nichtproduktive Zwecke ausgegeben worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn sich der Herr Finanzminister über einen Tiefschlag, der ja gar keiner war, aufregt, dann muß ich dazu sagen: Es ist eine echte Sorge des Abgeordneten Dr. Zittmayr, daß auf der einen Seite mit einem gewissen Selbstverständnis 1,2 Milliarden Schilling für einen Betrieb ausgegeben werden — wir bekennen uns dazu —, auf der anderen Seite aber wichtige und mindestens ebenso notwendige Projekte — denken Sie an Biosprit — nicht zu realisieren sind. Das war seine Sorge. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Der Konjunkturoptimismus der Sparer in Deutschland ist sehr wohl berechtigt. 32 Milliarden DM macht das Nettodefizit in der Bundesrepublik Deutschland für 1984 aus; 62 Milliarden Schilling beträgt das Nettodefizit unseres Bundesvoranschlages. Und ich sage Ihnen auch heute, daß diese 62 Milliarden Schilling sicherlich nicht eingehalten werden. Wie die Sparer reagieren, hat nichts mit der politischen Beeinflussung zu tun. Lesen Sie die heutigen Zeitungen. Darin können Sie lesen, welche gigantische Umschichtungen bei den Sparguthaben vorgenommen werden. Wenn heute die Sparer in einem Milliardenmaß in Fremdwährungsanleihen flüchten, dann deshalb, weil Sie sie mit Ihrer Sparsbuchsteuer einfach verunsichert haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Bitte vergleichen Sie nicht einzelne Sektoren der Wirtschaft und schließen Sie aus deren positivem Ergebnis dann nicht auf den Gesamtzustand der Wirtschaft. Wenn Sie Exportsteigerungen als großartige Leistung anführen, dann haben diese Leistungen in erster Linie die Klein- und Mittelbetriebe erbracht, und denen muß man dafür besonders danken. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.)* Aber wenn Sie solche Vergleiche anstellen, Herr Finanzminister, dann müssen Sie aber gleichzeitig auch die Insolvenzen anführen. Ich sage auch Ihnen, Herr Staatssekretär außer Dienst Dr. Veselsky: Das sind keine eingebildeten Kranken, das sind echte Tote! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Realismus muß

Dr. Steidl

von seiten der Sozialisten und von seiten der Freiheitlichen gefordert werden. Der 1. Jänner 1984 ist sicherlich nicht der richtige Zeitpunkt zur Einführung des Belastungspaketes. Wir meinen, daß die wirtschaftlichen Leitlinien der Österreichischen Volkspartei, daß unsere Anträge „Arbeit schaffen“ wesentlich besser geeignet wären, die Wirtschaft anzukurbeln, als Ihr Budget für 1984. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Grabher-Meyer: 20 Milliarden Schilling Mehrbelastungen an das Budget!*)

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, nun zu einem Problem kommen, das insbesondere die Bürgermeister und die Gemeinderäte unter Ihnen interessieren sollte. Ich habe mich im vergangenen Jahr mit dem Finanzausgleich beschäftigt, und zwar unter dem Gesichtswinkel des Finanzausgleiches zwischen Bund und Ländern. Ich möchte heute in meinen Betrachtungen den Finanzausgleich ausschließlich in bezug auf die Gemeinden erörtern. Ich werde dabei versuchen, eine Allianz mit den Bürgermeistern herzustellen, angefangen vom Freund Rudi Staudinger bis hinüber — momentan, glaube ich, sitzt keiner dort — zu Rudi Tonn und Remplbauer und den Gemeinderäten, die in den Gemeinden als Finanzreferenten tätig sind.

Der kommende Finanzausgleich, meine Damen und Herren, wird möglicherweise der schwierigste aller bisherigen Finanzausgleiche sein. Das ist einerseits bedingt durch den Umstand, daß alle Finanzausgleichspartner stark verschuldet sind und deshalb auf keine Mittel verzichten können, andererseits aber dadurch, daß die Aufbringung der Mittel bei einer Steuer- und Abgabenquote von 42,5 Prozent vernünftigerweise nicht mehr gesteigert werden kann. Verschärfend kommt dazu, daß eine Steuerreform beabsichtigt ist, die frühestens im Herbst mit einiger Sicherheit in ihrer definitiven Gestaltung und Auswirkung bekannt ist. Und schließlich stehen die Finanzausgleichsverhandlungen unter dem Druck ungelöster Probleme, die — gemäß dem Resümeeprotokoll über die Paktierung des Finanzausgleiches 1979 — bis Ende 1980 hätten geregelt sein sollen. Unter anderem der Abtausch der Landesumlage und die Frage des abgestuften Bevölkerungsschlüssels.

Der derzeitige Finanzausgleich ist für die Gemeinden absolut unbefriedigend. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das Fessel-Institut hat im Herbst 1982 eine Umfrage bei 300 Bürgermeistern gemacht, und die Frage Nr. 9 war: Ist

die derzeitige Form des Finanzausgleiches für Ihre Gemeinde sehr günstig, günstig, eher günstig oder sehr ungünstig?

Wissen Sie, welche Rubrik die höchsten Prozentzahlen ausweist? — Die Rubrik: sehr ungünstig. Mit 45 Prozent haben die Bürgermeister den derzeit bestehenden Finanzausgleich als sehr ungünstig klassifiziert.

Interessanterweise waren es ganz besonders die Bürgermeister mit verhältnismäßig niedrigen Einwohnerzahlen. (*Zwischenruf des Abg. Fauland.*) In Gemeindegrößen mit bis zu 2 000 Einwohnern haben 48 Prozent der Bürgermeister diesen Finanzausgleich als sehr ungünstig bezeichnet.

Was sind denn die Gründe für diese Unzufriedenheit?

Erstens: Die Mittel werden den Gemeinden vorenthalten durch Veränderungen der Struktur des Steuersystems und des Steueraufkommens. Ich werde es Ihnen an Hand einiger Steuern erklären: Wir haben auf der einen Seite die Schaffung ausschließlicher Bundessteuern: Denken Sie an die Bankensteuer. Denken Sie an die Sparbuchsteuer, die Sie als Zinsertragsteuer bezeichnen. Diese fließen ausschließlich dem Bund zu, schmälern aber zum Teil die Gewinne, und die Einkommensteuer von den verminderten Gewinnen fließt daher in verringerter Form den Gemeinden zu.

Denken Sie an die Körperschaftsteuer. Die Körperschaftsteuer gehört zu 100 Prozent dem Bund, die Umsatzsteuer zu mehr als 69 Prozent, die Lohnsteuer zu mehr als 59 Prozent und die Einkommensteuer zu 43 Prozent.

Wie haben sich nun diese Steuern entwickelt? — Die Körperschaftsteuer, meine Damen und Herren, erfährt eine ungeheure Steigerung. 1967 gab es eine Körperschaftsteuer in der Höhe von 2,397 Milliarden Schilling und 1981 eine solche von 9,811 Milliarden Schilling, also eine Steigerung von 309 Prozent.

Bedingt dadurch, daß das Strukturverbesserungsgesetz viele Betriebe gezwungen hat oder es ihnen als richtig erscheinen hat lassen, sich in Körperschaften umzuwandeln, sind die Gewinne der Körperschaftsteuer und nicht mehr der Einkommensteuer unterworfen worden. Der Betriebsinhaber hat keine Einkommensteuer mehr gezahlt, sondern eine Lohnsteuer.

Dr. Steidl

Deshalb erfolgte unter anderem auch der Anstieg bei der Lohnsteuer. Die Lohnsteuer hat sich von 7,444 Milliarden Schilling auf 53,861 Milliarden Schilling erhöht, also um 623 Prozent. Gerade an diesen beiden Steuern profitiert primär der Bund.

Durch das Finanzausgleichspaktum von 1979 ist diese Verschiebung in der Struktur im Anteil der Gemeinden nicht entsprechend ausgeglichen worden, und die Gemeinden meinen deshalb, daß ihnen 1,4 Milliarden Schilling vorenthalten werden.

Ein zweites: Es ist der abgestufte Bevölkerungsschlüssel, wodurch insbesondere die bevölkerungsschwachen Gemeinden sich so benachteiligt fühlen. Es ist heute überhaupt nicht mehr verständlich, und es war, genau genommen, wissenschaftlich nie erklärbar, warum der Bewohner einer Gemeinde mit mehr als 50 000 Einwohnern im Finanzausgleich doppelt soviel wert ist als der Bewohner einer Gemeinde mit weniger als 1 000 Einwohnern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn, meine Damen und Herren: Auch die Gemeinde, die nur 1 000 oder nur 2 000 Einwohner hat, braucht asphaltierte Straßen, auch diese Gemeinde braucht eine Wasserversorgung, auch diese Gemeinde braucht kulturelle Einrichtungen. Und die Kosten hierfür sind ja um nichts weniger groß als in den großen Städten.

Wissen Sie, wie die sogenannte Brechtsche These entstanden ist? — Die These Brecht ist heute 70 Jahre alt und ist von einem Großstädter gemacht worden, der im Schlüssel eine Sozialkomponente unterbringen wollte. Aber das ist doch heute alles in gerade umgekehrter Weise der Fall. Heute wäre diese Sozialkomponente primär für die Gemeinden und nicht mehr für die großen Städte notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schließlich bewirkt der Anstieg der Verschuldung, daß die Gemeinden so unzufrieden sind. Wenn Sie den von der Kommunalpolitischen Vereinigung der Österreichischen Volkspartei herausgegebenen „Gemeindefinanzbericht 1982“ lesen — ich würde Ihnen sehr empfehlen, das zu tun —, dann sehen Sie darin, daß der Schuldenzuwachs gerade bei den kleinen Gemeinden, bei den Gemeinden unter 1 000 Einwohnern mit 538 Prozent am größten ist. Freilich: Diese kleinen Gemeinden sind heute noch nicht in dem Ausmaß verschuldet wie die großen Gemeinden, aber das hängt zum Teil mit der vorsichtigen Finanzpolitik zusammen und andererseits damit,

daß sie nicht die wirtschaftliche Kraft haben, höhere Schulden abzudecken.

Schließlich ist es die verfassungsrechtliche Stellung der Gemeinden, die die Bürgermeister unzufrieden sein läßt. Denn die Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle 1962 hat im Finanz-Verfassungsgesetz von 1948 nach wie vor keinen Niederschlag gefunden. Deshalb erlaube ich mir — und ich bitte um die Unterstützung aller Bürgermeister, gleich welcher Couleur —, einige Vorschläge zur besseren Berücksichtigung der Gemeinden im Finanzausgleich zu machen.

Erstens: Der abgestufte Bevölkerungsschlüssel, meine Damen und Herren, ist zu ändern; daran kommt niemand mehr vorbei. *(Beifall bei der ÖVP.)* Meiner Meinung nach mußte er zur Gänze aufgehoben werden. Sollte nur an eine stufenweise Aufhebung gedacht sein, so käme in Frage, daß der höchste und der niedrigste Prozentsatz gestrichen werden und die mittleren Prozentsätze verwendet werden. Es käme in Frage eine Einführung des Stufengrenztarifes zur Vermeidung von Sprungeffekten. Und es sollte darüber nachgedacht werden, ob es nicht weitere Kriterien gibt, diesen völlig ungerechten abgestuften Bevölkerungsschlüssel wegzubringen.

Zweitens: Die Zweckzuschüsse und die Finanzausweisungen müssen angehoben werden, insbesondere solche für den Fremdenverkehr und für den Umweltschutz, und da insbesondere jene für die Abwasserbeseitigung.

Drittens: Die Gemeinden müssen auf jeden Fall an der ständig steigenden Körperschaftsteuer beteiligt werden, weil ja auch die Betriebe in den Gemeinden eine entsprechende infrastrukturelle Einrichtung brauchen. Es müßte ferner eine höhere Beteiligung an der Lohnsteuer und an der Umsatzsteuer gefordert werden.

Viertens: Es dürfen keine neuen Steuern zu Lasten anderer Gebietskörperschaften eingeführt werden, wenn nicht darüber vorher ein Übereinkommen erzielt wird *(Beifall bei der ÖVP)*, und es müssen Junktimierungen, die zu einem weißen, grauen oder wie immer Sie diesen Finanzausgleich nennen, führen, vermieden werden.

Fünftens: Es müßte unbedingt ein neuer Finanzkraftschlüssel gefunden werden, denn wer in der Gemeindepolitik, wer in der Kommunalpolitik tätig ist, weiß, daß Gewerbesteuer und Grundsteuer einfach viel zu wenig

Dr. Steidl

sind, um einer Gemeinde die Wirtschaftskraft wiederzugeben. Es müßten die Volkszählungsergebnisse in kürzeren Zeiträumen berücksichtigt werden. Insbesondere wäre das wichtig für jene Gemeinden, die einen starken Zuwanderungsanteil haben. Es müßte schließlich die verfassungsmäßige Frage für die Gemeinden entsprechend geregelt werden.

Noch drei kleine Anmerkungen:

Es wird jetzt, insbesondere von den Städten, die Aufhebung der Landesumlage gefordert.

Meine Damen und Herren! Die Landesumlage ist nicht ein Teil, den die Länder den Gemeinden vorenthalten, sondern die Landesumlage wurde seinerzeit von den Ländern gegen Abtausch von realen Besteuerungsrechten an die Gemeinden erworben. Ursprünglich betrug sie 20 Prozent, man ist jetzt ohnehin schon auf 10,5 Prozent heruntergegangen. Es ist den Ländern nicht zuzumuten, diese Landesumlage ersatzlos aufzugeben. Es ist im Paktum verlangt worden, daß bis 1980 dieser Abtausch stattzufinden hat. Finanzminister Salcher hat bis heute nicht die Möglichkeit gesehen, einen solchen Abtausch vorzunehmen, und hat infolgedessen das Paktum auch in diesem Punkte nicht erfüllt.

Vizebürgermeister Stingl meint, die Landesumlage müßte abgetauscht werden gegen ein Steuerfindungsrecht der Länder oder der Gemeinden. Meine Damen und Herren! Ein Steuerfindungsrecht kann man nicht in einer Zeit diskutieren, in der die Steuer- und Abgabenquote 42,5 Prozent ausmacht. Das muß in einer Zeit der Konjunktur, der Hochkonjunktur gemacht werden, aber nicht jetzt, denn einen abgenagten Knochen kann man nicht jemandem hinwerfen, um ihn zu sättigen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittens möchte ich Sie bitten, meine Damen und Herren, zu überlegen, ob nicht doch ein zweistufiger Finanzausgleich in die Diskussion mit einbezogen werden könnte. Ein zweistufiger Finanzausgleich in der Form, daß die Unterverteilung nicht mehr durch den Bund, sondern durch die Länder erfolgt, weil ja die Länder viel besser wissen, was für ihre Gemeinden an finanziellen Erfordernissen notwendig ist, und weil sie viel besser jene Kriterien festsetzen können, die zu einer gerechteren Aufteilung führen. Und die Umfrage ... *(Zwischenruf des Abg. Elmecker.)* Ja, das glaube ich schon, weil die große-

ren Gemeinden das nicht wollen. *(Weitere Zwischenrufe. — Abg. Elmecker: Der Ratzenböck-Vorschlag ist das!)*

Landeshauptmann Ratzenböck ist ein sehr erfahrener Kommunalpolitiker, und seine Meinung, Herr Kollege Elmecker, wird von den meisten Bürgermeistern, insbesondere der kleinen Gemeinden, geteilt. Es wundert mich, daß Sie so weltfern sind, sich dem nicht anzuschließen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Elmecker: Die Bürgermeister werden dann zu Bittstellern beim Landeshauptmann! — Abg. Staudinger: Kein Interesse an Mehreinnahmen?)*

Die Gemeinden brauchen nicht als Bittsteller zu kommen, Herr Abgeordneter Elmecker, wenn jene Kriterien gesetzlich festgelegt werden, die für die Gemeinden bei der Aufteilung der Mittel notwendig sind. Da haben Sie den Ausgleichsvorschlag nicht verstanden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Frage des Fessel-Institutes Nr. 9 a war: Was würden Sie zu einem zweistufigen Finanzausgleich sagen? Das Land bekommt das Geld vom Bund, und die Gemeinde verhandelt mit ihrer Landesregierung. Wäre das für Ihre Gemeinde viel günstiger, etwas günstiger, eher ungünstiger?

Die Mehrheit der Gemeinden, die Mehrheit der Bürgermeister hat einen solchen zweistufigen Finanzausgleich befürwortet. Wenn die Bürgermeister einen derartigen zweistufigen Finanzausgleich wollen: Wer hindert uns denn daran, einen solch zweistufigen Finanzausgleich zu verlangen?

In der programmatischen Erklärung zum Bundes-Verfassungsgesetz 1920 sind die Gemeinden als Keimzellen des Staates bezeichnet worden. Die Aufgabe des Staates wurde ausdrücklich als subsidiär bezeichnet. Wenn aber nach unserer Verfassung die Gemeinden eine solche Bedeutung haben, müßten wir doch alles daransetzen, um ihnen jene finanzielle Mittelausstattung zu geben, der sie zur Bewältigung ihrer Aufgabe bedürfen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{14.02}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer. Ich erteile es ihr.

^{14.02}

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich gleich mit den Ausführungen des Abgeordneten Steidl länger

Mag. Brigitte Ederer

beschäftigen, der behauptet hat, die Steuerquote sei in den letzten Jahren stark gestiegen, der weiters behauptet hat, die Belastungsquote sei... (*Abg. Dr. Steidl: Ich habe zur Belastungsquote überhaupt nichts gesagt!*) Moment einmal. Die Belastungsquote sei über 42 Prozent, haben Sie behauptet, Herr Abgeordneter Steidl.

Tatsache ist, daß die Nettosteuerquote des Bundes 1969 — das war Ihre Zeit, meine Damen und Herren der ÖVP — 14,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen hat, 1982 betrug sie 14,3 Prozent. Das bedeutet ganz konkret, die Steuerquote des Bundes ist nicht gestiegen, sondern gesunken in diesem Zeitraum. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Daß die Steuereinnahmen des Bundes langfristig rückläufig sind, zeigt auch die Tatsache, daß dem Bund Mitte der sechziger Jahre noch zirka 66 Prozent der Einnahmen, die er eingehoben hat, geblieben sind. Heute bleiben ihm allerdings nur mehr 61 Prozent. Der Rest geht an Länder, Gemeinden und andere Rechtsträger. Wäre der Anteil gleichgeblieben, dann lägen wir heute bei Mehreinnahmen von 11 Milliarden Schilling, und Maßnahmen zur Budgetkonsolidierung wären gar nicht vonnöten.

Aber was, meine Damen und Herren der ÖVP, würden Ihre Vertreter in den Ländern zu Mindereinnahmen von 11 Milliarden Schilling sagen: Beklagen würden sie sich, nehme ich an, und wie ich Sie kenne, würden Sie sie dabei kräftig unterstützen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) Kollege Zittmayr! Ich komme gleich zu Ihnen, denn Sie haben dem Kollegen von der FPÖ vorgeworfen, er lese Ihre Konzepte nicht. Ich lese sie immer sehr eifrig, in der Hoffnung, auf offene Fragen Antworten zu bekommen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist gut! Sie haben schon sehr gewonnen dadurch!*)

Sie fordern die ganze Zeit Einsparungen, reden von Verschwendungsmilliarden, wenn Sie im Zusammenhang mit dem Budget 1984 sprechen. Eine Durchleuchtung dieser Konzepte zeigt, wie ernst es Ihnen in Wahrheit mit diesen Einsparungsforderungen ist. Fachleute haben sie durchleuchtet und sagen: Eine Realisierung dieser Konzepte (*Abg. Dr. Zittmayr: Ist das Konferenzzentrum, ist das Familienministerium notwendig?*) würde Mehrausgaben von 15 bis 20 Milliarden Schilling bedeuten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wer soll das

bezahlen? Die Antwort darauf habe ich in allen vier Konzepten nicht gefunden. Wer hat die Mittel? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

In der Generaldebatte zum Budget haben die Redner der ÖVP immer wieder von Einsparungen gesprochen. In den Debatten zu den einzelnen Kapiteln ist dann plötzlich eine wundersame Veränderung eingetreten. In den einzelnen Kapiteln hat zum Beispiel der Abgeordnete Lichal — ich habe mir die Mühe gemacht, das nachzuvollziehen, was Sie damals alles gesagt haben — zum Kapitel Inneres folgendes gesagt — ich zitiere —: Die ÖVP hat „in diesem Bereich immer eine bessere Ausrüstung, eine bessere Ausbildung, eine bessere Bewaffnung, eine bessere Ausstattung mit Fahrzeugen und Funkgeräten“ verlangt. Ich darf noch einmal betonen, daß hier wirklich nicht gespart werden darf. — Zitatende.

Woher wir die Mittel nehmen sollen, hat der Herr Abgeordnete Lichal leider nicht dazugesagt.

Kurze Zeit später hat der Abgeordnete Pischl kritisiert, daß der Exekutivbereich unterdotiert ist und die SPÖ diesen Bereich sträflich vernachlässige.

Wie es zu einer Dotierung kommen soll, die besser ist, und woher man die Mittel nehmen soll, hat er leider ebenfalls nicht gesagt.

Am 2. Dezember kritisierte der Herr Abgeordnete Keimel den Bautenminister, daß dieser keinen Schilling von den Mehreinnahmen des Maßnahmenpaketes für den Baubereich geltend machte.

Zu Lasten welchen Bereiches er dies hätte geltend machen sollen, hat leider auch er nicht gesagt.

Am 12. Dezember behauptete der Herr Abgeordnete Derfler in der Debatte zum Kapitel Landwirtschaft, daß dieses nicht ausreichend dotiert sei.

Wo die Mittel zu einer ausreichenden Dotierung herkommen sollen, hat er uns leider verschwiegen.

Der Herr Abgeordnete Riegler forderte kurz danach in der Debatte eine geänderte Budgetpolitik für die Landwirtschaft. „Denn“ — so wörtlich — „ohne Geld keine Musik.“

Ich gebe ihm an und für sich recht. Ich bin seiner Meinung. Nur: Woher wir das zusätzli-

Mag. Brigitte Ederer

che Geld für die zusätzliche Musi nehmen sollen, hat er leider nicht dazugesagt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und der Kollege Zittmayr — da waren Sie ja heute alle da — hat überhaupt so getan, als würde die Regierung die Landwirtschaft aus hungern.

Nur: woher wir das zusätzliche Futter für die Landwirtschaft bekommen sollen, hat er uns leider auch nicht mitgeteilt.

Gleichzeitig zu diesen Wortmeldungen bringt die ÖVP Entschließungsanträge ein, deren Realisierung Unsummen von Mitteln erfordern würde.

Woher diese Mittel kommen sollen, das sagen Sie ebenfalls nicht.

Sagen Sie uns einmal, was Sie wollen: Sollen wir uns zusätzlich verschulden, sollen wir die Pensionen kürzen, oder sollen wir die Mittel für die Landwirtschaft kürzen? — Leider ist der Abgeordnete Ettmayer nicht da. — Sollen wir heimlich nächtens die Notenpresse in Gang setzen?

Sagen Sie uns, was Sie wollen, damit wir das endlich einmal da auf dem Tisch liegen haben und darüber diskutieren können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Denn insgesamt einzusparen, aber in allen einzelnen Bereichen mehr auszugeben, ist wahrlich eine Kunst, die leider niemand kann. Meine Damen und Herren der ÖVP! Es mag sein, daß es Sie manchmal zaubert. Aber zaubern können Sie nicht. Dessen bin ich ganz sicher! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte noch ein Beispiel bringen für die Doppelbödigkeit, mit der die ÖVP argumentiert: Ist ein Arbeitnehmervertreter der ÖVP am Wort, so sagt er, 98 Prozent des Maßnahmenpaketes werden von Masseneinkommen abgeschöpft. Spricht ein Unternehmervertreter, so sagt er, daß 100 Prozent des Maßnahmenpakets die Unternehmen treffen.

So schlecht, meine Damen und Herren, kann keine Steuer sein, daß sie zu 100 Prozent gleichzeitig die Unternehmer und die Konsumenten trifft! *(Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn man dem Maßnahmenpaket vieles vorwerfen kann, aber eines kann man ihm sicher nicht vorwerfen, nämlich daß es unter-

nehmensfeindlich ist. Im Gegenteil: Die durchgehende Linie ist die einer möglichst weitgehenden Schonung und Förderung der Investitionsseite. Das bedeutet, daß die Last der Konsolidierung überwiegend vom privaten und öffentlichen Konsum zu tragen ist. Sie lachen, Herr Abgeordneter Dittrich. *(Abg. Dr. Lichal: Lassen Sie ihn doch lachen!)* Sie haben nämlich behauptet, das Maßnahmenpaket wird die Wirtschaft mit 15 Milliarden Schilling belasten. Jetzt frage ich Sie: Ist eine Mehrwertsteuererhöhung, die speziell die Exportwirtschaft schont, unternehmensfeindlich? Jetzt frage ich Sie: Ist es das? Ist ein Umweltfonds, der rund 3 Milliarden Schilling Investitionsvolumen in diesem Bereich fördert, unternehmensfeindlich? Ist die Erhöhung der Mittel für die wirtschaftsnahe Forschung *(Abg. Dr. Schwimmer: Rechnen Sie die auf die 15 Milliarden auf!)* und für die Exportförderung unternehmensfeindlich? Ist die schrittweise Abschaffung der Gewerbesteuer und die Reduzierung der Vermögensteuer für Betriebsvermögen unternehmensfeindlich?

Ich frage Sie. *(Abg. Dr. Schwimmer: Das nicht!)* Ist es nicht. Sehen Sie! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Jetzt frage ich mich aber: Ist es wirklich Aufgabe der ÖVP, in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten, wie Horst Knapp es so schön in den „Finanznachrichten“ betont hat — ich zitiere jetzt —, den fiskalischen Verfolgungswahn der österreichischen Unternehmer zu bestärken? *(Beifall bei der SPÖ.)*

In Wahrheit wissen Sie ganz genau, daß es kaum eine Alternative zu dem vorliegenden Budget gibt. Und Sie wissen auch ganz genau, daß die österreichische Wirtschaftspolitik im internationalen Vergleich sehr gute Erfolge bringt. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{14.10}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Landgraf. Ich erteile es ihm. *(Ruf bei der SPÖ: Die Kollegin hat die ÖVP fertiggemacht!)*

^{14.11}

Abgeordneter Landgraf (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir fühlen uns wirklich nicht „fertiggemacht“. Ich möchte zu einer etwas beruhigenderen Debatte wieder überleiten, und zwar möchte ich zum Thema Fremdenverkehr zurückkehren.

Meine Damen und Herren! In 13 Jahren

Landgraf

sozialistischer Alleinregierung ist der Herr Minister Staribacher für das Ressort Handel, Gewerbe und Industrie, in dessen Bereich der Fremdenverkehr ja bekanntlich gehört, zuständig gewesen. Ich darf sagen — ich gebe das gern zu —, daß sich der Herr Dr. Staribacher in diesem Bereich wirklich sehr engagiert hat. *(Ruf bei der SPÖ: Das sagt ihr auch erst, seit er nicht mehr Minister ist!)* Es ist ihm allerdings — das werden Sie mir ein bißerl zugestehen müssen — mangels Koordination und auch mangels Durchsetzungsvermögen innerhalb der Regierung nicht gelungen, wesentliche Probleme zu lösen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Dr. Steger, der jetzige Handelsminister und Vizekanzler, hat in einem Interview anlässlich seines Amtsantrittes erklärt, er habe in Herrn Dr. Staribacher einen Minister gesehen, der sich mehr der Werbetätigkeit gewidmet habe, während er, Dr. Steger, seine Aufgabe mehr auf wirtschaftspolitischem Gebiet sieht. Steger meinte auch, daß er in seiner Amtsführung — Handelsminister und Vizekanzler — sicherlich mehr werde tun können und auch dadurch der Fremdenverkehr mehr Chancen haben werde.

Wir von der ÖVP nehmen das sehr, sehr gern zur Kenntnis, wir warten allerdings darauf, daß diese sehr schönen Worte des Herrn Dr. Steger auch in die Tat umgesetzt werden können.

Der Herr Vizekanzler Steger hat heute hier von der Ministerbank aus, aber auch in der letzten Fragestunde erklärt, daß im Maßnahmenpaket Erleichterungen für die Wirtschaft und auch für den Fremdenverkehr enthalten wären. Zugegeben: Es ist der Versuch gemacht worden, einiges hineinzubringen. Es ist heute viel darüber gesprochen worden. Aber ich bin doch der Meinung: Letztendlich werden wir, meine Damen und Herren — nicht nur wir in der Wirtschaft, sondern die gesamte österreichische Bevölkerung —, nunmehr für die 13 Jahre Verschwendungs- und Geschenkpoltik der Regierung Kreisky zahlen müssen.

Die Entlastungsmaßnahmen bewegen sich — das hat der Herr Vizekanzler Steger ja zum Ausdruck gebracht — in der Höhe von 2 bis 3 Milliarden Schilling. Dem stehen allerdings Belastungen für die Wirtschaft in der Höhe von 15 Milliarden Schilling gegenüber.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Anhebung sämtlicher Mehrwertsteuersätze — diesbezüglich muß ich zu den Ausführungen

von Minister Salcher noch etwas sagen — wird sich noch sehr negativ auswirken. Ich weiß nicht, ob der Herr Finanzminister Salcher das vergessen hat oder ob er damals nicht herinnen war. Ich habe aber von diesem Rednerpult aus vor zwei Jahren sogar plakativ aufgezeigt, wie sehr gerade die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft mehrwertsteuerlich und insbesondere auf dem Sektor der Getränkesteuer gegenüber unseren mitbewerbenden Fremdenverkehrsländern, also Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien et cetera, wesentlich mehr belastet wird.

Aber es werden — leider! — im Laufe des nächsten Jahres noch weitere Belastungen auf uns zukommen. Mangels Zeit werde ich mich kurz halten: Es ist dies die nächste Etappe der Arbeiterabfertigung, die Erhöhung des Mindesturlaubes und die Entgeltfortzahlung. Ich verweise auf die Energiesteuer, die gerade den Fremdenverkehr sehr stark trifft. Die Wohnungsbeihilfe wird durch einen 0,6prozentigen Zuschlag auf den Arbeitgeberanteil der Pensionsversicherung angehoben.

Den Bereich der Schaumweinsteuer berühre ich nur kurz. Das Schaumweinsteuerproblem ist bei uns im Gastgewerbe ohnehin arg genug: Die Besteuerung war bisher hoch und ist jetzt auf 98 Prozent gestiegen. Die Erhöhung des Beitragsatzes in der Pensionsversicherung der Selbständigen möchte ich in diesem Zusammenhang auch erwähnen.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Ich bitte um ganz kurze Aufmerksamkeit. Sie haben hier im Nationalrat versucht, ebenso im Bundesrat, die Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages zu bagatellisieren. Der Tiroler Bundesrat Dr. Schwaiger hat am 28. November im Bundesrat dazu Stellung genommen. Ich nehme an, es ist bekannt, daß Dr. Schwaiger als Transportunternehmer größten Ausmaßes in Übersee und so weiter tätig ist. Er hat daher noch einmal auf die Gefahren der Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages hingewiesen, nämlich im Hinblick auf die Auswirkungen auf unsere Nachbarländer.

Hohes Haus! Ich bin im Besitze eines Telex, das am 13. Dezember, also vor wenigen Tagen, vom österreichischen Außenhandelsdelegierten aus Den Haag an die Sektion Fremdenverkehr der Handelskammer gerichtet worden ist, in dem verwiesen wird auf eine Aussage des Vorsitzenden des Niederländischen Bundes der Gütertransportunternehmer, des ehemaligen Abgeordneten Schakel.

Landgraf

Bei dieser Versammlung hat Herr Schakel — ich kenne ihn nicht — folgende Aussage getroffen: Man müßte Österreich boykottieren! — Er hat tatsächlich zu einem Boykott Österreichs aufgerufen. (*Abg. Parnigoni: Wer ist das? Da kann ja jeder etwas behaupten!*) Herr Parnigoni! Hören Sie zu! Es heißt hier:

Schnee findet ihr auch in Bayern oder in Frankreich. Es wird langsam Zeit, daß wir dies den Österreichern auf die eine oder andere Art und Weise deutlich machen. Vielleicht müssen wir Frächter Österreich an seiner wichtigsten Einkunftsquelle, nämlich dem Tourismus, treffen, damit die Nachricht ankommt.

Ich glaube, das sollte man nicht so bagatellisieren, Herr Parnigoni. Ich glaube, das ist für uns alle sehr, sehr wesentlich geworden. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Heindl: Drohungen werden wir nicht akzeptieren!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt nicht mehr auf weitere Details eingehen. Darüber wurde schon gesprochen. Vielleicht werden auch nachfolgende Redner noch einmal darauf eingehen. Ich möchte nur noch kurz auf die Diskussion über die Arbeitszeitverkürzung zu sprechen kommen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen — gesamt gesehen, aber ganz besonders im Bereich des Fremdenverkehrs — diese Arbeitszeitverkürzung ganz kategorisch ablehnen, und zwar aus einem ganz einfachen Grund: Weil nämlich sonst unser Dienstleistungsangebot, von dem ja der Erfolg für den Fremdenverkehr abhängt, in Österreich nicht mehr aufrecht erhalten werden kann.

Es ist heute auch immer wieder seitens sozialistischer Redner zum Ausdruck gebracht worden, wir von der ÖVP würden die Wirtschaft krankjammern. Meine Damen und Herren! Wenn man selbst in einem Betrieb steht, wie ich das noch tue — Gott sei Dank —, muß man dazu sagen: Dieser Vorwurf ist doch widersinnig. Wir sitzen doch als Gewerbetreibende, als Unternehmer mit unseren Arbeitnehmern in einem Boot. Es hat doch für uns gar keinen Sinn, irgend etwas krankjammern.

Aber verweigern Sie von der Regierung uns nicht, daß wir kritisieren, daß wir Belastungen, die Sie uns auferlegen, auch hier aufzeigen. Wir möchten jedoch feststellen, daß Sie unsere Angebote zur Mitarbeit — alle mit-sammen insbesondere die Kollegen von der

Freiheitlichen Partei — abgelehnt haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Betroffen von diesem Belastungspaket der sozialistischen Koalitionsregierung sind in erster Linie die Klein- und Mittelbetriebe im Bereich der Fremdenverkehrswirtschaft, ein Wirtschaftszweig, in dem es zu 80 Prozent eine klein- und mittelbetriebliche Struktur gibt.

Vom Herrn Kollegen Haigermoser wurde ja bereits gesagt, daß die Bedeutung der Fremdenverkehrswirtschaft, daß die Bedeutung der Fremdenverkehrsbetriebe zu wenig aufgezeigt wird. Ich darf jetzt ganz kurz darauf eingehen. Die Fremdenverkehrswirtschaft besteht nicht nur aus Hotelliere und Gastronomie, sondern es gibt in diesem Bereich auch Reisebüros, Heilbäder, Kuranstalten, Vergnügungsbetriebe, Lichtspieltheater et cetera. In 70 000 dieser Betriebe sind fast 300 000 Menschen tätig, davon 132 000 Arbeitnehmer.

Mit Stichtag 31. Dezember 1982 konnte bei den Beschäftigten, also bei den Arbeitnehmern im Bereich der Fremdenverkehrswirtschaft, ein Zuwachs von 3,1 Prozent verzeichnet werden, bei den Lehrlingen ein Zuwachs von 2,6 Prozent. Ich glaube, diese Zahlen unterstreichen wohl sehr klar und deutlich die Bedeutung der Fremdenverkehrswirtschaft als Arbeitgeber.

Der Herr Präsident Hesoun und die Frau Kollegin Traxler haben gestern hier von diesem Pulte aus Äußerungen gemacht, zu denen ich heute nur insofern Stellung nehmen will, als ich sage, daß der Herr Präsident Hesoun meine damaligen Äußerungen entweder nicht richtig gelesen, nicht richtig gehört beziehungsweise diese mißverstanden hat. Darüber werden wir jedoch ein anderes Mal reden.

Unter den 4 957 Betrieben, die Lehrlinge ausbilden, gibt es wirklich nur einen ganz geringen Prozentsatz schwarzer Schafe. Ich darf hier auch klar und deutlich sagen: Wir sind nicht der Meinung, daß man solche Leute, die Übergriffe machen, verteidigen soll. Das tun wir auch nicht. Wir verurteilen das genauso wie Sie. Ich ersuche Sie nur darum, die Größenordnungen richtig darzustellen. Nicht einfach sagen, da handelt es sich um 50 Prozent. Vor allem, Frau Kollegin — darum ersuche ich Sie im gemeinsamen Interesse —: Keine Pauschalverurteilungen! Darum würde ich sehr höflich bitten. (*Beifall*)

Landgraf

bei der ÖVP. — Abg. Gabrielle Traxler: *Einzelfälle, habe ich gesagt!*

Der Fremdenverkehr als Devisenbringer deckt durch seine Einnahmen aus dem Fremdenverkehr das Handelsbilanzpassivum zu 136,8 Prozent. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Heindl.)*

Herr Doktor Heindl! Ich weiß, was Sie sagen wollen. Es sind 136,8 Prozent. Unter Abzug der Ausgaben der Österreicher im Ausland sind es immerhin noch 60 Prozent.

Die Deviseneinnahmen liegen pro Ausländernächtigung im Sommer bei etwa 860 S und im Winter bei 910 S. Zur „stillen Exportleistung“, von der heute schon gesprochen wurde, wird später mein Kollege Westreicher Stellung nehmen.

56 Prozent — und das ist von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung — dieser genannten Einnahmen fließen den Fremdenverkehrsbetrieben im Bereich Gastronomie und Hotellerie zu, etwa im Verhältnis 50 : 50. 44 Prozent dieser Einnahmen fließen der übrigen Wirtschaft, also Verkehr, Handel und so weiter, zu. Diese wenigen Zahlen unterstreichen die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs klar und deutlich.

Folgendes möchte ich dem Herrn Kollegen Haigermoser ins Stammbuch schreiben: Es genügt nicht, bei irgendwelchen Veranstaltungen den Fremdenverkehr sehr lobend herauszustellen, sondern es muß auch dementsprechend gehandelt werden, damit der Fremdenverkehr mit seiner wirtschaftlichen Bedeutung aufrecht erhalten werden kann.

Ich möchte es von dieser Stelle aus nicht verabsäumen, allen Kolleginnen und Kollegen, egal, ob sie als Arbeitnehmer, als Mitarbeiter tätig sind oder ob sie selbständig sind, von dieser Stelle aus meinen allerherzlichsten Dank für ihre Leistungen zu sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ganz besonders möchte ich diesen Dank meinen Kolleginnen, den Gastwirtinnen, zum Ausdruck bringen. Meine Damen und Herren! Viele von Ihnen wissen, daß diese tagtäglich 14 bis 16 Stunden im Betrieb stehen und damit einen Beitrag leisten, der dementsprechend gewürdigt werden sollte. Es würde mich sehr freuen, wenn auch die Kollegen von der sozialistischen Seite hier in einen Beifall einstimmen würden. *(Abg. Graf zur SPÖ —: Habt ihr geschlafen?)* Ich möchte aber auch Dank sagen dem Ministerium, und zwar der Sektion III, und zwar stellvertretend für alle Mitarbeiter in der Sektion III des

Handelsministeriums Herrn Sektionschef Jagoda und Herrn Ministerialrat Würzl, die mit viel Mühe und Verständnis wirken. Besonders danken möchte ich Dr. Würzl, der ja Gastwirtssohn ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie mir, ganz kurz noch einige Probleme aufzuzeigen.

Meine Damen und Herren! Wir haben einen Drei-Parteien-Entschließungsantrag eingebracht und die Regierung aufgefordert, die Schwarzwirtschaft einzudämmen. Dazu muß ich Ihnen sagen, daß sich das jetzt zunehmend im Bereich der Gastronomie auswirkt. Es gibt ja oft Feste und Veranstaltungen, die sich über drei oder vier Tage hinziehen; es kann sich so mancher kleine Gastwirt nur erträumen, solche Umsätze wie dort zu tätigen. Dann werden diese Feste noch unter Bedingungen abgehalten, die weitaus nicht den Vorschriften für die Gastronomie entsprechen.

Meine Damen und Herren! Ich muß Schluß machen, weil die Zeit leider nicht mehr reicht. Aber lassen Sie mich zum Abschluß noch folgendes sagen: Der Fremdenverkehr als einer der bedeutendsten Träger der österreichischen Wirtschaft soll unserer Meinung nach — bei aller Eigenständigkeit der Meinungen aller betroffenen Gremien — über die Tagespolitik gestellt werden. Wir von der ÖVP bieten Ihnen auf diesem Sektor unsere Mitarbeit an. Für den Gast, der zu uns kommt, ist nur die Leistung der Fremdenverkehrsbetriebe entscheidend. Daß der Gast kommt, ist für uns alle entscheidend. Der Fremdenverkehr geht uns also alle an. Ich erwarte vom Herrn Minister, daß er seinen Worten jetzt auch Taten folgen läßt. Wir müssen ja leider feststellen, daß bis jetzt nichts geschehen ist und daß der „sozialistische Weg“ hier auch vom Herrn Vizekanzler Steger beschränkt wird. Wir werden daher diesem Budgetkapital nicht zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als Mitglied des Landesverteidigungsausschusses erlaube ich mir noch, folgenden Abänderungsantrag einzubringen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Landgraf, Dr. Ermacora, Kraft und Genossen zum Stellenplan für das Jahr 1984, Anlage III zum Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1984 (Zu 70 d. Beilagen) in der Fassung des Berichtes des Finanz- und Budgetausschusses (160 d. Beilagen) betreffend die Änderung von Plan-

Landgraf

stellen im Bereich „Militärische Angelegenheiten“.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Im Stellenplan für das Jahr 1984, Abschnitt II Planstellen, A-Planstellen für die Bundesbediensteten der unmittelbaren Bundesverwaltung, militärische Angelegenheiten, Militärpersonen und Heeresverwaltung (4010), ist auf Seite 287 bei der Verwendungsgruppe H 3 eine Fußnote mit folgendem Wortlaut anzufügen:

„Auf Rechnung von freiwerdenden Planstellen können bis zu 1 000 Beamte der Verwendungsgruppe D, die gemäß § 11 Wehrgesetz zur Ausübung einer Unteroffiziersfunktion herangezogen sind, ernannt werden.“

Herr Präsident! Ich darf Sie bitten, diesen Abänderungsantrag in die Beratungen mit einzubeziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.28

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Antrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dr. Schmidt. Ich erteile es ihm.

14.29

Staatssekretär im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. Schmidt: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt nichts Angenehmeres für ein Ministerium, Herr Kollege Landgraf, als von der Opposition gelobt zu werden. Herzlichen Dank dafür, daß Sie unseren Spitzenbeamten ein so gutes Zeugnis für deren Tätigkeit ausgestellt haben. *(Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Den Beamten aber nur!)*

Es ist tatsächlich so, daß im Bereich des Fremdenverkehrs — wie Sie ja betont haben — seitens des Handelsministeriums sehr erfolgreiche Arbeit geleistet wurde, was ganz wesentlich den Beamten des Ministeriums zu verdanken ist.

Wenn Sie nur berücksichtigen, daß die Deviseneinnahmen aus dem Reiseverkehr seit 1970 von 26 Milliarden Schilling auf 94,6 Milliarden Schilling im Jahre 1982 gestiegen sind, dann sehen Sie den großen Erfolg der Aktivitäten der früheren Regierung. Wenn Sie in Betracht ziehen, daß es nach der Prognose für diesen Winter wieder eine reale

Steigerung geben wird, sehen Sie, daß diese Politik erfolgreich fortgesetzt werden wird.

Wir haben auch zusätzliche Maßnahmen in diesem Bereich gesetzt: Die zusätzliche Sofortwerbeaktion und die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um 10 Prozent, um eine volle Werbekraft für die österreichische Fremdenverkehrswerbung erreichen zu können. Es gibt auch eine Aufstockung im Budget für das Jahr 1984. Die Mittel für die Fremdenverkehrsförderung werden um 155 Millionen Schilling aufgestockt. Sie wissen, daß es eine Ausweitung, eine Verbesserung, ein Neuüberdenken und ein Überprüfen des fremdenverkehrspolitischen Instrumentariums des Handelsministeriums gibt.

Auf all diesen Gebieten wird intensiv weitergearbeitet, weil eben dieser Bereich ein ganz wesentlicher, wichtiger Bereich für die österreichische Wirtschaft ist. Im Zusammenhang mit der Gesamtkonzeption wird alles getan, um einen weiteren Aufschwung in Österreich erreichen zu können, Arbeitsplätze zu sichern und Arbeitsplätze schaffen zu können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch dem Herrn Kollegen Steidl ganz kurz antworten, der gesagt hat, man soll nie Prognosen mit tatsächlichen Zahlen, sondern Prognosen mit Prognosen oder tatsächliche Zahlen mit tatsächlichen Zahlen vergleichen, um einzuschätzen, wie die wirtschaftliche Entwicklung stattgefunden hat. Wenn ich auch mit diesem Vorschlag im Prinzip nicht übereinstimme, weil es durchaus erlaubt ist, Einschätzungen mit der tatsächlichen Entwicklung zu vergleichen und daran zu messen, wie weit wirtschaftspolitische Maßnahmen ihre Wirksamkeit gezeigt haben, möchte ich aber auf seine Ausführungen eingehen und auch einen Vergleich der tatsächlichen Zahlen 1982 mit den bis jetzt vorliegenden Zahlen für das Jahr 1983 machen, um den Erfolg oder die positive Entwicklung der Wirtschaft in Österreich in diesem Jahr darzustellen. Auch hier — wenn auch vielleicht nicht so gut wie beim Vergleich der Prognosen — schneidet die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich sehr positiv ab.

Ich lasse jetzt die internationalen Vergleiche weg, weil das schon — auch heute wieder — gesagt worden ist. Wir haben eine Wachstumssteigerung, und in wenigen Tagen wird die neue Prognose für das Jahr 1983 bekanntgegeben werden. Es werden die fast endgültigen Zahlen sein. Im Jahr 1983 hatten wir im Vergleich zum Jahr 1982 eine reale Steige-

Staatssekretär Dr. Schmidt

zung des Bruttoinlandsproduktes, von 1,1 auf 1,5 Prozent. Es wurde in dieser schwierigen Zeit also immerhin ein leichtes Wachstum in diesem Jahr erreicht. Im internationalen Vergleich liegen wir dabei um einen halben Prozentpunkt über der durchschnittlichen Wachstumsrate von OECD-Europa.

Wir werden ein Absinken der Inflationsrate von 5,4 Prozent im Jahr 1982 auf 3,3 Prozent im Jahre 1983 haben. Auch eine sehr erfolgreiche Entwicklung.

Wir werden darüber hinaus eine Steigerung der Exporte von 1,9 Prozent im Jahr 1982 auf bisher 3,5, aber im Jahresschnitt wahrscheinlich bis zu 5 Prozent für das Jahr 1983 haben. Ein phänomenaler Erfolg, wenn man sieht, wie gering sich das gesamte Handelsvolumen, der gesamte Handel international in dieser Zeit entwickelt hat. Und wir werden eine Verbesserung der Devisenreserven durch eine positive Leistungsbilanz im Vergleich zu 1982 von 7,9 Milliarden, bei einer Prognose von null, auf 17 Milliarden aller Voraussicht nach für das Jahr 1983 zu verzeichnen haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Auch das, meine Damen und Herren, ein enormer Erfolg, wenn man sich ansieht, wie lang die Leistungsbilanz in Österreich passiv war und wie die Prognose für dieses Jahr war und wie schwierig das Jahr 1983 im internationalen Vergleich war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen auch die Zahlen der Konkurrenzfähigkeit Österreichs im Vergleich zu den anderen Ländern nicht zu scheuen. Ich möchte vielleicht einen Vergleich bringen, der Sie sicherlich überraschen wird, weil er den üblichen Vorstellungen völlig widerspricht:

Im Jahr 1967 — einem Jahr, das schon relativ lange vorbei ist — machten die Arbeitskosten je Produktionseinheit in der österreichischen Industrie 103,4 Prozent im Vergleich zur deutschen Industrie aus, während es heute 90,4 Prozent sind. Der Grund dafür ist eindeutig die immer stärker steigende Produktivität, das Produktivitätswachstum, das zwischen 1967 und 1981 um durchschnittlich einen Prozentpunkt — das sind zirka 25 Prozent über dem deutschen — lag.

Das ist eben eines der vielen Beispiele für die Verbesserung der österreichischen Konkurrenzfähigkeit, das ganz eindeutig zeigt, daß es überhaupt nicht richtig ist, wenn immer wieder gesagt wird, wir werden von der Überholspur auf die Kriechspur wechseln. Es ist umgekehrt: Die Daten sprechen dage-

gen, es geht weiterhin besser. Wir sind sicherlich in einer günstigeren Entwicklung als die meisten westeuropäischen Industrieländer. Noch dazu gehen wir von einer wesentlich günstigeren Ausgangsbasis aus bei diesem internationalen Aufschwung. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich auch ganz kurz noch etwas zur Exportentwicklung sagen.

Es ist kein Zufall, daß es gelungen ist, in den letzten Monaten eine so starke Steigerung der Exporte — der Herr Finanzminister hat die Daten genannt — zu erreichen. Es wird nicht leicht sein, im nächsten Jahr diese Steigerungsrate, die heuer 5 Prozent betragen wird, zu halten. Aber wir werden uns sehr bemühen. Und das ist der Grund, warum die Bundesregierung diese Exportoffensive in einem sehr engen Einvernehmen und in enger Zusammenarbeit mit der Bundeswirtschaftskammer gestartet hat, um eben diesen ganz wesentlichen Konjunkturmotor nicht abzuwürgen. Wir alle wissen nämlich, daß es natürlich eine sehr geringe inlandswirksame Nachfrage auf Grund der Mehrwertsteuererhöhung im nächsten Jahr, auf Grund der Vorziehkäufe und auf Grund der Effekte der Zinsertragsteuer in diesem Jahr, die sich eindeutig auch in den steigenden Importziffern auswirken, geben wird.

Wie können sehr zuversichtlich sein, daß diese Exportoffensive erfolgreich sein wird. Erstens, weil sie getragen ist nicht nur von der Bundesregierung, sondern auch von den Interessenorganisationen, die massiv mitwirken im Interesse der Unternehmen und im Interesse der österreichischen Wirtschaft. Zweitens, weil unsere Wettbewerbsfähigkeit gestiegen ist. Und wir können auch sehr zuversichtlich sein deshalb, weil Österreich im Ausland einen ausgezeichneten Ruf genießt, nicht nur aus politischen Gründen, sondern auch weil die Technologie, die Produkte, die angeboten werden, sehr erfolgreich sind und gut am Markt ankommen.

Es zeigt sich auch an der Verbesserung der Exportstruktur, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß diese Produkte im Ausland immer erfolgreicher verkauft werden können. Der Fertigwarenanteil stieg von 60 Prozent im Jahre 1970 auf 65,5 Prozent im Jahre 1982. Der Anteil der Halbfertigwaren ging in diesem Zeitraum von 23 auf 21,9 Prozent zurück und jener der Rohstoffe von 12,5 auf 8,1 Prozent. Daß diese Ergebnisse im Jahre 1983 eben besser sind als im Jahre 1982 und im

Staatssekretär Dr. Schmidt

Jahre 1984 mit entsprechenden Anstrengungen auch noch weiter verbessert werden können, ist eben auf die Leistungskraft der österreichischen Wirtschaft und auf die vielen unterstützenden Maßnahmen des ausgezeichnet ausgebauten Exportförderungssystems der österreichischen Bundesregierung zurückzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was besonders wichtig ist und worauf man hinweisen muß: Diese Exporte sind nicht nur in ferne Regionen, sondern auch in den Bereich der EG-Länder wesentlich gestiegen, wo der Wettbewerb, wie wir wissen, besonders scharf und besonders hart ist. In wichtigen Branchen, wie in der chemischen Industrie oder der Maschinenindustrie, konnte eine wesentliche, überdurchschnittliche Steigerung der Exporte erreicht werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Abschluß noch auf ein Thema eingehen, das der Herr Kollege Zittmayr genannt hat, nämlich das Thema Biosprit. Die Frage des Biosprits wird im Hohen Haus immer wieder diskutiert. Erlauben Sie mir daher, von Regierungsseite darzustellen, wie die Situation tatsächlich ist.

Wir haben im Handelsministerium in zwei Besprechungen in einer engen Kooperation mit den anderen zuständigen Ministerien und im Beisein der Vertreter aller politischen Parteien wie auch der Sozialpartner dieses Problem zweimal umfassend behandelt. Einmal, indem die Rahmenbedingungen ausführlich diskutiert wurden, und zum zweiten Mal, indem die Projekte, die derzeit vorliegen, diskutiert, überprüft und von den Projektwerbern, von den Firmen, dargestellt wurden.

Nach wie vor gilt dasselbe, was im entsprechenden Kapitel des 2. Beschäftigungsprogramms der früheren Bundesregierung steht, nämlich daß die Bundesregierung bereit ist, jede Unterstützung den Biospritprojekten zu geben, wenn sie volkswirtschaftlich nur halbwegs vertretbar sind. Volkswirtschaftlich vertretbar ist so definiert, daß der Raffinerieabgabepreis von Fahrbenzinen einerseits plus einer Zurechnung der Kosten der Getreideexporte andererseits — das würde einen Preis zwischen 7 und 8 S ergeben — erzielbar wäre.

Wir haben in den letzten Monaten — ich möchte fast sagen Jahren — bei diesen Gesprächen alles getan, um den Firmen Mut zu machen, um die Projekte, die in Ausarbeitung sind, und die Prototypen, die in Fertigstellung waren, so weit zu bringen, daß sie

möglichst billige Produktionsformen in Österreich anbieten können. Aber es war bis heute entweder auf Grund der hohen Rohstoffpreise — weil der Rohstoffanteil zwischen 60 und 65 Prozent liegt — oder auf der anderen Seite auf Grund der noch nicht fertiggestellten Projekte nicht möglich, zu einem konkreten und volkswirtschaftlich vertretbaren Ergebnis zu kommen.

Wir werden in einer weiteren Etappe im Laufe des Februars weitere Projekte von der Zuckerindustrie vorgelegt bekommen, und wir werden genauso wieder in dem Gremium, in dem die Sozialpartner und alle Parteien des Parlaments vertreten sind, diese Projekte weiter überprüfen, um in dieser wichtigen Frage einmal zu einem Ergebnis zu kommen.

Aber ich möchte ganz klar und deutlich sagen, daß es nicht an der Regierung liegt, weil es nicht Aufgabe der Regierung ist, entsprechende Produktionsmöglichkeiten zu schaffen, sondern das ist Aufgabe der Unternehmen.

Aufgabe der Regierung ist es, alle Bereitschaft nicht nur zu zeigen, sondern auch jederzeit anzubieten. Ich erneuere dieses Anerbieten neuerlich, konkrete Projekte, wenn sie vorliegen, zu überprüfen und auch zu fördern, um erfolgreich auch auf diesem Sektor entsprechend den Beschäftigungsprogrammen der Vergangenheit und entsprechend der Regierungserklärung vorzugehen und zu einem positiven Ende zu kommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.45

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Höll. Ich erteile es ihm.

14.45

Abgeordneter Höll (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als neuer Abgeordneter dieses Hauses habe ich mit großer Aufmerksamkeit die Budgetdebatte verfolgt. Als langjähriger Kommunalpolitiker bin ich schon einige harte Auseinandersetzungen mit dem politischen Partner gewohnt. Trotzdem haben mich einige Äußerungen der Oppositionsredner etwas geschockt, weil sie weit von der Objektivität entfernt waren.

Ich und wir von meiner Fraktion haben schon Verständnis dafür, daß eine Opposition gegen die Regierung auftritt. Wir haben aber kein Verständnis dafür, daß Vorwürfe und Unwahrheiten das ganze Ansehen der Öster-

Höll

reicher herabsetzen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn uns der Herr Kollege Steinbauer vorwirft, wir hätten die Armut unserer Menschen vergessen, so müssen wir doch mit allem Nachdruck feststellen: Wir, die Sozialisten, waren es vor hundert Jahren schon, die diese Menschen zum heutigen Wohlstand herausführten. Wir sind es auch heute noch *(Beifall bei der SPÖ — Abg. Dr. Mock: Jetzt, jetzt sollt ihr etwas machen!)*, die sich um die Armut der Menschen kümmern, und wir werden es auch in Zukunft sein. Der beste Beweis ist wohl die soziale Gesetzgebung in Österreich, die überwiegend von uns Sozialisten gestaltet wurde.

Daß intelligente Menschen, so wie ich den Herrn Generalsekretär Graff eingeschätzt habe, unserem Herrn Bundeskanzler aber vorwerfen, er orientiere sich nach den drei siamesischen Affen, die nichts sehen, nichts hören und nichts sagen, ist wohl die Höhe der Geschmacklosigkeit in diesem Hohen Haus. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Sie schädigen mit Ihren harten Attacken unsere ganze Wirtschaft, im besonderen aber die Fremdenverkehrsbetriebe und im speziellen den ganzen Bereich der Dienstleistungen. Es gibt nämlich keinen sensibleren Zweig in unserer Wirtschaft als den Fremdenverkehr.

Wenn die Übernachtungsziffern 1983 leicht rückläufig sind, so ist das nicht deswegen, weil Österreich weniger attraktiv, weniger schön geworden wäre, sondern deswegen, weil in unseren Nachbarländern, die unsere Hauptkontingente von Gästen bringen, ganz besonders in der Bundesrepublik Deutschland, in Holland und Belgien, unter konservativen Regierungen die wirtschaftlichen Bedingungen viel schlechter geworden sind, als das bei uns in Österreich der Fall ist.

Wenn in diesen Ländern die Arbeitslosenziffern prozentuell mehr als doppelt so hoch sind wie bei uns, wenn in diesen Ländern eine Demontage der Sozialeinrichtungen vorgenommen wurde und wenn die ältere Generation, die gerade in diesem Zweig eine ganz besondere Rolle spielt, ihre Pension nicht mehr als gesichert ansehen kann, so ist es wirklich nicht verwunderlich, wenn das Österreich schadet.

Eine gewisse Verunsicherungstaktik, die bei uns durch die Opposition immer wieder betrieben wird, macht die Situation gegen-

über dem Ausland sicher nicht besser. Wir stellen jedenfalls fest, daß damit im Ausland bei unseren Gästen sehr negative Eindrücke entstehen, die in Wirklichkeit überhaupt nicht berechtigt sind, Österreich aber großen Schaden zufügen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP! Man sollte doch einmal darüber nachdenken, ob es nicht von Vorteil wäre, miteinander ohne harte Parteipolitik Wirtschafts- und Fremdenverkehrspolitik zu machen. Wenn man die Opposition anhört, so glaubt man wirklich, im allerärmsten Land der Welt im Parlament zu sitzen. Daß dem nicht so ist, wissen alle Österreicher, auch die ÖVP-Abgeordneten in diesem Hause. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Jeder, meine Damen und Herren, weiß, daß gerade der Fremdenverkehr wesentlich dazu beiträgt, daß seit einigen Jahren die Zahlungsbilanz in Österreich positiv gestaltet werden konnte. Gerade deshalb muß hier besonders gezielt gearbeitet werden.

Es wird in Zukunft sehr wichtig sein, bei der Errichtung neuer Fremdenverkehrsanlagen auch dem Umweltschutz die notwendige Präsenz einzuräumen.

Zusammenhängende Erholungsflächen sollen nicht mehr neu aufgerissen werden. Vielmehr sollen bestehende Einrichtungen, sei es verkehrsmäßig oder in der Qualität der Betriebe, verbessert und vordringlich gefördert werden.

Neueste Statistiken zeigen ja, daß ein Zug zu mehr Qualität besteht. Es muß einfach versucht werden — wenn natürlich die Voraussetzungen stimmen —, eine bessere, gleichmäßigere Auslastung der Betriebe zu erreichen. Wo die geologischen und klimatischen Möglichkeiten vorhanden sind, muß versucht werden, die sogenannte zweite Saison aufzubauen. Gezielter Einsatz von Werbung und Finanzierung wird auch hier die notwendigen Erfolge bringen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, die Ziffern im Budget 1984 für Handel und Fremdenverkehr geben die Möglichkeit, die wichtigsten Probleme positiv zu betreiben und auch die damit verbundenen Erfolge zu erreichen.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, als Abgeordneter der Regierungsparteien dem Herrn Minister und dem Herrn Staatssekretär für die in so kurzer Zeit aufgebaute

Höll

Exportoffensive zu danken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und wenn es von seiten der ÖVP eine Flut von Angriffen gibt, was denn die Reisen des Herrn Handelsministers Dr. Steger und des Herrn Staatssekretärs Schmidt gekostet haben und wer noch aller dabei war, so finde ich dieses politische Manöver geradezu lächerlich, wenn man weiß, wie erfolgreich diese Reisen für unsere Wirtschaft waren. Einige dieser Erfolge möchte ich ganz konkret anführen:

Die Reise von unserem Herrn Staatssekretär Dr. Schmidt in die Bundesrepublik Deutschland hat eine zusätzliche zehnprozentige Steigerung für die Lieferungen an Mercedes gebracht. Ein Vertrag über 100 Millionen Schilling wurde für Lkw-Aufbauten abgeschlossen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Am allerwichtigsten dabei ist: Es werden 40 Zulieferfirmen dazukommen, die erweitert werden. In diesem Bereich wird 1984 ein Betrag von über 1 Milliarde Schilling überschritten werden.

Meine Damen und Herren! Das ist echte Förderung der Klein- und Mittelbetriebe *(Beifall bei SPÖ und FPÖ)*, wo Sie uns immer vorwerfen, daß wir hier nichts tun.

Daß die jüngste Reise des Herrn Handelsministers Dr. Steger nach China mit entsprechender fachlicher Unterstützung einen großen Erfolg für unsere Problemregion Steyr gebracht hat, muß doch ganz besonders herausgestrichen werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auch die letzten Abschlüsse in Ungarn durch unseren Herrn Bundeskanzler zeigen eine gut anlaufende Exportoffensive. Diese Liste, meine Damen und Herren, könnte noch fortgesetzt werden. Im speziellen werden es aber wohl die Arbeitnehmer in den betroffenen Betrieben zu würdigen wissen, wie wichtig es ist, diese Politik der Offensive zu betreiben.

Österreichische Qualitätsarbeit ist in den letzten Jahren ein Weltbegriff geworden. Österreichische Gastlichkeit wird überall hoch geschätzt. Mit dem neuen Förderungsprogramm werden sicher neue Verbesserungen in vielen Fremdenverkehrsbetrieben geschaffen werden können. Der Gast wird noch mehr König sein. Der Gast wird sich im sicheren, schönen Österreich noch mehr zu Hause fühlen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Es

wird unsere vordringlichste Aufgabe sein, dieses Ziel zu erreichen.

Meine Damen und Herren! Ich wundere mich heute, und ich passe schon während der ganzen Diskussion auf, daß sich kein Oberösterreicher meldet von der Seite der ÖVP, denn ich freue mich als Oberösterreicher sehr, daß es endlich gelungen ist, mit dem Land Oberösterreich den sogenannten Staatsvertrag abzuschließen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Aber diese positiven Werte will man ja nicht sagen, denn die sozialistische Fraktion im oberösterreichischen Landtag hat schon jahrelang darum gekämpft, diesen Staatsvertrag zu erreichen. Und wie es immer ist, wenn so wichtige Entscheidungen fallen: Nachdem dieser Staatsvertrag unter Dach und Fach war, hat unser Landeshauptmann Dr. Ratzenböck diesen Erfolg für sich reklamiert. Der Schönheitsfehler dabei ist, daß die sozialistische Fraktion schon am 17. Jänner 1983 bei einer in Linz abgehaltenen Wirtschaftsenquete diesen Staatsvertrag der Öffentlichkeit vorgestellt und wieder vehement gefordert hat. Ratzenböck hat damals den Ausspruch gemacht: Diese Modeerscheinung brauchen wir in Oberösterreich nicht. — Und heute ist es eben sein Werk, so wie das immer bei uns in Oberösterreich der Fall ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Durch den Druck der sozialistischen Abgeordneten und eine Verschlechterung, die natürlich auch in Oberösterreich Platz gegriffen hat, ist man doch endlich bereit, 200 Millionen Schilling von der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung anzunehmen. Zusammen mit dem Land Oberösterreich können nunmehr 300 Millionen Schilling für den Fremdenverkehr, speziell auch im südlichen Salzkammergut, das ja zu einem Problemgebiet gehört, investiert werden. Das freut mich natürlich persönlich sehr, weil das mein Heimatbezirk ist und gerade in diesem Gebiet diese Förderungen sinnvoll angewendet werden können.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich feststellen, daß es auch in einer schwieriger gewordenen Zeit möglich ist, die Wirtschaft, den Handel und damit auch den Fremdenverkehr sinnvoll zu unterstützen. Mit dieser Politik wird Österreich auch in Zukunft bestehen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.57

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat

Präsident Dr. Stix

sich die Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

14.57

Abgeordnete Ingrid **Tichy-Schreder** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Höll, Sie haben sich beim Herrn Vizekanzler und beim Herrn Staatssekretär Schmidt so bedankt für die Exportoffensive, die gestartet worden ist, und haben angeführt, welche gigantische Erfolge damit erzielt worden sind.

Herr Abgeordneter Höll! Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß mir der Herr Vizekanzler in der Fragestunde am vergangenen Mittwoch auf meine Anfrage an ihn, wer denn die Geschäfte gemacht hat, bestätigt hat, daß diese Geschäfte nicht durch den Herrn Vizekanzler, nicht durch den Herrn Staatssekretär, sondern von Unternehmungen, von Betrieben getätigt wurden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte dazu ergänzen: Wie erfolgreich die Exportoffensive ist, geht ja daraus hervor, wie die Steyr-Werke auf die Ankündigung durch den Herrn Vizekanzler Steger reagiert haben. Und welcher Erfolg das sein wird, das werden wir erst sehen. *(Abg. Leithenmayr: Das ist schon abgeschlossen!) Moment! Ich bitte Sie! Dann haben Sie vom Geschäft wirklich keine Ahnung, meine Herren! (Abg. Parnigoni: Das ist doch der Betriebsrat von den Steyr-Werken! Der wird es besser wissen!) Meine Herren! Dann haben Sie vom Geschäft wirklich keine Ahnung, denn so ein Geschäft kann man nicht so machen! Und das sieht man ja an den Ausführungen! (Beifall bei der ÖVP.)*

Die Exportoffensive, die getätigt worden ist, ist zu unterstützen. Selbstverständlich! Wir haben dem Herrn Bundesminister Staribacher immer wieder vorgeworfen, daß er zu wenig im Ausland war, zu wenig bei der EWG. Darum wäre es auch vordringlich, daß der Herr Vizekanzler und der Herr Staatssekretär einmal zur EWG verhandeln fahren. Der Herr Vizekanzler hat ja auch schon angekündigt, daß er fährt.

Aber ich möchte auf etwas besonders eingehen, gerade bei der Exportoffensive, und zwar bei der Exportoffensive für Klein- und Mittelbetriebe. Klein- und Mittelbetriebe sind im Export erfolgreich, selbstverständlich, unsere Exportziffern sind gestiegen. Aber, meine Damen und Herren, man hat versucht, Märkte zu halten und auszubauen, ohne auf die eigene Gewinnsituation zu achten. Denn

gerade in der jetzigen Zeit, wo der Weltmarkt, wo der Welthandel so heiß umkämpft sind, versucht man natürlich, den Marktplatz, den Stellenwert im Ausland zu halten. Herr Kollege Dr. Heindl! Hören Sie mir bitte zu! — *(Abg. Dr. Heindl: 1982 ist Gewinn und Umfang gestiegen!)* Viele Klein- und Mittelbetriebe halten die Anteile, auch wenn sie nur geringere Preise erzielen können, um diesen Markt nicht zu verlieren. Und das gelingt eben auch nur, wenn man Gewinne zurückstellt.

Das ist ein wesentlicher Faktor, und man hat den Klein- und Mittelbetrieben zu danken, daß sie das auf ihr eigenes Risiko machen, damit sie vielleicht später den Platz nicht verlieren. Das hat aber mit der Bundesregierung insofern zu tun, als die Bundesregierung sie dabei nicht unterstützt, indem sie immer wieder den Betrieben Belastungen auferlegt. Auch das Belastungspaket 1984 ist eine solche.

Meine Damen und Herren! Das Jahr 1983 ist im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft zum Jahr der Klein- und Mittelbetriebe und des Handwerks ernannt worden. Man hat dazu auch einen Bericht erstellt und festgestellt, daß im Rahmen der gesamten Europäischen Gemeinschaft 95 Prozent der Unternehmen Unternehmen mit weniger als 500 Arbeitnehmern sind. In Österreich kann man laut Mittelstandsbericht sehen, daß insgesamt 98,7 Prozent aller österreichischen Unternehmen bis zu 100 Beschäftigte haben und darüber hinaus noch 1,1 Prozent zwischen 100 und 499 Beschäftigte. Der Anteil der Klein- und Mittelbetriebe ist in Österreich also exorbitant hoch, viel höher als in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

In dem Bericht der EWG war unter dem Kapitel „Die Klein- und Mittelbetriebe und die Krise“ folgendes zu lesen: „Sie schaffen Arbeit“ — die Klein- und Mittelbetriebe schaffen Arbeit. Da wurden Beispiele gebracht. Ich möchte Ihnen einige Beispiele davon bringen, und zwar haben in den USA in den Jahren zwischen 1969 und 1976 Betriebe mit weniger als 20 Beschäftigten einen Nettozuwachs von 66 Prozent gehabt. Wie kommt der Nettozuwachs zustande? Ein bestimmtes Gebiet und ein bestimmter Zeitraum, Zugänge und Abgänge, Nettozuwachs 66 Prozent — das gibt zu denken — in Kleinbetrieben von einem bis 20 Beschäftigten. *(Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)*

In Japan sind in den Jahren zwischen 1970 und 1975 in Betrieben mit zwischen einem

Ingrid Tichy-Schreder

und 20 Beschäftigten 52 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. In Kanada ist das in ähnlicher Weise der Fall gewesen, ebenso in Großbritannien.

Meine Damen und Herren! Was heißt das? Und da möchte ich Ihnen sagen: Wir in Österreich haben das ja schon länger erkannt. Es ist interessant, was die EWG dazu sagt — wie gelingt das diesen Klein- und Mittelbetrieben mit einer Beschäftigungsgröße zwischen einem und 20 Beschäftigten, daß sie Arbeitsplätze schaffen können —, da steht zum Beispiel:

Es mag jedoch auch sein, daß die Klein- und Mittelbetriebe aufgrund ihrer größeren Effizienz beim Mitteleinsatz, aufgrund ihrer Fähigkeit, Märkte im Inland und im Exportgeschäft zu erobern, und aufgrund ihrer größeren Rentabilität leistungsfähiger als die Großunternehmen sind. Nach der Vorstellung des Forschungszentrums „Travail et Société“ ist die neue Expansion der Klein- und Mittelbetriebe allein dadurch bedingt, daß in der Dynamik des Produktionssystems zwischen Großunternehmen und Klein- und Mittelbetrieben eine neue Trennlinie verläuft.

Und wie sich in dem Abschnitt über Innovation, der später noch behandelt wird, zeigen wird, betrifft diese Fähigkeit der Klein- und Mittelbetriebe, sich die engsten Marktnischen zunutze zu machen, nicht nur die rückläufigen, sondern auch die Zukunftsindustrien. (Abg. Dr. Heindl: Haben wir ja gesagt!) Eben. Sie sagen ganz richtig, Herr Abgeordneter Heindl, bei uns auch. Sie haben heute die Klein- und Mittelbetriebe besonders gelobt, was mich sehr gefreut hat. Das muß ich Ihnen sagen. Der Mittelstandsbericht hat ja festgestellt... (Abg. Dr. Heindl: Wir sind ja auch nicht auf der Nudelsuppe daher geschwommen!) Moment, lassen Sie mich aussprechen! (Abg. Dr. Heindl: Wollen Sie das nicht lösen?) Ich muß ja sagen, was er aus dem Lob gefolgert hat; das Lob kommt nämlich zu spät.

Im Mittelstandsbericht ist zu lesen, daß gerade bei uns in der Beschäftigungskategorie bis 50 Personen das besonders gestiegen ist. Was für einen Schluß soll man daraus ziehen? Was sollen die politischen Konsequenzen daraus sein für die Stärke der Klein- und Mittelbetriebe? Die EWG hat festgestellt, daß die Klein- und Mittelbetriebe ein wichtiger Faktor sind für eine dynamische Entwicklung der Wirtschaft, daß sie eine wichtige Rolle im Innovationsprozeß haben, daß durch ihre Anwesenheit neben Großbetrieben der Wett-

bewerb aufrechterhalten bleibt und sie über eine Elastizität verfügen, die in der derzeitigen Wirtschaftskrise von größter Bedeutung ist.

Es wird dann im letzten Satz gesagt: Aber wäre es jetzt nicht an der Zeit, über die Politik der kleinen Schritte hinauszugehen und eine politische Globalstrategie zur Förderung der Klein- und Mittelbetriebe zu entwickeln, die bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit das Ihre tun wollen? Die Antwort liegt bei den politischen Entscheidungsträgern. (Beifall bei der ÖVP.)

Genau das! Sie geben mir recht, Sie sagen überall ja. Genau das ist es, was Sie nicht getan haben in Ihrem Budget 1984. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.) Genau das ist es, darum habe ich das so genau gebracht. Sie bejahen es, loben es, aber das Handelsbudget 1984 sagt genau das Gegenteil. Der Österreichische Wirtschaftsbund hat im Jahr 1977 die Broschüre „Mittelstand—Motor der Gesellschaft“ herausgebracht. Ende 1978, im ersten Mittelstandsgesetz... (Abg. Dr. Heindl: Frau Kollegin, wir handeln!) Moment, Herr Kollege Dr. Heindl, hören Sie mir zu! Ende 1978 wurde das erste Mittelstandsgesetz eingebracht, verwirklicht wurde es 1982. Seit 1977 wissen wir, wie wichtig Klein- und Mittelbetriebe sind. Die EWG kommt jetzt — 1983 — darauf. Die Österreichische Volkspartei weist immer wieder darauf hin, und Sie machen das Gegenteil. Hätten wir 1977 nicht bereits begonnen, wo würden wir jetzt stehen? Vielleicht besser als die Schweiz! (Beifall bei der ÖVP.)

Was kommt, was ist geschehen? Sie haben 13 Jahre sozialistische Regierung. Alarmierend ist — das kommt aus dem Mittelstandsbericht heraus — der Verschuldungsgrad der österreichischen Betriebe; er liegt bei 89 Prozent. Das heißt, die mittelständische Wirtschaft wurde diskriminiert. Das heißt erstens: eine klare Bevorzugung der verstaatlichten Industrie; zweitens: eine klare Bevorzugung der Gemeinwirtschaft; drittens: eine direkte Förderung von Großindustriean siedlungen, und viertens: ein Hang zu überdimensionierten öffentlichen Bauvorhaben. Das Eigenkapital wurde ausgehöhlt, und seit dem Beginn der siebziger Jahre ist eine Abnahme der Zahl der Selbständigen von 25 Prozent im Jahre 1970 auf 14 Prozent heute zu verzeichnen.

Und was macht jetzt die sozialistische Koalitionsregierung? — Erklärungen für die Klein- und Mittelbetriebe. Aber — wir sehen es bei der direkten Wirtschaftsförderung, Prä-

Ingrid Tichy-Schreder

sident Sallinger hat es gesagt — im Handelsbudget: Die Bundeszuschüsse einiger Großunternehmen sind von 1983 auf 1984 gestiegen. Im „WIFO“ von heute — Staatssekretär Veselsky wird es sicher auch gelesen haben —: Besonders bevorzugt „General-Motors“ und „BMW“. Die wichtigsten Förderungen der Klein- und Mittelbetriebe sind gekürzt worden.

Und wenn der Herr Vizekanzler Steger hier erklärt hat, daß der Betrag von 108 Millionen Schilling für Betriebsansiedlungen nicht stimmt, muß ich ihn berichtigen: Das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz ist etwas ganz anderes. Das ist keine Entwicklung neuer Betriebe, sondern das sind alte Betriebe, die umstrukturieren. Und es ist für neue Betriebe — Klein- und Mittelbetriebe — keine Erhöhung der Ansätze gegeben. *(Abg. Dr. Heindl: Aber Sie werden doch nicht leugnen, daß das auch wichtig ist!)*

Herr Kollege Dr. Heindl! Wenn wir feststellen, wie wichtig die Klein- und Mittelbetriebe sind, und Sie im Budget alles für die Großbetriebe machen und nichts für die Klein- und Mittelbetriebe, warum sagen Sie dann, Sie setzen das durch? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da ist mir besonders der Abgeordnete Mühlbacher aufgefallen. Der Herr Abgeordnete Mühlbacher hat gesagt: Wir geben im Budget den Klein- und Mittelbetrieben den Stellenwert, den sie verdienen. — Und das ist eine traurige Geschichte: Der Stellenwert der Klein- und Mittelbetriebe ist wesentlich höher als das, was im Budget für sie angesetzt ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Da möchte ich noch etwas sagen: Neben den Budgetmitteln gibt es auch noch die Arbeitsmarktförderungsmittel, und auch mit diesen Arbeitsmarktförderungsmitteln macht man Wirtschaftspolitik. Und da möchte ich ein Beispiel bringen: Ein Betrieb, ein Industriebetrieb aus der Nahrungsmittelindustrie wird zuerst von der Gemeinde Wien gefördert, dann aus Arbeitsmarktförderungsmitteln. Und dieser Betrieb macht folgendes: Er hat günstige Förderungen, arbeitet noch nicht wirtschaftlich, vielleicht kommt er noch einmal in die Wirtschaftlichkeit hinein, aber er macht den privaten Betrieben Konkurrenz, die keine Förderungen haben, indem er sie mit Angeboten unterfährt, das heißt, billigere Angebote setzt und bei den Lebensmittelhändlern draußen billigere Offerte gibt, als gleichwertige Betriebe ohne Förderungen geben können. Das heißt: Der Betrieb, der gefördert wird, macht nun den gewinnbrin-

genden Klein- und Mittelbetrieben Konkurrenz, die auf diesem Sektor arbeiten, indem er günstigere Angebote und günstigere Preise gibt. Meine Damen und Herren, das ist eine Wettbewerbsverzerrung zu Lasten der Klein- und Mittelbetriebe.

Gerade da möchte ich, meine Damen und Herren, auf unsere durchgezogene Argumentation während der ganzen Budgetdebatte kommen, und zwar auf das Thema Arbeitsplätze schaffen, Arbeit schaffen.

Wir haben im Rahmen der Argumentation bis jetzt zum Thema „Arbeit schaffen“ sieben Entschließungsanträge eingebracht. Ich werde, da sie heute schon öfters behandelt worden sind, nicht alle vorlesen. Aber ich möchte noch etwas ergänzen zu einem Antrag „Arbeit schaffen“, und zwar für Jugendbeschäftigung. Ich möchte den Damen und Herren der Gewerkschaft etwas zu überlegen geben.

Wir haben heuer im Herbst die Kollektivvertragsverhandlungen des Handels gehabt, und die Gewerkschaft ist besonders aufgetreten, um eine Erhöhung der Löhne und Gehälter für die niedrigsten Einkommensgruppen, für die Lehrlingsentschädigungen zu erreichen. Da möchte ich Ihnen, meine Damen und Herren von der Gewerkschaft, zu überlegen geben: Auf der einen Seite wollen wir Arbeitsplätze für Jugendliche schaffen. Ich habe nichts dagegen, wenn die Einkommen steigen, sie sollen auch steigen entsprechend dem Wirtschaftswachstum und entsprechend dem, was eben die Betriebe leisten können. Aber wenn ich nur die Löhne der kleinen, der geringsten Einkommensgruppen erhöhe und die höheren nicht erhöhe, was sagt der Betrieb? Er ist jetzt schon nicht bereit, einen Schulabgänger zu nehmen, weil das Einschulen viel mehr kostet. Er nimmt jemanden, der bereits in einem anderen Betrieb Erfahrung gesammelt hat. Junge Leute bekommen weniger Arbeitsplätze, wenn die Gehälter gerade in unteren Gruppen höher sind. Denn die, die etwas darüberliegen, sind dann nicht so teuer für den Betrieb, und man hat dann gleich jemanden, der bereits Erfahrung hat.

Ja, meine Damen und Herren, und das ist... *(Abg. Hochmaier: Auf das Bekenntnis haben wir gewartet! Sie sind ja konservativ!)* Nein, im Gegenteil, ich denke an die jungen Leute. Ein Betrieb denkt natürlich kostenbewußt. Wie macht es denn die verstaatlichte Industrie? Sie setzt Kurzarbeit ein, wenn es nicht anders geht. Und ein Betrieb muß selbstverständlich kostenbewußt sein

Ingrid Tichy-Schreder

und auch effizient in der Leistung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ein Arbeitnehmer, der bereits Erfahrung hat, ist natürlich auch leistungsfähiger. Ein junger Mensch hat eben noch nicht die Erfahrung. Warum macht man diese Arbeitskraft so teuer, daß er weniger Chancen auf einen Arbeitsplatz hat? (*Abg. Parnigoni: Sie wollen die Krise nur auf dem Rücken der arbeitslosen jungen Menschen lösen!*) Ich will gar nichts! Ich bin für die Jugendlichen, und dem Jugendlichen ist es wirklich egal, ob er 100 S mehr oder weniger hat, Hauptsache ist, er hat einen Arbeitsplatz. Das ist nämlich das wichtigste. (*Abg. Parnigoni: Na da fragen Sie einmal die jungen Menschen, ob es ihnen egal ist!*)

Ich möchte es Ihnen zu bedenken geben. Ich weiß, Sie sind dagegen, aber Sie wissen auch, was es für eine Lehrlingsentschädigung gibt, auch die ist erhöht worden. Da gibt es die Schwierigkeit. Die Betriebe sagen, die Ausbildung eines Lehrlings kostet Geld. Sie haben es dokumentiert, indem Sie der Verstaatlichten Industrie pro Arbeitsplatz 7 000 S gegeben haben. Aber je teurer die Ausbildung der Lehrlinge ist, desto weniger ist die Bereitschaft vorhanden, mit diesen Auflagen Lehrlinge aufzunehmen. Ich möchte Ihnen das zu bedenken geben.

Ich möchte jetzt einen Entschließungsantrag einbringen, und zwar zum Thema „Arbeit schaffen“, Nr. 8: Schaffung neuer Arbeitsplätze durch eine Mittelstandsoffensive.

Angesichts der schwierigen Situation, in der sich die österreichische Wirtschaft durch die verfehlte Wirtschafts- und Finanzpolitik der sozialistischen Koalitionsregierung befindet, stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, im Budget 1984 folgende Sofortmaßnahmen vorzusehen:

a) Gerechte Verteilung der Fördermittel unter besonderer Berücksichtigung der Klein- und Mittelbetriebe;

b) Verzicht auf eine weitere Kostenbelastung der österreichischen Betriebe, die durch die Einführung der ersten Etappe der Urlaubsverlängerung entstehen würde;

c) Inangriffnahme einer Starthilfeaktion für neue Betriebe;

d) Verzicht auf die vorgesehene 50prozentige Erhöhung der LKW-Steuer;

e) Maßnahmen zur Sicherstellung der Nahversorgung;

f) Vorbereitung einer Steuerreform mit dem Ziel einer steuerlichen Entlastung für Klein- und Mittelbetriebe;

g) Durchforstung und Vereinfachung der die Unternehmensführung betreffenden Vorschriften mit dem Ziel einer durchgreifenden Bürokratieentlastung der Betriebe.

Meine Damen und Herren! Die Frau Abgeordnete Ederer ist ja im Haus; sie hört vielleicht nicht zu, aber das macht nichts. Sie wird nun gleich zuhören. Sie sagt, wir hätten keine Vorstellung, wie wir das „Arbeit schaffen“ machen. — Durch Umschichtung, Frau Kollegin Ederer! Durch Umschichtung im Budget und durch Einsparung von Großprojekten et cetera und durch Sparen. Ich glaube, das Wort „sparen“ haben Sie noch nicht gehört. Wenn Sie im Haushalt, wenn Sie in Ihrer Familie etwas anschaffen wollen, dann sparen Sie auf der einen Seite ein, um das zu erreichen. Etwas kann ich Ihnen zeigen, wo Sie sparen könnten; ich weiß nicht, ob Sie es auch bekommen haben. Ich bekam diesen Karton vom Bundesministerium für Wissenschaft und Kunst. (*Die Rednerin weist einen Karton vor und öffnet ihn.*) Was war drinnen? — Ein wunderschöner Kalender! Ich nehme an, nicht nur ich habe ihn bekommen, denn es ist ein Karterl dabei gelegen mit herzlichen Weihnachtsgrüßen. Dieser Kalender kostet, wenn man es ganz billig annimmt, 100 S. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Auflage von diesem Kalender unter 1 000 Stück sein wird. 1 000 Kalender à 100 S sind 100 000 S! Ist es notwendig, daß das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung diese Kalender an die Abgeordneten austeilt? Das ist Verschwendung, eine Art von Verschwendung. Hier kann gespart werden! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hier sollte man sparen und durch unsere Projekte, wie wir uns vorstellen: „Arbeit schaffen“, denn der Aufschwung beginnt beim Mittelstand! (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.17

Präsident: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Präsident

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Leithenmayr zum Wort gemeldet. Ich verweise darauf, daß fünf Minuten Zeit sind.

15.17

Abgeordneter **Leithenmayr** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frau Abgeordnete Schleger hat gemeint, wir verstehen nichts vom Geschäft. (*Abg. Dr. Schwimmer: Der weiß nicht, wovon er redet! — Abg. Steinbauer: Ist der schon angelobt worden?*)

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen sagen, daß diese Theorie, Belegschaftsvertreter würden sich mit dem Geschäft nicht auseinandersetzen, glaube ich, nicht richtig ist. (*Abg. Graf: Das ist ja keine tatsächliche Berichtigung! — Abg. Dr. Schwimmer: Zur Geschäftsordnung! Das ist keine tatsächliche Berichtigung! Das ist eine Rede!*) Wenn wir in Steyr 45 Tage im letzten Jahr kurzgearbeitet haben, dann sind das neun Wochen, wo die Produktion stillgelegt wurde. Da beschäftigen sich auch die Betriebsräte sehr genau mit dem Geschäft. Daher darf ich Ihnen folgendes sagen: Meine sehr verehrten Damen und Herren von der ÖVP: Seit vier Jahren — und damit komme ich auf die tatsächliche Berichtigung zu sprechen (*Abg. Dr. Schwimmer: Aha, jetzt gibt er es sogar zu, daß er bisher nicht berichtet hat!*) — gibt es mit China Gespräche, Anbahnungsgespräche, zu einem großen LKW-Geschäft zu kommen. Aber diese Geschäfte waren bisher sehr schwierig, haben nicht zum Erfolg geführt. Der Durchbruch ist bei dieser Exportoffensive der Bundesregierung, als der Herr Handelsminister Steger in China war, erzielt worden. Hier haben nämlich die richtigen Leute von der chinesischen Seite es für notwendig befunden, sich auf die Verhandlungsbank zu setzen, und diese... (*Abg. Dr. Schwimmer: Was berichtigen Sie jetzt? Das ist ein Mißbrauch der Geschäftsordnung! Zur Geschäftsordnung!*)

Präsident: Herr Abgeordneter! Was berichtigen Sie tatsächlich? Das muß konkret sein. Bitte!

Abgeordneter **Leithenmayr** (*fortsetzend*): Ich darf bitte feststellen, daß zur Stunde Generaldirektor Malzacher und Feichtinger sich in Peking befinden und den fertigen Vertrag unterschreiben. Es wird zum Abschluß dieses Vertrages kommen. Wir werden auch beschäftigungswirksame Auswirkungen in Steyr haben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. —*

Abg. Graf: Mißbrauch der Geschäftsordnung!) 15.19

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dkfm. Bauer.

15.19

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. **Bauer:** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Zum Entschließungsantrag der Frau Abgeordneten Tichy-Schreder ist, soweit konkrete Vorschläge enthalten sind, folgendes zu sagen, wobei ich Ihnen, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, und Ihnen, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder, insoweit entgegenkomme, als ich auch die Forderung etwa nach Inangriffnahme einer Starthilfeaktion und nach einer gerechten Verteilung der Förderungsmittel unter besonderer Berücksichtigung der klein- und mittelständischen Wirtschaft als konkret bezeichne. Ich möchte Ihnen und dem Hohen Haus im Zusammenhang mit dieser Forderung bekanntgeben, was an konkreten Maßnahmen seitens der Bundesregierung gerade für den mittelständischen Bereich unserer Wirtschaft im kommenden Jahr im Zuge des Maßnahmenpaketes vorgesehen ist.

Es wird im kommenden Jahr für den Bereich der mittelständischen Wirtschaft eine weitere TOP-Aktion mit einem Kreditrahmen von 2 Milliarden Schilling geben, Frau Abgeordnete Schreder.

Die Förderungsaktionen des Handelsministeriums — und das sind wohl die klassischen Förderungsaktionen gerade für den mittelständischen Bereich — werden um 205 Millionen Schilling aufgestockt.

Die sogenannte Textil-, Bekleidungs- und Lederaktion, die bisher nur für den industriellen Bereich Gültigkeit hatte, wird im kommenden Jahr verbessert und auf das Gewerbe ausgedehnt. (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder.*)

Die Fremdenverkehrsförderung wird im kommenden Jahr um 90 Millionen Schilling erhöht. — Ich weiß, daß Ihnen das unangenehm ist, aber ich bitte um Verständnis, wenn ich es Ihnen neuerlich zur Kenntnis bringe, weil Sie es nicht zur Kenntnis nehmen wollen! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Sie sagen immer, Sie wollen mehr Förderungsaktionen für den mittelständischen Bereich haben, für die mittelständische Wirtschaft, daher sage ich Ihnen das, damit Sie

Staatssekretär Dkfm. Bauer

einigermaßen abschätzen können, was Sie verlangen, was im kommenden Jahr alles geplant ist und geschehen wird.

Also wie gesagt, die Fremdenverkehrsförderung wird im kommenden Jahr um 90 Millionen Schilling aufgestockt. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Es wird für die Klein- und Mittelbetriebe, meine sehr geehrten Damen und Herren, eine eigene TOP-Aktion zusätzlich zu der bereits bestehenden beziehungsweise zu erweiternden Aktion im Rahmen der Bürges-Aktion eingeführt werden.

Die Förderung von regional- und strukturellen Investitionsvorhaben wird mit einer verstärkten Förderung durch die diesbezügliche Aufstockung der Mittel in der Höhe von 250 Millionen Schilling erweitert werden.

Es wird die Bildung von Exportgemeinschaften und die Errichtung von Vertriebsrichtungen im Ausland gefördert werden, erstmalig gefördert werden. Sicherlich etwas, was besonders den klein- und mittelständischen Betrieben zugute kommt, die eben diese Leistung aus eigenem auf sich allein gestellt nicht erbringen können.

Der zweite Punkt in diesem Zusammenhang ist die Einrichtung und Durchführung spezieller Ausbildungskurse für die Exportfachleute. Auch wiederum ein Punkt, der speziell für die mittelständische Wirtschaft gedacht ist, weil auch dies von den kleinen und mittleren Unternehmungen zum Teil nicht aus eigenem bewerkstelligt werden kann.

Und schließlich wird im Rahmen eines Sonderprogramms für die Schaffung von 10 000 neuen Wohnungen Vorsorge getroffen werden.

Es wird das Finanzierungsvolumen der Bausparkassen durch entsprechende Förderungsmaßnahmen in den nächsten zwei Jahren beinahe mehr als verdoppelt gegenüber dem, was ohne diese Förderungsaktionen zur Verfügung gestanden wäre. Auch das ist ein Vorhaben, von dem unbestrittenermaßen ganz besonders wirtschaftslebende Impulse für den gegenständlichen Bereich, für den Bereich der klein- und mittelständischen Wirtschaft, zu erwarten sind.

Hohes Haus! Der Rest der Forderungen in diesem Entschließungsantrag sind Forderungen auf Steuersenkungen und Nachlässe

ohne entsprechende Bedeckungsvorschläge. Ich weiß, das läßt sich einfach formulieren. Das ist populär. Es ist nur leider kein brauchbarer Vorschlag zur Lösung der gegenständlichen Probleme angesichts der auch Ihnen bekannten budgetären Situation. Darüber hinaus bin ich überzeugt, daß Sie dann, wenn wir diesem Vorschlag folgen würden, morgen lauthals die Vergrößerung des Defizits und die steigende Staatsverschuldung kritisieren würden.

Zu der neuerlich aufgestellten Behauptung, daß mit dem Maßnahmenpaket die Wirtschaft zwar mit 3 Milliarden Schilling ent-, aber gleichzeitig mit 15 Milliarden Schilling belastet wird, darf ich Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und vor allem der Frau Abgeordneten Tichy-Schreder die Lektüre der „Finanznachrichten“ empfehlen. (*Zwischenruf: Ist schon richtig! — Gegenruf.*) Darin wird an Hand einer ganz konkreten detaillierten Rechnung vorgerechnet, daß die Belastungen aus dem Maßnahmenpaket im kommenden Jahr für die Wirtschaft — ich gestehe Ihnen zu und setze unter Anführungszeichen „nur“, Ausführungszeichen — 2,3 Milliarden Schilling betragen, denen allerdings Entlastungen in der Höhe von 2,8 Milliarden Schilling unbestrittenermaßen, auch von Ihrer Seite unbestrittenermaßen, gegenüberstehen. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Die Rechnung in den „Finanznachrichten“ wird mit folgender Schlußbemerkung abgeschlossen (*Ruf bei der ÖVP: Irgendwo ein Fehler!*) — ich zitiere —: In Anbetracht der Entlastung in der Höhe von 2,8 Milliarden Schilling bedeutet das Maßnahmenpaket, daß nach den Intentionen des Gesetzgebers die Unternehmenserträge tunlichst geschont werden sollen.

Zur Verdeutlichung dieses Umstandes darf ich Ihnen noch drei weitere Zitate bringen.

Ich zitiere den Herrn Professor Knapp, und gerade an die Adresse der Frau Kollegin Tichy-Schreder als Vertreterin der Kammer und der Wirtschaftsorganisation der Österreichischen Volkspartei ist dieses Zitat gerichtet. Der Herr Professor Knapp schreibt: Ich habe alles Verständnis dafür, daß die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft aus Rücksichtnahme auf ihre jedesmal mit Abstand größte Wahlfraktion Hemmungen hat, die angebotsorientierte — ich beharre darauf — unternehmensfreundliche Schlagseite dieses Ansatzes zu einer Budgetkonsolidierung hervorzuheben. Ich frage mich nur, ob nicht auch in Fällen wie diesem die der Bundeskammer wohlvertraute Interessensabwägung endlich Platz greifen müßte, nämlich: Liegt es wirk-

Staatssekretär Dkfm. Bauer

lich im Interesse der Kammermitglieder, sie in ihrem fiskalischen Verfolgungswahn noch zu bestärken, oder bedürfen die österreichischen Unternehmer gerade in schwierigen Zeiten nicht eher der Ermutigung durch ihre Interessensvertretung, also jeweils gerade der Herausfilterung des — und sei es auch noch so bescheidenen — Positiven für die Unternehmer und ihrer Betriebe? — Ende des Zitats des Herrn Professors Knapp.

Der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstituts, Herr Dr. Helmut Kramer, hat in einem Vortrag vor wenigen Tagen folgendes gesagt: Das Maßnahmenpaket läßt immerhin das Bemühen erkennen, die durch lange Jahre der Rezession ohnehin ziemlich in Mitleidenschaft gezogenen Unternehmungen eher zu schonen.

Die Zeitung „Die Presse“, also sicherlich kein Organ der Bundesregierung oder der Freiheitlichen Partei oder der Sozialistischen Partei, beleuchtet in einem sehr ausführlichen Bericht und Kommentar das gegenständliche Maßnahmenpaket, spricht in dem Zusammenhang von einem goldenen Mittelweg, der hier beschränkt worden ist, und schreibt: Das zeigt sich ganz deutlich an diesem Maßnahmenpaket. Es ist mit allen Einschränkungen, die Steuererhöhungen nun einmal grundsätzlich bedeuten, eher wirtschaftsfreundlich. Die beschlossenen Ankurbelungsmaßnahmen enthalten eine geschickte Kombination von sozialistisch motivierter Direktförderung und liberaler genereller Verbesserung des Wirtschaftsklimas.

Ich möchte daher, Hohes Haus, abschließend auch noch einige Bemerkungen zu den allgemein-wirtschaftspolitischen Vorstellungen der Österreichischen Volkspartei, die ja auch offensichtlich diesem gegenständlichen Entschließungsantrag zugrunde liegen, anbringen. Das heißt, ich möchte genaugenommen einen Fachmann dazu zu Worte kommen lassen, weil ich Ihnen nachfühlen kann, daß Sie mir dann, wenn ich das mit ähnlichen Worten charakterisieren würde, Polemik und Unsachlichkeit unterstellen würden, was in diesem Fall ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) — darum tue ich es ja nicht, Herr Abgeordneter Blenk. In diesem Fall ist das auch eine Publikation in den „Finanznachrichten“, und zwar von einer Dame. Es ist daher genaugenommen eine Fachfrau. Sie paßt nebenbei bemerkt zur Antragstellerin und steht Ihnen übrigens, soviel ich weiß, auch gar nicht ferne. Und die schreibt im Zusammenhang mit den wirt-

schaftspolitischen Vorstellungen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) — ich sage es gleich zum Schluß — der Österreichischen Volkspartei unter der Überschrift: Mehr als Phrasen? — Fragezeichen — unter anderem folgendes: Nun, diese Thesen bringen wirklich nichts Neues. Und diese Stehsätze bergen die Gefahr, so intensiv zu langweilen, daß nur mehr weggehört wird. Konkrete Konturen könnte diese Partei durchaus vertragen. Denn solange die Leitlinien nur in eher allgemeine Aussagen ableiten wie der Bundesparteitag 1983 ... fordert daher die sofortige Rückkehr zum System der sozialen Marktwirtschaft und deren rasche Umsetzung in die praktische Wirtschaftspolitik ... werden diese allgemeinen Stehsätze außerhalb der Volkspartei niemanden hinter dem Ofen hervorlocken.

Ich habe dem, Hohes Haus, nichts hinzuzufügen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.*) ^{15.30}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Köck.

^{15.30}

Abgeordneter **Köck** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Budgetkapitel Handel inkludiert auch den Bereich der Energiepolitik. Da heute im Verlauf der bisherigen Debatte noch niemand über dieses Thema gesprochen hat, gestatten Sie mir, daß ich als ein Vertreter der Energiewirtschaft einige Worte dazu sage und mich speziell mit einem momentan aktuellen Problem, das uns allen bekannt ist, beschäftigen werde.

Zunächst sollte, glaube ich, meine Damen und Herren, die allgemeine Feststellung getroffen werden, daß wir uns darüber einig sein können — alle mitsammen —, daß es für eine florierende Wirtschaft eine unbedingte Notwendigkeit ist, daß es auch eine gesicherte und ausreichende Energieversorgung gibt.

Wie nie zuvor, meine Damen und Herren, ist uns diese Tatsache zum Bewußtsein gekommen anlässlich der Energiekrise, des Ölshocks im Jahre 1973, zur Jahreswende auf 1974. Dieser Ölshock und diese Tatsache, meine Damen und Herren, waren Grund genug — außer der Tatsache, daß Österreich etwa 70 Prozent seines gesamten Energiebedarfes importieren muß —, sich mit dieser Entwicklung mehr als vorher zu beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat gemeinsam mit der Energiewirtschaft Maßnahmen gesetzt, die zweifellos

Köck

dazu beigetragen haben, im Rahmen des Möglichen die Energieversorgung für Österreich bestmöglich, sicher und ausreichend zu gestalten.

Zunächst einmal war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Bundesregierung und die Energiewirtschaft alles getan haben, um den Einsatz der Energie insgesamt möglichst rationell und sparsam zu machen. (*Abg. Heinzinger: Dürnrrohr! Donau!*) Auf Sie komme ich auch noch zu sprechen, Herr Kollege Heinzinger. Sagen Sie das Ihren Kollegen bei den Donaukraftwerken und bei der Verbundgesellschaft und allen Arbeitern und Angestellten, die am Bau von Dürnrrohr und auch beim Ausbau der österreichischen Donau beschäftigt sind. Die werden sich sehr wundern. Sie würden sich wundern, was die über Sie als einem Vertreter der Arbeiter und Angestellten sprechen. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe des Abg. Heinzinger.*)

Ein zweites, meine Damen und Herren, war für uns sehr wesentlich: Wir haben uns gesagt, daß wir alles tun müssen, um uns im Bereich der Energieversorgung auf möglichst viele Beine zu stellen im Hinblick auf die Energiearten, auf die Verschiedenartigkeit der Energiearten und darüber hinaus natürlich auch im Hinblick auf jene Länder, aus denen wir diese Energiearten nach Österreich importieren.

Das dritte war, meine Damen und Herren, daß wir uns darüber einig wurden, daß die vorhandenen Energiequellen in Österreich, in erster Linie die Wasserkraft, mehr als bis zu diesem Zeitpunkt forciert ausgebaut werden muß. Ganz einfach deswegen, weil man erkannt hat — nicht nur die Energiewirtschaft und nicht nur die Regierung, auch die vernünftigen Leute in der Opposition haben das erkannt —, daß sich durch den Ausbau der Wasserkraft und im besonderen der österreichischen Donau natürlich enorme Vorteile ergeben.

Um nur einige Beispiel zu sagen — es würde viel zu weit führen, all das zu sagen, was man gern anführen möchte und an und für sich anführen müßte —: Die notwendige Stromaufbringung für die öffentliche Versorgung betrug im Jahre 1982 rund 37,8 Milliarden Kilowattstunden. 10 Milliarden Kilowattstunden von diesen 37,8 Milliarden Kilowattstunden wurden allein von Donaukraftwerken geliefert und zur Verfügung gestellt, Herr Kollege Heinzinger, erzeugt von sieben Donaukraftwerken, die sich derzeit in Betrieb befinden. Es ist das eine Energie, Herr Kol-

lege Heinzinger — das ist sehr wichtig für Sie und für Ihre derzeitige Haltung, die Sie immer wieder bei jeder Gelegenheit, bei allen möglichen Gelegenheiten einnehmen —, die erzeugt wird ohne Rauch, ohne Abgas und ohne Umweltbelästigung. Das ist doch sehr wichtig auch für Sie, glaube ich, der Sie sich immer wieder dafür einsetzen, daß die Umwelt bestmöglich geschützt wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Um zu vergleichen: Wollte man nur 1 Milliarde dieser Kilowattstunden — nur 1 Milliarde! — mit einem Wärmekraftwerk erzeugen, wären dazu rund 250 000 Tonnen Rohöl schwer erforderlich. 250 000 Tonnen! Das würde, meine Damen und Herren — auf der Basis der Kosten von 1982 —, 750 Millionen Schilling bedeuten, die wir uns pro 1 Milliarde Kilowattstunden aus Wasserkraft ersparen, weil wir nicht kalorische Kraftwerke auf Ölbasis einsetzen.

Meine Damen und Herren! Das ist sicherlich, glaube ich, ein Weg in eine bessere Umwelt!

Aber bleiben wir noch bei ökonomischen Überlegungen. Auf Basis der vorhin angestellten Kostenrechnung ergibt sich folgende klare Rechnung, Herr Kollege Heinzinger:

Müßte man diese mehr als 10 Milliarden Kilowattstunden, die wir im vergangenen Jahr allein aus Donaukraftwerken erzeugt haben, um bei diesem Beispiel zu bleiben, herstellen durch kalorische Kraftwerke, durch Kraftwerke auf Ölbasis (*Abg. Heinzinger: Das will ja niemand!*) — passen Sie auf! —, dann bräuchten wir dazu rund 7,5 Milliarden Schilling pro Jahr. Wir bräuchten 7,5 Milliarden Schilling, weil wir die dazu benötigte Energie nach Österreich importieren müssen aus Ländern, von denen wir wissen, daß sie alles andere als verlässliche Partner sind.

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Heinzinger, eines ist klar, glaube ich — und das werden Sie auch nicht bestreiten —: Selbst das modernste kalorische Kraftwerk mit den bestmöglichen Filteranlagen kann nicht so sauber arbeiten wie ein Donaukraftwerk oder wie ein Wasserkraftwerk ganz allgemein. Das, glaube ich, müßten Sie doch an und für sich zugeben.

Ein weiterer Vorteil der ganzen Wasserkraft und des Ausbaues der österreichischen Donau, meine Damen und Herren, ist zweifellos die Sicherung der Arbeitsplätze. Die Österreichischen Donaukraftwerke investie-

Köck

ren allein in einem Jahr derzeit 3 bis 4 Milliarden Schilling. 3 bis 4 Milliarden Schilling in einem Jahr für die Errichtung von Donaukraftwerken!

Das heißt, meine Damen und Herren, daß in diesem Bereich der Donaukraftwerke allein in einem Jahr an die 2 000 Arbeiter und Angestellte aus der Baubranche Beschäftigung finden und darüber hinaus 6 000 bis 7 000 Menschen, Arbeiter und Angestellte, aus der Industrie, aus der Elektroindustrie, aus der Maschinenindustrie und so weiter, auch von vielen anderen Zulieferfirmen. Insgesamt 9 000 Menschen finden also bei dem Bau von einem Donaukraftwerk über einen Zeitraum von etwa drei Jahren Arbeit.

Meine Damen und Herren! Was das für diese Menschen und deren Angehörige bedeutet, brauche ich wohl heute und hier nicht besonders betonen.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren, Herr Kollege Heinzinger — wir haben heute schon kurz davon gesprochen —: Sie wissen genausogut wie ich, daß die Energie, die wir in diesen Kraftwerken, in diesen Donaukraftwerken erzeugen, bis zu 50 Prozent billiger ist als in manchen kalorischen Kraftwerken, sei es auf Ölbasis, sei es auf Gasbasis oder sei es auf Kohlebasis. Und das ist, glaube ich, nicht zuletzt im Interesse der österreichischen Industrie und des Gewerbes insgesamt, weil man ja diesen Strom benötigt. Wenn man billigeren Strom hat, dann kann man schließlich und endlich auch billiger produzieren.

Meine Damen und Herren! Im Fall Hainburg kommt noch etwas Besonderes dazu, nämlich die Tatsache, daß es mit dem Bau von Hainburg zu einer wesentlichen Verbesserung der ganzen Grundwassersituation, des Grundwasserspiegels im Bereich von Hainburg bis Wien herauf kommen wird. Sie wissen, Herr Kollege Heinzinger, ebensogut wie ich, daß es in den letzten Jahrzehnten jährlich zu einer Eintiefung von ein bis zwei Zentimeter im Bereich der Donau von Wien abwärts gekommen ist, was bedeutet hat, daß nicht nur der Wasserspiegel abgesunken ist, sondern daß auch gleichzeitig das Grundwasser in den anliegenden Bereichen gesunken ist und daß es damit zu einer mangelnden Wasserversorgung der Auwälder im Bereich von Hainburg und der gesamten Landwirtschaft gekommen ist.

Das heißt, meine Damen und Herren: Einen stauhaltigen Raum von Hainburg würde die katastrophale Entwicklung nicht nur stoppen,

es könnte sogar eine gezielte Anhebung bereits zu tief abgesunkener Grundwasserstände erfolgen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Für die österreichischen Donaukraftwerke und die dafür in der Regierung Verantwortlichen war und ist es eine Selbstverständlichkeit, daß bei diesem geplanten Projekt Hainburg natürlich alles getan werden muß, um die Umwelt, die Natur bestmöglichst zu schützen, und daß vor allen Dingen eines nicht passieren darf, nämlich, daß dadurch die Heilquellen von Deutsch Altenburg gefährdet werden.

Das war ja auch der Grund, Herr Heinzinger, warum von den österreichischen Donaukraftwerken nach langjährigen wissenschaftlichen Untersuchungen der Standort vis-à-vis von Hainburg gewählt wurde. Und wie mir scheint, ist nun auch die Einsicht bei anderen — entscheidenden — politischen Gremien durchgedrungen, daß dieser Kraftwerksstandort in jeder Hinsicht — ökologisch und ökonomisch — der bestmögliche ist.

Meine Damen und Herren! Aber all diese Tatsachen kümmern bestimmte Personen nicht, kümmern bestimmte Personengruppen nicht und kümmern bestimmte Medien und Zeitungen in Österreich nicht.

Seit etwa einem Jahr erleben wir eine beispiellose Hetzkampagne gegen die Errichtung dieses Donaukraftwerkes Hainburg. Und dieser Hetzkampagne, Herr Kollege Heinzinger, schließen leider Sie und auch Ihre Frau Kollegin Hubinek — das muß hier mit aller Offenheit und Deutlichkeit einmal gesagt werden — sich an.

Seit einem Jahr werden Arbeiter und Angestellte, die am Bau von Donaukraftwerken beschäftigt sind, permanent hingestellt als Unmenschen, als Umweltverschandler, als Verbetonierer und so weiter und so fort. Das ist doch die Wahrheit und die Tragik an dem Ganzen, und dem schließen Sie sich, Herr Kollege Heinzinger, als Vertreter des ÖAAB an. Ich kann nur sagen: Das ist mir mehr als unverständlich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Seit etwa einem Jahr erleben wir auch, daß uninformierte Staatsbürger, daß Kinder und daß Ausländer bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit dazu angehalten werden, ihre Unterschrift gegen den Bau von Hainburg zu leisten. Ob das der richtige Weg ist, Ausländer und Kinder dazu zu benutzen, um eine bestimmte Sache für eine bestimmte Gruppe

2618

Nationalrat XVI. GP — 30. Sitzung — 16. Dezember 1983

Köck

durchzusetzen, wage ich sehr zu bezweifeln. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ebenfalls seit etwa einem Jahr, Herr Kollege Heinzinger, behaupten Sie und Ihre Anhänger immer wieder und bei jeder Gelegenheit, daß es in der jetzigen Zeit nicht notwendig wäre, Hainburg zu errichten, weil man ja sowieso Strom genug hätte. *(Zwischenruf des Abg. Heinzinger.)* Sie wissen ganz genau, daß es nicht darum geht, Kraftwerke im Hinblick auf die momentane Energiesituation zu bauen, sondern daß wir — wie ich schon einleitend erwähnt habe — eine Substitution von Ölkraftwerken, von Gaskraftwerken, von kalorischen Kraftwerken insgesamt herbeiführen wollen durch einen verstärkten Ausbau der österreichischen Wasserkrafts und insbesondere der Donaukraft.

Meine Damen und Herren! Am schwerwiegendsten ist wohl: Seit über einem Jahr wird bei jeder sich dazu bietenden Gelegenheit auf die Gefahr der Verdrängung von Wirbel- und Weichtieren im Gebiet von Hainburg hingewiesen. Aber ich habe noch nie von Ihnen, Herr Kollege Heinzinger — auch von der Kollegin Hubinek nicht —, in diesem Zusammenhang eine Äußerung darüber gehört, daß das Schicksal von 9 000 Arbeitern und Angestellten davon abhängt, ob das Kraftwerk Hainburg gebaut wird oder nicht, und daß es dabei auch um das Schicksal der Angehörigen dieser 9 000 Arbeiter und Angestellten geht. Das hätten wir auch gerne einmal bei den Diskussionen über Hainburg, bei all den Argumentationen: ja oder nein, von Ihnen gehört. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Diese Herrschaften kümmern sich nicht um die Tatsache, daß wir nach wie vor 70 Prozent der benötigten Energie in Österreich aus dem Ausland importieren müssen. Sie tun so, als ob wir in einer friedlichen, in einer ruhigen Welt leben würden und als ob der Nahe Osten, aus dem wir und auch viele andere Industrieländer das Öl überwiegend beziehen, womöglich das Zentrum dieser friedlichen und ruhigen Welt wäre. Welch ein Hohn, meine Damen und Herren, wenn man die Wirklichkeit betrachtet!

Die Bundesregierung — das konnte man in den heutigen Zeitungen lesen — hat den Bau des Donaukraftwerkes Hainburg lange diskutiert und ist nach einem — auch relativ langen — Meinungsbildungsprozeß zu einem Ergebnis gekommen. Dieses Ergebnis schaut so aus, daß wir mit größter Wahrnehmlich-

keit heuer noch damit rechnen können, daß dieses geplante Kraftwerk Hainburg zum bevorzugten Wasserbau erklärt wird. Damit hat die Bundesregierung ihr Versprechen, das sie in der Regierungserklärung abgegeben hat, eingehalten. Es ist mir sehr wesentlich, daß das heute hier betont wird.

Meine Damen und Herren! Jetzt liegt es mehr oder weniger an Ihnen — ich sage das, ohne polemisch sein zu wollen ... *(Abg. Graf: Mehr oder weniger, das paßt schon!)* Mehr oder weniger, Herr Präsident Graf, denn Sie wissen, daß das nur eine Hürde war, die gemeistert wurde.

Nun gilt es, die zweite Hürde zu nehmen, und diese zweite Hürde ist nun einmal die naturschutzrechtliche Genehmigung für dieses Donaukraftwerk Hainburg. Diese naturschutzrechtliche Genehmigung für Hainburg wird nicht von der Bundesregierung gegeben, sondern sie muß von der Niederösterreichischen Landesregierung gegeben werden. Und da bin ich sehr neugierig, inwieweit sich die positiven Kräfte, nämlich diejenigen, die bei Ihnen davon überzeugt sind, daß der Bau des Kraftwerkes Hainburg notwendig ist ... *(Abg. Dr. Lichal: Brezovszky!)* Der gehört auch dazu, aber viel wichtiger ist, daß Sie sich bei Ihrem Herrn Landeshauptmann Ludwig und bei der Niederösterreichischen Landesregierung insgesamt durchsetzen. Wenn Sie das tun, meine Damen und Herren, wenn Sie sich durchsetzen gegen Ihre Widerparts, dann wird Ihnen der Dank der 9 000 Arbeiter und Angestellten und ihrer Angehörigen ganz sicherlich zugute kommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Zum Abschluß kommend möchte ich noch einmal sagen: Die Arbeiter und Angestellten, die am Bau von Donaukraftwerken beteiligten Unternehmen, sie alle geben zu, daß sie natürlich ein großes Interesse daran haben, daß dieses Kraftwerk errichtet wird. Es ist keine Frage, daß es ihnen zunächst um ihre Arbeitsplätze geht. Aber gleichzeitig, meine Damen und Herren, muß klar und deutlich gesagt werden, daß es völlig unkorrekt ist, diese Arbeiter und Angestellten immer wieder als Unmenschen, als Verbetonierer und als Umweltverschandeler hinzustellen. Diese Arbeiter und Angestellten, sie alle haben eine Familie, sie alle haben Kinder und Enkelkinder, und sie alle wollen, daß natürlich auch für ihre Kinder und Enkelkinder eine bestmögliche und schöne Umwelt und Natur erhalten bleibt.

Nur, meine Damen und Herren: Diese

Köck

Arbeiter und Angestellten sind realistisch. Sie sehen darin die Chance, daß es in diesem Lande zu einem Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie kommt. Dazu, meine Damen und Herren, müssen wir alle unseren Beitrag leisten. — Auch die Opposition. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{15.48}

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichterstattung hat sich der Abgeordnete Heinzinger gemeldet.

^{15.48}

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Meine sehr geehrte Damen und Herren! Obwohl der Herr Abgeordnete Köck einige Punkte erwähnt hat, denen man durchaus zustimmen könnte, möchte ich ihn in vier Punkten tatsächlich berichtigen.

Erstens: Er hat behauptet, ich wäre dagegen, daß 9 000 Arbeitsplätze geschaffen würden und hätte mich dagegen ausgesprochen. Diese Behauptung ist unwahr. Ich habe mehrfach festgestellt, daß man mit diesen Milliarden im Bereich der Stadterneuerung, im Bereich der Alternativenenergie, im Bereich der Isolierung ein Mehrfaches an Arbeitsplätzen sichern könnte.

Zweitens: Der Herr Abgeordnete Köck hat behauptet, daß die Grundwasserversorgung verbessert würde. (*Zwischenruf des Abg. Köck.*) Diese Behauptung ist unrichtig. Unterhalb der Staumauer wird durch die Eintiefung des Flußbettes die Grundwasserversorgung verschlechtert.

Drittens: Er hat behauptet, daß der ökologische Standort dieses Kraftwerkes ein optimaler wäre. Diese Behauptung ist unwahr. Es gibt keinen ökologisch geeigneten Standort für das Kraftwerk Hainburg. Die Auen, die es dort gibt, sind auf den wechselnden Wasserstand angewiesen. Das Kraftwerk ist ein ökologisches Todesurteil für die Au. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Viertens: Der Herr Abgeordnete Köck hat behauptet, daß die Arbeitnehmer beschimpft würden und daß ich persönlich mit dieser Beschimpfung einverstanden wäre oder ich mich ihr anschliesse. Diese Behauptung ist unwahr. Ich weise sie mit Empörung zurück. (*Widerspruch bei der SPÖ.*) Im Gegenteil: Ich bin in der Lage, umfangreiche Korrespondenzen über Beschimpfungen vorzulegen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{15.50}

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Franz Stocker.

^{15.50}

Abgeordneter **Franz Stocker** (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Auch ich möchte Probleme der Energiepolitik in meinen Ausführungen streifen. Ich werde mich bemühen, das weniger emotionell, als es in der Öffentlichkeit und auch von meinen beiden Vorrednern gemacht wurde, zu tun.

Ich glaube, unbestritten ist die volkswirtschaftliche Bedeutung der Energiewirtschaft. Wir sollten uns aber darüber hinaus auch noch bewußt sein, daß die Energieversorgung eine wichtige neutralitätspolitische Frage ist, die gerade für einen kleinen, neutralen Staat von großer Bedeutung für seine Unabhängigkeit ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber auch auf die soziale Bedeutung einer ausreichenden und preiswerten Energieversorgung hinweisen, weil, so glaube ich, auch nicht bestritten werden kann, daß davon die Lebensqualität doch sehr maßgeblich beeinflusst wird. Die Diskussionen der letzten Zeit zeigen, daß das allerdings in zweierlei Richtungen gesehen werden kann: einerseits ist die Energie eine Hilfe für den Menschen, auf der anderen Seite stellen wir fest, daß gerade die Energieerzeugung vielfach mit Eingriffen in die Umwelt verbunden ist, die Diskussionen auslösen. Was ich kritisieren möchte, ist, daß es hier eigentlich die gleiche Entwicklung gibt wie bei der Behandlung vieler anderer Fragen durch die Bundesregierung. Eine ähnliche Situation wie bei der verstaatlichten Industrie, wo immer davon die Rede ist, daß die Konzepte fehlen, daß die Entscheidungen zu sehr hinausgezögert werden, müssen wir auch bei der Energiepolitik feststellen. Die Entscheidungsschwäche der Bundesregierung ist vielfach mit daran schuld, daß es zu diesen Diskussionen in der Öffentlichkeit überhaupt kommt, weil wir nicht wissen, wie die Haltung der Regierung zu den verschiedenen Standpunkten eigentlich ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) Da werden Kompetenzstreitigkeiten in den Vordergrund gestellt, da werden immer neue Gutachten angefordert, wobei ich überhaupt nichts gegen Gutachten habe. Auch ich glaube, daß man sehr genau und verantwortungsbewußt entscheiden muß. Wenn die Gutachten aber nur dazu dienen, sich von einem Wahltermin zum anderen zu hanteln, dann sind wir mit einer solchen Vorgangsweise nicht einverstanden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

So ist die Forderung nach einem umfassenden Energiekonzept trotz der Wichtigkeit der Frage noch immer offen. Trotz der Diskussio-

Franz Stocker

nen in der Öffentlichkeit fehlt noch immer ein umfassendes Energiekonzept, fehlen klare Aussagen über die angestrebte Politik der Bundesregierung.

Zur Frage des Energiesparens: Jahrelang wurden keine konkreten Maßnahmen gesetzt, sondern es wurde nur darüber gesprochen. Wenn man sich jetzt die Maßnahmen ansieht, dann fehlt vielfach noch einiges: Vor allem die Privatinitiative wird viel zu wenig für diesen Punkt herangezogen. Ich möchte überhaupt behaupten, daß die einzige, wirklich wirksame Maßnahme zum Energiesparen über den Preis erfolgt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist allerdings ein Weg, mit dem wir nicht einverstanden sein können, weil es die sozial Schwachen in erster Linie trifft.

Frage der Fernwärme und der Abwärmenutzung: Auch hier sind verstärkte Aktivitäten notwendig. Viele offene Fragen: Wie soll das sein? Wird eine Anschlußpflicht bestehen? Wie wird der Preis dieser Fernwärme aussehen? Das alles sind ja wichtige Probleme, und da muß es doch möglich sein, zu wissen, was die Regierung darüber denkt, wie sie sich den weiteren Weg vorstellt.

Der Herr Handelsminister ist leider durch Krankheit verhindert, heute anwesend zu sein. Ich möchte aber trotzdem einige kritische Bemerkungen in einer Form anbringen, die seiner Abwesenheit gerecht wird. Er könnte natürlich darauf verweisen — und sicher zu Recht —, daß viele der Versäumnisse zurückliegen in einer Zeit, in der er noch nicht Regierungsverantwortung getragen hat.

Wir hätten sicher als Opposition auch Verständnis dafür gehabt, wenn er erklärt hätte, daß er sich die Dinge einmal genau ansehen muß, bevor er zu Aussagen kommt. Aber er hat halt den anderen Weg gewählt, den wir bei ihm ja schon langsam schon gewohnt werden. Er ist sofort mit Ankündigungen in die Öffentlichkeit gegangen; Ankündigungen, die — um es vorsichtig auszudrücken — Erstaunen und zum Teil Verständnislosigkeit hervorgerufen haben, wenn ich nur an seine Ausführungen über den Ausbau der Donau denke, wo er der Meinung war, daß dieser Ausbau uneingeschränkt erfolgen soll, obwohl selbst im Bericht der Bundesregierung das Donaukraftwerk Wachau bereits nicht mehr aufscheint. *(Beifall bei der ÖVP.)* Als er dann gemerkt hat, daß er offensichtlich einer Fehlinformation aufgesessen ist, hat er die Idee gehabt, etwas abzutauschen. Er hat erklärt, also gut, wenn man zustimmt, daß Hainburg

errichtet wird, dann wäre er bereit, auf das Donaukraftwerk Wachau zu verzichten, obwohl das die E-Wirtschaft selbst eigentlich schon lange getan hat.

Noch überraschender war sein Vorschlag bezüglich eines zweiten Stromleitungsnetzes. Da hat man lange Zeit überhaupt nicht gewußt, wie er sich das vorstellt und was er damit meint. Er dürfte sich dann erkundigt haben und hat diesen Vorschlag dann in der Form modifiziert, daß Rundsteueranlagen und ähnliche technische Einrichtungen gemeint waren und nicht die Errichtung eines separaten zweiten Netzes. Wenn er sich vorher genau erkundigt hätte, dann hätte er sich diese Ankündigung ersparen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß das nicht nur eine böswillige Oppositionskritik ist, zeigt vielleicht auch ein Interview in der „Arbeiter-Zeitung“ am Samstag, dem 27. August, das der Herr Staatssekretär Schmidt gegeben hat und wo er auf die Frage, wie er mit den Vorschlägen, Ideen und Stellungnahmen des Handelsministers einverstanden ist und was er dazu zu sagen hat, unter anderem erklärt hat: „Die Ankündigung von Maßnahmen allein, solange sie nicht überlegt und ausformuliert und ausdiskutiert sind, ist vielfach im wirtschaftspolitischen Bereich eine Vorgangsweise, die ich nicht für die richtige halte — das ist zum Teil eine Stilfrage. Ich glaube, daß es eben wichtiger ist, erst wirksame Maßnahmen zu setzen und ihnen dann eine entsprechende Öffentlichkeit zukommen zu lassen, als umgekehrt.“

Wahre Worte, gelassen ausgesprochen; hier kann man wirklich nicht böswillige Oppositionskritik unterstellen.

Der Herr Handelsminister hat einmal bei einem Interview erklärt, er empfinde sich als Gegen-Dallinger in der Regierung. Ich weiß zwar nicht genau, was er damit gemeint hat, aber ich empfinde ihn als Dallinger der Energiepolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)* So wie Dallinger in die Sozialpolitik immer wieder Verunsicherung hineinträgt, macht der Herr Handelsminister mit seinen Ankündigungen das gleiche im Bereich der Energiepolitik: Verunsicherung; es ist keine klare Linie erkennbar.

Auch bezüglich des Energiekonzepts hat er ebenfalls laut „Arbeiter-Zeitung“ vom 23. August erklärt, daß er im Herbst 1983 ein Energiekonzept der Bundesregierung vorlegen wird. Im Ausschuß befragt, hat er gemeint, das Energiekonzept wird im Energiebericht der Bundesregierung enthalten

Franz Stocker

sein und dieser wird im Herbst des Jahres 1984 erscheinen.

Es kann doch nicht wahr sein, daß uns jetzt, in dieser Situation, ein weiteres Jahr von Diskussionen zugemutet wird, wo niemand weiß, in welche Richtung der Zug eigentlich fahren soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Energiebericht gibt es eine Reihe von offenen Fragen, die zu klären wären. Die Verringerung der Importabhängigkeit: Wir wissen, 62 Prozent unserer Energie wird importiert, davon zwei Drittel in Form von Erdöl. Die Substituierung von Erdöl und Erdgas durch Kohle und Wasserkraft: Auch hier sind Maßnahmen erforderlich. Offen ist die Verordnung zum Dampfkesselmissionsgesetz, wie es bereits in der gestrigen Umweltschutzdebatte erwähnt wurde.

Aber auch Bestimmungen über die Stickoxide müssen endlich einmal erlassen werden, weil die Energiewirtschaft sich darauf einstellen muß. Das ist ja das eigentliche Problem in der Energiewirtschaft: daß man im Planungsstadium nie weiß, nach welchen gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen eigentlich gebaut werden soll. Diese Unsicherheit muß gleichfalls durch Initiative der Regierung, des zuständigen Ministeriums beseitigt werden. Auch hinsichtlich der Ostabhängigkeit bei den Energieimporten ist immer wieder Kritik zu hören, werden die Fragen aufgeworfen: Welche Alternativen gibt es dazu? Welche Kosten sind damit verbunden? Wer kommt dafür auf?

Eine wichtige Frage ist die Alternativenergie. In einem Energiebericht müßte man erwarten können, daß klare Aussagen darüber enthalten sind, in welcher Weise und in welchem Ausmaß Alternativenergien sinnvoll eingesetzt werden können. *(Abg. Heigl: Herr Kollege, haben Sie den letzten Bericht nicht gelesen?)*

Den letzten habe ich schon gelesen, aber ich habe mich auch im Forschungszentrum Seibersdorf erkundigt, wo man mit Alternativenergie beschäftigt ist. Es müßte möglich sein, auf die dort gemachten Erfahrungen zurückzugreifen, um einmal quantifizieren zu können, welche Möglichkeiten es überhaupt gibt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Fragen der Alternativenergien im Bereich der Landwirtschaft sind nach wie vor offen. Es wird nur darüber geredet, aber nichts geklärt. Das wäre ein Thema und ein wesentlicher Bestandteil eines Energieberichtes.

Und letztlich hat in der Frage der Fernwärme die Österreichische Volkspartei einen Vorschlag eingebracht, ähnlich wie die Bausparverträge Energiesparverträge zu schaffen, um damit alle Möglichkeiten zur Finanzierung des Ausbaus der Fernwärme zu nutzen.

Dieser Vorschlag wurde im Ausschuß zurückgewiesen mit der Begründung, daß das zu einer Konkurrenzierung der Bausparverträge führen würde.

Wir haben das ja nicht alternativ gemeint, sondern es ist durchaus denkbar, daß neben den Bausparverträgen dann zusätzlich noch die Möglichkeit besteht, Energiesparverträge abzuschließen, und damit die erforderlichen Mittel sichergestellt werden, um einen raschen, sinnvollen Ausbau zu ermöglichen.

Der Herr Handelsminister selbst hat sich zum Ausbau der Wasserkraft bekannt. Ich persönlich glaube auch, daß dem Ausbau der Wasserkraft Vorrang zu geben ist, weil die Wasserkraft die sauberste Energieform ist, weil die Auslandsabhängigkeit dadurch verringert wird und weil damit auch eine Entlastung der Handelsbilanz erfolgen kann.

Auch die Substituierung des Erdöls wäre, wie mein Vorredner, der Kollege Köck, bereits erwähnt hat, mit Hilfe der Wasserkraft durchaus denkbar.

Dagegen wird vielfach eingewendet, daß diese Energie gar nicht erforderlich wäre, weil der Energieverbrauch zurückgeht. Auch das ist ein Irrtum, der in der öffentlichen Diskussion immer wieder festzustellen ist. In der Öffentlichkeit wird nicht unterschieden zwischen Energieverbrauch und Verbrauch von elektrischer Energie. Tatsächlich ist es so, daß der Energieverbrauch insgesamt in den letzten Jahren ständig zurückgegangen ist, beim Verbrauch von elektrischer Energie haben wir aber immer noch Zuwachsraten, zugegeben, geringere als in den früheren Jahren, sie sind aber immerhin noch zu verzeichnen.

Selbst der im ersten Halbjahr 1983 absolut feststellbare Rückgang ist in der Zwischenzeit wieder aufgeholt worden, und man kann damit rechnen, daß auch im Jahr 1983 im Jahresdurchschnitt ein bescheidener Zuwachs erfolgen wird.

Nun gibt es gerade im Zusammenhang mit dem Kraftwerksbau Einwände im Interesse des Naturschutzes und eine doch beachtliche Kritik an der E-Wirtschaft.

Franz Stocker

Zur Frage des Umweltschutzes: Unbestritten muß sein, daß viele Initiativen auf diesem Gebiet, vor allem das Engagement der Jugend, ernst genommen werden müssen und daß man anerkennen muß, daß durch diese Aktivitäten das Umweltbewußtsein vielfach erst hervorgerufen wurde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was notwendig ist, ist ein verständnisvoller Dialog: beide Seiten müssen gesprächsbereit sein. Wir dürfen uns selbst dann, wenn gerade von der Jugend manchmal provokant formuliert wird, nicht davon abhalten lassen, den Dialog weiterzuführen.

Es ist schon verständlich, daß gerade junge Menschen, die immer mit einem relativen Wohlstand konfrontiert waren, vieles als selbstverständlich empfinden, was ältere Menschen anders beurteilen. Viele alternative Lebensformen hat die ältere Generation erlebt, nicht weil es damals „in“ war, sondern aus der Not der damaligen Zeit heraus.

Wir müssen daher auch unsere jungen Menschen davon überzeugen, daß nicht jeder, der für den Ausbau der Energie eintritt, nur als ein Zerstörer der Umwelt und als Feind der Menschheit angesehen werden kann. Wenn wir in diesem Sinne und in diesem Geiste an die Aufgaben herangehen, dann wird es auch möglich sein, jenes Klima zu schaffen, in dem es tatsächlich zu einer Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie kommt. Bis jetzt konnte ich das noch nicht feststellen.

Eines möchte ich abschließend noch in Richtung Regierungsbank sagen: Viele Vorwürfe an die Elektrizitätswirtschaft, an die Gesellschaften resultieren daraus, daß die Regierung untätig geblieben ist. Man schaut mit einem gewissen Interesse dem Streit zwischen Naturschützern und jenen, die für die Energieversorgung zuständig sind, zu und tut nichts. Wir hören manchmal Vorwürfe, und die Menschen in diesen Betrieben verstehen es nicht, daß sie nur deshalb, weil sie ihren gesetzlichen Auftrag, zu dem sie verpflichtet sind, erfüllen, plötzlich in der Öffentlichkeit beschimpft werden. Ergreifen Sie die Initiative, tun Sie etwas, schauen Sie nicht zu, sondern sagen Sie, was Sie wollen! — die E-Wirtschaft wird sich darnach richten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Vizekanzler ist kein Propaganda- und kein Ankündigungsminister, er ist Handelsminister. Und in abgewandelter Form, bezogen auf die E-Wirtschaft, bitte ich ihn,

endlich zu handeln. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.09

Präsident: Zum Wort kommt die Frau Abgeordnete Heide Lore Wörndl.

16.09

Abgeordnete Heide Lore Wörndl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Parlament ist der Markt der Meinungen. Die bisherige Budgetdebatte hat uns deutlich gezeigt, daß die „andere Politik“, die die ÖVP in Wirtschaftsfragen propagiert, bei genauerer Durchleuchtung die Rolle des Staates als Nachtwächter sieht, der abwartend zuschaut und sich je nach Interessenslage der ÖVP zurückzieht, zum Beispiel bei Steuern, und kräftig — nach Ihrer Meinung zuwenig — zuschießt, subventioniert, wenn die Marktwirtschaft um Hilfe ruft. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ein bekannter Journalist der „Süddeutschen Zeitung“, Hannes Burger — er ist Ihnen wahrscheinlich bekannt —, hat zu Ihrer permanenten Jammerei zum Konferenzzentrum geschrieben: „Die ÖVP beschäftigt die österreichische Bevölkerung seit Jahren mit dem Schlagwort Konferenzpalast; ein Bauvorhaben, das über regionalpolitischen Charakter nicht hinausgeht.“ Er hat in diesem Zusammenhang Ihren Parteiobmann — er ist leider jetzt nicht da — in Anlehnung an die Modebranche kleinkariert, das heißt pepita *(Abg. Dr. Graff: Pepita ist ganz etwas anderes!)*, und die Politik der ÖVP als Kirchturmpolitik bezeichnet.

Die österreichische Regierung hat in den letzten Jahren bewiesen, daß sie keine Kirchturmpolitik betreibt, sondern daß es ihr trotz der immensen internationalen Schwierigkeiten gelungen ist, in allen wirtschaftlichen Daten, wie Inflationsrate und Leistungsbilanz, erfolgreich zu sein.

Ich möchte Ihnen den heutigen Wirtschaftsteil der „Salzburger Nachrichten“, Überschrift „Österreich: ein Handelsbilanzwunder“ vorlesen:

„In den ersten drei Quartalen 1983 hat Österreich erstmals mehr Maschinen exportiert als importiert. Verkauft wurden Produkte dieser Kategorie um 51 Milliarden Schilling, gekauft um 48,5 Milliarden Schilling. An der außenwirtschaftlichen Position bei Maschinen messen Experten gerne den Grad der Entwicklung einer Volkswirtschaft. Und Österreich hätte somit heuer eine Art Reifeprüfung bestanden. Es ist Österreich

Heidelore Wörndl

also gelungen, viel besser dazustehen als die meisten Länder im OECD-Bereich, ja sogar weltweit.“ (*Beifall bei der SPÖ.*)

Obwohl Sie, sehr geehrte Damen und Herren von der Opposition, immer wieder betonen, diese Daten wären nicht relevant, bin ich der Auffassung, daß wir sie der österreichischen Bevölkerung immer wieder sagen müssen als Gegenbehauptung zu Ihrer „anderen“, zu Ihrer „besseren“ Politik, die Sie ja zum Glück der österreichischen Bevölkerung im Bund nicht beweisen müssen.

Sie regieren aber in verschiedenen Bundesländern, in Gemeinden, in Handelskammern, in Landwirtschaftskammern und in landwirtschaftlichen Genossenschaften. Und hier kann man Ihre andere Politik in der Praxis an Beispielen verfolgen.

Die Handelskammern hat Herr Ing. Sallinger heute als bürokratiefreundlich, ideenfreundlich und innovationsfördernd bezeichnet.

Mir ist vor einigen Wochen die Intervention eines Mannes bekannt geworden, der nach Meinung von Technikern auf dem Gebiete der Bleifreimachung von Benzin eine Erfindung gemacht hat und der seit zwei Jahren auf einen Gewerbeschein wartet. Die einzige Unterstützung der Handelskammer besteht darin, daß er von einer Stellungnahme zur anderen gejagt wird. Der angestrebte Gewerbeschein ist durch das Veto der Kammer in weite Ferne gerückt. Das ist die „Bürokratiefreundlichkeit“ der Handelskammer! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Fast so arg wie bei der Gemeinde Wien!*)

Oder das Beispiel Parteipolitik. Aussprüche von wichtigen Handelskammerfunktionären lassen die Vermutung aufkommen, daß das Interesse der ÖVP wichtiger ist als das der Kammermitglieder, das auch ich bin.

Oder der Verwaltungsaufwand. Sie haben vorgestern eine Erhöhung der Handelskammerbeiträge als Ersatz für den Entfall der Gewerbekapitalsteuer beschlossen, um das Defizit — laut Abgeordnetem Schüssel — abdecken zu können. (*Abg. Dr. Graff: Die Kammer macht keinen Gewinn! Das ist klar!*) In Ihrem Sprachgebrauch würde das Verschwendungspolitik heißen.

In den ÖVP-dominierten Gemeinden (*Abg. Fachleutner: Da geht es gut zu!*) verlangen Sie in Ihren Forderungen für ein regionalpolitisches Konzept die Bereitstellung

höherer AI-Kredite. Mit diesen Krediten wird das landwirtschaftliche Wegenetz ausgebaut und seit Jahren von der Bundesregierung großzügig gefördert.

In der Praxis hat dies in meiner Gemeinde zur Folge, daß das ländliche Wegenetz großartig ausgebaut ist, was ja wünschenswert ist. Alle Jahre aber, ob notwendig oder nicht, kommt ein neuer Asphaltbelag darauf, damit die günstige Förderung ausgenützt wird! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff, zur SPÖ gewendet: Sie sind dafür? Sie klatschen an den falschen Stellen! Das ist unglaublich!*)

Und einige Beispiele aus dem Land Salzburg.

Zur Lösung des Nahverkehrsproblems und zum Ausbau des Schienenverkehrs müßte das Land bei einem Gesamtbauvolumen von 3,5 Milliarden Schilling in zehn Jahren einen jährlichen Beitrag von 50 Millionen Schilling leisten. Den jahrelangen Bemühungen der SPÖ-Fraktion konnte sich die ÖVP leider bis jetzt noch nicht anschließen — zum Nachteil Tausender Pendler, die auf die Möglichkeit des stündlichen Taktverkehrs in die Stadt Salzburg noch immer warten müssen.

Oder das Beispiel Familienpolitik. Der großartige Beitrag zur Familienpolitik besteht darin, daß Landeshauptmann Dr. Haslauer Müttern mit mehr als vier Kindern einen Orden überreicht. Ich möchte ja nicht bestreiten, daß eine Ordensverleihung vom Herrn Landeshauptmann für Frauen eine schöne Sache ist. Aber ich möchte Ihre Reaktionen und Ihre Aussprüche hören, wenn in dieser Form im Bund Familienpolitik betrieben würde! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: Der Bund hat kein Geld und schenkt den Familien ein Ministerium!*) Oder das Beispiel Wirtschaftsförderung. Jahr für Jahr verschwinden im ländlichen Bereich Landmaschinenhändler, weil der große Bruder Raiffeisen sie verschluckt. Dieser Wirtschaftsdarwinismus, ist das die „andere Politik“?

Oder das Beispiel Zulieferfirmen. Die VOEST ist im Land Salzburg der größte Auftraggeber in Form von Zulieferaufträgen. Können Sie sich wirklich vorstellen, daß mit Dorferneuerung diese Arbeitsplätze ersetzt werden können?

Der Herr Abgeordnete Riegler hat in seiner letzten Rede gemeint, daß auf den Bauernhöfen genug Arbeitsplätze wären. Ich frage mich aber: Was sagen die vielen Nebener-

Heidelore Wörndl

werbsbauern zu Ihrer Devise „Zurück zum Bauernhof“?

Sehr geehrte Damen und Herren! Zur Besserung des Wirtschaftsklimas verlangt die ÖVP den Verzicht der Bundesregierung auf die generelle gesetzliche Einführung der 35-Stunden-Woche.

Zum Thema „Nutzen oder Schaden einer Arbeitszeitverkürzung“ möchte ich Aussagen des Vorsitzenden des Deutschen Arbeitgeberbundes heranziehen, die er in einem Interview im ZDF-Wirtschaftsmagazin über Arbeitszeitverkürzung machte. Er stellte fest, daß eine Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich keinerlei Beschäftigungseffekte hätte. Gleichzeitig bestätigte er aber, daß bei Einführung der 35-Stunden-Woche ohne Lohnausgleich eine Beschäftigungszunahme von 6 bis 7 Prozent gegeben wäre. (*Abg. Dr. Zittmayr: Ohne Lohnausgleich! Seit wann wollt ihr keinen Lohnausgleich?*) Das wäre in der BRD fast Vollbeschäftigung. Auf die Frage, warum die Wirtschaft in der BRD zur Milderung der Arbeitslosigkeit nicht Verhandlungen mit dem DGB aufnehmen will, sagte er wörtlich — und er gab zu, daß dies hart, aber realistisch ist —: Weil die Arbeitslosigkeit nicht unser Problem ist. Dafür offerierte er den Dienstnehmern bei Verzicht auf zwei bis drei Lohnrunden, daß es dann keinerlei Arbeitslosigkeit geben würde. — Ich glaube, diese Aussagen sprechen für sich! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Sie reden sich da in einen leichten Wirbel hinein!*) Nein, nein.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich sollte nicht nur von der „anderen Politik“ der ÖVP sprechen, die ja keine bessere wäre, sondern von den Budgetzielen 1984 und den speziellen Maßnahmen im Bereich Handel.

Der Finanzminister hat im Umfeld der schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für 1984 ein Konsolidierungsbudget erstellt, das der Wirtschaftsförderung große Bedeutung zumißt. Die direkte Wirtschaftsförderung umfaßt ein breites Spektrum an Möglichkeiten wie Hilfestellung, Zuschüsse, Prämien, Darlehen, Haftungsübernahmen, Garantien und Ausfallbürgschaften in nahezu allen Wirtschaftsbereichen.

Diese vielen Möglichkeiten machen eine Koordination sehr schwierig, und es wird Aufgabe des Ministeriums sein, diese wichtige Koordinierung und Förderungsmittel im Auge zu behalten.

Insgesamt werden im Bereich des Ministeriums 1984 1,9 Milliarden Schilling für Förderaktionen zur Verfügung stehen.

Die Ankündigung der Bundesregierung, mehr für die Klein- und Mittelbetriebe zur Verfügung zu stellen, wurde verwirklicht; im Bereich des Ministeriums ist 1984 ein Betrag von 205,1 Millionen Schilling vorgesehen. Der Herr Staatssekretär — jetzt nicht anwesend — hat schon angeführt, daß zur Modernisierung und Umstrukturierung im Bereich des Textil-, Bekleidungs- und Lederhandels einmalige Investitionszuschüsse in Höhe von 10 Prozent gewährt werden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Welcher Staatssekretär ist schöner, der Schmidt oder der Bauer? — Heiterkeit.*) Herr Zittmayr, das können Sie selbst beurteilen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Prechtl: Aber der Zittmayr könnte in den Emmentaler die Löcher hineinbohren! — Abg. Graf: Der „beste Zwischenruf“ der ganzen Budgetdebatte, Herr Prechtl, unter Anführungszeichen, falls Ihnen das was sagt!*)

Bis August wurden Projekte im Ausmaß von 3,4 Milliarden Schilling gefördert.

Für die Zinsstützungsaktion 1978 sind 1984 600 Millionen Schilling bereitgestellt. Bisher konnten mit dieser Aktion ein Investitionsvolumen von 50 Milliarden Schilling induziert und über 21 000 Arbeitsplätze geschaffen werden.

Die von Dr. Taus geforderten besseren Rahmenbedingungen für die Wirtschaft sind gegeben. Bundeskanzler Sinowatz hat Sie schon einige Male eingeladen, konkrete Vorschläge zu machen, hat Ihnen angeboten, die Wirtschaft zu motivieren und nicht mit Polemik und Neinsagerei zu verunsichern.

Ein amerikanischer Präsident hat gesagt: Es ist einfach nicht wahr, daß es Menschen gibt, die die Allgemeinheit mehr lieben als sich selbst. Umgewandelt auf die ÖVP und ihre Politik könnte man sagen: Es ist einfach nicht wahr, daß die ÖVP die Interessen des österreichischen Volkes mehr liebt als ihr eigenes, wieder Regierungspartei zu werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir glauben, daß das österreichische Volk keine andere Politik, sondern weiterhin vernünftige, konstruktive Arbeit der Regierung braucht. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.22

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Westreicher.

16.22

Abgeordneter **Westreicher** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Frau Abgeordnete Wörndl, Sie haben gemeint, wir lieben mehr die Menschen in diesem Lande als die Partei, und dem ist auch sicher so, dem kann ich nur zustimmen. Wir versuchen, uns für die Menschen dieses Landes einzusetzen und wollen ihr Bestes.

Wir haben heute Gelegenheit, die Wirtschaftspolitik der Sozialistischen Partei anlässlich der Debatte zum Kapitel Handel und Finanzen zu diskutieren. Ich glaube, hier spiegeln sich die Erfolge und die Mißerfolge wider. Eine gute Wirtschaftspolitik müßte sich in den Finanzen eines Staates niederschlagen. Aber die Finanzen unseres Staates sind traurig und schauen traurig aus. (*Ruf bei der ÖVP: Katastrophal!*) Wir geben mehr aus, als wir einnehmen. Auch die Wirtschaft und das Eigenkapital der Wirtschaft schauen traurig aus, und der Staat ist verschuldet.

Die Budgetstrukturen führen weiter von den produktiven zu den unproduktiven Ausgaben hin. Damit wird weiterhin die Chance vertan, durch langfristige Konzepte auf der Ausgabenseite eine dauerhafte Konsolidierung einzuleiten.

Meine Damen und Herren! Auch die im Maßnahmen- oder Belastungspaket enthaltenen Entlastungen für die Wirtschaft können auf Grund ihrer Größenordnung, die heute schon öfters diskutiert worden ist, über die zusätzlichen Belastungen und die sinkenden Investitionen im Bundeshaushalt und ihre Funktion nicht hinwegtäuschen.

Ich glaube, wir müssen versuchen, neue Ansatzpunkte für ein besseres Wirtschaftsklima in diesem Lande zu finden. Meines Erachtens sollte es in erster Linie darum gehen, daß wir versuchen, eine Reform der Sozialversicherung anzustreben.

Die innere Verwaltungsreform, um einen besseren Zugang zum Recht zu erreichen, wäre dringend notwendig.

Ein konsequenter Verschwendungsstopp müßte durchgeführt werden, und last but not least wäre es wichtig, die Reprivatisierung von öffentlich geführten Betrieben durchzuführen; dies aber ohne ideologischen Hintergrund, sondern ganz nach wirtschaftspolitischen Maßgaben.

Von dieser Warte her sehe ich auch die gesamte Fremdenverkehrspolitik. Wenn wir

in der letzten Zeit sehen haben müssen, daß die Erlöse und die Nächtigungszahlen von Jahr zu Jahr immer mehr rückläufig sind und die Nächtigungen und die Deviseneinnahmen noch stärker sinken als die Erträge, so ist höchste Alarmstufe geboten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Andererseits könnte man durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik gerade auf dem Sektor der Freizeitwirtschaft, des Fremdenverkehrs, Arbeit schaffen. Diesbezüglich hat die Österreichische Volkspartei heute nun schon den achten Antrag eingebracht und Vorschläge gebracht. Ich sage: Gerade in diesem Bereich wären, wenn man vernünftig arbeitet, noch Arbeitsplätze zu schaffen und neue zu kreieren. Aber leider tut sich im Aufgabenbereich des Handels- und des Finanzministeriums in Blickrichtung auf den Fremdenverkehr relativ wenig.

Ich möchte nicht polemisch sein; aber man muß doch einzelnen Aussagen des Handelsministers auf den Grund gehen, überhaupt in seiner Anfangsphase, wo er sich zum Fremdenverkehr gemeldet hat. Daraus kann man ersehen, daß er überfordert ist von seiner Tätigkeit als Vizekanzler und Handelsminister, von seinen vielen Reisen ins Ausland, und dazu gibt es den Fremdenverkehr, sein Lieb-Kind, wie er, verbal zumindest, sagt. Es ist nicht angebracht, wenn er heute noch in einer Fachzeitschrift anlässlich eines Interviews sagt, daß er persönlich schon durch seine vielen Reisen in Österreich zur Belebung des Fremdenverkehrs beiträgt. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Auch der Finanzminister — er ist leider nicht da (*Abg. Dr. Zittmayr: Der ist nie da, wenn man ihn braucht!* — *Abg. Prechtl: Der arbeitet!* — *Abg. Staudinger: Das Parlament ist keine Arbeit?* — *Abg. Prechtl: Sonst gibt es keine Förderungsmaßnahmen!*) — geht klassenkämpferisch vor und greift insbesondere die Tiroler Gastwirtinnen an, weil sie die gesetzlichen Möglichkeiten in Anspruch nehmen und, wenn der Betrieb geschlossen ist, auch die Arbeitslosenunterstützung beziehen.

Herr Finanzminister! Das ist legal! Wenn sie es ändern wollen, ändern Sie das Gesetz! Aber andererseits sage ich Ihnen: Diese Menschen, diese Frauen sind weitestgehend die Trägerinnen des Fremdenverkehrs. Sie tragen hohe Verantwortung, und sie erbringen volkswirtschaftlich eine hohe Arbeitsleistung. Ich glaube, das ist positiv genug. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Westreicher

Wenn ich nun zu den Ergebnissen der Sommersaison komme, wo Rückläufe festgestellt werden, und wenn gerne immer wieder gesagt wird: Das Ausland ist schuld!, so möchte ich sagen, daß man die Ursache nicht nur im Ausland suchen soll, wenn auch der österreichische Fremdenverkehr zu 80 Prozent von Ausländern belebt wird. Man muß zuerst im eigenen Hause Ordnung schaffen, dann kann man dorthin schauen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es trifft uns Unternehmer in Österreich hart, denn wir sind einen österreichischen Weg im Fremdenverkehr gegangen, der mit der vollen Dienstleistung und mit seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung heute dokumentiert, daß wir die dritte Wirtschaftssparte sind, die mehr als 11 Prozent des Bruttonationalproduktes erwirtschaftet. Im Gegensatz zu Frankreich und im Gegensatz zu der Schweiz, die den leichteren Weg des Kapitalfremdenverkehrs gegangen sind, haben wir unsere Aufgabe darin gesehen, daß der Fremdenverkehr den Menschen in den Tälern und Dörfern draußen Arbeit, und zwar selbständige und unselbständige Arbeit, bringt und damit auch ein gewisses Einkommen und einen gewissen Wohlstand.

In Österreich waren wir dann auch in den letzten Jahren, überhaupt von sozialistischer Seite her, immer wieder favorisiert, Feriendörfer zu bauen, Mammutprojekte und Hotelketten zu initiieren. Ich glaube, das ist nicht der Weg, um den Österreichern aus dem Fremdenverkehr den größtmöglichen Nutzen zu holen.

Sie sehen den Nutzen in der Besteuerung. Staribacher hat vor Jahren immer wieder gesagt: Es ist niemand leichter auszubeuten als der Unternehmer in der Fremdenverkehrswirtschaft. — Es stimmt, wenn man es von dieser Seite her sieht, aber andererseits muß man darauf achten, welches Engagement und welche Risikobereitschaft nach wie vor in dieser Branche sind.

Wir haben seit 1975 immer wieder als Konjunkturmotor gewirkt und jährlich 5 Milliarden Schilling und mehr in die Volkswirtschaft gebracht und damit zur Vollbeschäftigung beigetragen. Aber darüber hinaus gibt es noch die Arbeitszeitdiskussion. Auch das Belastungspaket und hier besonders die Erhöhung der Mehrwertsteuer, wovon wir ja diesmal keinen Schilling abwälzen können, fällt uns mit 1,6 Milliarden Schilling auf den Kopf.

Meine Damen und Herren! Hier muß ich dann schon fragen, ob dies den Unternehmer

nicht langsam mißmutig machen wird, anstatt Optimismus hervorzurufen, den wir alle gerade in der Wirtschaft brauchen würden. Ich glaube nicht, daß der Unternehmer länger bereit ist, diese verantwortungslose und weitestgehend nur vom ideologischen Gesichtspunkt getragene Politik hinzunehmen und zuzuschauen, wie in diesem Land die Regierung nicht regiert, und zuzuschauen, wie weiter hier in diesem Lande Verschwendungspolitik betrieben wird.

Aus diesen Gründen fordere ich von dieser Stelle aus eine Rückkehr zu den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Arbeitszeitdiskussion und Überbesteuerung sind zum jetzigen Zeitpunkt falsch. Denn schon Kollege Landgraf hat ausgeführt, welche Retorsionsmaßnahmen daraus resultieren können. Ich bin schockiert darüber, was in den holländischen Zeitungen über Österreich steht und welche Kampfmaßnahmen hier getroffen werden sollen. Es wird unser aller Anstrengung bedürfen, das wieder rückgängig zu machen.

Darüber hinaus möchte ich sagen: Der Fremdenverkehr ist keine Fließbandarbeit, sondern wir sind dazu da, die Wünsche der Gäste zu erfüllen und nach saisonalen Bedürfnissen zu arbeiten. Das heißt nichts anderes, als daß wir flexibel sein müssen. Die Folgen wären katastrophal, wenn wir heute auch in dieser Branche, die ja nur saisonal arbeiten kann, die 35-Stunden-Woche einführen würden.

Es würde sicher dazu führen, daß die Leistungen eingeschränkt würden. Es würde sicher dazu führen, daß keine Arbeitsplätze geschaffen, sondern noch verlorengehen würden. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich fürchte, daß hier eine Flucht aus der Dienstleistung einsetzen würde.

Darüber hinaus werden Ertragseinbußen für den Betrieb und damit auch Steuereinbußen für den Staat kommen. Ein Aufschub von Investitionen wird erfolgen und das Investitionsklima dämpfen. Der Verlust der Wettbewerbsfähigkeit wäre sicher die Folge, wenn nicht weiter investiert würde. Deshalb ist das für mich alles eine sinnlose Diskussion.

Zuerst müssen wir schauen, daß wir volkswirtschaftlich die Wettbewerbsfähigkeit erhalten können, dann können wir erst über

Westreicher

die Besteuerung und über Arbeitszeit diskutieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bereits die Überbesteuerung auf dem Getränkektor macht mir heute größte Sorgen. In unseren Feriendörfern gibt es kaum mehr Musikkapellen, Unterhaltungskapellen. Wir haben die Flucht angetreten zu den Disco-Anlagen, die aber von den Gästen weitestgehend nicht akzeptiert werden. Ich könnte Ihnen jetzt prominenteste Wintersportorte nennen, wie Lech, Zürs, St. Anton und Serfaus, wo es heute höchstens noch eine Musikgruppe gibt. Das sind Folgen der hohen Besteuerung der Getränke, weil kein Unternehmer in der Lage ist, in die überhöht besteuerten Getränke auch noch die hohen Gagen für die Musikkapellen miteinzubringen. — Was unweigerlich zu Verlusten führen muß.

Wir reden schon jahrzehntelang darüber, daß man eine andere Art der Besteuerung suchen müsse, daß man weg von der Dienstleistungsbesteuerung hin zu einer Quellen- oder zu einer Wurzelbesteuerung wird kommen müssen. Andernfalls werden wir hier fremdenverkehrspolitisch großen Schaden erleiden.

Meine Damen und Herren! Es ist auch ein Gebot der Stunde, daß wir nun viel mehr in den Markt hineininvestieren. Ich bin froh darüber, daß Staatssekretär Schmidt bereits jene Aktion angekündigt hat, die auf Initiative der Bundessektion Fremdenverkehr erfolgte, wo wir versuchen wollen, den Unternehmer zu motivieren, selber stärker in die Verkaufswerbung hineinzugehen, gemeinsam mit der österreichischen Fremdenverkehrswerbung, gemeinsam mit den Landesfremdenverkehrsämtern und den regionalen und örtlichen Fremdenverkehrsverbänden.

Herr Staatssekretär! Ich bitte, das auch dem Herrn Vizekanzler zu sagen: Er hat uns die Zusammenarbeit angeboten. Aber anlässlich der Generalversammlung der ÖFVW unterlief er diese Aktion, indem er sagte, daß ein Drittel dieser Aktion die Bundeskammer zu bezahlen hätte. Ich sage Ihnen: Das ist nicht der Weg der Kooperation! Das ist nirgends besprochen worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und was noch schlimmer ist, er hat gleich eine Drohung angehängt: Wenn die Bundeskammer da nicht mittut, dann wird er mit den Ländern reden.

Aber da sage ich ihm auch eines: Wenn er

mit den Ländern reden will, dann gefährdet er sein ÖFVW-Budget für die nächsten Jahre, denn die Länder werden nicht überall mittun können. Er setzt sich damit von seinem eigenen Obmannposten bei der ÖFVW ab. Ich würde ihn schon bitten, wenn er von Zusammenarbeit spricht, sie auch nach außen hin zu vertreten und mit uns gemeinsam diese — sicher von allen Seiten goutierte — Aktion zu starten.

Meine Damen und Herren! Das sind alles Sachen, wo die Regierung einfach nicht da ist, wo sie nicht mitmacht. Ich habe noch weitere große Sorgen. Wir haben gegen den Willen von 1 360 000 Österreichern nun ein Konferenzzentrum in Wien in Bau. In eineinhalb Jahren soll es in Betrieb gehen.

Herr Finanzminister! Wo steht denn das Management? Wer soll denn das führen? So ein Haus muß ja verkauft werden. Das kann man nicht mit Pop-Festivals und weiß ich was füllen, sondern hier muß man echt auf den Markt gehen und versuchen, Kongresse anzuziehen. Wir wissen ja, daß in Europa die Kongreßtätigkeit in den nächsten Jahren rückläufig sein wird. Wenn wir uns nicht anstrengen, wird dieses ungeliebte Kind zu einem Fiasko werden, zu einem großen Fiasko auch noch.

Detto ist es auch beim Österreichischen Fremdenverkehrsbüro. 600 Millionen Schilling sind dort bereits an Steuermitteln hineingeflossen. Das Verkehrsbüro nimmt seine Aufgabe nicht mehr wahr. In den Satzungen steht drinnen, daß es Incoming machen müßte, aber es macht ja vielmehr Outgoing. Und ich frage hier auch: Wo ist das Konzept des Österreichischen Fremdenverkehrsbüros? Vielleicht braucht man keines. Der Steuerzahler wird ja weiterhin zahlen.

Auch hier stellt sich für mich langsam die Frage — da eine Wettbewerbsverzerrung für die anderen Reisebüros gegeben ist —, ob man nicht daran denken sollte, das zu privatisieren und einem privaten Unternehmer anzuvertrauen, der sicher daraus Gewinn schlagen würde.

Meine Damen und Herren! Last but not least wird es auch darum gehen, daß wir uns, wenn wir versuchen wollen, Werbung außerhalb Europas zu betreiben, um die Verkehrsverbindungen dorthin kümmern. Wir haben hier das Problem, daß unsere AUA wohl sehr gut im Geschäft liegt, sehr positiv auch für den Fremdenverkehr arbeitet und Gott sei Dank als staatliches Unternehmen noch in den schwarzen Zahlen liegt, aber daß es hier

Westreicher

doch gewisse Hemmnisse gibt, gewisse kartellmäßige Schwierigkeiten uns auferlegt werden. Ich würde mir schon wünschen, daß man im Interesse des Fremdenverkehrs eine liberalere Luftfahrtpolitik anstrebt.

Ich weiß um die Schwierigkeiten, und ich bin froh, daß nun endlich nach drei Jahren oder nach noch längerer Zeit erstmals wieder der Luftverkehrsbeirat Ende Januar einberufen werden wird, wie ich höre. Ich hoffe nur, daß man dort Verständnis haben wird für die Probleme und auch Überlegungen von seiten des Fremdenverkehrs. Wenn wir in Japan, in Amerika, in Südamerika oder auch in Südafrika werben, so brauchen wir die Möglichkeit, daß wir die Gäste möglichst schnell und kostengünstig herbringen. Ich bin auch der Meinung, wir sollten die Chance nutzen: Fachleute glauben nämlich, daß gerade Wien der gegebene Flughafen wäre für die kürzeste Flugzeit nach Ostasien. Ich glaube, man sollte versuchen, die Luftfahrtpolitik zu verbessern. Es geht auch darum, daß man für eine indirekte Belebung des Fremdenverkehrs sorgt, denn der Wirtschaftszweig Fremdenverkehr erwirtschaftet immerhin noch 90 Milliarden Schilling an Devisen, und dies ist für unser Land wichtig. Und ich glaube, dieser Betrag sollte auch ein Anreiz sein, eine liberalere Fremdenverkehrspolitik durchzuführen.

Meine Damen und Herren! Am Schluß möchte ich den Vizekanzler ersuchen, viel genauer mit seinen Aussagen umzugehen. Denn auf eine Anfrage von mir im Handlungsausschuß hat er bekanntgegeben, daß der Fremdenverkehr heuer mit 153 Millionen Schilling mehr dotiert sei. Heute hat der Herr Staatssekretär bereits festgestellt, daß es nur 90 Millionen Schilling seien. Aber, Herr Staatssekretär, auch diese Summe ist nur halb richtig. Wenn man die ERP-Ersatzaktion, die seit Jahren eigentlich immer im Budgetüberschreitungsgesetz drinnen war, abzieht, so bleiben vielleicht klägliche 20 Millionen Schilling mehr für den Fremdenverkehr übrig.

Im Jahre 1982 waren für den Fremdenverkehr 630 Millionen Schilling ausgewiesen; im Jahre 1984, also zwei Jahre später, sind es knappe 600 Millionen Schilling. Also von dieser Seite her kann sich der Handelsminister nicht berühmen.

Ich wünsche mir nur, daß er in der Regierung wirklich durchsetzen wird, was er versprochen hat, nämlich daß er versuchen werde, bessere Rahmenbedingungen für den Fremdenverkehr zu schaffen. Dann werden

wir sicher mit ihm kooperieren. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{16.42}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gugerbauer. *(Abg. Dr. Zittmayr: Der Gugerbauer kann sich beliebt machen, wenn er nicht so lange redet!)*

^{16.42}

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Zittmayr! Ich werde versuchen, mich beliebt zu machen. Ich möchte nur begründen, warum die beiden Regierungsfractionen den Abänderungsantrag des Kollegen Landgraf und Genossen ablehnen. Diese Angelegenheit ist bereits im Verteidigungsausschuß und auch im Unterausschuß ausgiebigst behandelt worden.

Es hätte, Kollege Landgraf, auch die Möglichkeit bestanden, diesen Antrag allenfalls beim Kapitel Landesverteidigung einzubringen. Das haben Sie unterlassen. Heute ist es sicher zu spät. Zudem gibt es ja zwischen dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und dem Herrn Staatssekretär Löschnak eine Vereinbarung, die vorsieht, daß diese Umschichtungen vorgenommen werden können zwischen den Planstellen H3, H4 einerseits und der Verwendungsgruppe D andererseits, ohne größenmäßige Begrenzung. Diesbezüglich hat es am 2. August Verhandlungen mit einer entsprechenden Vereinbarung gegeben. Dieser Abänderungsantrag ist daher überholt. Das war die berühmte Nasenlänge, um die die Regierung der Opposition voraus sein muß. Wir werden daher diesen Antrag ablehnen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{16.44}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Graf.

^{16.44}

Abgeordneter **Graf** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich werde versuchen, einen kurzen Standort der Österreichischen Volkspartei zum Budget zu beziehen.

Es seien mir vorher zwei Bemerkungen gestattet. Ich werde meine Auseinandersetzungen mit dem Herrn Mühlbacher aus Zeitgründen auf den Bundeskammertag transportieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was den Herrn Generalsekretär Grabher-Meyer anlangt, der in außergewöhnlich gehässiger Form Herrn Sallinger hier behandelt hat, verspreche ich, daß ich nach den Weihnachtsferien im Jänner darauf zurück-

Graf

kommen werde. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Zum Budget selbst stelle ich noch einmal für unsere Partei fest: Das Budget, das Sie in wenigen Minuten beschließen werden, wirkt restriktiv. Und durch dieses Restriktivsein hat Österreich eine Wachstumschance verpaßt. Die Budgetstruktur ist falsch, sie verschärft die restriktive Wirkung. Meine Damen und Herren! Investitionen sinken, und der öffentliche Konsum steigt. Das Belastungspaket verschafft Ihnen als Regierung nur eine scheinbare Atempause — aber keine Sanierung des Budgets.

Lassen Sie mich zu den Begriffen Maßnahmenpaket oder Belastungspaket zwei Sätze sagen. Sicher ist jeder dieser beiden Begriffe theoretisch beweisbar, aber die Wirklichkeit, meine Damen und Herren, ergibt ein Verhältnis zwischen Maßnahmen und Belastung von 1 zu 5. Daher halten wir aufrecht, daß der Begriff Belastungspaket stimmt — und wir werden ihn weitertransportieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Trotz dieses Umstandes bringt dieses Belastungspaket keine Budgetkonsolidierung, weil die Budgetausgaben unvermindert wachsen; auch in diesem Budget. Das heißt: Ohne Reduktion des Ausgabenanstiegs ist die notwendige Budgetsanierung nicht erreichbar. Die Zinsertragsteuer führt primär zu einer Reduktion beim Sparer beziehungsweise beim Anleger. Das ist die wirkliche Gefahr dieser Steuer. Tritt aber der von uns allen erhoffte Konjunkturaufschwung ein, dann ist mit einer Teilung dieses Effekts in negativen Richtungen zu rechnen, nämlich in Richtung Erhöhung der Kreditzinsen und in Richtung Reduktion der Sparszinsen. Das ist der negative Effekt, der dann automatisch eintritt, wenn eine Konjunkturaufblähung erfolgt.

Im übrigen sollte der Anteil der Zinsen — ich bitte Sie, das zu betrachten — an den Steuereinnahmen die Bundesregierung mit großer Sorge erfüllen, ebenso das Budget 1984 mit seiner zum Ausdruck kommenden falschen Struktur und einer falschen Überkonsolidierung in einzelnen Bereichen. Jede Wachstumschance, die ein Budget bringen kann, würde allein aus diesen Umständen vertan. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Budget 1984, meine Damen und Herren, bringt keinerlei Ansatz zu einer Sanierung des Budgets, weil ohne reales Wachstum eine mittelfristige Sanierung ja gar nicht

möglich ist. Die Verquickung von Einsparungsmaßnahmen mit Wachstumsimpulsen haben Sie bei der Erstellung dieses Budgets gar nicht versucht. Und ohne Investitionsbelegung, meine Damen und Herren, gibt es keinen Wirtschaftsaufschwung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Allein dieser Umstand, meine Damen und Herren, wird zu einer Erhöhung der Arbeitslosenrate führen. Ich gebe zu, es ist ein niedrigerer Sockel als international üblich; das sei gesagt. Aber wie lange wird dieser Umstand, daß der Sockel der Arbeitslosigkeit niedriger ist als im Ausland, Ihrer Beruhigung dienen können, meine Damen und Herren von der Regierung?

Der Budgetpolitik fehlt, wenn Sie mich das sagen lassen, eine langfristige Perspektive. Daher ist der Versuch einer Konsolidierung des Budgets schon beim Beschluß dieses Budgets von vornherein gescheitert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bundesregierung müßte im Zusammenhang mit der Finanzpolitik in Jahren denken. Ich und meine Partei haben den Eindruck, daß diese Regierung — auch im Zusammenhang mit dem Budget — höchstens in Monaten denkt. Daher werden Sie auf lange Sicht mehr zerschlagen, als Sie sanieren können, selbst wenn Sie beste Absichten hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Budgetdilemma — und es ist eines — ist das Ergebnis, wenn Sie wünschen, der mangelnden Vorbereitung der Koalition Sinowatz/Steger, denn im Koalitionsabkommen wurde das Thema Budgetsanierung gar nicht behandelt. Und Ihr Versuch, sehr schnell eine Regierung zu bilden — das ist Ihnen ohne Zweifel gelungen —, ließ der Regierungsbildung keine inhaltliche Substanz folgen.

Und eine der wichtigsten Substanzen wäre das Gespräch gewesen: Wie sind Sie in der Lage, dieses Budget zu sanieren? Und daher sind die richtigen Weichenstellungen für die Entwicklung und die Struktur der Einnahmen und Ausgaben und damit auch längerfristig des Defizits gar nicht erfolgt. Und das wieder hat zur Folge, daß zur Verbesserung der Funktionsfähigkeit der Märkte und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze nichts geschehen kann.

Die Ausgaben werden in den nächsten Jahren weiter stärker wachsen als das Bruttonationalprodukt; und das ist die Gefahr, die dieses Budget transportiert. Es ist, Herr Finanz-

Graf

minister, ein offenes Geheimnis, daß das Defizit per 1984 weit über 100 Milliarden liegen wird. Das, meine Damen und Herren, drückt allein schon das Unvermögen dieser Koalitionsregierung aus, budgetsanierende Maßnahmen zu setzen.

Ich sage Ihnen am Schluß: Die ganze Budgetdebatte hat unsere Ablehnung zu diesem Budget verfestigt und erhärtet. Und ich sage Ihnen mit großer Überzeugung, aber mit großem Bedauern: Wir wissen, warum wir dieses Budget ablehnen — weil es nicht ein taugliches Instrument zur Ankurbelung der Wirtschaft ist. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.51

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Herren Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über die Beratungsgruppe IX des Bundesvoranschlags 1984 abstimmen.

Diese umfaßt das Kapitel 63 in 70 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Abstimmung über den in der Verhandlung der Beratungsgruppe IX eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder werde ich einvernehmlich nach der dritten Lesung vornehmen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die Beratungsgruppe XI des Bundesvoranschlags 1984 in der Fassung des Ausschlußberichtes 160 der Beilagen.

Diese Beratungsgruppe umfaßt die Kapitel 50 bis einschließlich 55, die Kapitel 57 und 59 sowie 74 bis einschließlich 76 in 70 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über das Bundesfinanzgesetz samt Titel und

Eingang in 70 der Beilagen in der Fassung des Ausschlußberichtes 160 der Beilagen und die dazugehörenden Anlagen, soweit über diese nicht bereits abgestimmt wurde.

Es sind dies zunächst

die Anlagen I a bis I c — Gesamtübersichten unter Berücksichtigung der in der Spezialdebatte vorgenommenen Abänderungen zu den Beratungsgruppen I, II, VIII, XI, XII, XV und XVI — und die

Anlage II a — Summarische Aufgliederung des Konjunkturausgleich-Voranschlags.

Wir stimmen — da ein Abänderungsantrag zum Stellenplan vorliegt — zuerst über die vorhin genannten Anlagen zum Bundesfinanzgesetz ab.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu Anlage III — Stellenplan — liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Landgraf und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst über die Anlage III — mit den vom Ausschluß beschlossenen Abänderungen — in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Landgraf und Genossen abstimmen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir stimmen daher nunmehr über die Anlage III — Stellenplan — in der Fassung des Ausschlußberichtes ab, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zur Abstimmung gelangen schließlich

der Systemisierungsplan der Kraft-, Luft- und Wasserfahrzeuge des Bundes in der Fassung des Ausschlußberichtes und

der Systemisierungsplan der Datenverarbeitungsanlagen des Bundes in der Fassung des Ausschlußberichtes,

die beide je eine Anlage zum Bundesvoranschlag darstellen,

Präsident

in 70 und Zu 70 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Damit ist die zweite Lesung über das Bundesfinanzgesetz 1984 samt Anlagen beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Somit ist das Budget für das Jahr 1984 verabschiedet.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den zur Beratungsgruppe II eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ der Österreichischen Volkspartei.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den zur Beratungsgruppe XV eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Heinzinger und Genossen betreffend die Initiative „Arbeit schaffen“ im Bereich des Umweltschutzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den zur Beratungsgruppe VII eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend wirksame Maßnahmen gegen die steigende Jugendarbeitslosigkeit.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Schließlich kommen wir zur Abstimmung über den zur Beratungsgruppe IX eingebrachten Entschließungsantrag der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betref-

fend Schaffung neuer Arbeitsplätze durch eine Mittelstandsoffensive.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Alle anderen zum Bundesfinanzgesetz eingebrachten Entschließungsanträge wurden bereits nach der Spezialdebatte der jeweiligen Beratungsgruppen abgestimmt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 386/J bis 393/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 25. Jänner 1984, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt.

Schlußansprache

Präsident: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir stehen nunmehr am ersten Jahresende der im Mai begonnenen Gesetzgebungsperiode des Nationalrates und können selbst in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit bereits auf ein ansehnliches Arbeitspensum hinweisen. Bisher fanden nicht weniger als 30 Plenarsitzungen statt, von denen eine in einer außerordentlichen Tagung während der parlamentarischen Sommerferien abgehalten wurde. Zur Vorberatung der Debatten im Plenum des Nationalrates waren 91 Ausschusssitzungen und 26 Unterausschusssitzungen notwendig. Es zeigt sich also wieder einmal, welcher Stellenwert in unserem parlamentarischen System der Vorberatung in den Ausschüssen beziehungsweise Vorbehandlung von Materien in Unterausschüssen zukommt.

Im Vergleich zu anderen Volksvertretungen parlamentarischer Demokratien wird bei uns eben die Hauptarbeit nicht sosehr im Plenum, sondern vielmehr in den Ausschüssen und Unterausschüssen, oftmals unter Beiziehung von Sachverständigen und Auskunftspersonen, abgewickelt, sodaß eine bloße Zählung der Nationalratssitzungen als Vergleich zu anderen Parlamenten ein völlig falsches Bild ergeben muß — leider wurde ja ein solcher

Präsident

Vergleich in einem Zeitungsartikel, unter Außerachtlassung der von mir erwähnten Unterschiede, vor kurzem angestellt.

Wie sehr übrigens der Wert und die Bedeutung der Ausschußtätigkeit in zunehmendem Maße überall erkannt werden, zeigen die vor kurzem zur Aufwertung der Ausschüsse vorgenommenen Reformen im britischen Unterhaus.

In unserer erst sieben Monate währenden Gesetzgebungsperiode wurden immerhin schon 58 Gesetze verabschiedet, der Abschluß von acht Staatsverträgen genehmigt, zwei Zustimmungen zu Vereinbarungen zwischen dem Bund und den Ländern erteilt sowie 12 Berichte der Bundesregierung oder einzelner ihrer Mitglieder und ein Bericht der Volksanwaltschaft zur Kenntnis genommen.

In den Fragestunden seit Beginn der laufenden Gesetzgebungsperiode gelangten 119 mündliche Anfragen zum Aufruf; rund 400 schriftliche Anfragen wurden bis zum heutigen Tag eingebracht, von denen vier dringlich behandelt worden sind.

Hohes Haus! Werte Abgeordnete! Heuer begehen wir auch die Jahrhundertfeier des Parlamentsgebäudes. Am 4. Dezember 1883 hielt das Abgeordnetenhaus hier seine erste Sitzung ab, und genau heute vor 99 Jahren tagte an dieser Stelle — allerdings in einem nicht mehr erhaltenen Saale — das Herrenhaus. Wir würdigen dieses Jubiläum mit der Ausgabe einer Sonderbriefmarke und einer 500 S-Münze, während ein ebenfalls beabsichtigter Jubiläumsband voraussichtlich Mitte nächsten Jahres erscheinen wird.

Auch die Arbeiten am neuen Haus in der Reichsratsstraße 9 machen solche Fortschritte, daß sich die Fertigstellung desselben spätestens bis zum Ende der ordentlichen Tagung 1984/85 absehen läßt. Hiedurch wird die österreichische Volksvertretung auch jene räumlichen Voraussetzungen erhalten, die für ein modernes Arbeitsparlament unerlässlich sind.

Als Präsident, dem es nach der Geschäftsordnung obliegt, „die Würde und die Rechte des Nationalrates zu wahren“, möchte ich aber auch darauf hinweisen, daß für das Funktionieren und die Erhaltung des parlamentarischen Systems nicht nur äußere Arbeitsbedingungen, sondern wohl mehr noch die inneren Strukturen und geregelten Abläufe entscheidend sind. Ersparen Sie es mir, sehr geehrte Damen und Herren, auf

Einzelheiten einzugehen; ich möchte nur sagen, daß mich verschiedene Vorkommnisse in den letzten Sitzungen und insbesondere in den letzten Fragestunden dieses zu Ende gehenden Jahres mit Besorgnis erfüllen.

Angesichts der vielfältigen Probleme, mit denen wir uns auch in Zukunft konfrontiert sehen werden, gilt es mehr denn je, unsere Basis — nämlich das Zusammenwirken nach den geschriebenen und ungeschriebenen Regeln der parlamentarischen Demokratie — zu erhalten und in der Öffentlichkeit glaubhaft zu repräsentieren. Dieses Zusammenwirken besteht — das ist nun einmal das Wesen einer freien Demokratie — auch in Auseinandersetzungen über die verschiedenen Anschauungen, politischen Ziele und Lösungsmöglichkeiten; das heißt aber nicht, daß diese Auseinandersetzungen in Disziplinlosigkeit, Herabwürdigung des anderen und ähnlichen ausarten dürfen, zumal gerade ein solcher Verfall des politischen Stils in unserem Land schon einmal zur Beseitigung des Parlamentarismus und in weiterer Folge zum Untergang der Republik beigetragen hat.

Die gemeinsamen Fundamente unseres Staatswesens dürfen nicht wegen möglicherweise — aber auch dies ist sehr zu bezweifeln — publikumswirksamer Effekte in Frage gestellt werden. Ein Basiskonvens und ein Mindestmaß an parlamentarischer Kooperation zwischen allen Gruppen dieses Hauses werden stets unabdingbare Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenwirken im politischen Leben und darüber hinaus für das Zusammenleben aller Bürger unseres Landes sein. Ich appelliere daher an alle Seiten des Hohen Hauses, die Gesprächsbereitschaft zwischen den Fraktionen nicht zu gefährden und die Grenzen politischer Fairneß zu respektieren.

Auch heuer ist es mir wieder ein Bedürfnis, in Ihrer aller Namen, den Bediensteten des Hauses für ihre Loyalität und pflichtgetreue Unterstützung während des ganzen Jahres und insbesondere in der Hektik der Vorweihnachtszeit herzlich zu danken. (*Allgemeiner Beifall.*) Ferner gilt mein Dank den Beamten des Bundeskanzleramtes, des Rechnungshofes, der Volksanwaltschaft und der Bundesministerien, die dem Parlament vor allem bei den Ausschuß- und Unterausschußberatungen hilfreich zur Seite standen. (*Neuerlicher allgemeiner Beifall.*) Desgleichen möchte ich mich bei den Sachverständigen und Auskunftspersonen, die den Beratungen der Ausschüsse und Unterausschüsse zugezogen wur-

Präsident

den, für ihre wertvollen Anregungen bedanken.

Nicht verabsäumen will ich ferner, den Mitarbeitern der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens für ihre Tätigkeit im Interesse einer Information der Öffentlichkeit über das parlamentarische Geschehen zu danken. Schließlich ist es mir auch ein Anliegen, die ersprießliche Arbeit unserer Landsleute im Ausland, die hervorragenden Leistungen unserer Diplomaten und der bei friedenserhaltenden Missionen der Vereinten Nationen tätigen österreichischen Soldaten sowie den Einsatz unserer Entwicklungshelfer gebührend zu würdigen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Ich entbiete allen unseren Mitbürgern, an welchem Platz sie auch immer stehen mögen, unsere aufrichtigen Wünsche zu dem bevor-

stehenden Weihnachtsfest und zum kommenden Jahreswechsel.

Mit dem Wunsche, daß auch im Jahre 1984 der Friede in der Welt, der innere Friede in unserem Lande und der in harter Arbeit errungene Lebensstandard für alle erhalten werden können, beende ich diese letzte Sitzung des heurigen Jahres und wünsche auch Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr! *(Allgemeiner Beifall.)*

Die Sitzung ist geschlossen.

Unter dem Beifall des Hauses begeben sich die Klubobmänner Wille, Dr. Mock und Peter zum Präsidenten und erwidern im Namen ihrer Klubs die Wünsche.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 5 Minuten.